This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

GENERAL LIBRARY of the
UNIVERSITY OF MICHIGAN

PRESENTED BY

Mrs. D. Hartley
12/12/03

Mrs. Dr. Hartley 17/12/03 1461093
E
122448

Dr. Ego

der fahrende Homöopath.

Elhorama

einiger Kunst- und Zunftverwandten

und

mehrerer Zeit- und Unzeitgenossen.

Herausgegeben

vom

Freiherrn **Bern** von **Stein**.

Nebst Anhang

Hahnemann-Album enthaltend.

Leipzig, 1839.

Verlag von Heinrich Weinedel.

A Madame

Mélanie Hahnemann

née

d' Hervilly, à Paris

Vous y verrez de sérieux,
Entre-mêlé de badinage
Des bruits un peu facétieux
Dont la morale, au moins, est sage.
Le philosophe de Sans-sousi.

l' Auteur.

Dedication.

Ce dieu dont votre main encense les autels,
Et qui de sa bonté comble tous les mortels,
Il ne vous suffit pas de fréquenter son temple,
Il veut de votre amour un plus puissant exemple.

Mlle. d'Hervilly.

Madame!

Indem ich meine Kühnheit bekenne, mich Ihnen mit einem so unbedeutend scheinenden Werkchen zu nähern, so hoffe ich, daß Sie mir dieſe vergeben; um so mehr, wenn Sie bedenken, daß mich nur die väterliche Liebe dazu vermochte: das jüngſte Kind meiner guten Laune, das ich mehrere hundert Meilen mit mir auf der Bruſt herumgetragen, nun in jene Hände zu legen, welche ich als die wohlthätigſten kennen gelernt.

Denn als ich die Ehre hatte, Ihre Gaſtfreundſchaft zu genießen, hatte ich auch zugleich Gelegenheit, den ſchönen Geiſt und das edle Herz der Gattin unſeres großen Meiſters ſo kennen zu lernen, um hoffen zu dürfen, daß, wie Sie mit einer faſt mütterlichen Zärtlichkeit den Vater der Homöopathie behandelten, Sie wenigſtens das Kind eines Homöopathen nicht verſtoßen werden, eines Homöopathen, der Ihren Gemahl als Freund liebt, wie einen Vater verehrt, und

ihn als den ſchaffenden Genius der für die Menſchen-Geſchlechter ſo wohlthätigen Kunſt bewundert, von welchem, den ſchon ſeine Zeitgenoſſen, einige geringfügige Neider ausgenommen, anerkennen, ich mit Ihren ſchönen in der „Hirondelle Athénienne“ geſungenen Worten von unſeren Nachfolgern vorherſagen kann:

— son nom, à jamais des âges respecté,
Brille d'un pur éclat dans la postérité.

Der liebe Gott, der ein guter, aber armer Vater iſt, — denn er hat keine Reichthümer und goldenen Ketten zu vertheilen, — hat jedoch ein gutes Stück Talent und ein gutes Gewiſſen, mit welchen er ſeine guten Kinder nährt und — einlullt; — und da Sie eines ſeiner beſten Kinder ſind, ſo habe ich nicht erſt nothwendig, noch irgend Etwas von Seiner Allgüte für Ihre Verdienſte zu erbitten: es bleibt mir nichts übrig als Ihnen Glück zu wünſchen zu der Wonne, die Sie darin ſuchen, die Abende eines Mannes, deſſen Tage durch Mühen und Verfolgungen getrübt wurden, zu erheitern, zu verlängern; ſeine treuen Schüler können es Ihnen nur mit Worten der Verehrung danken; denn nur der kleine Gott in Ihnen kann es Ihnen lohnen, und der große über Ihnen Sie dafür ſegnen.

Der Verfaſſer.

S.

Ausfahrt.

Knowledge and improvements are to be got by sailing and posting for that purpose, but whether usefull knowledge and real improvements, is all a lottery — and even where the adventurer is successfull the aquired stock must be used with caution and sobriety to turn to ony profit. —

Sterne sentimental journey.

Auf Reisen — wenn man sie mit nüchternem Sinne antritt — gewinnt man unstreitig Kenntnisse und Erfahrungen; nur muß man diese behutsam sammeln und jene vorsichtig auswählen, wenn man nach glücklich beendigter Fahrt davon fürs ganze Leben einen guten Gebrauch machen will: und schwerlich giebt es einen Gelehrten oder Künstler, der sich auf seiner Zimmer-Reise Wissenschaften und Kenntnisse genug gesammelt, um nicht noch nothwendig zu haben, diese in der großen polytechnischen Schule, und jene auf der universellen Hoch-Schule vermehren und verbessern zu müssen.

Der Arzt vorzüglich, welcher sowohl Gelehrter als Künstler sein soll, müßte vor allen Menschen und vor allen Dingen — reisen.

Vor allen Menschen! denn diese sind ja eben sein Gegenstand, während der Gegenstand der meisten übrigen Menschen blos Dinge sind. — Vor allen Dingen! denn wie kann der Arzt irgend ein Ding be-

ginnen, bevor er seinen Gegenstand, den Menschen, genau kennt. — Genau kennt! denn in der Schule lernt der Arzt den Menschen, dessen Leben, für sein ganzes Leben, die größte ja einzige Aufgabe des Arztes sein soll, nicht genau kennen, sondern blos die Einzelnheiten des Menschen, und selbst diese nur fragmentarisch, theils durch das anatomische Messer, theils durch den physiologischen Messer; die Syntheſe jedoch aller dieser anatomisch-physiologischen Analysen, das Leben — das zu definiren der Schul-Weise sich abmüht, der Welt-Weise jedoch, das fruchtlose Streben jenes belächelnd, durch den Hohl-Spiegel des Universums auf seine Seele reflectirt — lernt man nur im großen Secir-Saal des Lebens, in der großen Welt, auf Reisen kennen. —

Die Amerikaner — jenes nüchterne Ameisen-Völkchen, das sich in manchen Dingen den europäischen Käfern als vorzüglichere Insecten zeigt — schenkten niemals einem ihrer Aerzte rechtes Zutrauen, der nicht mindestens in England, Deutschland u. s. w. gewesen; auch jetzt noch, wo sich ihre Anstalten verbessern, bevorzugt man solche, die ihre Kenntnisse und Erfahrungen auf Reisen vermehrten.

Muß ja doch jeder Handwerks-Bursche drei Jahre reisen, ehe er Meister werden kann! — und der Arzt, welcher der Meister des Todes — nicht der Todten! — sein soll, tritt aus der Schul-Bank zum Kranken-Bette mit seinem Meister- oder Gelehrten-Diplom, vor welchem wohl ein altes Weib, aber nicht der Tod — der Meister der Meister — den geringsten Respect hat; wie es, ach! so viele Beispiele beweisen. —

Warum man ausländische und überhaupt fremde

Aerzte den einheimischen oftmalen vorzieht, weßhalb z. B. in Deutschland französische Aerzte, in Frankreich deutsche u. s. w. leichter zu einer glänzenden Praxis gelangen, läßt sich — abgesehen davon, daß es in der Natur unserer Race liegt, dem Fremdartigen, weil wir dessen Kehrseite noch nicht kennen, mehr Geschmack abzugewinnen — wohl daraus erklären, daß man den fremden Arzt überhaupt blos als Arzt kennen lernt, den einheimischen jedoch als Studenten zu kennen gewohnt ist, wo es daher dem besten Freunde bei dem besten Willen schwer fällt, einem Menschen, dessen Wohl und Wehe gestern noch von der Laune eines Examinators abhing, heute schon das Wohl und Wehe des eigenen Leibes anzuvertrauen; — auch setzt man von einem Arzte, der gereist ist, voraus, daß er verschiedene Klimas und verschiedene Menschen, den verschiedenen Einfluß jener auf diese beobachtet, verschiedene Krankheits-Arten kennen gelernt, verschiedene Heil-Anstalten und Heil-Unstalten besucht, daß er endlich sich mit verschiedenen Aerzten und daher mit den verschiedensten Ansichten über oft nicht verschiedene Gegenstände bekannt gemacht habe u. s. w.

Diese und ähnliche im Publicum herrschende Ansichten und Meinungen kennen und benützen manche Aerzte und reisen deßhalb, um wenigstens diesen Vortheil daraus zu ziehen. — Selbst solche Aerzte thun wohl daran, zu reisen; aber noch besser thäten diese, wenn sie immer reiseten. —

Aber unter den wenigen Aerzten, die da reisen, und die, verkehrt genug, größtentheils ältere Aerzte sind, befinden sich auch noch andere, die aus ganz anderen Gründen reisen; — wenn sie auch, wie fast alle übri-

gen, es nicht ungern sehen, daß man ihre Beweg-Gründe für wissenschaftliche hält, wie Sie aus folgender Eintheilung ersehen können. —

Aerzte reisen also:

1) aus scientifischen Gründen; — und zwar: jüngere Aerzte, die, mit dem auf der Universität Erlernten nicht zufrieden, ihre durstige Wißbegierde an ausländischen Quellen so viel als möglich zu stillen suchen, wie auch um den Fibel-Staub in den verschiedenen Heilanstalten durch verschiedene Luft-Züge wegblasen zu lassen; — und ältere Aerzte, denen es um Sammlung naturhistorischer Kenntnisse zu thun ist; Naturforscher nämlich, welche die Merkwürdigkeiten in den verschiedenen Museen aufsuchen, oder um solche Schönheiten im „grünen Gewölbe" der Natur zu erforschen; —

2) aus physischen Gründen; — und zwar: jüngere Aerzte, um, nach erlangtem medicinischen Freiherrn-Patent, von den Strapazen in der Doctor-Fabrik sich im Palais royal, auf den Boulevards oder anderswo zu erholen, und auch ihren guten Eltern die Last des mühsam erworbenen Vermögens zu erleichtern; — und ältere Aerzte, um sich von den Plagen ihrer zahlreichen Patienten zu erholen, und ihre etwa darunter gelittene Gesundheit wiederherzustellen; —

3) aus politischen Gründen; — und zwar: jüngere Aerzte, um das wenige erlernte Gute aus dem Lande auszuführen, dafür Mode-Thorheiten von Paris, London u. s. w. einzutauschen, einzuschmuggeln, und sich im Lande Ruf und Praxis dafür einzuhandeln; — und ältere Aerzte, um ihre verblichene Schönheit

durch eine Reise zu einer Gelehrten- oder Naturforscher-Versammlung wieder aufzufrischen; — und endlich:

4) aus moralischen Gründen; — — — — —

Aus moralischen Gründen?! werden Sie fragen, und verlegen sein, ob sich irgend ein reisender Arzt in diese Klasse bringen lasse (zwar kann man alle jene Gründe, die einen wissenschaftlichen Zweck haben, auch, obgleich indirect, moralisch nennen, doch gehören diese nicht hieher); auch ich bin um ein solches Exemplar verlegen; — doch da ich diese Kategorie, sowohl als Seitenstück zu der wissenschaftlichen, wie als Gegenstück zu jener unmoralischen, einmal aufgestellt habe, so will ich sie auch ausfüllen, und, da sich aus meiner Bekanntschaft Niemand findet, blos meine Wenigkeit als Märtyrer in den moralischen Reise-Kasten werfen, und zwar aus Vorsicht: Sie könnten mich in eine der übrigen festsetzen. —

Wenn Sie meinen früheren Reisen und Wanderungen welche immer der obigen Gründe unterschieben, so muß ich es mir gefallen lassen; ich glaube selbst, daß es nicht immer wissenschaftliches Streben allein war; sondern es lag wohl auch am jungen Blute, das schneller noch vom Herzen zur Peripherie strebt; — doch diesmal bitte ich Sie meine bevorstehende Reise so zu nennen, wie ich sie taufte: — moräliſch!

Ich vergesse gar nicht, daß ich Ihnen eine Erklärung zu geben schuldig bin: warum ich überhaupt, als vielbeschäftigter homöopathischer Arzt, eine Reise unternehme, und warum ich insbesondere diese „moralisch" nenne; obwohl ich daher nicht zweifle, daß Sie diese Erklärung aus meinen Briefen, die ich Ihnen, so Gott mich gesund erhält, von Zeit zu Zeit zu schreiben hoffe, sich

selbst machen können; so muß ich Sie doch wenigstens mit meinem guten Willen vorhinein bekannt machen, weil es sich leicht ereignen könnte, daß der Erfolg weder Ihren Erwartungen noch meinen Wünschen entsprechen werde. —

Sie haben sicherlich erfahren, daß unsere emporblühende Stadt Pesth vor drei Monaten in einem hohen Maße überschwemmt wurde: kaum also fingen die Wasser an abzulaufen, und die Häuser einzufallen, so kamen auch meine Häuser, d. h. wo ich Hausarzt bin, auf den Einfall davonzulaufen, und so gingen die meisten von meinen Patienten aufs Land, in die Bäder und der Himmel weiß wohin? — Mit einem Worte, meine Patienten ließen mich zum erstenmal in meinem Leben fast alle im Stich. So geht es aber auch andern Aerzten, allöopathischen, wie homöopathischen, denn das Unglück kennt keinen Unterschied des Glaubens und der Stände. — Wir hofften im Gegentheil, daß, bei dem nassen Boden und den feuchten Gebäuden, bei der veränderlichen Witterung und der darauf folgenden heißen Jahreszeit, ferner bei dem Ueberfluß an Mangel und der Ueberfüllung der Wohnungen, bei der Unreinlichkeit und den fast allgemein niedergedrückten Gemüthern u. s. w., daß es Kranke vom Himmel regnen würde; — aber der liebe Gott, der meine armen unschuldigen Landsleute schwer heimgesucht, machte auch uns Aerzten einen Strich durch die Rechnung; — denn es herrscht hier kein anderes medicinisches Uebel, als eine vehemente Gesundheits-Epidemie. — Was, ums Himmils willen! sollen wir nun ohne Patienten anfangen! —

Ich also, für meinen Theil, entschloß mich von der Scylla in die Charybdis zu steuern, d. h. von der Ueber-

schwemmung in die homöopathische Deutschheit (richtiger: deutsche Homöopathie) zu fahren, die deutschen Kur-Fürsten zu besuchen, den echten meine Achtung zu beweisen (denn man muß sich nicht nur durch Schriften gegenseitig zu schätzen, sondern auch persönlich zu befreunden suchen) und die unechten auf den Blutstein zu reiben. — (Denn nicht nur in Schriften lernt man den Vogel aus seinen Federn kennen, sondern man erkennt auch die moralische Trieb-Feder der geistigen Schwung-Feder beim persönlichen Zusammentreffen am besten. —) Vor Allem aber will ich mit der Grenzsonde einer scharfen Kritik den Charakter und Umgebnisse eines Autors untersuchen, um dessen Geistesproducte richtiger beurtheilen und würdigen zu können.

Jede wahre geistige Anstrengung fußet auf einer moralischen Kraft, und die Stärke und Art der Letzteren giebt der Ersteren Nachdruck und eine verschiedene Richtung. — So bringen dort die absolut-moralischen Kräfte, als: Festigkeit, Beharrlichkeit u. s. w. das geistige Werk zur Vollendung, und die positiv-moralischen Kräfte, als: Wahrheits- und Menschenliebe u. s. w. das Geistesproduct zur Vollkommenheit; — so führen hier die relativ-moralischen Kräfte, als: Ehrgeiz, Ruhmgier u. s. w. den Geist zwar auch hoch, doch nur auf kahle Felsen, von deren Gipfel endlich der Schwindel stürzt, und die negativ-moralischen Kräfte, als: Hochmuth, Neid u. s. w. in Pfützen verleitet, wo schon von Weitem der Gestank auf den Grund schließen läßt. —

So stößt man sich hier bei Herrn Neidhardt an einen vom Neides-Wurm zerstörten hohlen Zahn, der

die üblen Gerüche verbreitet; — so erwärmt man sich dort bei Herrn Gottfried an dem vom reinen Gemüthe angefachten hellen Focus, der das Licht verbreitet. —

In der Nähe also nimmt sich das Große größer, wie das Kleine kleinlicher aus! — Ich will mich daher nicht nur an dem Duft der himmlischen Veilchen (viola odorata) laben, welche die Zierden auf dem immergrünen Felde unserer jungen Lehre sind; sondern auch in die Sümpfe waten, wo die giftigen Wütheriche (cicuta virosa) wurzeln, — und endlich auch den Wärme-Grad in den Treibhäusern der Spitäler ermessen. —

Ich schickte mich gerade an, mich zur Reise zu entschließen; als ich die Einladung zur Versammlung der homöopathischen Aerzte in Dresden erhielt, deren Eingang mich ebenso befremdete, als mir der Schluß vielversprechend erschien. —

Dr. Helbig beginnt nämlich folgendermaßen: „Es nahet von Neuem der Festtag Laurentius, als der Tag der Versammlung des Central-Vereins der homöopathischen Aerzte" u. s. w. —

Was aber zum —! haben wir mit dem „Laurentius" zu schaffen? — Warum ist er für homöopathische Aerzte ein Festtag? — Warum haben sie nicht den darauf folgenden Festtag Susanna oder gar Ursula gewählt? — Solche Namen wären doch bezeichnender für Versammlungen, wie die vorjährige in Frankfurt am Main war, und wie die bevorstehende, ach! ich fürchte es, leicht sein könnte! — Denn dieser Anfang, so wie die ganze Einladung scheint mir ein böses Omen; ich bitte daher mit Helbig: „den Himmel um seinen Segen,"

d. h. um günstige Witterung u. s. w., damit — wie sich Helbig am Schlusse schmeichelt, „die Chronik einst nicht lauten möge, die Versammlung in Dresden sei für Wissenschaft und Kunst ohne allen Erfolg gewesen."

Aber das wird der Herr Laurentius verhüten, welcher, weil sein Festtag zufällig mit dem Doctor-Jubilartage Hahnemann's zusammenfällt, nolens volens zum Schutz-Patron der Homöopathen gestempelt wurde. —

O Hahnemann! Du Schutzpatron der leidenden Menschheit, vergieb es dem Director! Du unsterblicher Märtyrer! verzeih' es dem L. G. Helbig, daß er vielleicht vergessen konnte, daß der 10. August, der Tag der Versammlung, deßhalb ein „Festtag" für wahre Homöopathen ist, für jeden Menschenfreund sein soll, und einst gewiß für alle Welt sein wird, weil an diesem Tage, vor etwa 60 Jahren, die Erlanger Universität die Ehre hatte, den künftigen Schöpfer der Heil-Wissenschaft zum Doctor zu machen.

Doch unmöglich konnte diese Einladung aus dem Haupte des wahrheitliebenden, emsigforschenden Helbig, mit einem Worte, des Verfassers des „Heraklides" entsprungen sein; sicherlich wurde sie verfaßt von irgend einem — Famulus, drum verzeihe es auch diesem, o Hahnemann! Du — —

Doch als ich zum drittemale „Hahnemann!" ausrief, da ging die Thüre auf, und mir wurde folgender Brief von Hahnemann übergeben:

„Lieber Herr Doctor!"

„Ich danke Ihnen aufrichtig für die mir gefällig überschickten Bücher, die erste und zweite „Mosaik,"

die ich als ein heiter und gemüthlich geschriebenes, in vieler Hinsicht nützliches Buch gefunden habe, qui miscuit utile dulci. — Fahren Sie fort für unsere göttliche Kunst thätig zu sein, und Sie werden sich und Andere glücklich machen — unsere wahre Bestimmung hienieden. — Ich werde, wenn Sie nach Paris kommen, Sie freundlichst aufnehmen. Behalten Sie lieb.

Paris rue de Milan N. 1.
den 10. Juni 1838. Ihren

Samuel Hahnemann."

Ja mein lieber Hahnemann! (sagte ich zu mir selbst) ich will Dir folgen, will „fortfahren" — und „nach Paris kommen."

Dies wünschte ich, wie Sie aus meinen früheren Briefen wissen, längst schon; doch hielt mich, unter andern Rücksichten, auch diese ab: Hahnemann möchte mich nicht „freundlich" aufnehmen; denn man sagt: Hahnemann wolle von den Homöopathen Deutschlands nichts wissen; ferner er wolle seine Grundsätze unbedingt befolgt wissen; ferner er verdamme jeden, der es wagt, nur im Geringsten anders zu denken und zu handeln; u. s. w.

Nun aber wissen Sie, daß ich, obwohl ein Vollblut-Homöopath (vulgo „Hahnemannianer") und daher schon deßhalb ein Verehrer von Hahnemann's Genius, in Manchem dennoch von Hahnemann abweiche und dies und jenes, wie z. B. die Art, wie die Naturheilkräfte wirken, den Werth der Potenzen u. s. w. anders zu erklären versuchte, und dennoch lud er mich freundlich ein; so mag es mit Hahnemann's Privat-Charakter auch nicht so arg aussehen, wie ihn jene, die

ihm Alles zu danken haben, gerne verschreien möchten. — Vielleicht verdrehen sie seine moralischen Grundsätze eben so wie seine scientifischen! — Also auch dieses jedenfalls großen Mannes moralische Eigenschaften will ich persönlich kennen lernen, aber auch die seiner Jünger; — will Mißverständnisse — insofern diese die Ursachen des Zwiespaltes sein sollten — zu lösen mich bemühen, und Vater Hahnemann mit seinen ungerathenen Jüngern aussöhnen, wenn es diesen beliebt u. s. w.

Ich habe zu dem Ende ein Album projectirt, zu welchem mir einige Herren Collegen mit vollem Herzen Beiträge geliefert. —

Ego kam nach Haus, zum Reisen bereit, warf jene Album-Blätter in den moralischen Kasten, schnürte den Ranzen, sprang auf den Pegasus, der vor dem Wahrheitskasten eingespannt, und — ich, ein unzertrennlicher Gefährte, schwang mich incognito auf den Türkensattel, hinter die Zirbeldrüse, um Ihnen, was Dr. Ego auch sehen oder hören, thun oder lassen mag, getreu zu rapportiren. —

I.

Himmelfahrt.

Wo das Starke mit dem Zarten,
Wo Strenges sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang.

Schiller.

Wien, Juli 1838.

Kaum hier angekommen, besuchte Ego den Staabsarzt Dr. Marenzellern, durch dessen vor 10 Jahren hier öffentlich angestellte Versuche, Ego, wie Sie wissen, auf die Homöopathie zuerst aufmerksam gemacht wurde; Ego war ihm schon deßhalb immer dankbar zugethan.

Von diesen vielbesprochenen Versuchen erfuhr Ego nun die saubere Geschichte: Marenzellern machte nämlich in Prag, wo er vor 10 Jahren practicirte, mit seinen durch homöopathische Mittel gelungenen Kuren viel Aufsehen; sein Ruf drang hieher nach Wien; und da die dagegen hier geschmiedeten Kabalen, bis sie nach Prag gelangten, verglühten, drang der verstorbene Freiherr Dr. von Stifft (Gott lohne ihm jenseits, was er hier Gutes an der Homöopathie, an den Aerzten weß Glaubens immer, und an der Menschheit gethan — de mortuis nil nisi bene! —) darauf, Marenzellern nach Wien berufen zu lassen; — denn er meinte, die Homöopathie wäre pure Charlatanerie, und Marenzellern werde es daher nicht wagen nach Wien

zu kommen, und kommt er dennoch, so würde sich alle Welt überzeugen, daß nichts an der ganzen Sache sei.

Marenzellern aber erschien bald und ergriff mit Freuden die Gelegenheit, um mit dem günstigsten Erfolg die Versuche an den ihm zur Behandlung übergebenen Kranken aller Art anzustellen. — Doch kaum merkte man, daß an der Sache mehr als nichts sei, daß Marenzellern überraschende Heilungen mit den homöopathischen, dem Nichts gleich erachteten Mitteln vollbrachte, als auch neue Kabalen erfunden wurden; Kabalen, ach! die mitzutheilen Ego nicht vermag. —

Marenzellern schrieb selbst alle Kranken- und Genesungsfälle, so wie den ganzen Verlauf der Sache nieder; legte die Acten sammt Unterschriften bei, und war im Begriff Alles zu veröffentlichen, um die von allöopathischer Seite ausgestreuten falschen Gerüchte, besonders die des Antiorganisten Simon in Hamburg niederzuschlagen; — mancherlei Rücksichten, so wie seine von Tag zu Tag zugenommene Praxis hielten ihn jedoch stets zurück; — und jetzt nach aufgehobenem Verbot ist auch die Galle des guten Alten längst verraucht. Auch wäre es ganz überflüssig; die Welt gewänne dadurch nichts als die herbe Erfahrung, daß es wirklich Aerzte geben könne, die, nachdem sie geschworen hatten, den leidenden kranken Menschen unter allen Umständen zu helfen, dennoch unglaubliche Mittel ersannen, um eine, von ihnen nothwendigerweise als Wahrheit geahnte wohlthätige Entdeckung zu vertuschen; — und endlich, was Marenzellern selbst anbetrifft, so gab ja ohnehin das beste Zeugniß seiner Kunst der Umstand, daß er, von seinem Auftreten hier angefangen,

zu einer in allen Dimensionen ausgedehnten Praxis gelangte, daß er noch zur Stunde nicht zu Athem kommen konnte. Dies ist auch die Ursache, daß Marenzellern, als einer der ersten Praktiker, der die meisten und schönsten Erfahrungen in der Homöopathie gemacht, von diesen Erfahrungen, wie von seinen angefangenen schriftlichen Arbeiten nichts mittheilen kann. Indeß suchte Ego ihn zu überreden, wenigstens seine Constitutions-Tabellen in Ordnung zu bringen, zu veröffentlichen, und dann von Zeit zu Zeit die Anmerkungen folgen zu lassen.

Ego will daher diesem nicht vorgreifen, sondern Ihnen vorläufig nur so viel andeuten, daß Marenzellern (nach Markus) drei Constitutionen auf eine sehr geniale Weise aufstellt und anschaulich macht, die am Krankenbette auf jeden Fall applicabler sind als die vier Temperamente, die Marenzellern als unpraktisch verwirft. Diese Temperamente sind ohnehin in Verfall gerathen; wenn sie sich ja in irgend einer Krankengeschichte blicken lassen, so sind sie so willkürlich, ohne Erläuterung und daher ohne Nutzen hingestellt, daß sie vom Leser gleichgültig und ohne alle Nutzanwendung meist übergangen werden. Durch Marenzellern's Constitutionen aber bekommt selbst der vom Kranken abwesende Arzt eine sinnliche Anschauung von dem organischen Bau des Individuums, und sie sind nicht ohne Einfluß auf Erkenntniß, Vorherbestimmung, und selbst auf die Behandlung der Krankheit. Marenzellern hat sie vor 34 Jahren entworfen, und seithero durch seine anatomisch-physiologischen Beobachtungen und Vergleiche (Marenzellern hat damals in diesem Fache docirt), so wie durch seine prognostisch-therapeutischen Er-

fahrungen immer mehr bestätigt gefunden. Möge er bald sein Wort lösen! —

Herr Hofrath Dr. Schmit freute sich, daß Ego einmal den Plan zur Ausführung bringen wollte, den Meister zu besuchen, um ihm sowohl den eigenen, zwar geringfügigen, doch aufrichtigen Dank zu bringen, wie auch dem Entdecker der wahren Heilgesetze die ehrenvolle Anerkennung wahrer Heilkünstler, die schönen Gesinnungen seiner würdigen Schüler zu überbringen, und das Band, welches nur die Bosheit und Selbstsucht zerriß, wieder anzuknüpfen.

Gott gebe, daß Ego Männer wie Schmit und Marenzellern mehrere auf der ferneren Reise finde; der Umgang mit solchen Männern wirkt vergütigend gegen den Eindruck des schwarzen Undanks jener selbstischen Finsterlinge, die das Licht nicht ertragen können. Doch wenn solche Männer, wie diese beiden, die in einer Woche mehr Kranke rein homöopathisch heilen, als der ganze Badner-Clubb Patienten aufzubringen vermag; wenn solche Männer, die von einem großen Theil der hohen Noblesse der österreichischen Staaten verehrt werden, wenn solche Männer mit einer kindlichen Ehrfurcht von dem Schöpfer der Heil-Wissenschaft sprechen, wie kindisch, ja possirlich erscheint nicht das tolle, aber ohnmächtige Treiben jener Gaukler?! —

Auch Schmit bestieg den Pegasus, um Hahnemann seine Anerkennung darzubringen.

Den Edlen von Lichtenfels — „Dr. der gesammten Heilkunde" — konnte Ego nicht mehr in Wien treffen; er war kurz zuvor seiner Gicht wegen in die Bäder gereist. Er bleibt immer, wenn er auch

zuweilen das Blutlassen nicht lassen kann, ein interessanter Homöopath, welcher der Erste hier in Wien war, der sich mit der Homöopathie bekannt machte, sie ausübte, und nicht wenig zur Verbreitung der Homöopathie beitrug.

Den Dr. Veith, den Sie aus sehr verdienstlichen Mittheilungen gewiß kennen werden, und den Ego schon früher als einen genialen, vielseitig gelehrten und gebildeten Mann kennen gelernt, hatte Ego diesmal, da der Hr. Dr. Veith während der Sommer-Saison auf dem Lande wohnt, nur auf kurze Zeit zu sehen das Vergnügen; — aber trotz seiner Eile erhielt Ego von ihm einige geistreiche und gemüthliche Verse für Hahnemann, nebst guten Wünschen auf die Reise mit.

Den Staabsarzt Dr. Lederer, der auch ein tüchtiger, beschäftigter Homöopath sein soll, traf Ego nicht; bei der Rückreise sollen Sie auch von ihm erfahren.

Endlich war Ego so glücklich, den Dr. Löwe diesmal zu Hause zu treffen, obwohl von vielen wandernden Patienten umgeben. Ego bedauerte so spät erst die Bekanntschaft dieses eben so reinen und sehr bewanderten Homöopathen, als auch sonst geistreichen, gebildeten Mannes, mit einem Worte eines liebenswürdigen Collegen gemacht zu haben; Ego dürfte jedoch daran weniger Schuld tragen als das stete Herumfahren dieses, nächst Marenzellern und Schmit meistbeschäftigten Homöopathen. — Indeß muß Ego Ihnen einen großen Fehler des Dr. Löwe kund geben: er leidet nämlich an dem literarischen Faulfieber, d. h. er will nichts schreiben; dies ist unverzeihlich; denn viele Geschäfte sind nur wenig Entschuldigung für einen noch

ziemlich jungen, sehr talentvollen Mann, an dessen Fähigkeiten seine Collegen zur Vervollkommnung der Wissenschaft eben so gegründete Ansprüche haben, als sie es manchem unberufenen Vielschreiber, z. B. Grießelich, Dank wissen würden, wenn er an dem Faulfieber laborirte, d. h. wenn er schwiege. — Doch scheint wirklich Löwe's Faulfieber nicht vom Herzen auszugehen, sondern vom Fuße, in welchen er, zu Anfange seiner homöopathischen Laufbahn hier, sich einen Stifft — d. h. „einen Nagel ohne Kopf" — eingetreten; — nun scheuet sich der Löwe auch die Pfote zu erheben, aus Vorsicht, er könnte sich irgend einen andern allöopathischen Dorn hineinbringen. —

Indeß trägt Löwe durch seine zahlreiche, glückliche Praxis nicht wenig zur Verbreitung der Homöopathie bei. Auch lernte Ego einen Schüler Löwe's, den Dr. Elsaß in Pesth, wo dieser kurze Zeit prakticirte, als einen gründlich gebildeten, mit einem praktischen Talente begabten, eifrigen Homöopathen kennen, dem Löwe mit allen möglichen Mitteln und Anleitungen an die Hand ging, wie es der Dr. Elsaß oft dankbar erwähnte. — Wenn Sie einmal durch Kollin (in Böhmen), wohin Elsaß aus Familienrücksichten zog, reisen sollten, so wird es Sie gewiß nie reuen, die Bekanntschaft dieses echten und eifrigen Homöopathen gemacht zu haben. Würde ein jeder Homöopath nur einen solchen Schüler zum Homöopathen machen, so würde hiemit viel für die gute reine Fortpflanzung der Homöopathie geschehen.

Löwe scheint auf die Psora-Lehre große Stücke zu halten, wie jeder vielbeschäftigte Homöopath, der Scharfsinn genug besitzt, Hahnemann's Scharfsinn in

Entdeckung dieser Theorie am Krankenbette und überhaupt im praktischen Leben zu bewundern. Löwe äußerte unter Anderm: Hahnemann wäre schon unsterblich, wenn er auch sonst nichts als die Psora-Theorie entdeckt hätte. —

Wem würde, der einen denkenden Praktiker, wie Löwe ist, so sprechen hört, einfallen, daß es Leute giebt — die für Homöopathen gelten wollen — welche die Psora-Theorie verlachen? — wer würde, der ein praktisches Genie, wie Marenzellern, von Hahnemann's Polychresten mit Begeisterung sprechen hört, glauben, es gäbe Scribler — die für Homöopathen gehalten werden — welche mit der reinen Arzneimittellehre Hahnemann's unzufrieden sind, und eine Reform vorschlagen? — wer würde, der einen nüchternen, denkenden Praktiker, wie Schmit, Hahnemann's Forschergeist in Entdeckung und Prüfung der kleinen Gaben bewundern hört, sich einbilden, daß es Pfuscher giebt — die leider zuweilen Homöopathen sind — welche mit rohen Arzneien ihre Kranken maltraitiren? — Und doch ist dies Alles ganz natürlich; denn ein Jeder nimmt von der Homöopathie so viel an, als er vermöge seiner Fähigkeiten, Verhältnisse u. s. w. zu fassen vermag; — daher der verschiedene Grad der Annahme von der Lehre, daher der verschiedene Grad der Achtung für den Lehrer, welche mit jener steigen muß.

Ego besuchte unter Andern noch den Dr. Fleischmann.

Ego war verwundert, von einem Homöopathen, der sich durch sein Bestreben, die Heil-Macht unserer Kunst selbst in der Cholera zu beweisen, und hiemit

das Aufheben des Verbots zu bewirken, ein Verdienst um die reine Lehre erworben, und sonach sich als echten Homöopathen manifestirte, einen Aufsatz in der Hygea — an welcher kein wahrer Homöopath Antheil nimmt — erst unlängst gefunden zu haben. — Fleischmann aber entschuldigte sich damit, daß er zu wiederholten Malen von den Badnern aufgefordert worden, daß er zwar die allgemeine homöopathische Zeitung sonst vorzöge, es ihm aber diesmal daran gelegen gewesen, daß sein Aufsatz unzerstückelt erscheine, und deßhalb auf Ansuchen Grießelich's ihn dahin gesandt habe. Ego erwiderte ihm hierauf, daß er ja besser thäte, zu diesem Zwecke seine Aufsätze in das Archiv einzusenden. Ego warnte ihn ferner vor böser Kameradschaft; es wäre Schade, wenn sein guter Credit durch eine Mesalliance mit den Badnern leiden müßte. —

Ego wurde hierauf durch Dr. Fleischmann in dessen in der Vorstadt gelegenes Spital geführt und war gleich beim Eintreten in den Kranken-Saal durch die überall hervorleuchtende Nettigkeit und Ordnung auf das Angenehmste überrascht. — Gute Abwartung und sorgsame Pflege von Seiten der barmherzigen Schwestern, denen eigentlich das Spital zugehört, und der Fleiß und die Umsicht eines wissenschaftlichen, tüchtigen Arztes leiten das Ganze. Dr. Fleischmann wird noch obendrein durch die aufmerksame Beobachtung der barmherzigen Schwestern, worunter zwei ordentlich examinirte Apothekerinnen sind, in seinem fruchtreichen Wirken unterstützt; mit einem Worte: der heilige Geist der wahren Barmherzigkeit und der reinen Lehre waltet hier im reinsten Glanze. —

Ego sah schon viele und verschiedene, mitunter auch

imposante Spitäler, doch keines wie dieses mit solcher Erbauung; hier, wo die Stärke und Kraft unserer göttlichen Kunst sich mit der zarten Pflege, wo die strenge Ordnung mit der Milde der himmlischen Religion sich verbindet; ja! da giebt es einen guten Klang, der rein und hell die Wohlthat verkündet, die Christi und Hahnemann's Lehre, Hand in Hand, dem leidenden Nächsten gewährt, wenn sie von solchen sanften und sichern Händen gespendet wird. —

Mögen sie hier hereintreten die Heiden, denen jener helle Klang in die Ohren gellt; und mögen sie hier die Heil-Kraft der reformirten Lehre wegleugnen, mögen sie hier die Hahnemannische Lehre „Betrug" nennen, wo unter Aufsicht und Abwartung der frommen Schwestern jährlich mehrere Hunderte von schweren Kranken das Spital genesen verlassen.

Das Spital besteht zwar für jetzt blos aus 2 Sälen, jeder mit 14 Betten, der eine für kranke Männer, der andere für kranke Frauen; doch werden hier meist acute, dringende Hilfe erheischende Fälle, also in jedem Falle interessante Krankheitszustände zur Behandlung aufgenommen. Ego fand hier nervosa, subnervosa, febres intermittentes, Haemoptoe, arthritis, pleuritis, Herpes serpiginosus; aber der interessanteste Fall war für jetzt ein Mann mit erysipelas gangraenosum faciei, welchen brandigen Gesichtsrothlauf Fleischmann mit Belladonna und Arsenik glücklich bezwang; nur blieb noch eine Art entropium des rechten Auges, welches Fleischmann mit calcarea carbonica, unter deren Einwirkung der Patient stand, bald herzustellen hofft. Wenn dies nicht so leicht der Fall sein sollte, so

rieth Ego ihm zur Silicea, mit welcher Ego bei einem ähnlichen Falle den Beschluß machte.

Ego fand hier auch einen angehenden Arzt, der, wie Fleischmann sagt, die Ordinations-Stunden fleißig besucht, und von Fleischmann, wie Ego selbst sah, Anweisung und Bücher erhält. — Dies ist die beste Art, jeden, der Ueberzeugung wirklich sucht, mehr als hinlänglich zu überzeugen und zu belehren; — wer sehen will, kann hier genug sehen, wer hören will, kann hier hören! —

Wieviel läßt sich nicht erst von dieser heiligen Heil-Anstalt erwarten, nicht etwa blos für Kranke, sondern auch überhaupt für die Verbreitung der Wahrheit unserer wohlthätigen Lehre, wenn auch das anstoßende im Bau begriffene Gebäude fertig wird; welches Spital dann aus 4 Sälen zu 14 Betten, und allen möglichen wohl erdachten Bequemlichkeiten bestehen wird; ferner noch aus mehreren Separat-Zimmern für vermögende, zahlfähige Kranke, die entweder aus religiöser Neigung, oder aus Mangel einer solchen seltenen Pflege das „Spital der barmherzigen Schwestern" vorziehen.

Ego war von Allem, was er hier sah, erfreut, und gratulirte dem Herrn Dr. Fleischmann, an einem solchen Platze zu stehen, wo er auf die sicherste und angenehmste Art viel Gutes wirken, und zur Verbreitung unserer schönen Kunst so viel beitragen kann, und warnte ihn nochmals vor der Gemeinschaft mit den Badner-Wiedertäufern; denn es wäre Schade, wenn so schöne Resultate unter die Kleien gemischt würden.

Fleischmann hofft schon kommenden Sommer das neuerbaute Spital mit Hahnemann's Büste einzuweihen.

M.

Luftfahrt.

— — — — sapiate,
Qu'io sono quel gran medico,
Dottore enciclopedico,
Chiamato Dulcamara,
La cui virtù preclara,
Ei portenti infiniti
Son noti all universo
E in altri siti.

Dr. Dulcamara.

Teplitz, August 1838.

„Prag" — sagte einst Kaiser Joseph — „ist eine alte, aber schöne Matrone!" — Alt ist Prag wohl, auch schön, Alles, nur keine Matrone; denn von einer solchen kann man sonst Alles erfahren; — Ego hatte jedoch Mühe von Dame Praga zu erfahren, wo ihre Homöopathen zu finden wären. — In den Apotheken wußte man nichts von ihnen, oder besser: wollte man nichts von ihnen wissen; wahrscheinlich weil man nichts von ihnen zu sehen und zu lesen bekam. — In jedem Falle ein gutes Zeugniß für die Echtheit der hierortigen Homöopathen, dachte Ego hiebei. —

Ego ging zu dem Ende, um die Homöopathen zu erfragen, ins Carolinum (Universität) und da zum Oberpedell. Der muß doch wissen, wo alle die Herren Aerzte wohnen! —

Bescheiden trat Ego ein, machte dem gestrengen Herrn Oberpedell einige artige Kratzfüße. Der Oberpe-

dell stand ehrerbietig vom Schreibtische auf, und machte einige Detto's.

Ego. Können Sie mir nicht gefälligst sagen, wo der Herr Dr. Scholler wohnt?

Pedell. (Verlegen.) „Nein Herr! ich kann nicht dienen."

Ego. Wissen Sie auch nicht, wo der Homöopath Dr. Löwy logirt?

Pedell. (Mit gerunzelter Stirne.) „Der ist ausgezogen, und wo er jetzt wohnt, weiß ich nicht."

Ego. Aber die Wohnung des Dr. Hirsch werden Sie wohl wissen?

Pedell. (Mit scharf messenden Augen, unwillig.) „Diese Herren geben bei uns keine Adressen ab."

Ego. So wissen Sie auch nicht, wo der Dr. Hofrichter zu finden sein könnte?

Pedell. (Indem er sich niedersetzte und weiter schrieb.) „Das wird man Ihnen vielleicht in einer Apotheke sagen."

Ego. Von dort komme ich eben ohne Auskunft.

Pedell. „Nun ich kann Ihnen auch keine geben."

Ego machte einige Kratzfüße mit Begleitung gegen den Rücken des gestrengen Herrn Oberpedells und sagte: Danke gehorsamst! und verließ die weise Universität und den klugen Pedell so klug wie zuvor. —

Doch glücklich auf die Gasse angekommen, wurde Ego von einem jungen Landsmann, der in Prag Medicin studirte, freundlich begrüßt, und dann zum Dr. Hirsch, den er näher kannte, geführt. — An diesem jungen, doch schon vielbeschäftigten Homöopathen (den Sie auch aus einigen Mittheilungen in der allgemeinen homöopathischen Zeitung kennen werden) fand Ego

einen charmanten Collegen, von dem Ego manche schöne Heilungsgeschichte erfuhr. Unter Anderm erzählte Hirsch die Heilung der gefeierten Sängerin Prags, die, wie Ego schon von dem Landsmanne en passant hörte, großes Aufsehen gemacht haben soll.

Madame Podhorsky, der Liebling des Prager Publicums, verlor ihre schöne, silberne Stimme, so daß sie Niemand finden konnte. Man bedauerte sie allgemein, und betrauerte noch mehr den Verlust ihrer lieblichen Metall-Stimme. Es wurden Zugpflaster und Igel, Kolben und Retorte, Pulver und Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt; umsonst! ach umsonst! Man bedauerte sie jetzt nur um so mehr! — Da empfahl ein hoffender Verehrer der hoffnungslosen prima Donna den hoffnungsvollen Dr. Hirsch, und dieser heilte sie schnell und leicht wie ein Hirsch; so, daß bald die Lüfte von seinem und der Homöopathie Ruhm erschallten. Die böhmische Nachtigall besang bald darauf in einer Oper die Wunderkraft der Homöopathie. Alles war entzückt. Hirsch und die Homöopathie stiegen im Ansehen bei dem Volke.

Ist das aber auch ein Volk! Diese an und für sich nicht gar so ausgezeichnete, nur durch die Ohnmacht der alten Aerzte bedeutend gewordene Heilungs-Geschichte machte mehr günstigen Eindruck und verschaffte der neuen Lehre mehr Anhänger, als die arme Cholera und all die schönen Cholera- und andern Kuren, die Hirsch und die andern Homöopathen in Prag vollbrachten!

O, Menschen, Menschen! wann werdet ihr einmal die Jalousieen der Vernunft den Strahlen der Wahrheit öffnen? — Wann die Vorhänge der Vorur-

theile vor dem hereinbrechenden Lichte wegziehen, um das dunkle Gemach eures Dünkels zu erleuchten?! —

Ego wurde durch Dr. Hirsch zum Dr. Hofrichter geführt, an welchem Ego einen eifrigen, ja feurigen Homöopathen fand.

Dr. Hofrichter schien mit dem Vorworte Hahnemann's zu dessen eben erschienenem vierten Band chronischer Krankheiten nicht ganz zufrieden zu sein.

Ego befragte den Dr. Hofrichter um die Stelle im „Vorworte", welche ihm nicht so ganz behagte, und suchte den hitzigen jungen Mann, der sie blos einmal flüchtig durchgelesen zu haben scheint, diese nochmals zu lesen und zu lösen.

Hoffentlich sind Sie bereits im Besitze des vierten Bandes chronischer Krankheiten (2te Auflage), mit welchem uns Hahnemann, der unermüdliche greise Forscher, eines der schönsten Geschenke machte, indem unser reicher, unerschöpflicher Arzneischatz durch unentbehrliche antipsorische Kräfte vermehrt wurde. Lesen Sie also das „Vorwort" dazu, in welchem uns der einfachste Patholog durch seinen „Blick auf die Art, wie homöopathisches Heilen zugehe," eine deutliche kurze Erklärung von der innern Heil-Procedur zu geben versucht. — Blos versucht! — Denn Hahnemann gesteht selbst, daß wir nie eine klare Ansicht hievon erhalten werden; daß er es daher nie gewagt habe, seine zweifelhaft ausgesprochenen Vermuthungen über den, auf unsere Arzneikräfte angeregten, innern Vorgang eine bestimmte Erklärung zu nennen; welche er aber dennoch zu geben versucht, weil es dem Geist Bedürfniß ist, sich über die Art seines Handelns Rechenschaft zu geben, und Hahnemann daher, diesem löblichen Trieb folgend, jene Zeilen niederschrieb.

Hahnemann spricht sich diesmal, die Lebenskraft würdigend, deutlich genug aus, um nicht abermals von Unverständigen und Böswilligen mißverstanden oder mißdeutet zu werden. Er sagt, daß die Lebenskraft zwar zur Erhaltung der Gesundheit des Organismus allein hinreicht; doch in Erkrankung desselben, in hitzigen Krankheitsfällen nur mit Aufopferung eines Theils desselben (Krisen), also selbst da nie direct; in chronischen Krankheiten jedoch selbst nicht mit jenen Verlusten, sondern stets nur durch verständige Außenhilfe mittelst ähnlich wirkender Arzneien, zu heilen vermag, woselbst „es doch immer sie, es doch immer Lebenskraft ist, welche obsiegt, wie die Landes-Armee doch die Siegerin zu nennen ist, welche den Feind aus dem Lande treibt, obgleich nicht ohne Unterstützung ausländischer Hilfstruppen."

Sie werden sich noch deutlich des 17ten Briefes (Mosaik 2te Tafel) erinnern, in welchem Ego Ihnen das Verhältniß der Lebenskraft im gesunden wie im kranken Organismus sinnlich darzustellen versuchte. — Der Verfasser der Mosaik war so kühn, zwischen Hahnemann, welcher den Arzt als Gebieter, und seinen Gegnern, die den Arzt als Diener der Natur erklärten, mediatisirend aufzutreten, und beiderseitige Ansichten dahin zu vereinigen, daß der Arzt sammt seinen Mitteln und Hilfen blos das Hilfscorps der bedrängten Lebenskräfte bilde.

Hahnemann scheint beim Durchlesen jener Mosaik (Seite 207 — 211) den dort leise ausgesprochenen Vorwurf gefühlt zu haben, und daher veranlaßt worden zu sein, — da einer seiner Schüler (Dr. Bern-

stein) es wagte, eine, wenn gleich nur sinnlich darstellende Erklärung von der innern Heil-Procedur zu geben — gleichfalls eine dem menschlichen Geiste mögliche Erklärung zu versuchen, um so mehr, da dies ihm als Meister eher zukomme.

Wirklich ist dieser Versuch meisterhaft, kürzer, bündiger und logischer als jene Erklärung, welche der Verfasser der Mosaik mit dem Phantasie-Spiegel aufs Papier hin reflectirte, welches Mosaik-Bild jedoch, mit welchem sogar das bildliche kriegerische Beispiel Hahnemann's genau übereinkommt, bestätigt wird durch diesen Erklärungsversuch Hahnemanns, durch welchen Hahnemann noch obendrein selbst beweist, daß er den Arzt nicht so ganz als Gebieter hält; sondern die Lebenskraft als Sieger; obgleich nicht ohne Mithilfe des ärztlichen Verstandes.

Ohne Mithilfe des ärztlichen Verstandes jedoch ist die Naturkraft selten allein Siegerin; denn selbst in acuten Fällen, wo, wie Hahnemann selbst zuläßt, die Lebenskraft die Ruhe allein ohne äußere Vermittlung herstellt, ist sie nicht so ganz als Siegerin anzusehen, da sie sich den Frieden, die Wiedergenesung, durch, oft bedeutenden Tribut, kritische Ausscheidungen, mit den feindlichen Potenzen abfindet.

„Kaum mit gleichem Widerstande," sagt Hahnemann, „tritt die Lebenskraft dem Krankheitsfeinde entgegen."

Dies war die Stelle, an welcher Dr. Hofrichter am meisten Anstoß nahm. — Natürlich tritt die Lebenskraft „kaum mit gleichen" Kräften dem Gesundheits-Feinde entgegen; denn träte sie diesem stets mit gleichen Kräften entgegen, — wie dies zuweilen

geschehen dürfte, worauf jedoch blos ein ephemeres oder blos momentanes Uebelbefinden entsteht — so könnten ja die feindlichen Einflüsse nicht vordringen, die Krankheit könnte daher nicht steigen; welches Zunehmen jedesmal eine verzweifelte Anstrengung des angegriffenen Lebensprincips gegen das Ueberhandnehmen der feindlichen Gewalt anzeigt; welchen Anstrengungen, mit dem Verschwinden des Feindes, auch Verlust an Kräften und Säften folgt.

Wären daher die Lebenskräfte den feindlichen Einflüssen überlegen — ohne welche „Uebermacht," wie Hahnemann sagt, doch kein Feind bekämpft werden kann — so käme der Feind nie zum Einbruch und die Krankheit daher nie zum Ausbruch.

Ist aber die Krankheit wirklich ausgebrochen, und bei geringem, oder doch unzureichendem Widerstande von Seiten des Lebenserhaltungs-Princips vorwärts geschritten, so ist es die Aufgabe des ärztlichen Verstandes, diesem angegriffenen inneren Principe, durch ähnlich wirkende Hilfsmittel nachahmend, zur Uebermacht zu helfen: haben dann die Naturkräfte diese Uebermacht über die feindlichen Einwirkungen erhalten, so kann sich der verständige Arzt mit seinen Hilfstruppen bescheiden zurückziehen, und die vollkommne Herstellung den nun vorherrschenden Lebenskräften ruhig überlassen, und höchstens nur noch anderartige neue störende Einflüsse abhalten. —

In der Wissenschaft, welcher Art sie auch sei, handelt es sich nicht um Mittheilung zierlicher oder schulgerecht geschnitzelter Worte; sondern um Uebertragung der Ideen der Subjecte auf einander über gewisse wissenschaftliche Objecte: — wo daher die Styl-Werkstätte

unserer Sprach-Instrumente nicht hinreichen, unsere Begriffe, Ansichten, Meinungen u. s. w. in logische Wort-Formen zu kleiden, oder wo sie selbst ausreichen, aber nicht von Jedem leicht erkannt, begriffen, und richtig aufgefaßt werden können, — besonders bei einer neuen Wahrheit, die aus sich selbst heraus (logisch) durch die Vernunft nicht genugsam erklärt und bewiesen werden kann —, da geschieht diese Begriffs-Erklärung am sichersten und begreiflichsten durch den Vergleich mit bereits anerkannten Wahrheiten, oder gar mit täglich wahrnehmbaren Natur-Erscheinungen oder andern positiven Dingen. — Dies ist die vergleichende Erklärung, gewöhnlich eine sinnliche Darstellung, oder figürliche Anschauung, wie sie in den Mosaik-Tafeln in Fülle aufzufinden sind, und wie sie selbst Hahnemann, der mathematisch-logische Forscher und Erklärer, um begriffen und nicht fürder mißverstanden zu werden, als erläuternde Beispiele seinem Erklärungs-Versuch anzufügen anfing: — gleichwie jener Maler vor Gericht Personen, die er nicht zu nennen, und die Handlung, die er nicht mitzutheilen vermochte, niederzeichnete.

So kann man z. B. die gesunkenen Lebenskräfte und deren Heilungsvorgang in acuten Fällen mit dem Fall eines Menschen vergleichen, dem ein Freund blos unter die Arme greift, und wo sich dann der gesunkene Mensch schon selbst aufrichtet. —

So gleicht die in chronischen Krankheiten daniederliegende Naturkraft einem an einen feuchten Kerkerboden Gefesselten. — Stärkt ihn nur, Ihr allöopathischen Kerker-Meister! Euer Kranker bleibt ewig

siech; löset aber die psorischen Fesseln, leitet ihn in die freie, reine Luft, und der Sieche lebt wieder auf.

Die allöopathischen Ungläubigen mit ihrem systemlosen Koran kommen wohl auch dem bedrängten Organismus zu Hilfe; doch ist ihr Einmischen in diese Angelegenheiten des Kranken mit jenem zu vergleichen, wo nämlich einst die zum Beistand herbeigerufenen Muselmänner, nachdem sie den Feind vertrieben, Besitz von unserem Lande genommen, sich hartnäckig darin verschanzten, und ärger darin wütheten als irgend ein anderer Feind. Ebenso wie die sogenanten heroica des alten medicinischen Korans: wie z. B. die China zwar oft das kalte Fieber vertreibt, wenigstens unterdrückt, aber ärger als dieses im Innern der organischen Provinzen Zerstörungen anrichtet und aus ihren Verschanzungen in den verschiedenen Eingeweiden nicht weichen will.

Doch um wieder zu Hahnemann zurückzukommen, so sieht man schon aus Obgesagtem, daß dieser scharfe Beobachter das Verhältniß der Selbsthilfe der Natur und der Kunsthilfe des Arztes richtig erkannte, welches der Schluß seines „Vorworts" noch mehr beweist:

„Unglaublich groß ist der Grund-Bestand (Fonds) des geistesartigen, uns Menschen vom unendlich gütigen Schöpfer zugetheilten Lebens-Princips, wenn wir Aerzte es nur in gesunden Tagen durch verordnete gesunde Lebensart aufrecht zu erhalten und in Krankheiten durch rein homöopathische Behandlung hervorzurufen und heraufzustimmen verstehen."

Als nun Dr. Ego dem Dr. Hofrichter diese letzte Stelle zeigte, und daraus erwies, das Hahnemann

den Arzt hiermit nicht als Gebieter anerkannt, wohl aber die Oberherrschaft der Lebenskraft ihm zuerkannt, wurde er ruhiger, und ergoß sich in Verwunderung über Hahnemann's schaffenden Geist, wie er auf die Idee kommen konnte, das Kochsalz zu prüfen, und uns in dessen vielen Arzneiwirkungen eine neue Heilquelle eröffnete. Hofrichter konnte nicht müde werden, über die häufige Anwendbarkeit des Natrum muriaticum zu erzählen, dessen günstige Erfolge Ego dem Dr. Hofrichter selbst öffentlich mitzutheilen überlassen muß; welche Mittheilungen in jedem Falle interessant ausfallen müssen; da Hofrichter — wie Ego es selbst aus der kurzen Bekanntschaft von einigen Tagen erfahren konnte — viel Liebe und Talent zur homöopathischen Praxis und was damit gewöhnlich verbunden ist, Beobachtungsgabe besitzt.

Ego verließ nach einer mehrstündigen Unterhaltung dieses Homöopathen-Paar, Hofrichter und Hirsch, die, wie Kastor und Pollux, aufrichtig zusammenhalten und sich gegenseitig aushelfend die Hände bieten. Ego verließ also diese beiden Herren, aus Sympathie für die homöopathische Sängerin, um nämlich Mad. Podhorsky in der „Elisir d'amare" singen zu hören.

Kaum in Thaliens Tempel eingetreten, ward Ego von der homöopathischen Nachtigall mit Trillern begrüßt, und zwar mit solchen Trillern, wie sie Ego noch niemals gehört zu haben glaubte; denn diese Triller waren schnell, sicher und angenehm (cito, tuto et iocunde), also rein homöopatisch! — Wie possirlich aber der Dr. Dulcamara, das leibhafte Un-Sinnbid der Allöopathie, sich neben dieser melodischen Verbreiterin der reinen Lehre ausnahm, kann Ego Ihnen nicht beschrei-

ben. Ego konnte den Kitzel am Zwerchfell nicht unterdrücken und äußerte einige Gloſſen über Dr. Dulcamara und ſeine ganze Secte gegen einen feiſten Nachbar; — dieſer ſah mit großen Augen auf. — Holla! dachte Ego, dies iſt gewiß ſelbſt ein Allöopath oder doch wenigſtens ein treuer Appendix; darum fragte Ego ihn:

Ego. Ich bitte, iſt dieſe denn nicht dieſelbe Sängerin, die durch die Homöopathie wieder zu ihrer Stimme kam? —

Der feiſte Herr. „Ein junger Arzt hat ſie behandelt, weiter weiß ich nichts.“

Ego war erſtaunt, daß dieſer weiter nichts wiſſen wollte, und der Homöopathie keine Erwähnung that, und ſprach beklommen einen andern Nachbar zur Linken an:

Ego. Wie kommt es, ich bitte, daß dieſe Sängerin ſo ſchön ſingt, nachdem, wie ich gehört, ſie ihre Stimme verloren gehabt haben ſoll?! —

Der junge Herr. „Dem Dr. Hirſch gelang es, durch die Homöopathie ihr ihre ſchöne Stimme wiederzugeben.“

Ego. Wie können Sie ſo etwas glauben, die Homöopathie iſt ja nichts als eine Fopperei und die homöopatiſche Medicin nichts als Zucker.

Der junge Herr. „Wie dem auch ſei: ſo viel iſt mir gewiß, daß in unſerer Familie Niemand iſt, welcher der Homöopathie nicht Manches, ja ſein Leben zu danken hätte.“

Ego dankte, und dachte: bene dixisti, frater! Dies iſt die beſte Ueberzeugung; lief, als der Vorhang fiel, zum

Tempel hinaus, und sang Dr. Dulcamara's herrliche, medicinische Arie:

Ei corregge ogni difetto
Ogni virio di natura,
Ei fornisce di belletto
La più brutta creatura etc. etc.

Am andern Morgen ging Ego zum Dr. Schaller, an welchem Ego einen gelehrten langjährigen reinen Homöopathen fand, der, obgleich alt — zur Zeit, wo noch das Verbot von den Aerzten der alten Schule als eine negative Erlaubniß angesehen wurde, die Jünger der neuen Lehre mit Schimpf, Intriguen und anderem Unbill zu kränken — gerüstet dastand, um Hahnemann's Lehre gegen Jeden, der es wagte ihr nahe zu treten, ohne sich ihr zu nähern, muthig zu vertheidigen. Solcher Intriganten gab es nicht wenige, nicht blos kleine, sondern auch hochgestellte, obgleich auch kleinliche Aerzte.

Aber so ehrenvoll auch Schaller manchen Streit nach Außen bestand, mit eben solcher Indignation äußerte er sich über manchen Feind im Innern. So begriff er unter andern nicht, wie man die Streukügelchen und die Decillione lächerlich machen kann, er wenigstens kenne nichts Angenehmeres und Bequemeres, und ziehe diese den Tropfen, besonders den niedern, schon deshalb vor, weil wir ihnen eigentlich die meisten und besten Erfahrungen danken, und er selbst viele Jahre damit glücklich und zufrieden ausgereicht habe. — Ego aber weiß noch einen Grund, warum Schaller diese Decillion-Kügelchen den niedern Tropfen vorzieht: weil er nämlich zu redlich ist, das an so vielen Leidenden er-

probte Gute, Zweckmäßige, einer Sucht nach Neuerungen, Widersprüchen und Abänderungen aufzuopfern! —

Ego äußerte, die Gründlichkeit und wahre Anhänglichkeit dieses Mannes ersehend, daß es Schade wäre, wenn dessen treue Beobachtungen und reiche Erfahrungen der ärztlichen Mitwelt verloren gingen; aber dieser friedliebende Alte, obwohl noch immer bereit, mit jedem allöopatischen Teufel anzubinden, scheint jedoch jede Oeffentlichkeit auf dem homöopathischen Streitfelde zu scheuen; ein Beweis, daß ihm wie jedem echten Homöopathen die falschen Homöopathen verächtlicher sind, als die wahren Allöopathen, besonders zu einer Zeit der innern Unruhen, wo so leicht ein Ehrenmann, wie z. B. Stapf, Jahr ꝛc. von witzigen, doch gehaltlosen Buben mit Koth beworfen wird.

Jedoch wenn ein Staat durch das Unwesen eines Haufens Unzufriedener, eines Vereins von Müßiggängern, oder einer Bande Lotterbuben bedroht wird, ist es gerade die Pflicht eines jeden Friedliebenden, Fähigen, Starken, ohne Rücksicht auf die Beulen, die er davon tragen könnte, — die im Grunde als vulnera anteriora, zumal von solchen Fäusten, nur Ehrenbeulen sind — mit seinen möglichst besten Kräften mitzuwirken, um Friede, Ordnung, Eintracht wieder herzustellen, das Gesindel zu entwaffnen oder gar aus dem Lande zu treiben. —

Ein solches spitzfindiges Hydra-Gesindel erhebt auch unter den Homöopathen seine leeren Häupter; drum Kameraden, frisch drauf los! —

Auch den Dr. Löwy fand Ego anfangs verschlossen; denn die Herren wittern an jedem „Reisenden einen vagabondirenden „Fresco-Maler," der ihnen ihre

Erfahrungen und Ansichten wie aus einer Farbenblase herauspreßt, um sie willkürlich zu mischen, zu entstellen, als „Skizzen" bloszustellen, und dahinter zu — kichern.

Ego aber ging nicht auf die Reise auf Beute aus, um nämlich von Anderer Erfahrungen ein Buch zu machen; denn diese sind das Eigenthum eines jeden Pflanzers, und das gastfreundliche Bewirthen mit lehrreichen Erfahrungen bezahlt man schlecht, wenn man deren silberne Gefäße einsteckt, um sie Andern zu verkäußern; der Eigenthümer mag selbst öffentlich oder à la camera andere Gäste damit abspeisen.

Sie werden sich demnach nicht wundern, wenn Sie in diesen Briefen weniger wissenschaftliche Mittheilungen als in den Mosaik-Briefen finden, welche Mittheilungen, wie sie bereits wissen, weder der Hauptzweck dieser Reise-Briefe sind, noch übrigens Anstands halber ohne Erlaubniß des Producenten abgesetzt werden sollen. Wenn Ego auch, der Biene gleich, auf dem Felde der Wissenschaft herumschwärmen will, um aus jeder Blume, ja selbst aus jeder Distel Nahrung zu ziehen und zu saugen; so mag Ego dieses doch nicht hier, sondern legt die eigenen Producte versüßend und verstärkend in den Honig-Behälter der Homöopathie nieder; und Wehe dem, der sich der süßen, reinen Homöopathie räuberisch oder verrätherisch naht! — Denn dafür hat die Biene auch den Stachel zu wehren wie zu nähren. —

Zeigt sich aber auf dem Wege ein Sansculotte, dann weg mit aller Rücksicht, herab mit den Lumpen, und den Stachel an die Blöße gesetzt. —

Ego brauchte bei dem verschlossenen Lövy, wie bei Schaller nur den Mund des gleichfalls erfahre-

nen Homöopathen zu öffnen, einen offenherzigen Schlüssel, simile simili, Vertrauen um Vertrauen! Denn bald vergaß Löwy seine Vorsicht und gab sich, wie er war, als einen tiefdenkenden Gelehrten und gründlich gebildeten praktischen Arzt, der es mit der reinen Homöopathie ebenso gut meint, als er ihre Gegner — gleich allen jenen, die Ego bisher sprach — von Herzen verabscheut. Ego sah bei Dr. Löwy eine Menge Schriften mehrjähriger Arbeiten; Sie können daher von diesem Manne, wenn auch nicht so bald, aber um desto reifere Werke getrost erwarten; denn von solchen Männern läßt sich nur Gründliches, Nützliches hoffen.

Es war Mittag; schon mußte Hirsch auf seinen Gast mit dem Mittagsmahle warten, als Ego von der Gasse in ein großes, mit mancherlei Leuten gefülltes Haus durch eine schmetternde Musik gelockt wurde. — Oben an der breiten Treppe standen zwei junge, altväterisch gekleidete Herren mit Spada und Chapeau bas um ihre gelehrten Gäste zu empfangen.

Ego gaffte ob des seltsamen Schauspiels, und wußte lange nicht aus, bis der geschäftige Oberpedell vorbeihuschte und Ego nun erstaunt das Carolinum wieder erkannte.

Auf die Frage: was es da gäbe, erhielt Ego von einem nebenan stehenden Handwerksburschen die Auskunft: „Diese zwei schwatzen jungen Herren werden gleich zu Doctoren gemacht, drum müssen sie früher disputiren.“ —

Ego. Was hat denn das Disputiren mit dem Doctor gemein?

Handwerksbursche. „Ja Herr! sie müssen ja durchs Disputiren zeigen, daß sie ausgemachte Doctoren zu werden verdienen.“

Ego. Also darum disputiren diese Herren Doctoren ihr ganzes Leben lang?! —“

Handwerksbursche. „Ach, Herr! würden die Herren Doctoren nicht so lange disputiren, so — ach! meine arme Mutter! —

Ego empfand diesen Seufzer eiskalt an die Wangen wehen. Das Herz bebte bei diesem Tone, denn auch Ego verlor eine theure Mutter durch den Unverstand der Doctoren.

Nun erfuhr Ego in Kurzem eine Krankengeschichte von dem jungen Sachsen, wie sie Ihnen nichts Neues sein wird, obwohl Ego durch die schauderhaften, versuchsweise angewandten Torturen, wie so oft, doch diesmal um so mehr ergriffen wurde, so daß Ego mit den übrigen Herren, Burschen, Studenten und Gassenjungen in den prächtigen, imposanten Saal gedrängt, mit einer Stimmung eintrat, die nicht sehr verschieden von jener sein mochte, mit welcher einst eine arme Judenseele vor dem Auto da fé stand.

Die Ouverture begann endlich. Es trat einer der beiden jungen Herren im antiken Costüme auf, von Trompeten und Pauken begleitet. Der gelehrte Spectakel fing an. Die Herren Opponenten disputirten wacker mit dem Helden des Tags. O! würden sie doch stets auch in der Krankenstube mit einer solchen Ueberlegung disputiren! Ego staunte ob der ciceronisch-hippo-

kratiſchen Weisheit, die hier aus Jedes Mund floß, ſo daß Ego bald im Gemüthe ruhiger wurde; denn:

Als der Geiſt die Schwingen raſch bewegte,
Des Gemüthes Sturm ſich ſanfter legte.

Welche Geiſtes-Gegenwart! — Ego glaubte lebendige Folianten zu ſehen, und todte, ja längſt verſtorbene Autoren reden zu hören! mais ça tout comme chez nous! — Nur die ver — Muſik ſtörte die dialektiſche Harmonie; denn wenn die Herren eben im beſten Zuge waren, fielen Trompeten und Pauken mit ein, ſobald nämlich die 15 Minuten, die für eine Oppoſition feſtgeſetzt ſind, verrannen waren.

Ego wollte ſchon gehen, denn der Magen fing auch gewaltig zu disputiren an; da kam die letzte Theſis zur Erörterung, nempe: Sanguinis detractiones in morbis psychicis cautum postulant usum. — Holla! dachte Ego. Das Beſte kömmt zuletzt; dieſer iſt gewiß ein verkappter homöopathiſcher Recrut; alſo aufgepaßt! —

Der Herr Opponent bewies nun mit einer gelehrten Ausſchweifung, daß die Blutläſſe gar keinen Schaden nach ſich ziehen; indem er dies beweiſen wollend Beiſpiele aus allen möglichen lebendigen und längſt geſtorbenen Autoren citirte, wo nämlich bei einem Kranken 100—200 Aderläſſe und darüber gemacht worden ſind, und die Kranken ſtarben doch nicht darauf. — Des rhetoriſchen Vampyrs Geiſt ſchwebte jedoch über alle jene Myriaden Geiſter, die nach einigen, ja oft blos nach einem einzigen Aderlaſſe ausgehaucht wurden, ſtillſchweigend hinweg. — Der neroniſche Cicero ſprach noch lange, und ſprach lange gut, und endigte endlich mit den unvergleichlichen Worten: quid nunc tu dicis? —

Dem candirten Doctor, der durch den ganzen langen Sermon wie auf Lanzetten zu stehen schien, sah man es deutlich an, daß er trotz der Verabredung dem Herrn Opponenten gern in die Rede fallen mochte; es stieg daher seine Ungeduld mit jeder Minute; — nun war endlich auch seine Zeit gekommen, und er fing folgendermaßen an: verum est, quod — —

Trara dumm dumm! Trara dumm dumm! intonirte das Orchester, und die Opera buffa war zu Ende, und der neue Doctor abgetreten. —

Und von Neuem erschollen die Drommetten:

Und aus dem Thor
Trat der zweite hervor.

Doch hatte Ego den Kopf bereits voll und noch immer der Magen leer; Ego wollte daher eben den Saal verlassen, und die Dissertation, die Ego von einem Opponenten zum Geschenke erhielt, einstecken, als Ego auf den herumflatternden Oberpedell stieß, der nun, die Arme mit den neuen Dissertationen des zweiten Candidaten bepackt, die Austheilungs-Runde machte. Ego hielt auch, gleich den Uebrigen, die Hand hin um ein gelehrtes Almosen; der Herr Oberpedell sah starr auf, schwieg, und drängte sich vorbei. —

Ego wartete, bis er wiederkehrte, trat ihm in den Weg, und bat mit herzbrechender Stimme: Herr Pedell! ich bitt' auch um eine einzige Dissertation! — Der Herr Oberpedell machte fürchterliche Augen, und wollte wieder fürbaß; Ego aber hielt ihn fest am Arme, und bat mit einer himmlisch-sanften, aber nachdrücklichen Stimme: rogo humillime! sum ego Doctor utriusque medicinae. — Der gestrenge Herr

Oberpedell riß sich los, gab dem nächsten besten Gassenjungen, Handwerksburschen und Studenten Dissertationen. —

Die Herren Opponenten und Doctoren, die nicht fern saßen, und früher schon den aufmerksamen Fremdling ihrer Aufmerksamkeit würdigten, waren ob des unglimpflichen Betragens des sonst allerunterthänigsten Pedells über die Maßen befremdet; und einer der Herren rief diesen zu sich; dieser sagte dem Doctor ein Wörtlein leise ins Ohr; — die gelehrten Herren steckten die gelehrten Köpfe zusammen, und Ego glaubte — ohne lange Ohren zu haben — mit den Augen die Worte zu vernehmen: „Es ist ein Homöopath!" — Ego war also vom Oberpedell erkannt und schmählich verrathen. —

Nun war es hohe Zeit, sich aus dem Staube zu machen, ehe die Herren von ihrem Staunen zur Besinnung und dann auf den Einfall kämen: an dem Schädel des seltsamen Gastes zu beweisen, daß ein Homöopath kein Loth sana ratio habe.

Ego verließ daher behende, wie ein erkannter Nazarener den Tempel der Minerva, und sang auf der Treppe, im Forteilen voll Sehnsucht nach Madame Ceres, Saraſtro's Arie:

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist ein Arzt gefallen
Ihn führt Pedell zur Pflicht ꝛc. ꝛc.

Noch zwei Tage blieb Ego bei den beiden fidelen Homöopathen. Hirsch versprach halb und halb, Hofrichter für gewiß nach Dresden in einigen Tagen

nachzukommen, um der Versammlung dort beizuwohnen; dann sagte Ego ihnen Adieu! und fuhr hieher nach Teplitz auf einige Tage.

Zuerst aber machte Ego einen Abstecher nach dem, besonders durch Dr. Grooß, berühmten Karlsbad; besuchte daher die verschiedenen, mit eleganten Gästen überfüllten Brunnen; und vor Allem den merkwürdigen „Sprudel", von dessen Dampf allein Ego schon im Vorbeigehen ein Stechen in der Leber empfand. — Nun wenn das Einziehen des bloßen Dampfes schon eine solche Primär-Wirkung macht, welche Resultate mußte nicht erst Grooß davon getrunken haben, und was müssen nicht ein Dutzend Gläser voll, welche die Kurgäste täglich zum Frühstück austrinken, für ungeheure Wirkungen hervorbringen. —

Arme Kranke mit den fahlen Gesichtern! wie viel China, Opium ꝛc. mag wohl in Euch stecken? — Und Ihr armen Krüppel! wer hat Euch so zugerichtet? — Wohl weiß Ego, daß Manchem unter Euch das Karlsbad-Wasser gut thue, und daß Ihr deshalb aus Dankbarkeit alle Jahre — d. h. so lange es Euer Finanz-Doctor erlaubt — hieher kommt, um auf einige Monate Linderung von Euren physischen, psychischen und medicinischen Leiden zu schöpfen und zu schlürfen! — Wie Viele aber von Euch verlassen wirklich geheilt den Gesundheitsbrunnen?! — Keine Antwort? —

Werden Sie wohl glauben, daß hieher sogar homöopathisch behandelte Kranke geschickt werden?! — Auf der Route von Karlsbad nach Teplitz machte Ego die Bekanntschaft eines Russen, Herrn v. V—y. — Er war vor mehreren Jahren von Hahnemann selbst in Köthen gegen Gichtbeschwerden mit gutem Erfolg

behandelt. — Nach Rußland zurückgekehrt, bekam er zufolge der noch immer fortgenommenen Hahnemann'schen Arzneien einen Ausschlag. Herr v. V—y ging hierauf zum ersten besten Homöopathen. Dieser lobsame Homöopath gab auch äußerlich Schwefel, und vertrieb diese Schärfe (nicht „Psora!" bewahre!) auf die Augen. — Sie möchten wohl gerne wissen, wer dieser russische Homöopath sei! Ego will aber diesen guten Menschen nicht Preis geben, denn er stammt von — Adam ab. —

Ueberhaupt erfuhr Ego durch Herrn v. V—y, welcher selbst ein reinerer Homöopath ist, als mancher legitime homöopathische Pfuscher, daß es mit der Reinheit der Homöopathie in Rußland sehr schmuzig aussehe. — Dr. Schweikert junior in Moskau, von dem Ego jüngst ein Schreiben erhielt, bestätigt diese Klagen; doch ist diese Windbeutelei natürlich; denn in diesem ausgedehnten Staate herrscht — wie Ego selber erfahren — ein scharfer Nord-Wind, und die Homöopathen sind, wie die übrigen Menschen, gezwungen — wollen sie nicht erfrieren — den Mantel umzuhängen. —

Dieser Herr v. V—y befindet sich jetzt in Behandlung des Dr. Grooß, welcher, nachdem seine Homöopathie nichts fruchtete, den Patienten — zu einem andern Homöopathen? — Nein! — nach Karlsbad, und im Falle dieses nichts nützen sollte, auch nach Teplitz schickte.

Bravo, Herr Grooß! Koryphäus der „Herzensergießungen!" — Redacteur der allgemeinen homöopathischen Zeitung, und, von Stapf's Gnaden, Mitredacteur des Archivs! — und so Gott will und Grie-

ßelich nichts dagegen hat, baldiger Unter-Redacteur der Hygea; zu welchem Range sich der Rummel schon halb und halb qualificirte, welchen aber Grooß bald präteriren könnte, sobald Grooß einen Artikel über den Werth des „specifischen Aderlasses" unter gewissen Umständen, und dann eine Satyre über den Unwerth der dynamischen Kügelchen schreibt, und in der Hygea veröffentlicht, welche ihm und ähnlichen, einst „warmen," doch jetzt abgefallenen Anhängern Hahnemann's mit Freuden ihre Arme öffnen wird, wo er sich dann vor dem losen Grießelich nicht mehr zu fürchten hat! — Kinder und alte Weiber fürchten Gespenster! —

Also Sie können nächstens solche Artikel von Grooß erwarten; oder glauben Sie etwa, daß sich Grooß wenigstens so weit nicht vergessen werde?! Hm! — hat ja dieser Allesversuchende ja so oft den Grundsatz bestätigt: „die Extreme berühren sich!" —

Hier in Teplitz lernte Ego den Dr. Fiedler kennen, der auf die Stelle des verstorbenen Dr. Hromada als Bade-Homöopath kam. Dieser Titel kostete dem guten Fiedler viele Mühe und Verdrüßlichkeiten: sich nämlich in der Badeliste als homöopathischer Arzt drucken lassen zu dürfen; — doch ein hochgestellter ausländischer Beamter schlug Lärm, und schrieb an die hohen Stellen, so daß Fiedler bald mit Ehren als Bade-Homöopath installirt wurde. — Diesem Umstande verdankt auch Gersuni, Spitalarzt hier, sich in der Badeliste als homöopathischer Arzt präsentiren zu können.

Bei Fiedler lernte Ego den Staabsarzt von Hausen aus Liefland kennen, der wie die anderen bei-

den Herren viel guten Willen für die gute Sache verrieth; besonders läßt sich von dem redlichen Hausen in Rußland viel erwarten. Er reiste eigends hieher, um hier, wo sich jetzt sein Kaiser aufhält, zu bewirken, nach Rußland selbst in ein Hauptspital übersetzt zu werden, um da geltende Beweise von der Homöopathie geben zu können. Er geht morgen mit zur Versammlung nach Dresden. Zuvor aber will Ego durch die sächsische Schweiz, die Bastei und den Kuhstall besteigen, und dann auch die Versammlung in Dresden und das Spital in Leipzig besuchen. —

I.

Lorenzofahrt.

Niemand ist mehr stolz und will sich mehr unterscheiden, als die ersten Anhänger einer Secte; die zweiten sind nur Anhänger, um sich nicht zu unterscheiden; die dritten werden gleich als solche geboren; daher giebt der erste Wurf einer Secte, wie der erste Wurf einer Hündin, toll werdende Geburten.

Jean Paul.

Dresden, August 1838.

Ei du lieber Himmel! wie hell leuchtet deine Sonne, und doch zündet man Kerzen an, um dein Licht zu suchen, natürlich! wenn es dunkelt; wohl! Dem es finster wird, der mache es sich helle, wo und wie er kann, und sollte er auch seinen Strohkopf anzünden: doch wer am hellen lichten Tage sein Talglicht anzündet, verdient — wenn er nicht aus dem leeren Fasse des Diogenes oder von irgend einem andern vollen hervorkroch — in das Faß des Regulus oder in irgend ein anderes des — Bedlam gesteckt zu werden.

Die ersten Anhänger einer neuen Wahrheit, die der Sonne derselben am nächsten stehen, sollten, wenn diese untergeht, jene, wenn sie dunkel wird, beleuchten; — die ersten Anhänger der reinen Lehre sind, blos um sich zu unterscheiden, stolz genug, um mit ihrem erborgten wahren Lichte zu glänzen, zu scheinen, oder sind toll genug, um mit ihrem eigenen Irrlichte ein eigenes Sonnensystem am blauen Firmament der Heil-

wissenschaft zu bilden, daß ein jeder der zweiten, aber reinen Anhänger darüber rasend werden möchte! —

Sie spüren schon, daß hier von der Versammlung am „Lorenzo-"Tage die Rede sein wird, von welcher Ego Ihnen Manches, wenn auch nicht Alles, mittheilen will:

„Das Gewitter ist vorbei;
Frei kann ich nun wieder sagen,
Was ich auf der Brust getragen;
Und ich athme wieder frei."

Werden Sie nach dieser Explosion nicht etwa glauben, daß es da stürmisch zuging? — I, bewahre! gefaselt ist genug worden, aber gehagelt hat es darum doch nicht; denn die Sachsen sind gar feine Leute, von denen Laube sehr richtig sagte: „Meißner Porzellan und sächsische Höflichkeit ist bekannt, aber wenige Leute wissen es, daß beide, verletzt, die schneidendsten Scherben geben." Zwar machen auch hievon Manche eine Ausnahme, nämlich Jene, die eine Ausnahme machen, sich unterscheiden wollen; doch diese hielten hoch den Muth, daß es dennoch zu keinem Sturme kommen konnte. —

Sie glauben gar nicht, wie gern Ego es vermeiden würde, die Versammlungs-Zerstreuung zu wiederkäuen und diesen sauren Zankapfel nochmals zu beißen, der nur lange Zähne und Kneipen macht; doch wenn es auch der Anstand verbietet, von jenem Geschwätze aus der Schule zu schwatzen, so muß Ego noch mehr Anstand nehmen, zu schweigen. Nicht nur weil Madame Cottin, eine der größten moralischen Schwätzerinnen, sagt: „die schlechtesten aller Vorurtheile sind die, welche dem Herzen gebieten zu schweigen, wo es spre-

chen soll," — sondern deshalb, weil das ganze Hogarth'sche Bild der Versammlung gerade in diesen moralischen Raritäten-Kasten gehört. Also, frisch angebissen! — Wenn Sie jedoch dies Ausplaudern „Verrath," nennen, so werden Sie hiedurch nur zeigen, daß Sie sich nicht so gut bedanken, als schlecht bedenken: Verrath gegen Verrath, ist nach dem Grundsatz Simile simili, der Grundsatz jedes wahren Homöopathen, wie jedes braven Bürgers.

Doch will Dr. Ego zuvor einige Besuche bei den Dresdner Herren Collegen abstatten; die, wenn sie Sie auch langweilen sollten, doch in der Art sind. —

Unter den vielen Homöopathen, die hier in Dresden prakticiren, sind, wie Sie vielleicht wissen, der Director Dr. Helbig, der Medicinalrath Dr. Trinks — geboren zu Eythra den 8ten Januar 1800 — und dann der Hofrath Dr. Wolf, die drei Haupt-Matadoren. — Der 4te alte Homöopath, Hofrath Dr. Schwarzer, ist blos ein guter praktischer Arzt, und will auch nicht mehr sein, als er ist, also auch kein Matador, denn er liebt den Frieden mehr, als die Matadorwürde, die er übrigens, wie mancher Kauz, leicht erlangen konnte, wenn er eine langspitzige Feder (Picador) mit derber Faust ergriff und sie irgend gegen ein Haupt schwänge, je höher desto besser; aber am besten, wenn er seine Pike gegen das hohe Haupt Hahnemann's richtete; dann wäre der Hauptstecher (Matador) gewiß fertig.

Ego besuchte also vor Allen den Dr. Helbig, sowohl weil er Director ist, als auch die Briefe, die Ego hier erwartete, und die Helbig aufzubewahren die Güte hatte, zu übernehmen. Ueberhaupt ist Helbig ein

gefälliger, gutmüthiger, schlichter Mann. Er erkundigte sich gleich, ob viele Homöopathen aus Oesterreich erscheinen würden. Ego sagte blos für Hofrichter zu. Auch kündigte Ego ihm den russischen Staatsrath Hausen an, der bereits mitgekommen; und als Helbig erfuhr, daß Ego mit ihm zusammen wohne, war er gleich bereit ihn zu besuchen, um seine Bekanntschaft zu machen; gewiß ein Beweis von der Anspruchslosigkeit und und Freundlichkeit Helbig's.

Auf dem Hinwege traf Helbig mit Dr. Trinks zusammen; dieser sprach mit Helbig von den Versammlungs-Angelegenheiten, theils geheimnißvoll, theils in einem hochsächsischen Jargon, bis Ego durch Helbig mit ihm bekannt gemacht wurde. Trinks stutzte, als Ego ihm genannt wurde; Ego ward jedoch hiedurch keinesweges abgehalten, dem Medicinalrath Dr. Trinks zu melden, daß Ego Nachmittags die Ehre haben wolle, ihn zu besuchen. Monsieur Trinks schien aber gar nicht zu bedenken, daß die „Ehre" auch auf seiner Seite sein sollte, denn er nahm diese Aufmerksamkeit ohne besondere Aufmerksamkeit mit kalter Verbeugung an. Gewiß, er hatte eine Ahnung ob des Striches durch seine Rechnung, so durch Ego herausgestrichen werden sollte! —

Befremdet über das frostige Betragen eines Mannes, den Ego doch nie mit Schrift oder Wort beleidigt, dachte Ego: Trinks mag wohl kein Freund von Aufmerksamkeiten sein! — Aha! Trinks mag wohl kein Freund von „Hahnemannianern" sein! Sagten denn nicht die Herren in Oesterreich, Ego soll nur vor Trinks auf der Hut sein, denn er ist ein — „Pfifficus" ꝛc. —

Schon faßte Ego den großmüthigen Entschluß, Trinks nicht zu belästigen — mit einem Besuch; doch kam dies bescheidene Vorhaben zu keiner Ausführung. Durch das gegebene Wort und durch das Zureden Hausen's — der den Mann näher kennen lernen wollte, welcher von seinem stürmischen Kameraden Dr. Stürmer in dessen eben erschienener Schrift so übel zugerichtet worden — ward Ego bewogen, den Herrn Medicinalrath Dr. Trinks — heimzusuchen.—

Aber wie erstaunte Ego, als Trinks ganz ausgewechselt — seine beiden Gäste mit einer enorm freundlichen Höflichkeit, und mit einer gewählten hochdeutschen Sprache empfing. —

Freund Hausen fing nun die Unterhaltung damit an, daß er sich über Potenzen, Gaben u. s. w. äußerte; der freundliche Trinks aber schwieg; — und Ego detto. — — — Es entstand daher eine lange Pause. — — —

Hausen wartete eine geraume Zeit, in der Hoffnung, der Hausherr werde hierauf einige Krumen von seinem Weisheits-Brot seinen aufmerksamen Gästen zum Besten geben; — Trinks aber wartete in der Hoffnung, sein egoistischer Gast werde etwas auftischen; — dieser schwieg jedoch hartnäckig und — bescheiden. — Hausen setzte daher seinen geselligen Monolog fort; — Trinks setzte daher sein beredtes Schweigen fort;— und Ego, den großen auffodernden Augen Trinks begegnend, sah, daß aus diesem Nichts herauszubringen sei, und sagte daher: Sie wissen es ja, meine Herren! mir ist es „gleichgültig", was für eine Potenz oder Gabe man wählt, wenn nur das Mittel passend gewählt und dynamisch ist! —

Trinks lächelte.

Hausen lächelte (wahrscheinlich über Trinks).

Ego lächelte (wahrscheinlich weil Beide lächelten).

Hausen fing nun von der reinen Arzneimittellehre zu sprechen an.

Trinks vergaß seine Vorsicht, warf sich in die Brust, brach sein gläsernes Stillschweigen, und sagte mit wichtiger Miene: „So wie sie ist, taugt sie nichts, und muß umgearbeitet werden."

Potztausend! dachte Ego, vergaß gleichfalls alle Vorsicht und platzte heraus! Es ist zwar löblich, an der Wissenschaft zu arbeiten; denn so erstaunlich viel auch Hahnemann geschaffen, und so blutwenig seine Schüler geleistet, so dürfte es noch Manches zu vermehren, zu verbessern, zu vervollkommnen geben; — aber auf die Art, oder besser: auf die Unart, wie es bisher geschah, wo fast ein Jeder nur selbstische Zwecke zu fördern strebte, und zwar auch aus Haß, Neid, Undank gegen den Meister, wird nie etwas Gutes bewirkt werden.

In diesem Erguß, da einmal die Schleusen geöffnet waren, ergoß Ego noch Manches desgleichen, suchte aber Alles auf Müller zu appliciren, damit der freundliche Hausherr nicht etwa glaube, sein freundlicher Gast münze Alles auf ihn. —

Trinks schwieg, lächelte aber nicht.

Hausen schwieg, aber lächelte.

Ego lächelte nicht, sondern schwieg erst, als man Hofrichter meldete.

Das war ein Jubel, Trinks war nun wieder ausgewechselt. Die steife Glorie schwand von seiner hohen Stirne, die wichtige Miene von seinem kalten Antlitz,

und die hochdeutsche Sprache räumte wieder dem hochsächsischen Jargon seinen gewohnten Platz ein.—

Diese beiden Herren, Hofrichter und Trinks, schienen jetzt gerne allein zu sein. Hausen empfahl sich; Ego folgte seinem schönen, edlen Beispiel, und Hofrichter — der sich zuerst zum Fortgehen anheischig machte — blieb zurück.

Hausen (auf der Treppe). Diese beiden Herren scheinen wichtige Geheimnisse zu haben!

Ego (ihm nachstolpernd). Allerdings! Wahrscheinlich studiren sie über die Quadratur des Zirkels, welcher sich übermorgen am „Lorenzotage" versammeln wird. — Doch Hofrichter wohnt ja bei uns, ist fidel, und wird uns noch heute Abend sagen, was morgen Abend und übermorgen losbrechen wird.

Doch Hofrichter kam sehr spät nach Hause, ging früh Morgens aus, und sagte — nichts.

Hausen und Ego gingen den folgenden Tag zum Hofr. Dr. Wolf. Dieser empfing die Besuchenden freundlich, ja gastfreundlich, denn er lud seine Gäste zu Tische.

Hier, wo viele Herren und Damen, natürlich Anhänger der Homöopathie, sich befanden, ging es munter und gesellig zu, und Wolf zeigte sich als Mann von der feinsten Lebensart, und wenn er, wie es höchstwahrscheinlich ist, am Krankenbette ebenso an seinem Platze ist, wie seine Frau Gemahlin den Speisetisch zu bestellen weiß, so macht er gewiß der Homöopathie so viel Ehre als der Gastropathie (hungerleidender Magen). —

Unter diesen Gästen befand sich auch der edle Edle von Brunow, den Sie gewiß aus seinen gemeinnützigen Schriften über Homöopathie, und besonders

aus seiner trefflichen Uebersetzung des Organon ins Französische kennen werden. Ego las mit vielem Vergnügen die kleine Schrift: „Précis de la méthode curative homéopathique“, mit welcher Ego vom Hrn. von Brunow beehrt wurde.

Hat sich der Edle von Brunow schon vor etwa 14 Jahren durch die von Hahnemann selbst belobte, und öffentlich als gut anerkannte Uebersetzung des „Organon“ um die nicht-germanischen Aerzte ein unbestreitbares Verdienst erworben, so hat er sich nicht minder um die Laienwelt und hiermit um die Propagation der Homöopathie durch diese kleine Schrift verdient gemacht. — Denn durch diese kurze aber bündige, jedem gebildeten Laien anzuempfehlende Schrift, bekommt ein Jeder, der nur will, einen hinreichenden Aufschluß über Hahnemann's Leben und Streben, über die Entstehungsgeschichte der Homöopathie, 2tens eine gedrängte doch klare Uebersicht über die Grundsätze der neuen Lehre und ihrer Anwendungsart, und 3tens einen kritischen Ueberblick der Einwürfe, die gegen Hahnemann's System gemacht wurden, und die der Herr Verfasser mit einer Gewandtheit zurückwirft, die jedem Homöopathen Ehre machen würde. Ueberhaupt zeigt der Hr. Verfasser, daß er den wahren Geist der Homöopathie erfaßt, und mit der Literatur derselben ziemlich vertraut sei, und das Gelesene ziemlich verdaut habe; was man — wie Sie wissen — nicht von Jedem, der sich homöopatischer Arzt, ja selbst Koryphäus nennt, mit demselben Rechte sagen kann. —

Ist es gleich nicht zu billigen, wenn Laien in das Handwerk der Aerzte pfuschen, so ist es gewiß noch weniger zu billigen, jenen Laien, die durch Geist

und Studium sich berufen und befähigt zeigen, den Zutritt zur Kunst zu wehren: — denn die Kunst ist frei; ihr Tempel steht offen jedem offenen Kopfe, und hat nur Thore für den — Thoren.

Der Genius aller Genien erschuf die Welt; — das war die größte Kunst; — aber kein Wunder, denn es gab damals noch keine Menschen, die das Gute hemmen — daher schafft jedes Genie, das von dem großen Unaussprechlichen seine Kraft erhalten, eine kleine Welt. Jeder Mensch also, der nur mit einem Funken jenes allumfassenden prometheischen Feuers beseelt ward, schaffe; oder verbessere und bewahre das Geschaffene; oder beleuchte und verbreite das Gute und Wahre; jeder nach seinen eigenthümlichen Kräften; er mag von Menschenhänden, von berufenen oder unberufenen die Erlaubniß auf einem Eselsfell niedergeschrieben bekommen haben oder nicht. Hat ja doch der Protomedicus des Universums ihm auf die Stirne das geniale Patent, das Talent, mit unauslöschlichen lichten Zügen unterschrieben!

Drum Ehre denen, so die Kunst verehren! Ehre selbst den Laien, welche die Kunst fördern, und ohne welcher Mitwirkung die reformirte Heilkunst noch in der Dunkelheit geübt, von dem Dünkel verfolgt würde! Ehre drum auch diesem edlen Brunow et similibus! —

Nach Tische — es war unter Gesprächen über Homöopathie schon der Abend hereingebrochen — fuhr Ego mit Wolf in die Soirée des savants. —

Es waren bereits Alle versammelt, d. h. „legitime Homöopathen"; denn den Laien ward am Vorabend (9ten August), wo über das Eingehen oder fernere Be-

ſtehen der Heilanſtalt verfügt werden mußte, der Zutritt nicht geſtattet. — Das war ſehr klug, aber nicht recht! — Gerade hier — da die Laien an der Heilanſtalt die meiſten Intereſſen hätten — haben ſie ja eher Sitz und Stimme, ſchon durch ihre Beiträge, als am folgenden Tag, wo blos wiſſenſchaftliche Dinge abgehandelt werden. Doch vielleicht ſchlug man deshalb den Laien — verkehrt genug — die Thüre vor der Naſe zu, weil man ſchon im Voraus mit der eigenen roch, daß jene durch das Aufrühren der Oppoſition unangenehm berührt werden könnte.

Unter Oppoſition müſſen Sie — wie hier überhaupt Alles verkehrt iſt — eine umgekehrte verſtehen, die zwar aus Reformern, ja Radicalreformern beſteht, welche jedoch nichts weniger als Liberale, ſondern blos folgende ſind: Trinks und Kurz, halb und halb auch Helbig, halb der Hofrath Dr. Mühlenbein, und noch einige unbedeutende appendices und famuli.

Oben an der langen Tafel ſaß, als Lord Mayor, der ehrwürdige Leibarzt und Hofrath Dr. Mühlenbein, ein gemäßigter Tory, übrigens auch ein gemäßigter Reformer; er ſprach wenig, und das war gut. —

Zur Rechten des Präſidenten ſaß der Director Dr. Helbig, als Sprecher mit dem Klopfer; auch ein mäßiger Tory, aber ein nicht ſehr mäßiger Reformer; er ſprach viel und zuweilen auch gut. —

Zur Linken des Präſidenten ſaß der Medicinalrath und Leibarzt Dr. Kurz als Protokolliſt; ein Erz-Tory und übermäßiger Radicalreformer. Er hatte ſich ſchon an das Protokollführen gemacht, ehe noch die übrigen Peers ihre Plätze eingenommen hatten. —

Er redete oft und viel, hochdeutsch und hochtrabend; — denn es schien sich sein wissedurstiger Gaumen an der feuchten haltlosen Zunge zu laben; — ein dialektischer Narciß, der sich in dem glatten Wasserspiegel seiner gesuchten Sprache wohlgefiel. — Seine Miene, obgleich noch jung, schien, wenn er sprach, altklug. — Von seiner erhabenen Stirne strahlte eine hochmüthige Glorie von Weisheit und Gelahrtheit. — Aus seinem Munde strömte eine Belesenheit, die er wohl besitzen mag. — In Allem aber sprach sich — und das mußte Ego mit gebeugter Verehrung anerkennen — das Selbstbewußtsein seines Allen überlegenen Wissens aus. —

In der Mitte der langen Tafel spreizte sich — um Alles übersehn zu können — der Herr Medicinalrath Dr. Trinks, ein unmäßiger Tory und ein unbändiger Radicalreformer. — Er plumpte überall hinein mit einer wichtigen Miene, von welcher das Gleichgewicht Europa's abzuhängen schien; — mit dieser wichtigmachenden Miene begleitete er nicht nur seine weisen Weisungen, sondern auch Kurz'ens gelehrte Gelehrsamkeit, als wäre diese aus seinem Haupte, oder doch nicht ohne seine Genehmigung geäußert worden. — Sprach jedoch Helbig, so ging diese wichtige Miene in ein wichtiges Lächeln über, das er zu Freund Hofrichter quer herüberſandte. — Beifall konnte dies Lächeln unmöglich bedeuten, zumal da es an solchen Stellen Helbig's geschah, die wirklich — wie Sie, wenn sie öffentlich mitgetheilt werden sollten, selbst sehen werden — den Beifall keiner Partei verdienen, und wirklich lächerlich schienen. — Wenn es daher Spottlächeln war, so ist es um desto tadelnswerther, da

es doch Trinks ist, der, wie es aus allen Vorkehrungen zu ersehen war, den sonst braven Helbig leitete, beherrschte u. s. w. — und ohne dessen Einfluß der wahrheitsliebende Helbig schwerlich auf Abwege, die er nun betreten zu haben scheint, gerathen wäre. Armer guter Helbig!!! —

Dem Herrn Medicinalrath Dr. Trinks gegenüber saß dessen Gegenbild, Dr. Haubold, ein ehrlicher Whig und ein redlicher Conservativer zugleich, mit einer treuherzigen Miene. Er sprach, wo es Noth that, wenn auch nicht laut und Jedem verständlich, doch klar und verständig.

Unten ganz unten an der Tafel saß der Hofrath Dr. Wolf, ein gemäßigter Whig und ein mäßiger Conservativer (und daher einigermaßen Reformer) mit einer anspruchslosen Miene, selten, aber immer zur rechten Zeit ein gewichtiges Wörtlein auf den Kopf eines Tory-Nagels fallen lassend, wodurch er die Reopposition gegen die Torys (siehe Converſ.-Lexicon) bedeutend unterstützte.

Zur Rechten dieses Präsidenten des Unterhauses saß Ego, ein liberaler Kerl, ein rechtmäßiger Whig und ein mittelmäßiger Conservativer, mit einer nichtssagenden Miene, aber mit scharfen Augen, gespitzten Ohren, und einer scharfen, gespitzten Freimüthigkeits-Muskel.

Die übrigen Ritter der Tafel-Länge, die Sie aus der allgemeinen Zeitung erfahren werden, saßen herum und stumm.

Nachdem der Director Dr. Helbig seine Anrede gehalten, brachte er den für diesen Abend wichtigen Gegenstand, das Heil der Heilanstalt betreffend, zur Rück-

sprache. Im Allgemeinen äußerte er sich nicht ungünstig über die Heilerfolge; ja er glaubte sie denen der Wiener Heilanstalt gleichstellen zu dürfen. — Ego aber dachte bei dieser Gelegenheit, wenn auch nicht gerade das Gegentheil, doch, daß nach dem jetzigen Standpuncte der reformirten Heilkunst mehr hätte geleistet werden können.

Daher war es zur rechten Zeit, daß Haubold, der, wie Sie wissen, früher selbst eine Zeit lang Oberarzt der Heilanstalt war, hierauf versetzte, daß, wenn die Heilerfolge nicht so ganz, wie zu wünschen, günstig schienen, es daher komme, daß die meisten Kranken, worunter manche Unheilbare sind, die Heilanstalt als ultimum refugium aufsuchen.

Endlich warf Helbig, nachdem sich ungünstige Stimmen gegen die Heilanstalt erhoben, die Frage auf: „Soll diese Anstalt ferner noch bestehen oder nicht?!"

Hierauf zeigten sich im Oberhause die Gemüther der Torys für das Eingehen gestimmt. — Im Unterhause war Alles mäuschenstill; man glaubte also oben die Sache zu sanctioniren; — und Helbig deutete mit dem Klopfer zur Stille und zum Ballotiren an.

Schon sprachen sich im Oberhause bereits fünf Tory-Stimmen für das „Eingehen der Heilanstalt" aus; schon ward auch der fidele Hofrichter vom Schwindel ergriffen, für das Nichtfortbestehen der Heilanstalt mitzustimmen; als Ego, zwar mit dem Vorsatze hiehergekommen, blos einen stummen Beobachter abzugeben, es nicht länger übers Herz bringen, und daher auch nicht länger warten konnte, bis alle der Reihe nach dem zerstörenden Beispiele gefolgt, und daher dann

ein Votum fürs Fortbestehen der Heilanstalt zu spät käme. Ego stand auf und unterbrach das Ballotement mit folgenden Worten: Meine Herren! ich erlaube mir eine Frage aufzustellen: Was gewinnen wir, wenn die Heilanstalt eingeht?! — (Pause) Denn man muß doch wohl einen Grund oder Zweck vor sich haben, wenn man etwas Bestehendes verändern oder gar ganz vernichten will! (Ein torystisches Gemurmel.) Da wir aber mit dem Eingehen der Heilanstalt nichts bezwecken, so glaube ich, daß sie fortbestehen soll. —

Einige Torys. (Trinks, Kurz ꝛc.) „Sie hörten ja, daß die Mittel nicht ausreichen!"

Ego. Dies wäre wohl der Grund — doch nur um Anstalten zu treffen, die nothwendigen Mittel herbeizuschaffen! —

Kurz. „Es ist aber bereits alles Mögliche geschehen."

Ego. Es ist aber bisher nicht alles Mögliche geschehen; — denn man hat diese Angelegenheit nur mit Lauheit betrieben, und an die großmüthige Theilnahme des Publicums, besonders in der letzten Zeit, zu wenig appellirt: man sollte dieses daher öffentlich auffordern.

Helbig. „Man hat umsonst an die Localvereine geschrieben."

Ego. Localvereine bestehen aus mehreren Individuen, worunter ein Jeder dieses nicht sehr angenehme Geschäft den Andern überläßt; daher sollte man einen Einzelnen in jeder Provinz öffentlich beauftragen: in dessen Umgebung für den Fond milde Beiträge zu sammeln, und überhaupt alle homöopathische Aerzte und Anhänger dringend auffordern.

Helbig, bei dem es an gutem Willen nicht fehlte und der es billig fand, meinte: „man solle jeden Arzt nach Maßgabe seiner jährlichen Einkünfte besteuern.“ (Die mißbilligenden Winke und Blicke von Seiten einiger Torys mögen hier unerwähnt bleiben. —)

Ego. Das geht wohl nicht an! — Denn die „Steuer“ ist etwas Schuldiges oder Erzwungenes. Nun aber ist der Homöopath zum Theil wohl verpflichtet, aber nicht schuldig, beizusteuern; und erzwingen einen Geldbeitrag, ist schon gar nicht möglich, welcher nur dann erfolgt, wenn er aus freiem Willen und gern geschieht.

Hierauf wurde Ego erwählt als Großalmosenier für Ungarn, Oesterreich ꝛc., welches glänzende Geschäft Ego nur unter der Bedingung übernahm, daß auch Andere in den übrigen Theilen Deutschlands beauftragt würden.

Da aber die Reformer noch immer wegen der gemachten Schulden an der Heilanstalt rüttelten, warf Ego eine zweite Frage auf: was soll, wenn die Anstalt wirklich aufhört, mit dem noch restirenden Capital geschehen? —

Kurz (mit einem unzeitigen Selbstbewußtsein). „Sie hörten ja früher schon, daß es zum Prüfungsfonds verwendet werden soll.“

Kurz hatte nämlich früher schon etwas darüber vorgetragen, und für dessen Vorschlag waren die Reformer alle — gestimmt. —

Ego. Meine Herren! Der Fonds für die Heilanstalt ist ein heiliges anvertrautes Capital, das zu keinem andern Zwecke verwendet werden darf. Ein jeder Bürger, der nur einen einzigen Thaler beigetragen, hat

ein Recht darauf so gut wie wir; und er würde leicht sagen: „Ich gäb mein Geld nicht deshalb her, damit, der Lust zum Arzneiprüfen verspürt, sich seine Mühe mit meinem Gelde bezahlt mache; nein! ich gab mein Geld, damit man Leidenden helfe, und vorzüglich damit die Welt sehe, daß dieses auf homöopathischem Wege am leichtesten geschehen kann." — Die Heilanstalt kann daher nicht eingehen!!! —

Wolf. „Besonders jetzt, wo die Regierung 300 Thaler bewilligte."

Einige Torys. „Das ist aber zu wenig."

Wolf. „Warum hat man nicht mehr begehrt? Warum war es damals nicht zu wenig? die Regierung hätte vielleicht auch mehr bewilligt."

Ego. Sehr wahr! — Und würden wir nicht die Regierung beleidigen, wenn wir, nachdem man sich früher allein geholfen, jetzt, da sie 300 Thaler jährlich als Unterstützung bewilligte, die Heilanstalt eingehen ließen; und würden wir uns nicht selbst neuen Beleidigungen aussetzen? Denn was würde die böse Welt dazu sagen — ich meine die Allöopathen, die nur auf eine günstige Gelegenheit lauern, — wenn wir selbst die Heilanstalt eingehen machen?! — Es hieße dann nicht: weil wir keine hinlänglichen Mittel zur ferneren Erhaltung derselben haben; nein! es hieße: weil an der ganzen Homöopathie nichts sei. — Indem aber die Heilanstalt nicht blos zu dem Ende errichtet war, daß Kranke darin gehegt und gepflegt werden — denn geheilt können sie ja auch durch jeden einzelnen Homöopathen in einer Privatpraxis werden — sondern die Heilanstalt wurde errichtet, damit sie alle Welt — auch die böse — von dem Heilerfolg unserer Kunst öffentlich überzeuge und

für die Propagation der neuen Lehre nütze. Die Heilanstalt hat daher nicht nur eine moralische und scientifische Tendenz, sondern auch eine politische Bedeutung und Stellung; weshalb wir auch politische Rücksicht auf das äußere Publicum nehmen müssen, und besonders unsern Gegnern nicht selbst die Waffen gegen uns in die Hände geben dürfen; wir müssen uns im Gegentheile bis auf den letzten Blutstropfen wehren, d. h. bis auf den letzten Thaler die Heilanstalt zu erhalten streben; und nur die Ohnmacht kann uns zwingen, sie gänzlich sinken zu lassen. Dann aber sind wir vor aller Welt entschuldigt, wenn sich die Heilanstalt aus wirklichem Mangel selbst auflöst. (Pause und noch eine Pause.)

Es wurde hierauf bestimmt, daß die Heilanstalt noch zwei Jahre, bis 1840, bestehen, und das nöthige Geld aufgenommen werden soll.

Da nun Trinks sah, daß die Gemüther für das Fortbestehen der Heilanstalt umgestimmt waren, so fing er an, alle ihm mögliche feine und nicht feine Cabalen gegen Dr. Hartmann loszuschlagen, hoffend, daß, wenn der Oberarzt stürzt, auch die Heilanstalt in Ermangelung eines andern Individuums, mitsinken müsse.

Unter andern Denunciationen behauptete er, daß Dr. Hartmann ja selbst den Wunsch geäußert hätte, der Heilanstalt künftig nicht mehr vorstehen zu wollen *).

Ego widerlegte diese Anklage damit: 1) Wenn Hartmann wirklich gesonnen wäre, die Oberarztstelle

*) Ist nichts als ein Comödiantenspiel.

niederzulegen, so hätte er sich gewiß gegen den Centralverein definitiv ausgesprochen, weil es seine Schuldigkeit ist, und weil es seiner Eitelkeit — die ein Jeder hat — mehr geschmeichelt haben würde, als wenn er — wie es den Anschein hat — entfernt werden, oder selbst — wie er es zu ahnen scheint — mit der Heilanstalt aufgehoben werde. 2) Fehlt es an Beweisen, daß sich Hartmann wirklich so geäußert habe (was auch Helbig gegen Trinks unterstützte). 3) Wenn sich Hartmann wirklich so geäußert hätte, so wäre dies blos eine Schwachheit von ihm, weil er die Dinge geahnt, die da kommen sollten. 4) Kann der Centralverein nicht nach einem bloßen Gerede handeln.

Einige im Unterhause. „Muß der Oberarzt denn nicht förmlich einige Monate früher absagen?!" —

Andere. „Freilich muß er das."

Ego. Man kann ihn daher befragen lassen, und wenn es sich bestätigt, daß er resigniren will, einen Andern wählen und mit dieser Stelle bekleiden. (Es wurde Dr. Noack vorgeschlagen.) *)

*) Da sich Herr Dr. Schubert mit nichts einlassen will, wodurch er mit den halbhomöopathischen Ärzten Leipzigs in Berührung kommen könnte, also die Leitung des Spitals gewiß nicht annähme, selbst wenn sie ihm angetragen würde, so bleibt nur Wahle, der als praktischer Arzt und scharfer Beobachter sich bisher so rühmlichst ausgezeichnet, übrig, um auf diesem Posten wahrhaft nützlich zu wirken.

Wüßte das Publicum jederzeit das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, hätte sich daher nicht durch die Prahlereien und Flächen der Leipziger Halbhomöopathen täuschen und hintergehen lassen, so würde es sich nur dann zu einer Beisteuer für das homöopathische Spital bereitwillig erklärt haben, wenn die Behandlung der darin aufgenommenen Kranken einzig und allein Hornburg'en oder Wahl'en überlassen worden wäre. Der Letztere

Trinks blieb hartnäckig der Ankläger Hartmann's, und behauptete ferner: „Hartmann zeige keine Lust; er wäre lau, sowohl in der Behandlung als in der Verwaltung.“

Ego gestand, daß zwar die Behandlungsart des Herrn Oberarztes Manches zu wünschen übrig ließe, daß diese nicht ganz den Erwartungen, zu denen der Verf. der „Therapie acuter Krankheiten“ ꝛc. berechtigt, und dessen Heilerfolge nicht ganz den Erfordernissen der Kunst, wie sie jetzt schon rein dastehen kann, entsprechen; daß Hartmann jedoch in der Verwaltung und Verrechnung die größte Pünctlichkeit und Ordnung zeigte; und endlich, daß man, was noch zu wünschen übrig bliebe, lieber durch gutes Anrathen als böses Anklagen zu verbessern, und dem Oberarzte künftig Gelegenheit geben sollte, mehr den allgemeinen Forderungen zu entsprechen.

---

zeichnet sich vor dem verewigten Hornburg noch dadurch aus, daß er, als ein fleißiger, nicht zu ermüdender Forscher, stets neue Heilmittel gegen bisher ungeheilt gebliebene Krankheiten entdeckt hat und mit Gottes Hülfe noch entdecken wird.

Wäre einer von diesen beiden Aerzten seit dem Entstehen des Leipziger homöopathischen Spitals Dirigent dieser Heilanstalt gewesen, so würden Hunderte von Aerzten zu tüchtigen Homöopathen gebildet und die halbe civilisirte Welt für die Homöopathie gewonnen worden sein, anstatt daß es jetzt, seit seiner Entstehung, nur zur Schande der Leipziger Halbhomöopathen dient.

Die allöopathischen Aerzte greifen jetzt Wahle, zwar ruhig, aber ganz systematisch an; jedoch wird ihn der Herr Dr. Haubold, der als braver Mann nicht vergißt, welche Stütze ihm Wahle war und noch ist, zu schützen wissen. Mit gespannter Aufmerksamkeit werden die geheimen Machinationen der Leipziger Aerzte gegen Wahle, den Vater einer zahlreichen Familie, beobachtet und so wie die Leidensgeschichte Hornburg's der Welt noch ausführlich mitgetheilt worden ist, soll auch Alles, was über Wahle verhängt wird, zu seiner Zeit veröffentlicht werden.

Freund Hofrichter suchte seinem Freund Trinks mit Folgendem zu Hülfe zu eilen: „Was der Hansel nit lernt, wird auch aus dem Hans nit!“ (Toryſtiſches Gelächter.)

Ego, zwar ſonſt ein Freund von Scherz und Laune, war jedoch hier, wo man über ernſte Gegenſtände ernſt verhandeln ſollte, gar nicht auf ein ſo zwar witziges, doch unziemendes Impromptu gefaßt; — Ego lächelte daher etwas verlegen und ſagte: man möge dem Hans Gelegenheit geben ſich zu beſſern, oder ein anderer Hans mache es beſſer, und übernehme dies ſchwierige Geſchäft für 200 Thaler.

Wolf bemerkte hierauf, daß alle frühern Herren Oberärzte mehr, ja viel beſſer honorirt wurden, und daher mehr Zeit verwenden konnten.

Trinks war zum Bewundern unermüdet in ſeinen Anklagen; er behauptete ferner: „Es ſei ein Zeichen von Geringſchätzung gegen den Centralverein, daß er nicht ſelbſt erſchienen iſt, um ſo mehr, da die Verſammlung ſo nahe an Leipzig ſtatt finde.“

Ego. Es iſt etwas ganz Neues, daß der Spitalarzt bei der Verſammlung zugegen ſein muß!

Wolf. „Die Verſammlung könnte ja eben ſo gut 100 Meilen von Leipzig entfernt ſtatt haben.“

Trinks (mit aufgeworfenen Lippen). „Wenn der Unterarzt hier iſt, ſo kann auch der Oberarzt hier ſein.“

Ego. Eben weil der Unterarzt hier iſt, kann nicht wohl auch der Oberarzt ſich vom Spital entfernen, und von Beiden kann es eher der Unterarzt thun.

Trinks (mit triumphirender wichtiger Miene). „Ich habe aber erfahren, daß Hartmann eben eine Luſtreiſe machte.“

Helbig protestirte ganz entrüstet dagegen: „Ich weiß es ganz gewiß, daß Hartmann vor einiger Zeit, aus Familienrücksichten, die ich nicht nennen kann, auf kurze Zeit verreisen mußte.“ (Dies war fast das einzige Mal, daß Helbig seinem Freund Trinks widersprach; doch ist auch dies einzige Mal ein Beweis, daß es Helbig ehrlich meine, und sich nur aus Schwäche vom Mephisto gängeln läßt.)

Trinks (unerschüttert). „In jedem Falle ist es undelicat, daß es Hartmann nicht der Mühe werth fand, sich über seine Abwesenheit zu entschuldigen.“

Ego. Es ist freilich nicht sehr delicat, aber Alles dies läßt sich füglich aus Hartmann's Bescheidenheit und Schwachheit erklären: er wollte sich vielleicht deshalb nicht entschuldigen oder selbst erscheinen, um nicht durch Worte oder durch seine Gegenwart zu bestechen, oder gar Zeuge seiner Beschämung zu sein; denn er zeigt in Allem, daß er ahnete, was hier vorgehen soll; ich halte mich überzeugt, daß, wenn ihn ein guter Freund darüber befragen würde, er eben dies antworten werde.

Nach diesem langen gelehrten Streit begann der Streit um den Eselschatten, nämlich um ein Badehaus; die Torys wollten keines zugeben, weil es neue Auslagen mache, wie sie sagten. —

Ego aber erklärte seinen Nachbarn, den Whigs, dies Weigern aus andern Gründen; nämlich weil Hartmann sich äußerte: er möchte nicht gerne ohne Badehaus ferner fungiren.

Wolf, der gewandt überall Rath wußte, fragte den neben Trinks sitzenden Unterarzt Seidel: „ob denn im Hause der Heilanstalt kein leeres Gemach wäre?“

Seidel. „Ja!“

Wolf. „Nun, so stelle man eine Wanne hinein und das Badehaus ist fertig!“ —

Ego. Gottlob! jetzt haben wir auch ein Badehaus, nun kann Hartmann und Jedermann ruhig sein. —

Was noch an demselben Abend erfolgte war nicht wichtig, als die wichtige mit einem — frohen Lächeln begleitete Miene, die Trinks verklärte, als sein Bundesgenosse Kurz das Protokoll und folgende Worte vorlas: „hierauf sagte der Medicinalrath Dr. Trinks, daß Hartmann Lauheit zeige ꝛc. ꝛc.“

Auch glaubte Ego sympathetisches, jedoch tief verborgenes Lächeln in dem unveränderten kalten Gesicht Seidel's bemerkt zu haben. —

Nicht sehr unwichtig dürfte sein, daß der strenge Protokollist Alles aufzeichnete und vorlas, was Trinks sagte, zum Theil auch, was Wolf erwiederte; der Herr redliche, kurzsichtige Protokollist hatte daher aus Mangel an Zeit vom Dr. Bernstein gar keine Erwähnung gethan, um so mehr, weil der „redselige Pannonier“ (wie ihn Dr. Fielitz nannte) viel, schnell und mit Eifer sprach. Dagegen erhielt der liberale Kerl von den meisten Whigs, ja von einigen Halbtorys Complimente über: „Freimüthigkeit, Wahrheitsliebe,“ und weiß der Himmel was noch, wodurch die Pläne der Reformers vereitelt wurden.

Denn daß es ihr Plan ist, die Heilanstalt wie Alles, was Hahnemann errichtet, zu stürzen,

Um von des Tempels Trümmern
Sich einen Stall zu zimmern,

ist unleugbar, und das sollen auch Sie aus dem nächsten Bericht ersehen, über das, was heute am „Lorenzo-Tage" vorgegangen. Jetzt aber muß Ego zum Souper des savants zu Dr. Wolf.

O armselige Creaturen, die man Menschen, mitunter auch Homöopathen nennt! —

L.

Fortfahrt.

Sie wollen aus Trümmern,
Sich Tisch und Dach zimmern;
Das Gute verderben,
Um ihn zu beerben;
Das Wahre zernichten,
Ihr Machwerk errichten;
Das Schöne umstalten,
Den Preis zu erhalten;
Das Reine umschaffen
Und trüben — die Laffen.

H. Lorenzo.

Leipzig, August 1838.

Leipzig, mit Deinen Hunderten von Verlegern und verlegenen Commissionairen, sei gegrüßt! — Typographische Metropol mit Deinen Metromannen, mit Deinen Gelehrten- und ungelehrten-Gesellschaften, mit Deinen bleiernen Lettern und hölzernen Nachdruckern, sei gepriesen! — Guttenberg's Tempel mit Deinen der Menschheit geweihten Messen, wo zum Wohl armer Scribenten Manuscripte gelesen werden, sei gesegnet! Literarische Haupt-Quelle mit Deinen tausendarmigen Wasser-Leitungen, wodurch das geistige Fluidum nach allen Richtungen dem Wissedurstigen und -dürftigen zugeführt wird, sei gelobt! — Heil-Anstalt mit Deinen Unheil-Anstalten, „freier Verein" mit Deinen Freimännern, Zwick-Mühle

mit Deinem Müller, Müller-Gesellen und -Buben, seid — verzwickt! —

Doch halt! noch einen Rückblick nach Dresden auf den „Lorenzo-Tag" und dann erst weiter! —

Am 10. August versammelten sich die Herren wieder; hinzu kamen noch der Herr Medicinalrath und Leibarzt Dr. Aegidi, dann der Edle von Brunow, und noch mehrere Herren.

Alle nahmen ihre gewohnten Plätze ein, bis auf den Herrn Medicinalrath Dr. Trinks, welcher sich hinauf retirirte, sich zwischen Mühlenbein und Kurz placirte, kein Wort parlirte, und sich auch übrigens dem Anschein nach gut aufführte; Brav Trinks! bravo bravissimo! — Ego rückte daher auch weiter hinauf, um den Feind nicht aus den Augen zu lassen.

Der Herr Director Dr. Helbig begann nun seinen Vortrag, dem er einen Vortrapp vorausschickte, der jedes toryistische Herz leicht einnehmen, das eines jeden Whigs aber schwer verletzen mußte. —

Ego fand daran gleich ein böses Omen für den ganzen Feier-Tag; indem Helbig sagte: „daß es dem unsterblichen Entdecker der Homöopathie wie dem Eroberer gegangen; daß der Stolz auf seine geglückte Leistungen ihn verleitete, sich für unfehlbar zu halten; daß er auf Irrwege gerathen." Dann sprach er von seinen „Irrthümern," „Schwachheiten" u. s. w. „Daß es die Pflicht seiner nächsten Nachkommen sei, seine Verirrungen zu zeigen und auszuwischen." — O ihr guten, weisen — Irr-Wische! —

Dann stellte Helbig vier Hauptpuncte als oberste Principien auf: „1. den Grundsatz simile simili;

2. die Prüfung an Gesunden; 3. die Einfachheit der Arzneien; 4. die Verdünnungen." Er sagte dieses kurz und bündig, wie sie jeder echte Homöopath (freilich vieles Andere von Hahnemann noch) gern unterschreiben wird; nur konnte Ego blos Folgendes darunter nicht zugeben: „daß auch größere Gaben zur Heilung zuweilen unvermeidlich nothwendig sind." — Denn Sie wissen, daß Ego blos rein dynamische Arzneien „unvermeidlich nothwendig" und stets auch hinlänglich fand (denn die Homöopathik ist eine Homödynamik, wie es in der Mosaik erklärt und bewiesen); größere Gaben aber, insofern man unter dieser höchst unpassenden Benennung die ersten Verdünnungen oder gar Ureſſenzen verstanden wissen will, als überflüssig, oft unzulänglich und nicht selten nachtheilig bereits deutlich nachwies.

Auffallend war es daher, nach jenen vier logischen und rein homöopathischen Grundsätzen, so confuse und rein allöopathische Hypotheſen folgen zu sehen, von welchen Ego nur so viel behielt, um Ihnen der langen Rede kurzen Sinn hier mitzutheilen.

Helbig meint zwar sehr richtig, daß die neue Heillehre mit Recht nach jenem Haupt-Grundsatz simile simili benannt, und von der alten Schule gespalten wurde (was freilich den „specifischen" Badnern nicht einleuchten will); doch geht Helbig offenbar zu weit, wenn er sagt, und darauf anträgt: „daß wir da fortarbeiten sollen, wo Hahnemann stehen blieb;" ferner: „weil wir mit Hahnemann in tausend Widersprüche gerathen, wenn wir es nicht für allgemein anerkennen;" da dieser Grundsatz, meint Helbig ferner: „noch von

vielen Homöopathen nicht in seinem ganzen äußerlichen Umfange begriffen zu sein scheint."

Nun müssen Sie staunen, und wenn Sie noch ein größerer Skeptiker sind, als Trinks zu sein sich rühmt; denn nachdem die Badner Antipoden den Grundsatz simile simili zu weit ausgedehnt finden, und ihn mehr darauf einschränken wollen, daß auch Blutlässe, Hautreize, Brech- und Abführungsmittel u. s. w. als oft unerläßlich angewandt werden sollen; will Helbig, von einem entgegengesetzten Gesichtspuncte ausgehend, nämlich den Grundsatz simile simili zu sehr eingeschränkt findend, diesen Grundsatz allgemein anerkannt, und daher ebendieselben allöopathischen Methoden in die Homöopathie eingeführt wissen, und zwar unter der scheinheiligen Firma, daß man Blutentleerungen, Vesicatorien, Brech- und Abführungsmittel und den andern allopathischen Plunder früher an Gesunden prüfen soll, wodurch diese homöopathisirte Allöopathie den Anschein eines echten homöopathischen Verfahrens bekommt. —

Heißt das „Vorwärtsschreiten, wo Hahnemann stehen blieb?" — Das heißt: von einem edlen hohen Rappen herabrutschen und auf einen alten langohrigen Grauschimmel kriechen, auf welchen man, weil er niedrig ist, von der Erde aus leicht und bequem und ohne Steigbügel steigen kann.

Das Merkwürdigste also bei der ganzen Sache ist, daß der Badner und Dresdner Klübb eines und dasselbe wollen, nämlich: um sich von Hahnemann abzusondern, die Hauptmethoden der Allöopathie einführen, oder besser: mit der Homöopathie verschmelzen wollen, oder noch besser, wie Freund Attomyr im Archiv unlängst

sagte: „in den Schmelzofen werfen;“ nur haben diese beiden Klubbs, wie gesagt, entgegengesetzte Gründe hiezu; widersprechen sich daher gegenseitig mit denselben Mitteln, nur um Hahnemann zu widersprechen, dem sie so kühn „Widersprüche“ und „Irrthümer“ vorwerfen, ohne doch nur einen einzigen Grundsatz dieses feststehenden Reformators logisch oder factisch bisher noch widerlegt zu haben; wohl aber zeigen noch Alle, die bisher an seinen Grundsätzen rüttelten, daß sie dieselben entweder verdrehen oder mißverstehen wollen, um bequemer homöopathisiren zu können; das heißt freilich: das Gute — „fortarbeiten“! —

Auch dieser Helbig, der anfangs, gleich Grießelich, nur auf eine solidere Art, als hoffnungsvoller Stern am Firmamente der reinen himmlischen Wissenschaft aufgestiegen, ist entweder von zu vielem Grübeln schwindlig, von Trinks angesteckt, oder von Grießelich durch einen in Karlsruhe gesponnenen Staubfaden begattet worden; wenigstens scheint der einmal in der Hygea von Grießelich hingeworfene Einfall: „daß uns noch eine richtige Erklärung vom Aderlaß und seiner specifischen Beziehung fehle, daß er noch nicht geprüft sei,“ und was des Unsinns mehr! — unsern guten Helbig auf diese Idee verführt zu haben. — Doch hören wir weiter die Widersprüche, die er seinem Meister vorwirft: Hahnemann sagt, „der Aderlaß, Brechmittel u. s. w. machen nur krank, ohne zu heilen.“ Ferner führt Helbig von Hahnemann gegen Hahnemann an: „„Wir können nur nach der Prüfung an Gesunden über die wahren Kräfte der Arzneien ein Urtheil fällen““, dann sagt Helbig weiter: „und doch hat Hahnemann über Blutentleerung

und Brechmittel abgesprochen, ohne sie zuvor an Gesunden geprüft zu haben."

Hier, wo Helbig einen Widerspruch zu finden glaubt, werden Sie gerade eine Bestätigung finden. Da Hahnemann sagt: „die Blutentleerung ꝛc. ꝛc. mache blos krank ohne zu heilen," so erklärt er ja hiemit, daß es schädliche Dinge, aber keine Arzneien sind; wie soll er nun Dinge, die keine Arzneien sind, an Gesunden prüfen?! mit eben demselben Grunde könnte man fordern: man soll eine Ohrfeige an Gesunden prüfen; denn diese macht auch oft krank, wenigstens stets eine Verstimmung; ja sie hat sich sogar schon oft heilsam bewiesen; unter Andern z. B. bei einer Kinnbackenverrenkung, und zwar eben bei einer solchen, die durch eine ähnliche Ohrfeige entstanden; — probatum est! — und doch ist es noch keinem der prüflustigen Reformer eingefallen — wenigstens hat es noch keiner öffentlich vorgeschlagen — dieses Heilmittel, in Ermangelung eines tauglicheren Subjects, an sich selbst — gegenseitig zu versuchen! —

Helbig meint jenem vermeinten Widerspruch einen Nachdruck zu geben, daß er Hahnemann sagen läßt: „„Aderlaß schwächt und hindert im Voraus die Wirkung der Arzneien;"" — hieraus folgert Helbig: „und doch soll es weder eine Art Schwäche noch eine Verhinderung der Arzneiwirkung heben können" ꝛc. ꝛc.

Ist es möglich, daß man mit gesundem Menschenverstande solche Hypothesen einer gelehrten Gesellschaft vortragen kann?! — Es bestätigt sich, leider! nur immer mehr, daß dieser sonst brave und fleißige Forscher theils, wie Dr. Faust, durch seinen Mephisto verirrt, theils durch so vieles Grübeln überspannt wurde:

denn so wie durch körperliche Anstrengungen die Glieder erschlaffen, und der Mensch auf dem geradesten Wege wankt, so ist es mit Ueberanstrengungen beim Geist noch leichter der Fall,— weshalb Ego dem guten Helbig angerathen — als er selbst über seine durchs tiefe Denken leidende Gesundheit dem Staabsarzt Hausen klagte — sich auf längere Zeit den Studien zu entziehen, und ihn sowohl vor Geistesanstrengung als vor fremdem Einfluß gewarnt hat. —

Also weil der Aderlaß Schwäche hervorbringt, soll er etwa auch eine Art Schwäche hervorbringen?! — Dieses Raisonnement wäre ganz dem Witze zu vergleichen, den neulich ein Komiker auf der Bühne extemporirte: „Wenn ich von einem Maaß Wein einen Rausch bekomme, so trinke ich noch ein Maaß darauf, das ist homöopathisch!" Der Komiker dachte gewiß hiebei an Shakspeare's: „Measure far measure;" so wie Helbig an Moses: „Blut für Blut." — Durch diese beiden homöopathisch genannten Kurarten könnte, fleißig wiederholt, wirklich bald, hier der Rausch und dort die Schwäche gehoben werden durch den — Tod. —

Welche „Beziehung" der Aderlaß hat, konnte Grießelich, und welche Wirkung er auf die „Schwäche" hat, konnte Helbig bald erfahren, wenn sie beide nur einen einzigen Aderlaß machten bei der sogenannten „Blutleere" (welcher närrische Ausdruck! ist ja doch nicht einmal der Kadaver „blutleer;" diese Benennung ist übrigens ein gelehrtes Seitenstückchen zu jener der alten Schule, die ein wallendes Blut „Vollblütigkeit" nennt; welche Benennung höchstens auf eine Blutwurst paßt), welche Blutleere, wie Helbig, mit

Gedding, meint, viele Aehnlichkeit mit dem Blutüberfluß und der Entzündung haben soll. Ein einziger Aderlaß bei einem sogenannen „Blutleeren," und er ist geheilt, d. h. Helbig von dieser Hypothese. —

In diesem Genre sprach Helbig noch vieles, wie auch über Brechen und Abführen ꝛc. ꝛc., daß, weil sich die Natur dieser Proceduren zur Heilung bediene, dieselben an Gesunden geprüft werden sollten.

Der Fehler bei Helbig, wie bei allen ähnlichen Reformern, ist, daß sie die nicht minder geniale als in der Natur gegründete Lehre von den Primär- und Secundärwirkungen nicht gehörig verdaut haben; daß nämlich diese Wirkungen nur von Arzneien und vorzüglich von, den Lebenskräften analogen, dynämischen Arzneien rein hervorgebracht werden können, damit sie bei ähnlichen Krankheits-Symptomen benutzt werden können (Homöodynamik); ferner, daß die Schwäche, die nach einem Aderlaß folgt, keine Primärwirkung, ja nicht einmal eine Secundärwirkung ist, sondern blos eine consecutive, welche natürlicher Weise folgen muß auf die primitive, d. i. Blutverlust, worauf Erschlaffung des Gefäßsystems und hiemit Schwächung des Nervensystems eintritt, indem diese beiden Hauptfactoren in einer Elementar-Wechselwirkung stehen, von welcher alle normale und abnorme Lebenserscheinungen im Organismus ausgehen. —

Gesetzt aber die Schwäche, die durch ein Aderlaß bewirkt wird, wäre eine primitive Erscheinung, ja, eine Primärwirkung, ist sie darum ein simile für eine Art von Schwäche bei einem Kranken, weil Schwäche und Schwäche ähnlich, ja gleich lauten; — auf diese Art müßte Stechen und Stiche simile sein, und

doch haben wir eine unübersehbare Scala von Stichen; von den flüchtigen glühenden Krebsstichen bis zu den — Flohstichen herab; — und doch ist es noch Niemanden eingefallen, Flöhe an die krebshafte Brust als homöopathische Blutigel zu appliciren, oder die Verminderung des Bruststechens in einer Lungenentzündung dem Lanzettenstich, der doch bei einem Aderlaß die erste Empfindung und Wirkung ist, welche der Kranke verspürt, zuzuschreiben. — Arme Hypothesler! in welches Labyrinth zwingt ihr euch ohne einen vernünftigen Faden hinein, und wie unnütz tödtet ihr die Zeit mit euren edelsten Kräften im dunklen Dünkelgarten! —

Dr. Ego konnte kaum erwarten, bis Helbig mit seinem Vortrag zu Ende war; dann aber ergoß Ego eine von den leuchtenden Blicken der Whigs begleitete heiße Lava über die Tory-Häupter, — etwa folgender Gestalt:

„Meine Herren! Wie es scheint, sucht man den allöopathichen Kram lege artis in die Homöopathie einzuschwärzen, — das heißt schön vorwärtsschreiten! während dem die Allöopathen, Hahnemann's Wahrheiten ahnend, ihre Grundsätze, Methoden und Recepte zu vereinfachen suchen, — während bei ihnen der Broussais'sche Blutdurst abnimmt, — während dem sich selbst unter ihnen Stimmen gegen den Vampyrismus erheben, fangen wir den Krebsgang an! — Ist es nicht ebenso lächerlich als verwerflich, den Aderlaß prüfen zu wollen, von dem wir leider nur zu sehr erfahren (was Sie nächstens in der dritten Tafel erfahren können), daß er Kräfte- wie Säfteverlust, Ohnmacht und selbst den Tod bewirkt. — Nun wenden Sie ihn, he! he! nur in diesen Fällen an. — Ist denn der Aderlaß eine Arz-

nei? ist er nicht, wie manche andere Pfuscherei, blos ein Hilfsmittel, dessen sich die alte Schule bedient, weil sie ihm aus Erfahrung einen guten Erfolg, durch Verminderung des vermeint vermehrten Blutes zutrauen zu müssen glaubt, und weshalb sie weder Allöopathie noch Antipathie noch Enantiopathie, sondern Empiropathie heißen sollte! — Also in die Homöopathie will man auch dieses Mittel aus Gemächlichkeit, aus Mangel an Muth und Selbstvertrauen einführen und mit dem Apriori-Schein überziehen! darum hatte Hahnemann Recht, wenn er vor Allem das Motto wählte: „Aude sapere.“ Ja, Muth muß man haben, um begreifen zu wollen, und Muth muß man haben, das Begriffene zu executiren; aber an beiden fehlt es!“ —

Kurz. (Mit hochtrabendem Pathos.) „Erlauben Sie mir! wo es sich um das Leben handelt, z. B. bei einer Lungenentzündung, da kann man es nicht auf sein Gewissen nehmen.“ —

Ego. „Um das Leben handelt es sich immer, wo der Arzt, besonders der muthlose, handelnd auftritt; — und trauen Sie sich nicht ohne Aderlaß ihre Kranken zu behandeln, so finden sie sich mit Ihrem Gewissen ab, wie Sie wollen, und lassen sie Blut, so viel Sie wollen; aber behalten Sie es hübsch bei sich, und sagen Sie ja nicht, Sie haben ihre Kranken homöopathisch behandelt. — Aber öffentlich dem Aderlassen das Wort reden, ist eine Schande und ein Rückschritt in der Homöopathie. — Dann haben unsere Gegner freilich Recht, wenn sie sagen: die Homöopathie sei Charlatanerie; sie tauge nichts; unsere Arzneien wirken nichts, denn wir müssen in dringenden Fällen dennoch zum Blutlassen greifen; — dann hat

besonders der nüchterne Krüger-Hansen freilich Recht, wenn er darum nichts von der Homöopathie hält, weil sie zu dem ihm ganz entbehrlichen Blutlassen oft greift, indem er sagt: „daß die Jünger Hahnemann's zum Aderlaß greifen, beweist die Nichtigkeit ihrer Kunst ꝛc.," wenn also dieser Ehrenmann, dem hoffentlich ein Jeder Glaubwürdigkeit beimessen wird, behauptet über 100 Lungenentzündungen ohne Blutentleerungen geheilt zu haben; — wenn schon vor 200 Jahren Melon und seitdem viele Andere gegen das Blutlassen geschrieben; wenn, wie sich Jeder täglich überzeugen kann, viele Bauern ohne Blutlässe, ja ohne aller Medicin von heftigen Entzündungen gesunden; — wenn endlich so viele glaubwürdige Homöopathen so viele Lungenentzündungen mit Aconit. Bryonia, Cannabis, Sulphur, China, Phosphor etc. etc. schnell und sicher geheilt zu haben versichern; warum soll nicht auch ein jeder Homöopath, der diese Mittel anzuwenden versteht, versuchen, ohne Aderlaß zu heilen?! — Wer also sein Gewissen nicht beunruhigen will, der beflecke es mit Blut; aber er schweige, und fordere nicht, daß es zum allgemeinen Grundsatz gemacht werde, damit er lege artis aderlassen kann."

Es folgte nun eine Pause, worauf sich Stimmen von mehreren Seiten hören ließen, daß man bei der heftigsten Lungenentzündung, wo man schon zum Aderlassen entschlossen war, aber es noch verschob, endlich doch ohne denselben blos mit homöopathischen Mitteln ausgereicht habe; besonders erzählte Dr. Lehmann einen interessanten Fall.

Ego. „Da Sie, meine Herren! aus Ihrer Praxis Fälle als Belege erzählten, so darf auch ich wohl, ohne

die Bescheidenheit zu verletzen, mir erlauben, Sie zu versichern, daß ich über 30 echte Lungenentzündungen, ja solche, wo, „wie Hufeland sich ausdrückte, der Kranke in seinem Blute zu ersticken drohte," ohne Blutentleerungen heilte; daß ich mich keines Mißfalles erinnere; ja daß ich seit 6 Jahren die Lanzette blos wegen meiner Hühneraugen in die Hand nehme."

Helbig. „Nun so wollen wir das Ganze nicht zu Protokoll nehmen."

Helbig sah dabei auf Trinks; Trinks sah Helbig an, und Ego sah beide an. — Es ist demnach zu bezweifeln, ob Helbig diesen Artikel verschweigen wird; sollte er daher von seinem Mephisto zur Veröffentlichung desselben dennoch veranlaßt werden, so werden Sie Alles ohnehin bald in der allgem. homöop. Zeitung lesen und beurtheilen können. Von Allem dem aber, was Ego hierauf, so wie über Manches noch sagte, wird man wahrscheinlich nicht ein Wörtlein verlauten lassen, deßhalb erfahren Sie hier so viel Ego noch in frischem Andenken behielt.

Uebrigens muß zur Ehre Helbig's gesagt werden, daß er ein Wahrheit liebender, redlicher Mann ist (das sahen Sie auch aus obigen Einwürfen, die er zweimal gegen Trinks machte) und daß, wenn er nicht von der Dereformations-Partei — die sehr verbreitet ist, und wie Kletten zusammenhängt und zusammenhält — ergriffen und mit fortgerissen worden, Helbig gewiß, vermöge seines Fleißes und Talentes, ein Mann geblieben wäre, auf welchen jeder wahre Homöopath stolz sein dürfte.

Was hierauf noch erfolgte, ist von keiner Bedeutung; Sie werden es daher gleichfalls öffentlich erfahren,

und können darüber so wie über die übrigen Vorträge selbst nach Belieben Ihre Glossen machen.

Doch nicht vorübergehen darf Ego die Zielscheibe dieses antihahnemann'schen Freicorps, das, im Allgemeinen, das Umstürzen alles Hahnemann'schen, excepto: simile simili, sich zur Aufgabe gemacht und insbesondere die Deformirung der reinen Arzneimittellehre — was für sie noch einen Nebenzweck hat — zum Hauptzielpunct gewählt hat. —

Nachdem also Grüner, Helbig, Kurz ihre Variationen über dieses Thema vorgetragen, schlug Helbig vor: eine neue Pharmakopöe zu fabriciren. Ein jedes Mitglied der Versammlung möge daher 1 — 2 Mittel zum Verarbeiten wählen. — Man sprach sich jedoch rücksichtlich der Tendenz dieser „Pharmakopöe" nicht deutlich aus, die man wahrscheinlich blos „Pharmakopöe" nannte, um kein Aufsehen und daher keine Opposition zu erregen; wie es z. B. die Benennung: eine neue reine Arzneimittellehre — was sie doch eigentlich, wie es sich später zeigte, bezwecken wollten — sicherlich erregt haben würde. —

Dr. Ego frug daher — ehe Ego dem allgemeinen Beispiele folgen, und ein Mittel wählen mochte — wie denn eigentlich diese Bearbeitung geschehen sollte? (Pause) ob nämlich die Mittel von der praktischen Seite ausgearbeitet werden sollen? —

Helbig (auf seine Schriften niederblickend). „Wie Sie wollen."

Ego. „Dann ist es unzweckmäßig, ein Mittel zu wählen, von dem man im Voraus nicht wissen kann, ob man gerade damit wichtige Erfahrung machen werde, während man gerade von Andern mehr Erfahrungen

sammeln könnte. — Ich dächte daher, daß Jeder unumschränkt jene Mittel ausarbeite und mittheile, von denen er die meisten Erfahrungen gemacht haben werde."

Mehrere Torys. „Das ist schon geschehen und führte zu Nichts."

Die Uebrigen hatten schon mittlerweile gewählt und ihre Mittel angegeben. Ego ahnte dunkel, daß hier im Hinterhalt ein apriorischer Zweck stecke, wollte, herzlich müde, keine alleinige Ausnahme machen, und wählte Sulphur, von dem sich die meisten Erfahrungen machen lassen.

Nachdem nun die Mittel und Mitglieder aufgezeichnet, die Prüfungscommission und Redactoren ernannt worden waren, sah Ego es erst deutlich, daß es auf förmliche Umarbeitung der reinen Arzneimittellehre Hahnemann's abgesehen, ja abgekartet sei. — Ego hatte bereits genug opponirt, um endlich einzusehen, daß diese Herren hierauf — wie die Teufel auf eine reine Seele — erpicht sind, und daß daher nichts Vernünftiges auszurichten sei. Uebrigens dachte Ego: Was gut ist, muß bestehen, nämlich: Hahnemann's Arzneimittellehre; und was schlecht ist, wird untergehen, nämlich: Trinks Arzneimittellehre.

Daß Trinks nicht nur die Hand im Spiele hatte — obwohl er kein Wort sprach, sondern wie ein kluger Feldherr seine Truppen agiren ließ, und hinter ihnen auf Schußweite stand — bewies er an diesem Tage stillschweigend, nachdem er den Abend zuvor eine schmähliche Niederlage erlitt.

Schon von dem Grundsatze ausgehend, daß, wo der reine Wille fehle, auch kein Ding zur Vollendung gebracht werden könne, läßt sich hoffen, daß auch dies

Ding, wie alle Machwerke des Medicinalraths Dr. Trinks, ins Italienische übersetzt, d. h. zum Salami-Mann wandern werde. — Sie werden diesem, was die aufgeblasene systemlose „systematische Darstellung der reinen Arzneiwirkungen von Dr. Trinks ꝛc. ꝛc.," anbelangt, hoffentlich nicht widersprechen, von welcher dickleibigen aber kopflosen Mißgeburt bekannt genug ist, daß sie aus Hahnemanns, und, Gott weiß, welchen Werken abgeschmiert, dann mit der Scheere in Zettelchen abgeschnitten, dann jedes in ein bestimmtes Fach geworfen, und von da wieder „systematisch" zusammengeschmiert, dann gedruckt, und endlich — Au weh! die harten hartverdienten Thaler — um viele Thaler gut verkauft wurde.

Trinks that daher sehr klug daran, seine Person nicht vorzustellen! denn er ist so bescheiden, einzusehen, daß er für ein solches Unternehmen keinen Credit hat; aber unbescheiden von den übrigen Dereformatoren ist es, nicht einsehen zu wollen, daß man einem solchen Unternehmen, wo sämmtliche Mitglieder, nolens volens, wie auf einer Parforce-Jagd zum Prüfen zusammengetrieben wurden, und wo außer Wahle Helbig und hie und da noch Einer und der Andere, sich zum Prüfen gar nicht berufen fühlt, nichts hoffen darf; und wenn sich auch hie und da Einer, wie z. B. Kurz, zum Prüfen geeignet dünkt, solche Individuen doch selbst noch nicht geprüft genug sind, und hiemit noch kein solches Vertrauen, wie z. B. Wahle, vor dem Publicum erlangt haben. — Denn die Prüfungen des Heinefickelhofbauer haben gelehrt, daß man die Prüfer zuerst selbst prüfen müsse. — Wo endlich findet man einen emsigen und redlichen Prüfer, wie Constantin He-

ring in Nordamerika, der in diesem Punct der einzige ist, welcher als des auch in dieser Beziehung unerreichbaren Hahnemann würdiger Mitarbeiter angesehen zu werden verdient; — auch Wahle's giebt es nicht alle Tage; — wo sollen also glaubwürdige, genießbare und nützliche Arznei-Prüfungen herkommen, wo keine Prüfer — sage Prüfer — sind?! — und wo sollen vollends bessere als Hahnemann's Arzneiprüfungen herkommen? — denn besser müssen sie sein als die Hahnemann's, wenn sie diese Anmaßung: das Gute zu verändern, entschuldigen sollen.

Aber zugegeben, es wären bessere Arzneiprüfungen zu erwarten; wer wird ihnen Zutrauen schenken? ihnen, welche den Goldschatz der reinen Arzneiprüfungen eines Mannes verdächtigen und verumglimpfen, eines Mannes, der sich seine Arzneiprüfungen nicht bezahlen ließ, obwohl er lange darbte; — eines Mannes, der seit mehr denn 30 Jahren prüft, und seit noch länger durch das Feuer der Verfolgung geprüft wurde; und zwar damals schon, als einige von den Herrn Reformers noch nicht buchstabiren, und der altkluge Herr Kurz noch nicht Ma-ma! stammeln konnte! —

Wenn es aber wahre Prüfer geben sollte — der Himmel gebe es — so werden sich solche nicht durch den Glanz der harten Thaler blenden, durch eine erbärmliche Ambition bestechen, durch Trinks stacheln, und durch Helbig bei den Haaren zusammenziehen lassen; sondern sie werden zuerst freiwillig durch reine Arbeiten ihren reinen Willen documentiren, und ihre Tauglichkeit manifestiren. Solche rechte Prüfer werden aber auch Hahnemann's Prüfungen heilig halten, und blos

noch nicht geprüfte, oder unausgeprüfte Arzneien zu ihrem Gegenstande nehmen.

Hoffentlich werden Sie sich so wenig, wie irgend ein anderer redlicher und vernünftiger Homöopath durch die hier ausgesprochenen Zweifel beleidigt fühlen; denn man kann ein vortrefflicher, wissenschaftlicher Arzt sein, ohne deßhalb, vermöge Verhältnissen oder auch Fähigkeiten, zum Prüfen zu taugen; so wie man auch ein geprüfter, redlicher Mensch sein kann, ohne nur einen andern prüfen zu können! Es gehört zu Allem ein eigenes Talent. — So z. B. fragen Sie einmal den Hofrath Dr. Wolf, der als ein redlicher Mann, als wissenschaftlicher Arzt, und als vielbeschäftigter glücklicher Praktiker bekannt ist, ob er Lust und Muße, oder Neigung und Fähigkeit, oder Zeit und Gelegenheit zum Prüfen habe; und wenn Wolf Ihnen nicht anwortete: „ich will lieber allen homöopathischen Aerzten und Kranken 356 Tafeln geben, als 356 Symptome von einem selbstzuprüfenden Mittel," so soll Ego — Trinks heißen.

Dr. Ego selbst, obgleich nicht der einfältigste Kerl, muß dennoch aufrichtig gestehen, daß Ego eher vermag die ganze reine Arzneimittellehre Hahnemann's, ja selbst Trinks — auszustudiren, als ein einziges Mittel so gut wie Hahnemann, geschweige denn besser, auszuprüfen; und doch muß Ego gleich den übrigen Herren über das gewählte Mittel Prüfungen mittheilen! ohne zu wissen wie? wann? was? warum? — Und bei dieser Prüfungscommission wird doch Einer sein, der ebenso wenig, und ein Anderer, der noch weniger vermag als — Ego.

Doch hören Sie noch, was Helbig am Schlusse dieser merkwürdigen Versammlung sagte:

Helbig. „Was soll aber mit demjenigen geschehen, der ein Mittel wählte, und sein Wort nicht hält?!"

Kurz. (In seinem eigenen selbstgenügenden Tone.) „Hm! Was soll geschehen! der keine Ehre im Leibe hat, dem können wir keine geben."

Ego (halblaut). „Ja dem können Sie keine geben!" — Sie sehen also hieraus schon, wie die Herren jetzt schon ahnen, daß ihre Symptomen-Parforcejagd ohne besonderes geprüftes Wildpret ablaufen werde; aber Ego will darum doch nicht zurückbleiben; sondern als ein ehrlicher Kerl „Wort halten," und den Sulphur nicht nur von der praktischen Seite, — zu welchem Zweck Ego ihn blos wählte — sondern auch aprioristisch ausgearbeitet einschicken; und hoffentlich soll diese Arbeit die beste sein. —

Sie staunen, wie diese Arbeit die beste werden könne; da Ego doch selbst gestand, zum Prüfen unfähig zu sein; nun das Räthsel soll Ihnen binnen 2 — 3 Jahren, bis zum festgesetzten Prüfungstermin nämlich, gelöst werden.

Doch warum sollen Sie so lange warten, vielleicht können Sie jetzt schon Nutzen davon ziehen; nun so erfahren Sie denn, wie Ego es ohne Dampfmaschine anfangen will, alle Welt zufrieden zu stellen:

Vor Allem werden die von Hahnemann geprüften Symptome des Schwefels aus dessen reiner Arzneimittellehre rein abgeschrieben; dann werden die in den Mosaiktafeln über Sulphur enthaltenen, so wie die noch zu machende Erfahrungen, mit denen, die Ego vor

mehreren Jahren in der allgemeinen homöopathischen Zeitung mitgetheilt, zusammengefügt und zu den reinen Wirkungen hinzugefügt, und so der löblichen Prüfungscommission mit einem bescheidenen Conto über circa 3 Thaler für die Abschreibkosten überschickt. — Ach Gott, schweigen Sie nur! denn was thut man nicht Alles, um „sein Wort zu halten," und dabei dennoch ein ehrlicher Kerl zu bleiben; — und wenn Sie auch ein solcher sind, so machen Sie es gewiß nach; aber machen Sie es gerade so nach! —

Nach dieser bei- und angelegten Angelegenheit, las der Herr Unterarzt Seidel*) einen Generalrapport über die bisherigen Leistungen in der Heilanstalt vor, aus welchem deutlich der Trinks-Müller'sche Geist spukte, und in welchem der kleine Seidel der großen Zwitter-Praxis das Wort redete, wahrscheinlich um den „Fledermausorden" zu verdienen. (Wirklich trug auch Dr. Trinks am Schlusse dieser Vorlesung darauf an: man möchte allgemein Seidel für seine zeitherigen Verdienste danken. — Dies gereicht wohl Trinks zur Ehre, aber nicht — Seideln! —) Ja Seidel erlaubte sich nicht nur darin gegen Hahnemann und gegen die reine Lehre zu Felde zu ziehen; sondern auch die bisherigen Behandlungen, die in der Heilanstalt rein

*) Auch ein Schüler Müller's, den er von einem seiner Getreuen — bearbeiten ließ, und der als solcher ein eifriger Halbhomöopath dem Spital mehr geschadet hat, als selbst ein Hartmann und Consorten. Da Müller seine Geschichte, und nicht die Geschichte der Homöopathie geschrieben hat, da Hartmann, von dem man, wie er es doch selbst bekannt hat, „nie die Wahrheit erfahren kann", sein Gewährsmann ist, wird es nöthig, daß eine wahre Geschichte der Homöopathie geschrieben werde, wo man alsdann Seidel's Verfahren kennen lernen wird.

nach homöopathischen Grundsätzen angestellt wurden, mit kurzsichtigen Sophismen zu tadeln; wobei er von dem braven Haubold unterbrochen wurde, und als Entschädigung für den Zeitverlust, so wie für seinen ungerechten Tadel, einen Verweis erhielt. — Geschieht ihm Recht! warum ließ er sich fangen! —

Endlich war Seidel's, oder weiß der Himmel, wessen, langweiliger Bericht heruntergeleiert; worauf Ego blos versetzte, „daß es durchaus gegen den Zweck der Heilanstalt gehandelt sei, wenn man dem Oberarzt ein freies willkürliches Benützen allöopathischer Hilfsmittel — worauf der Hr. Unterarzt angetragen zu haben schien — gestatte und hiemit sanctionire."

Bei Kurz schien sich wieder sein unruhiges „Gewissen" zu regen: „Daß man nicht immer mit homöopathischen Mitteln allein ausreiche."

Ego. „Wenn Jemand in der Privatpraxis nicht ausreicht, so pfuscle er, wie er will, das geht der reinen Homöopathie und den wahren Homöopathen gar nichts an, vorausgesetzt, daß er seinen Mischmasch für sich wie für seine Kranken behalte, aber einem Oberarzt eines Musterspitals kann man es nicht erlauben; denn er ist doppelt verpflichtet, nach den Grundsätzen der Homöopathie, nicht der Homöopathen, zu handeln; wo er nicht auszureichen fürchte, da wende er an, was ihn beruhigt; aber er trage solche Böcke, die ihm, nicht der reinen Lehre angehören, nicht öffentlich zur Schau, wie es der Herr Oberarzt erst unlängst in der allgemeinen homöopathischen Zeitung deutlich mit den Worten aussprach: „Nicht wenig frappirt, daß auch dieser Kranke verloren gehen sollte" ꝛc. ꝛc.

„und wendete daher China, da sie in Potenzen wenig half, in Abkochung an" ꝛc. ꝛc.

Kurz. Ja! wenn aber China das passendste Mittel war.

Ego. Das kann Jeder leicht sagen, es läßt sich aber schwer beweisen; denn China hat wie viele andere Mittel, besonders Polichreste, so viele Symptome, daß man sehr leicht, um sich und Andere zu täuschen, irgend ein oder das andere Symptom herausfinden kann, welches mit irgend einem oder dem andern Symptom der Krankheit übereinzustimmen scheint; übrigens beweist Hartmann durch sein eigenes Geständniß, daß er „frappirt" war u. s. w.; — daß man in einem solchen Zustand — China in der Abkochung passend findet, ist sehr leicht erklärlich, und doch wird man „frappirt." —

Kurz. „Abkochung oder Potenz; das ist Alles Eins, wenn nur das Mittel das passende ist."

Ego. „Das ist nicht Alles Eins; denn damit ein Mittel homöopathisch passend sei, muß es als eine dynamische Potenz wirken. Daß der Herr Oberarzt die China blos in einer Abkochung wirksam sah, ist eben ein Beweis, daß sie nach der alten rotorirenden Methode angewendet wurde. — Wie läßt sich ferner die darauf mitgetheilte Behandlung des Wechselfiebers entschuldigen, welches er zuerst mit Chinin lege artis unterdrückte, und dessen nachtheiliger Folgen wegen mit der homöopathischen Pulsatilla nachkurirte; ist das auch homöopathisch?! — Es ist nicht einmal rein allöopathisch, sondern Pfuscherei!" —

Helbig, der es, wie Sie bisher bemerkt, redlich meint, und für die Stimme der Wahrheit Herzohren

hat, die freilich im Dunstkreis der Klapperschlange zuweilen gelähmt werden, sagte hierauf: „man soll dem Oberarzt hierin Grenzen vorstecken.“

Wolf. „Nein! das können und dürfen wir nicht thun, sonst könnte er in mißlichen Fällen die Schuld auf uns schieben.“

Ego. „Freilich! denn der Oberarzt muß selbständig handeln können, aber auch in unsrem Urtheil eine strenge Controlle gegen zu freie Willkür finden: er darf daher weder beschränkt noch gesetzlich zur Uebertretung der Grundsätze der Homöopathie berechtigt werden. Der Herr Oberarzt soll jedes Jahr dem Centralverein seinen Krankenbericht summarisch einreichen; seine Heilgeschichten aber von Zeit zu Zeit in der allgemeinen homöopathischen Zeitung mittheilen, aber auch nur solche, die für die Lehre instructiv und nützlich sind, seine mißlungenen Fälle jedoch, besonders die durch gemischtes Verfahren behalte er zu seiner Belehrung für sich. Die unschuldige Homöopathie darf nicht die subjective Mangelhaftigkeit öffentlich entgelten; denn was er nicht vermochte, vermag ein Anderer, und was auch dieser nicht kann, vermag gewiß die Homöopathie durch den, der sie genau anzuwenden versteht.“ —

Hierauf las ein gewisser Dr. Bernstein aus Ungarn „Reflexionen über das natürliche und künstliche Nervenfieber“ vor, und zwar nur einige wissenschaftliche und praktische Auszüge, denn das Ganze konnte der redselige Pannonier“ nicht mittheilen, weil es manche Satyre enthielt, womit es ohnehin in der 3ten Mosaiktafel erscheinen wird, und weil übrigens die Herren schon sehr hungrig sein mußten:

denn während dieser Vorlesung waren einige Torys zur allgemeinen Verwunderung so bescheiden — um den Vorleser nicht mit ihrer Gegenwart zu belästigen — die Tafel zu verlassen, sich beiseite zu gruppiren und zu — schwatzen. Die übrigen Herren hörten aufmerksam zu.

Ego wollte zwar auch aufstehen, konnte aber natürlicherweise, so lange der Vortrag dauerte — nicht auch von der Tafel gehen und schwatzen. —

Endlich wurde von den Torys Halberstadt als der künftige Versammlungsort und Dr. Fielitz als Director vorgeschlagen. — Die Whigs sahen sich einander an, und Ego ermangelte nicht, München und Dr. Roth vorzuschlagen: „weil München eine Hauptstadt ist, in welcher viel für die neue Lehre gestrebt und geleistet wurde, und weil Dr. Roth sich Verdienste um die Homöopathie erworben, wenigstens eher und gerechter die Ehre des „Directors" verdient, als Dr. Fielitz, welcher sich — außer einigen guten Mittheilungen und schlechten Kritiken, was er mit vielen Andern gemein hat — noch gar keine Verdienste gesammelt, am wenigsten solche, um, indem man ihn mit dem Directorat beehrt, die Versammlung in einen Schlupfwinkel zu verlegen."

Die Whigs aber wollten diesmal nicht recht anbeißen, denn sie sahen zu deutlich, daß die Torys, namentlich Trinks und Kurz (der Hofrath Dr. Mühlenbein vielleicht blos deshalb, weil Halberstadt in der Nähe von seinem Braunschweig ist, —) auf Fielitz zu sehr versessen waren; als es sich daher der Entscheidung für Halberstadt zu nähern schien, sagte

Ego. „Meine Herren! zu jeder anderen Zeit mag es mehr oder weniger gleichgültig sein, ob dieser Fielitz oder ein Anderer, ob Halberstadt, oder Haberstadt gewählt werde; doch bei den gegenwärtigen Umständen, wo der Heilanstalt, die an der Schwindsucht leidet, der Tod droht; ist es nothwendig, daß für das kommende Jahr ein Ort gewählt werde, der nicht so entlegen wie Halberstadt, sondern mehr im Mittelpuncte Deutschlands, sich eines zahlreichen Zuspruchs erfreuen dürfte, und der einen tüchtigen vertrauten Director aufweisen könnte, und wo man sich von Allem überzeugen kann; und dieser Ort ist kein anderer als Leipzig. Von da gingen die Versammlungen aus; dahin kann ein Jeder leichter kommen; in Leipzig wie in der Umgebung sind die meisten Homöopathen; an diesem Ort kann sich ein Jeder von den Verhältnissen der Heilanstalt am genauesten überzeugen; dort kann man über das fernere Bestehen am besten entscheiden; und sollte sie eingehen, so geschieht es gleichsam im Angesicht der Welt, und nicht in einem Winkel wie Halberstadt, dem übrigens noch viele Städte Deutschlands, wo noch keine Versammlungen Statt fanden, in jeder Hinsicht vorgezogen zu werden verdienen."

Alle — unter „alle" sind nicht alle verstanden — schrieen „Leipzig!" so, daß das Echo in jedes Torys Bauche als Leibzwick dumpf wiederhallte, und auf ihren Gesichtern der Aerger deutlich widerstrahlte; — wahrscheinlich hatten sie schon im Voraus darauf speculirt, die Heilanstalt, statt in zwei Jahren oder bis der Fonds aufgelöst ist, schon das nächste Jahr in Halberstadt mir nichts dir nichts eingehen zu lassen, und

das noch restende Capital zu einem andern gewiß wohlthätigen Zweck zu verwenden. —

Helbig schlug darauf, da hin- und widerdisputirt wurde, das Ballotiren vor. Alle außer einigen consequenten Torys stimmten für Leipzig, und wählten den braven Haubold zum Director.

NB. Ego vergaß im Eifer mitzuballotiren, aus purer Neutralität. —

Die Torys, welche sich über den laut ausgesprochenen Triumph der Whigs noch mehr ärgerten (Schade, daß die Sachsen so höfliche Leute sind, es hätte ein Mordspectakel gegeben!), gaben vor: die Localvereine haben für Halberstadt und Fielitz gestimmt. Mühlenbein bekräftigte dieses und suchte unter seinen Schriften.

Ego bedauerte wirklich, den guten Alten in seinem Lieblingswunsch zu conterkariren.

Ein Tory-Famulus (Dr. Wippler) sagte ganz naiv: „die Localvereine haben doch mehr Stimmen als Sie hier?!“

Ego. „Wo sind diese Stimmen? (Mühlenbein hatte schon zu suchen aufgehört —) und wenn sie auch mehr Stimmen hätten, woher haben sie das Recht zu stimmen, wofür nur der Centralverein da ist?! — Daß es ihnen aber nicht zukommt, mitzustimmen, höchstens ihren Wunsch auszusprechen, beweist ihre Abwesenheit, daher sie nicht wissen konnten, welche Umstände sich hier ereignen würden, die eine andere Wahl nothwendig machten. — Und was wäre dann der Centralverein, wenn die Localvereine den Vorzug hätten: wir aber sind hierher gekommen, um zu verfügen, und haben mit der Verantwortlichkeit auch das Recht. Es

bleibt also bei Leipzig und Haubold!" — die Schlacht um Leipzig war geschlagen! —

Haubold protestirte zwar verschiedenemale, wurde aber nicht angehört; er protestirte immer gegen die Ehre, wurde aber immer überschrieen, und wurde nun par force zum Director ernannt.

Zum Schlusse, ehe man zur Tafel ging, wurden für den Prüfungs-Fonds milde Beiträge gesammelt. — Der gute alte Hofrath Dr. Mühlenbein*) ging mit einem barmherzigen Beispiel voran, er griff in sein mitgebrachtes Säcklein und reihte eine ungeheure Armee von blanken Thalern in schönster Schlachtordnung auf das grüne Feld der Tafel hin, daß man ordentlich in Versuchung gerieth, sich zum Prüfen zu versuchen; — besonders Ego, der das schöne Geld gern mit auf die Wallfahrt nach Paris genommen hätte, um mit Hahnemann auf die Gesundheit Mühlenbein's lauter echten Champagner zu trinken; um endlich diese in der Volkspraxis für vielerlei Beschwerden benutzte Arznei auf dem eigenthümlichen Boden, und noch obendrein in Gesellschaft des ersten und besten Prüfers zu versuchen; und wahrlich diese Prüfungen wären wahrhafter gewesen — in vino veritas — als alle jene, welche aus dem oder in den Prüfungsfonds fließen werden.

Dann gaben die übrigen Herren auch ihren Nothpfennig hin; und Ego — um auch hier keine Ausnahme zu machen, griff in die Reisekatze, wühlte in ihren Eingeweiden lange herum, holte endlich mit be-

*) Mühlenbein hat, seitdem die sogenannte homöopathische „Un"Heilanstalt in Leipzig besteht, alljährlich sehr viel, und zwar größtentheils aus seiner eigenen Casse, zum Fonds des Centralvereins der homöopathischen Aerzte beigesteuert.

klommenem Herzen ein Almoſen für die Prüfer hervor, und gab zugleich die abverlangten 2 Thaler für die erſt zu machende Zeche hin; denn hier wird Alles a priori geprüft. — Dann hollah! ging's zur Eß-thetiſchen Sitzung.

Die Torys hatten längſt ſchon die oberſten Plätze beſteckt, wie es in einem Wirthshauſe — damit die beſten Plätze nicht von fremden Gäſten eingenommen werden — üblich iſt. — Ego bedauerte, nicht ſo ſchnell, wie Trinks und Kurz, von der Gelehrten-Tafel zur Speiſe-Tafel übergelaufen zu ſein; mußte daher weit unten Poſto faſſen; — denn es wäre ſo ſchön geweſen, die Herren Torys — wenn ſie einmal Wein getrunken haben — einmal doch begeiſtert reden zu hören. —

Ego ſaß ſchon an verſchiedenen langen Tafeln, von einer fürſtlichen angefangen, bis zu der noch längern am Bivouak, aber nie an einer ſo langweiligen. — Ach! wo iſt der heitere Geiſt, der ſonſt, wie der heilige Geiſt, über der Hahnemann's-Feier herrſchte?! — Den großen Torys ſchmeckte kein kleiner Biſſen, und die kleinen Whigs machten aus lauter wiſſenſchaftlichem Eifer große Fortſchritte in der Kau- und Mahlkunſt; — man hörte demnach nichts als ein unheimliches Geflüſter. —

Ego konnte daher nichts Beſſeres thun, als — miteſſen; dies war der einzige Punct, wo Ego ſowohl mit den Torys als Whigs übereinſtimmte: — aber, o Ullrich! was war das für ein Freſſen von allöopathiſchem Gewürze, wo nur — da von rein homöopathiſcher keine Rede iſt — die wahre Würze, die ſympathiſche, fehlte. Die Zeche war alſo nicht nur vom Anfange bis zum Ende allöopathiſch, ſondern

der Wirth ließ sie sich aus allöopathisch, mit 2 Thaler das Couvert bezahlen. Hätte Ego nicht schon, wie gesagt, a priori bezahlt, der Wirth hätte gewiß nicht mehr als Einen Thaler bekommen. Verdient dieser Wirth nicht, daß man ihn — — Doch halt! audiatur et altera parts, vielleicht mußte der gute Mann auch zum Prüfungsfonds etwas beitragen. —

Ego wartete nun ungeduldig, ob sich nicht eine Stimme von oben — denn der Segen kommt von oben — herablassen werde, auf Hahnemann's Wohl zu trinken, wodurch vielleicht ein besserer Geist unter die Zecher käme; aber umsonst! endlich ward einem Gaste (Gerichts-Actuar Herrn Albrecht) die Ehre zu Theil, auf das Wohl seines Königs zu trinken.

Ego dachte: der König von Sachsen ist ein guter Mensch, denn er hat ja auch die 300 Thaler der Heilanstalt als jährliche Unterstützung bewilligt, er lebe!!! — Dann sagte Ego laut: „wann werden wir den König im Reiche der Heilwissenschaft leben lassen?" —

Da erhob sich Trinks von seinem Sitze, räusperte sich, machte eine noch wichtigere Miene als sonst, und zog ein Papier aus der Tasche. —

Ego. „Hilf Himmel! Trinks wird doch nicht, zum Teufel! auf Hahnemann's Wohl trinken, oder ihn gar in Versen besingen?! —

Trinks aber (Sie werden es nicht glauben und doch ist es so), Trinks las einen Toast herunter, wie er seinesgeichen umsonst suchen würde. Der Toast fing an mit: „Ich trinke auf das Wohl der Homöopathie" u. s. w. (zur Gesundheit!!!), wimmelte von „Ausbau" und „specifische Heilmethode" u. s. w., erwähnte mit keinem Worte Hahnemann noch irgend etwas Gutes, und

drohte gar nicht zu enden; dennoch ist dieser Toast so originell — einige waren so indiscret, ihn „fade" zu nennen — daß er in Trinks „Annalen," wenn sie nicht schon gestorben wären, der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdiente. —

Dr. Ego wartete noch eine Weile, und als sich auch die Torys — wunderlich genug — leben ließen, ergriff Ego das Weinglas eines Nachbars — denn Ego trank sonst sehr selten Wein, und diesmal um so weniger, wo Ego unvorhergesehene Ausgaben machte — und wollte eben ausrufen: „Es lebe unser König, der Schöpfer der wahren Heilwissenschaft!" — da — da stand der gegenübersitzende Pastor Haase auf, und rief Hahnemann's Gesundheit und langes Leben in gemüthlichen Versen aus, welche in jeder Hinsicht einen lautern Beifall verdient hätten, so daß Ego gezwungen war, um manche Beifallslücken auszufüllen — „er lebe! — er lebe!" in verschiedenen Tönen fast auf einmal, wie ein multiplicirter Bauchredner auszuschreien.

Sind das auch Menschen?! — O Undank, du ekelhafter Sch....igel, der die Stachel gegen den kehrt, der ihn hülfreich aufgenommen! — „Nein, da halte ich es länger nicht mehr aus," sagte Ego, stand von der Tafel auf, zündete eine tröstende Cigarre an, ging dann hinaus auf den Balcon, und schmauchte, und dachte ferner: O Undank! du bist die falsche Münze, mit welcher man Wohlthaten lohnt! — Wer sind denn unsere Feinde? hm! gewöhnlich diejenigen, die unser Brot essen! — die man mit Brot bewirft, werfen einen mit Steinen! — Nur zu, Trinks et cetera graeca! werfet nur eure Steine, bis auf euch ein Stein fällt, ein

Stein, der noch schwerer tragen, als ertragen wird, denn er wird euren wichtigen Namen tragen müssen ꝛc.

Als Ego in den Saal zurücktrat, waren schon Alle aufgestanden und in Digerir-Gruppen formirt; — eben vor einer solchen vorbeischreitend hörte Ego, wie Dr. Schmieder zu Trinks und Helbig, mit welchen er sich unterhielt, sagte: „Da kömmt er eben; hier unterhält er sich mit uns, und wer weiß, wenn er nach Hause kömmt, wie er mit seinem Witz über uns à la Griesselich herfahren wird," und lächelte hiebei. —

Ego. „Sie thun mir sehr Unrecht, wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich mit Grießelich zu verwechseln; denn dieser witzreiche Mensch schreibt, um seinen Witz glänzen zu lassen; ich hingegen spare mein bischen Mutterwitz nur für jene auf, die gegeißelt zu werden verdienen, und gegen welche die Worte der Wahrheit eines Nachdrucks bedürfen."

Schmieder lächelte und blickte auf Trinks; — Trinks faßte sich am Kinn, dann bei der Nase, und sah auf Helbig, und ging; — Helbig schlug die Augen nieder und ging ihm nach; — Ego aber sprach noch eine Weile mit Schmieder; und nun Fffff! — basta!

Nach Regen folgt Sonnenschein. — Abends waren Alle bei Wolf. Diese Soirée verdiente ausführlicher beschrieben zu werden; doch können Sie sich — wenn Sie sich in Allem das Gegentheil von der früheren denken — davon leicht einen Begriff machen. — Der Hausherr und die Hausfrau gingen mit einem guten Beispiel voran; — jener bewirthete uns mit delicaten Erfahrungen in der Heilkunst, — um der gelehrten Unterhaltung einen Impuls zu geben; — und diese bewies

uns factisch ihre Erfahrungen in der Kochkunst; — kurz es war ein wahres ubi dulci; die Gesellschaft war ganz fidel, und unterhielt sich in verschiedenen Gruppen, worunter gewöhnlich der Eine einen interessanten Fall erzählte; der Andere, mit einer Hammelkeule in der Hand, widerlegte; der Dritte, mit einem Glas Wein am Mund, beistimmte; der Vierte, mit einer Cigarre im Mund, seine Gedanken dazu schmauchte; es war köstlich, und dauerte bis Mitternacht.

Doch eine solche Gruppe sollen Sie in specie in diesem Raritätenkasten begucken dürfen:

Der Herr Medicinalrath und Leibarzt Dr. Kurz von Dessau erzählte dem Dr. Schmieder einen ihm interessant dünkenden Fall, wahrscheinlich um dessen Rath einzuholen. Der Fall bestand in Milzbeschwerden bei einer Dame, die er seit langer Zeit mit allen möglichen Mitteln ohne allen günstigen Erfolg behandelte.

Schmieder rieth ihm einige Mittel; Kurz sagte: „hab' sie schon gegeben, halfen nichts;" — Dr. Schwarzer sagte ihm andere Mittel; Kurz sagte: — „hab sie gegeben, halfen auch nichts." Nach und nach kamen die anderen Herren herbei, und jeder rieth ihm 1 — 2 Mittel; Kurz sagte immer: „hab' sie gegeben, halfen nichts."

Nun wollte Ego nicht leer stehen bleiben, und rieth dem Kurz die einzigen 2 Mittel, die noch nicht angegeben wurden, nämlich: Bryonia und Capsicum; — „hab' sie gegeben, half nichts," sagte Kurz: — nun hat der liebe Mensch wirklich alle mögliche Mittel angewandt; — doch muß Dr. Kurz diese Dame — wenn er ihr nicht alle Tage ein anderes Mittel gegeben

— schon bevor er Homöopath wurde — was noch nicht lange ist — homöopathisch behandelt haben. —

Endlich sagte Trinks mit einer Miene — beim Styx! — die noch wichtiger war als alle, die Ego je gesehen: „das ischt ein Uterin-Leiden, ja das ischt nischt Anders!“ — Alle gafften.

Ego (zu Kurz). „Haben Sie auch Ihre Arzneien in dynamischer Gestalt gegeben?“ — Alle gafften wieder. —

Endlich sagte man „gute Nacht!“

Ego wurde jedoch von Wolf noch ein Stündchen zurückgehalten, wo dann der Stoff des Gesprächs meist die Arzneigabe war. Da Wolf seine interessanten, in jedem Fall geistreichen Ansichten zu seiner Zeit selbst mitzutheilen gedenkt, so will Ego ihm nicht in sein Recht eingreifen. —

Doch genug von Dresden und der Lorenzofeier; — künftiges Jahr sollen Sie ein Mehreres erfahren; d. h. wenn man wieder einen Lorenzo und nicht einen Samuel feiern wird; denn Ego versprach es Vielen, wiederzukommen; und wenn es Ihnen nur möglich ist, so kommen Sie auch; Sie sollen es nicht bereuen, denn sie werden ein schönes Spectakel zu sehen bekommen. Ego machte den Plan, eine Schwadron Husaren mitzubringen; und wenn sich die Torys blicken lassen, oder gar der Heilanstalt das Lebenslicht vor der Zeit, als es von selbst erlischt, ausblasen wollen, nämlich, so lange noch ein ehrlicher Thaler da ist; — oder wenn sie wieder für den Prüfungsfonds sammeln wollen, — oder wenn sie sich gegen München widersetzen wollen, oder die Versammlung wieder nach Halberstadt verstecken wollen, dann wird nicht viel disputirt, sondern

commandirt: „razia!“ (darauf los) und ich hoffe, die Torys sollen ewig daran denken, und ein Complott gegen den „Hahnemann“ vergessen.

Am andern Tage fuhr Ego mit Hausen hieher nach Leipzig, aber kaum war Ego angekommen, so bemächtigte sich der gute Gutmann der Bagage im Gasthof, und so war Ego genöthigt, bei dem braven Landsmann und bei dem ebenso treuen Anhänger der reinen Lehre als treuen Schüler Hahnemann's zu wohnen.

Ego aber will trotz den Zureden Gutmann's und anderer Freunde höchstens bis Uebermorgen hier bleiben, dann nach Magdeburg dem Dr. Rummel eine Visite abstatten, und ihn fragen: warum er nicht lieber die ganze Homöopathie mit der Jurisprudenz vertäusche, statt seinen Rang, als einer der ersten Koryphäen der reinen Homöopathie mit dem Stand, als einer der letzten Grießelichianer zu verschachern. —

Also nächstens ein Mehreres. Nur fort von hier! — fort von der Wiege der Homöopathie, in welcher noch die Windeln liegen; während das liebe Kind, die junge Lehre, in der ganzen Welt schon als 30jähriger Mann herumreist; — fort aus dieser mephitischen Luft; denn Ego kann nicht länger in dieser kaltfeuchten mercantil-literarischen Atmosphäre athmen.

E.

Wohlfahrt.

Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.

Schiller

Naumburg, August 1838.

Sie werden sich wundern, statt aus Magdeburg, eine Depesche aus Naumburg zu erhalten; — aber was ist der eiserne Wille des beständigsten Mannes gegen die leiseste Wendung des Schicksals? — eine eiserne Fahne, die durch den flüchtigsten Hauch des Windes eine andere Wendung nimmt! — Und so nahm auch Dr. Ego eine andere Wendung, zu deren Entschuldigung bei Ihnen hinreichen wird, daß Ego vorzog, einen der ältesten Homöopathen zu besuchen, — der, wie ein reisender Homöopath (Grießelich) ihn skizzirte: „eine der Hauptwurzeln des großen Stammes bildet, dessen Aeste und Zweige er heranwachsen sah, und denen er selbst Nahrung zubrachte," — als über eine aus dem Grunde geschlagene wurmstichige Wurzel zu fallen. — Uebrigens gewann Ego auf dieser kürzeren Tour nach Paris nicht nur den Vortheil, den Medicinalrath und Leibarzt Dr. Stapf besuchen zu können; sondern auch die Hoffnung, den ehrwürdigen Hofrath Dr. Rau per-

sönlich kennen zu lernen; also zwei Homöopathen für einen Rummel; — endlich ward Ego schon in Leipzig müde, die deutschen Homöopathen ferner aufzusuchen.

In Leipzig besuchte Ego den Director Dr. Haubold, den Ego hier wie in Dresden als biedern Homöopathen fand. — Ego blieb lange bei ihm, und hatte Gelegenheit genug, die Pünctlichkeit und Aufmerksamkeit, mit welcher dieser vielbeschäftige Homöopath Alles behandelt, zu bewundern, welche sich mit Nettigkeit, ja Eleganz, sowohl auf seine große Apotheke wie auf seine Krankenbücher erstreckte. — Haubold ist sehr erfahrungsreich; Ego machte ihm Vorwürfe, warum er bei seiner Liebe und Sorgfalt für die Homöopathie, und bei seinen Erfahrungen in der Homöopathie, mit denselben so geize, und nichts öffentlich mittheile.

Haubold war der Meinung, daß dies nicht so viel nütze, als wenn man jetzt anfinge, mißlungene Kuren mitzutheilen, damit wir daraus mehr Nutzen schöpfen; er wolle daher mit der Zeit welche veröffentlichen.

Ego war jedoch ganz entgegengesetzter Ansicht, „daß dies nämlich noch nicht an der Zeit sei, indem wir noch immer von Außen, wenn auch weniger verfolgt, doch noch immer bewacht werden; daß daher unsere Gegner nur zu unserem Nachtheile, zur Verdächtigung unserer Lehre, solche aufrichtige Bekenntnisse benutzen würden; — die Menge würde dann nicht bedenken, daß wir, als Menschen, nicht infallibel sein können; sondern sie würden daraus schließen, daß wir bedeutende Krankheiten mit unsern Kügelchen nicht zu heilen vermögen, um so mehr, da es noch Viele giebt, die unsere Heilungen blos der Natur allein zuschreiben. Uebrigens ha-

den wir zwar bereits viele Genugthuung gebende Erfahrungen gemacht; aber was sind diese gegen den Schatz aprioriſcher Erfahrungen, die eben noch zu wenig apoſterioriſch gemacht, bewährt, und cultivirt worden ſind.

Nach einer ferneren Unterhaltung — wo Ego dem redlichen Haubold das Wohl der Heilanſtalt ans Herz legte, damit er ſich durch deren Wiederemporblühen noch mehr Verdienſte um die Homöopathie ſammele — wurde Ego durch Haubold bewogen, den Dr. Hartmann zu beſuchen, der, wie Haubold verſicherte, ſich ſchon auf den Beſuch freute. —

Am andern Morgen nahm Ego den Stabsarzt von Hauſen unter den Arm, und ſchlenderte mit ihm hinaus in die entfernt gelegene Glockengaſſe, um auch der Heilanſtalt eine Viſite abzuſtatten; denn angeſehen muß ſie ja doch einmal werden; obwohl Ego keine große Erwartungen ſich zu machen berechtigt war. Aber ſo beſcheiden auch dieſe waren, ſo wurden ſie doch durch die beſcheidene Armſeligkeit der Heilanſtalt noch übertroffen. — Möglich, daß ſie durch den Vergleich mit der Wiener Heilanſtalt viel verloren; möglich aber auch, daß Ego dennoch mehr erwartete, als ſich den Verhältniſſen nach verwirklichen konnte. Sei dem, wie ihm wolle, Ego war nichts weniger als befriedigt.

Der erſte Eindruck beim Menſchen iſt die Eintrittskarte in die rothe oder ſchwarze Herzkammer, jenachdem er angenehm oder unangenehm iſt; und von ihm rührt es dann her, ob der Gegenſtand gewinnt oder verliert, — und dieſer erſte Eindruck war, ſo wie bei der Wiener überraſchend angenehm, hier überraſchend unangenehm, deſſen Urſache wohl in der Localität ſelbſt

liegen mag, die mit ihren engen Gängen und Treppen, wo kaum zwei Menschen nebeneinander gehen können, und der dritte kriechen muß, ferner mit ihren niedern Zimmerchen, wo wenig reine Luft, um desto mehr ausgedünstete sich aufhalten muß, nichts weniger als zu einer Heilanstalt, am allerwenigsten aber zu einem Musterspital geeignet ist. Das eine Zimmer hier, das andere dort, das dritte da; — Alles ohne gefälliges Aeußere und ohne bequemes Innere. Man hätte gleich anfangs eine bessere Wahl treffen können bei einem Spital, bei dem man hätte voraussehen können, daß es von vielen Fremden besucht werde, und zwar größtentheils 1) sowohl von angehenden Aerzten — die sich zum neuen medicinischen Glauben bekehren wollten, die daher, den innern Geist noch nicht zu beurtheilen vermögend, durch das Aeußere abgestoßen werden, — als auch 2) von Gegnern der Homöopathie, die froh sind, über die äußere mangelhafte Ausstattung — da sie die innere Beschaffenheit gleichfalls nicht zu würdigen verstehen — ihre Glossen machen und verbreiten zu können.

So z. B. war eben noch ein russischer Arzt anwesend, der sich Alles zeigen ließ. Dieser und von Hausen lernten sich in der Apotheke der Anstalt kennen, und sprachen russisch, wovon Ego so viel verstehen konnte, um die Ironie des Fremden sattsam zu empfinden. —

Die Apotheke geht noch ziemlich an; nur sind die höhern Verdünnungen (28 — 30) der meisten, besonders eben der brauchbarsten Arzneien als: Aconit, Belladonna, Chamomilla etc. ganz trocken und leer. — Diese konnten nicht verbraucht, wohl aber verraucht

sein. Eine Apotheke, besonders die in einer Heilanstalt soll stets in vollständigen Zustand sein; wenn auch der Herr Oberarzt größtentheils mit tieferen Verdünnungen wirthschaftet, so würde es ihm doch von jenen, die blos mit höheren behandeln, sehr übel gedeutet, wenigstens als Nachlässigkeit ausgelegt werden.

Die Canzlei, die Bücher, die Krankenjournale, so wie alle übrigen Anordnungen verriethen die größte Pünctlichkeit und Ordnung.

Die 24 Betten, aus welchen das Spital besteht, waren nicht alle besetzt; aber dafür kann weder der Herr Oberarzt noch der Herr Unterarzt, daß nämlich gerade eine den Aerzten nicht sehr günstige Jahreszeit, der Sommer, herrschte. —

Es war eben ein junger angehender Homöopath da, welcher den abwesenden Unterarzt Seidel substituirte. Der Oberarzt hatte schon seine Morgenvisite hier gemacht; — Ego faßte daher den Entschluß, denselben in seiner Behausung zu besuchen.

Dr. Ego fand an dem Dr. Hartmann einen bescheidenen Mann. Ego war so frei, mit ihm frei von der Leber zu reden, ihm den Rath zu geben: umsichtiger zu handeln, und vorsichtiger sein Handeln mitzutheilen, worauf sich Hartmann mit seiner Aufrichtigkeit entschuldigte.

Ego. „Aufrichtigkeit ist eine schöne Tugend, die sich im negligée des Privatlebens recht gut ausnimmt; aber als Oberarzt dürfen Sie dieselbe nicht so weit treiben, daß Sie sich und der Sache schaden, ohne uns zu nützen; Sie dürfen daher nicht vergessen, daß Sie uns und die Homöopathie vertreten sollen; daß Sie also über uns Allen stehen, und auch alle Ihre Tugenden

zeigen sollen, nur nicht Ihre Aufrichtigkeit in dem Sinne, wie Sie diese neulich in Ihren Mittheilungen ꝛc. darthaten."

Hartmann. „Ja! aber ich kann ja nicht lügen!"

Ego. „Heißt das Lügen, wenn Sie das verschweigen, was Niemand zu wissen braucht und zu wissen verlangt, was Niemand belehrt und Alle beschämt, was den Gegnern der reinen Lehre und den Badnern Stoff giebt in ihrem Wahne zu verharren: daß wir in bedeutenden Fällen mit unseren Decillionkügelchen nichts auszuwirken vermögen."

„Ich habe selbst genug Böcke geschossen, wodurch meine Kranken, Gottlob! weniger litten, als ich selbst; ich habe sie aber, trotz meinem aufrichtigen Naturell, nicht öffentlich gezeigt, sondern zu meiner eigenen Belehrung für mich behalten; wie dies wohl einem Jeden widerfahren mag. Ich habe aber blos jene Fälle mitgetheilt, die den Homöopathen nützen, und der Homöopathie, wie ich mir schmeichle, keine Schande machen sollen; und so sollten Sie es auch machen" ꝛc.

Dr. Ego bat den Dr. Hartmann, er möge als älterer Homöopath eine solche Freimüthigkeit vergeben, die aus einer lautern Quelle für das Wohl der reformirten Heilwissenschaft fließe; und nahm freundlichen Abschied.

Darauf besuchte Ego die HH. DD. Schubert, Noak und Wahle.

Dr. Schubert lebt in seinem kleinwinzigen Venedig am Ende von Leipzig ganz gemüthlich und ruhig; übt die Homöopathie rein und fleißig aus, und kümmert sich nicht um die Schlachten in und um Leipzig. —

Dies ist auch der beste Weg, um von den Müller'schen Alliirten unangefochten handeln und wandeln zu können. Ein Beispiel für den Gegenstand liefert der brave Gutmann (den Sie wahrscheinlich aus seiner Schrift über die homöopathische Behandlung der Mundkrankheiten bereits kennen werden), in welchem guten Mann der Attompr'sche Tokayer gährt, während er sich gegen die Leipziger Halbhomöopathen tapfer wehrt, aber auch von ihnen manche Unannehmlichkeit und Kabale erfährt, und zwar, weil er sich stets als Anhänger Hahnemann's bewährt, die reine Lehre immer verehrt, und sich um Müller und seine Anhänger den Teufel scheert.

„Müller und seine Anhänger"? — ja, so ist es! — Müller, der alte General, ist der geschworenste Feind der reinen Homöopathie, weil sie von seinem Meister, den er haßt, herkömmt; und weil er gern der erste Anführer (vulgo Coryphaeus) sein möchte; — er haßt aber auch die Allöopathie, weil sie seinem unleugbar starken, scharfen, aber darum doch nicht guten Geist als massiv, naturwidrig und barbarisch erscheinen mußte. Was blieb also dem armen Müller nun anders übrig, als sich zwischen beide Schulen vermittelnd zu stellen, jene zu verrathen und sie dieser einverleiben zu lassen; gerade wie der alte General Krukovietzky es mit Polen machte. —

Mit einer oder der anderen Kurart allein fürchtet er zu behandeln — so fürchtet der Böse immer trotz seinem guten Wissen, vermöge seines bösen Gewissens — er verbindet sie also. Damit er aber nicht allein dastehe, unterhält er seine Creaturen, und nur dadurch erhält er noch die Trümmer seines frühern Ansehens in Leipzig

einigermaßen aufrecht; — denn er und seine Praxis haben sehr abgenommen. Die Ursache liegt übrigens auch darin, daß die Leipziger Laien mündig geworden sind, währenddem Müller stehen blieb, wo er und andere Homöopathen angefangen, nämlich auf der Kettenbrücke von der Allöopathie zur Homöopathie: denn daß er noch allöopathisch und homöopathisch verfährt; ferner, daß er, wenn ihm ein Kranker stirbt, zu den Verwandten sagt: „Nun Sie sehen, daß ich im Nothfall auch zur Allöopathie meine Zuflucht genommen, daß ich also alles Mögliche angewandt u. s. w.", setzt ihn in den Augen des Publicums weit hinter Haubold, Wahle ꝛc. und alle Jene, die rein homöopathisch verfahren und besser dabei fahren. Man raisonnirt daher: „entweder ist es Caprice oder Untüchtigkeit, oder, was noch schlimmer ist, beides." Umkehren und auf den wahren Weg einlenken kann ein halsstarriger Widderkopf nicht, er muß daher Andere sich ähnlich machen, um in ihnen eine schützende Leibgarde zu haben; werden ihn aber diese Trabanten auch schützen, von dem herrschenden Urtheil in das Sibirien der kalten — Vergessenheit verwiesen zu werden?! —

Weh' dem, der von der Wahrheit kehrt mit Schuld,
Nie wird ihn segnen ihre Macht und Huld.

Ego war dessenungeachtet begierig, einen seiner vorzüglichsten Anhänger, den Dr. Alfons Noak, kennen zu lernen, weil er, wie ihn auch Sie aus seinen Mittheilungen, Berichten u. s. w. kennen müssen, stets als geistreicher Schriftsteller erschien.

Ego war aber durch dessen ersten Empfang gegen ihn eingenommen, denn seine ersten Worte waren: „Ihr Ruhm ist Ihnen schon vorausgegangen." — Ego

dachte, unangenehm berührt: mit Schmeichelworten empfängt man keinen — Fremden.

Ego thaute jedoch bald auf; durch die glänzenden Eigenschaften und Talente, welche Noak auf die bescheidendste Art entfaltete, wurde Ego so behaglich erwärmt, daß Ego mit ihm bald befreundet wurde.

Als nun Ego und Noak über die gegenwärtigen, wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Verhältnisse geplaudert, ersuchte Ego den Dr. Noak, sein Glaubensbekenntniß rücksichtlich des Umfanges und der Hinlänglichkeit der Homöopathie abzulegen.

Alfons Noak versicherte, daß er die Homöopathie für in allen Fällen hinlänglich halte, und daß sie selbst, wie sie jetzt noch ist, eher und sicherer als alle frühern Kurarten in den meisten Fällen auslange, und daß er selbst stets blos mit der Homöopathie auszureichen versuche; indeß will er nicht behaupten, daß sich nicht Fälle ereignen könnten, wo er zu einigen Abweichungen gezwungen werden könnte; er wird sich jedoch stets dabei überzeugt halten, daß die Schuld nicht an der Homöopathie liegt, die sich mit der Zeit so gestalten dürfte, daß sie in allen Fällen ausreichen kann; — und dies gilt insbesondere vom „Blutlassen." Das heißt ehrlich gesprochen. — „Glauben Sie ja nicht," setzte er ferner hinzu, „daß ich mit Müller ganz übereinstimme; der übrigens nicht so sehr von der Homöopathie abweicht, als Sie etwa glauben; auch hat der „freie Verein" nicht ganz die freie Tendenz, welche Sie ihm vorwarfen. — Es ist wahr, ich bin Müller für so Manches verbunden; ich bin oft in seinem Hause ein- und ausgegangen, aber dies würde mich nicht so sehr bewegen, ihn hochzuschätzen, als seine geistigen Vor-

züge, und daß muß ihm sein Feind lassen, daß er einer der wissenschaftlich gebildetsten, verständigsten Arzte ist."

Ego. „Ja, leider, ist er es! und darum schadete er auch so viel; und das ist es eben, warum ich ihn verdamme, eben weil er seltene Fähigkeiten besitzt, die er für das Wohl der Heilwissenschaft hätte besser und für sich selbst ehrenvoller anwenden können, wozu ihm aber der Haß gegen Hahnemann den Muth und Willen lähmte."

Noak. „Glauben Sie mir, diese Feindseligkeiten haben mir oft viel Kummer gemacht; — ich gäbe viel darum, wenn sie nicht wären. — Sie aber, Sie könnten sich noch verdienter um die Homöopathie machen, wenn Sie eine Aussöhnung zwischen beiden vermittelten; denn wenn es Einem möglich ist, so sind Sie es. Uebrigens haben Sie durch das Album, welches Sie unserem Meister überbringen wollen, die beste Gelegenheit dazu. Haben Sie Müller bewogen, ebenfalls ein Blättchen hineinzulegen, was er, wie ich hoffe, thun wird, so ist der erste Schritt gethan, und die Uebrigen werden dann von beiden Seiten nachfolgen."

Ego ward durch diesen aufrichtigen und wohlgemeinten Rath eines Mannes, der zwischen Müller und der reinen Homöopathie steht, ohne von beiden lassen zu können, angenehm bestochen, wankte, und war entschlossen, diesen Rath zu befolgen. — „Nein! — Nein! es ist unmöglich," rief Ego umkehrend, „Sie kennen Müller zwar länger als ich, der ihn nie gesehen, aber besser kenne ich ihn. — Müller wird und kann nicht Hahnemann's Freund werden; gerne würde ich jedes Opfer der guten Sache bringen, müßte

ich auch einen Mann, gegen den ich meine Geringschätzung und gerechten Tadel öffentlich aussprach, zu besuchen mich demüthigen; — aber Alles dieses wäre fruchtlos."

Noak versuchte noch sein Möglichstes. Ego nahm dann, zu überlegen versprechend, freundlichen Abschied mit dem Wunsche: Noak möge der wahren und reinen Heilkunst treu bleiben, indem sie von seinen Kräften viel zu erwarten berechtigt sei.

Ego ging noch zweimal zum Hause Müller's; denn Noak's Beredung hatte einen tiefern Eindruck gemacht, als Ego anfangs glauben mochte; aber immer kehrte Ego im Thorweg wieder um, ausrufend: „nein, es ist mir nicht möglich! — Ist es Furcht, die mich zurückhält? — Furcht, die ich nicht einmal auf einem andern, als dem wissenschaftlichen Felde kannte? — Und doch ist es Furcht! aber nicht vor Mißhandlung, oder einem kalten Empfang, nein! dazu ist Müller mit seiner Höflichkeit und Feinheit nicht fähig; denn gerade das Gegentheil fürchte ich: Müller könnte mich durch sein feines, einnehmendes Wesen schlagen, durch seinen gebildeten Geist fangen, und mich, Gott steh mir bei! zu seinem Freunde machen; — und der Freund eines Mannes zu sein, der den Fluch über die Homöopathie und den Samen der Zwietracht in die reine Lehre gestreut, wäre schrecklich. Lieber will ich Trinks wie eine „eiserne Jungfrau" umarmen, ohne ihn zu ersticken, lieber Grießelich wie ein umgekehrter Judas küssen, ohne ihm die Nase abzubeißen, als Müller ins Antlitz schauen."

Hierauf schrie Ego hinauf, ohne jedoch die scheuen Blicke hinaufzurichten: „Müller! Müller! bekehre dich

selber, du hast Verstand genug, um dein Unrecht einzusehen und noch vor deinem baldigen Ende gut zu machen, auf daß du lange lebest auf Erden! — Vergiß, was dir Hahnemann im Zorne sagte, und bedenke, was er dich in seiner Milde lehrte; kehre auf den Weg zur Besserung um, dann will ich aus Ungarn zu dir wallfahrten; bis dahin aber sehen wir uns nicht hier, und folglich auch nicht dort — im Himmel! Amen."

Ego ging hierauf, durch diese Expectoration etwas erleichtert, zu Wahle; hier erlangte Ego die Ruhe vollends wieder. Wahle mit seinem schlichten, geraden, offenen Charakter, mit seinem anspruchslosen, treuherzigen Wesen, bildet ebenso als Mann den Gegensatz zu Müller, wie mit seinem rein homöopathischen und glücklichen Verfahren als Arzt; vermöge aber seiner aprioristischen Kenntnisse dürfte er den meisten Homöopathen, und vermöge seiner dankbaren Anhänglichkeit an Hahnemann allen als Muster aufgestellt werden!

Hättest unter deiner Jünger Zahl
Wahle's dir gewählt, o Hahnemann!
Dann gewiß, ach! hätte diese Wahl,
Meister! niemals dir so weh' gethan.

Doch genug von Leipzig und den Leibziegern. Ego nahm von dem begleitenden Hausen (der auch bald nach Rußland zurückging), Wahle und Freund Gutmann Abschied, sprang in den Wagen und kam heute um Mitternacht hier in Naumburg an.

Ego wollte alsogleich — um in einer Stunde mit demselben Eilwagen weiter reisen zu können — zu Stapf gehen. Es war aber so finster, daß Ego nicht einmal die Nacht bemerken konnte, bis der Packer mit der Laterne kam, an dessen verschlafenen Augen Ego dann

deutlich sah, daß in Naumburg jetzt Alles im Schlafe lag, folglich auch Stapf. Ego war bald entschlossen, den nächsten Eilwagen abzuwarten und den ganzen Tag hier zu bleiben.

Ego brachte auch wirklich den heutigen ganzen Tag bei Stapf und seiner liebenswürdigen Familie zu, bis etwa vor einer Stunde, wo Ego von dem alten gutherzigen Stapf *), wie von einem alten Freund bis zur Post begleitet, rührenden Abschied vielleicht für immer nahm; und so nahm Ego hier im Passagierzimmer der Post Platz, um die zwei Stunden bis zur Ankunft des Eilwagens damit zu benutzen, Ihnen das Vorhergehende wie das noch Folgende zu schreiben, und zwar, da die Zeit drängt, für jetzt noch das Wenige:

Ego ging nach der Ankunft und nach einigen Stunden der Ruhe vor die Stadt hinaus; am Ende derselben oder vielmehr etwas getrennt von der Stadt liegt die Villa Stapfiana, ein stilles, einfaches, in einer anmuthigen Umgebung liegendes Haus. Ego klopfte, ward eingelassen und gemeldet.

Der ehrwürdige, schon durch sein gemüthliches Aeußere einnehmende Medicinalrath Dr. Stapf erschien und empfing den Frühbesuchenden, wie man eben einen Fremden empfängt, kalthöflich. Als Stapf aber den Namen seines Gastes erfuhr, überflog ihn ein kleines Mißbehagen, und machte ihn noch etwas kälter.

---

*) Stapf ist ein Mann, den Jeder, der ihn kennt, auch lieben muß, und der diese Liebe als Mensch, als Arzt, als Förderer und Verbreiter der neuen Heillehre in vollem Maaße verdient. Man gehe nach Naumburg, und erkundige sich in den angesehensten Familien, selbst denen, wo er nicht Hausarzt ist, und man wird finden, daß er allgemein geliebt, geschätzt und geachtet ist.

Ego aber dachte dabei: Stapf wird wohl nicht geschlafen haben, oder es hat auch bei ihm ein gewisser „reisender Homöopath" alle reisende Homöopathen in Mißcredit gebracht; — oder endlich grollt er blos Dir, weil du seinem Mitredactor Grooß so tüchtig die Leviten gelesen? — Und wahrhaftig Ego irrte nicht; denn nachdem Stapf's dünne Eisrinde durch die Wärme seines Gastes aufgethaut und in einen Strom von wissenschaftlichen und praktischen Ergießungen zerschmolzen; nachdem ferner Ego Gelegenheit genug fand (indem Ego den ganzen Tag nicht weggelassen wurde), die gediegenen moralischen und geistigen Eigenschaften des würdigsten Jünger-Veteranen Hahnemann's schätzen zu lernen, da erfuhr Ego endlich bei der Tafel unter traulichen und heiteren Gesprächen die Vorwürfe Stapf's: weil Ego, wie gesagt, den Herrn Dr. Grooß unbarmherzig mitgenommen.

Nachdem aber Ego dem Dr. Stapf gestand: „daß Grooß mancher unbestreitbaren Verdienste um die Homöopathie wegen, und mancher Fähigkeiten halber Achtung verdiente, und ihm diese Jedermann, also auch Ego zollen würde, wenn er sich nicht, besonders in neuerer Zeit, durch manche Inconsequenzen und Blößen tadelnswerth gezeigt hätte; um so mehr, da er — währenddem er sich von Grießelich, dem er als überlegen die Spitze bieten sollte, einschüchtern läßt — ehrlichen ruhigen Leuten eine Schlappe anhängt, wie z. B. den übrigens beifällig aufgenommenen praktischen Mittheilungen, die ein gewisser Bernstein aus Ungarn vor mehreren Jahren in seine Zeitung einrücken ließ; daß er sich daher diesmal so wie auch anderen Ortes wegen seinen ungerechten, aus Leidenschaftlichkeit fließenden An-

hängsel einer ordentlichen Rüge verdient gemacht hat;" nachdem also diese wichtige Streitfrage Ego beigelegt und dem Dr. Stapf ein Stein von der Brust gerollt, ward der Hausherr beruhigt und heiter, und ließ Hahnemann leben, so wie alle jene Homöopathen, die es mit der reinen Homöopathie wahr und redlich meinen. Freund Attomyr, der in der ganzen Familie geliebt und geschätzt wird, wurde nicht vergessen.

Nach Tische genoß Ego, soviel Stapf's Geschäfte erlaubten, dessen ebenso lehrreiche als amüsante Mittheilungen bis zum Abendbrot und von da bis zur Trennung, von welchen Mittheilungen Ego Ihnen, da Sie ohnehin Stapf's wissenschaftlichen Werth und praktische Erfahrungen aus dessen Archiv kennen müssen, der Kürze der Zeit wegen, nichts mittheilen kann.

Auch muß Ego bedauern — Stapf's Delikateste rücksichtlich der Veröffentlichung kennend — Ihnen nicht einmal die schönen Züge und Erlebnisse während Stapf's Aufenthalt in London, als er die Ehre hatte, die Königin von England zu behandeln, und das zweifache Glück sie zu heilen, berichten zu dürfen; denn so wie Ego erfreut und belehrt dadurch ward, so würden Sie sich gewiß freuen und amüsiren, wenn Sie umständlich gehört hätten, wie Stapf am Londner Hof aufgenommen, mit welcher Auszeichnung er behandelt und mit welcher Ehre er entlassen wurde. — Stapf hat dadurch der Homöopathie die Krone aufgesetzt, daß er auch ein gekröntes Haupt homöopathisch behandelt, und mit so glücklichem Erfolg, daß dieser nicht wenig auf die Aristocratie Englands gewirkt hat. Die huldreiche Königin, so wie ihre Umgebung behandelten dafür den vielverdienten Stapf wahrhaft — englisch.

In ein näheres Detail kann und darf Ego nicht eingehen; auch kennen Sie Stapf hinlänglich; und das Uebrige soll der Fama überlassen werden. Stapf's Ruhm auszuposaunen — trara! trara! trara! tradita! — Hören Sie es? — das ist schon das verwünschte und doch erwünschte Posthorn, der Eilwagen ist schon da. Drum noch ein Wörtchen, welches einer der größten Gegner Stapf's über diesen würdigen Mann zu einer bessern Zeit sagte;

„Was Stapf der Homöopathie war und noch ist, mag einst in das große Buch der Geschichte der Homöopathie eintragen, wer von der Natur mit der Feder dazu beschenkt wurde ꝛc." (aus den Skizzen eines reisenden Homöopathen, der bereits verstorben oder zerstoben ist. —)

Trara! trara! tradita! — fort nach Frankfurt! vielleicht sind dort noch Reste von der vorjährigen Sitzung.

S.

Irrfahrt.

Against the author their own arms they turn'd,
Sure to hate most the man from whom they learn'd,
So modern 'pothecaries, thaugt the art
By doctors bills to play the doctors part
Bald in practice of mistaken rules
Prescribe, apply, and call their masters fools.

Pope.

Frankfurt, Auguſt.

Frankfurt iſt eine alte, ſchöne, geld-ariſtokratiſche Stadt mit vielen Kaufleuten. — Wo viele Kaufleute ſind, da iſt natürlich viel Geld; — wo viel Geld iſt, da herrſchen natürlich viele Vorurtheile; — wo viele Vorurtheile ſind, da herrſcht eo ipso der alte Schlendrian; — wo der alte Schlendrian zu Hauſe iſt, da kömmt natürlich keine neue Wahrheit leicht auf; — und wo eine ſolche ſchwer aufkömmt, da kömmt auch die neue Lehre, die Homöopathie, nicht leicht auf: — drum iſt es auch ganz natürlich, daß man in dem ganzen großen geldſtolzen Frankfurt, der Milchſchweſter Leipzigs, keine Idee, ja, kaum eine Spur von der Homöopathie hat.

Hätte man nicht glauben ſollen, da die Herren der homöopathiſchen Bundesverſammlung voriges Jahr hier auf Windeiern ſaßen, viel Lärm um Nichts machten, daß wenigſtens ganz Frankfurt ſammt der Judengaſſe

zur reformirten Heilkunst bekehrt worden sei?! — Mit Nichten! hier ist kaum mehr als eine Spur von der Homöopathie; — denn die Homöopathie des Hrn. Dr. Passavant leidet bald an der Gicht, bald an Vollblütigkeit; drum muß hier Blut gelassen, bald dort geschmiert werden; sie steht also auf keinen guten Fuß, um die junge Lehre einzuführen.

Mit Mühe endlich erfuhr Ego die Wohnung des Hrn. Dr. Frey; — es lohnte sich aber auch die Mühe ihn gesucht und gefunden zu haben: — denn Ego fand an ihm einen sehr eifrigen Homöopathen, der nebstbei noch auf die Isopathie große Stücke hält, und viele Erfahrungen damit gemacht zu haben versichert. Psorin und Syphilin lobt er besonders. Durch Letzteres sah er erstaunliche Heilungen bewirken, nicht nur in rein syphilitischen Uebeln, sondern auch in veralteten mit Syphilis in irgend einem Nexus stehenden Leiden. Dr. Frey versprach hierüber Mehreres mitzutheilen, wie auch Manches über die Zwitterhaftigkeit des Hofrath Dr. Kopp in Hanau.

Ego wollte daher von all den hier um Frankfurt herum liegenden Homöopathen blos den Hofrath Dr. Rau in Gießen, und, wenn es die Zeit erlaubt, auch den Hofrath Dr. Weeber in Lich besuchen; vorerst aber Rau, dessen Bekanntschaft Ego zwei Tage Zeitversäumniß werth fand, um so mehr, da Ego ihn fragen wollte: warum er noch nicht die seit Jahr und Tag erschienene zweite Mosaiktafel recensirt habe, da er doch die erste, außer einigen Witzeleien über die Form größtentheils günstig recensirte und recommandirte. — Ferner wünschte Ego klar zu sehen und den Mann genau kennen zu lernen, der sich in neuerer Zeit, besonders durch

seine gemäßigten und verständigen, wenn auch oft hie und da schillernden Arbeiten, ein solches Ansehen erworben, daß er von den Homöopathen voriges Jahr zum Director, und von den specifischen Badnern zum Präsidenten gemacht wurde.

Mit dem ehrbaren Bilde, welches Ego von Rau zeichnete, steht jedoch die Kühnheit dieses Mannes: ein „Organon purificatum," und zwar noch bei Lebzeiten Hahnemann's herauszugeben, in grellem Widerspruche; — also klar sehen wollte Ego; und in diesen Gedanken kam Ego in Gießen an, ging gleich zu Rau, stäubte die Kleider und Stiefel ab, stieg hinauf in den zweiten Stock, klopfte an und trat ins Zimmer.

Der Hofrath Dr. Rau, ein rüstiger Funfziger, kam dem eintretenden Fremden mit höflicher Freundlichkeit entgegen und sagte gleich mit vertrautem Lächeln (ehe Ego noch Zeit zu grüßen hatte): „Sie entschuldigen," und deutete auf seinen Schlafrock.

Daß doch die Gelehrten in Deutschland nie aus dem pedantischen Schlafrock kommen!

Als Rau den Namen seines Gastes erfuhr, und, daß Ego ihm aufwartete, um seine werthe Bekanntschaft zu machen, da stutzte Rau, das Lächeln verschwand, kam aber wieder — obwohl etwas ermüdet — zum Vorschein.

Ego wollte nun einen neuen Geniestreich machen, um das vorige freundliche Lächeln wieder hervorzuzaubern, daher sagte

Ego: „Der Buchhändler Schumann läßt sich Ihnen empfehlen und Ihnen sagen, daß die ersten Bogen von Ihrem „Organon purificatum" (letzteres mit Nachdruck) bereits fertig sind. Er bat mich auch,

daß ich sie Ihnen zur Einsicht mitbringen sollte, er würde sie mir daher zusenden; er muß es aber vergessen, oder sich eines Bessern besonnen haben" (oder, dachte Ego, war er dort von Jemand eines Bessern belehrt).

Rau's Gesicht glänzte, er rieb sich die Hände und sagte: „Ja, ich habe ihm die letzten Bogen noch nicht geschickt; ich habe noch Etwas daran zu ändern; denn ich hätte nicht gerne" — (hier stockte er und sah seinen aufmerksamen Gast scharf an — —)

Ego (nach einer langen Pause) — — — — „wenn Sie später genöthigt würden, Abänderungen zu machen; — besser also vorher überlegt!"

Rau nickte beifällig; denn Ego sagte dies mit einem wohlmeinenden Ausdruck und treuherziger Miene.

Rau. „Ich habe gesucht zwischen beiden Parteien mitten durchzugehen, aber ich fürchte es eben deshalb mit beiden verdorben zu haben" (hiebei fixirte Rau wieder seinen Gast).

Ego war durch die Worte: „suchte" und „fürchte" etwas befremdet, und erwiderte: „Ja, man kann es nie Allen recht machen," und dachte hiebei: Rau suchte es also Allen recht zu machen? — Warum suchte er nicht lieber der Wahrheit der Wissenschaft recht zu thun und sich um die Parteien nicht zu kümmern, anstatt sie zu fürchten, denn wer recht thut, scheuet Niemand!

Rau. „Ich weiß, sie werden mich recht durchhecheln" (Ego schwieg betroffen —), „ich weiß, sie werden mich hecheln" (Ego schwieg noch immer verlegen), „aber ich" (lächelnd) „werde mir schon einen wattirten Rock anziehen, und da mögen sie immer zuklopfen."

Ego. „Hm! es wird nicht so arg ausfallen!"

Rau. „Ja, aber sie werden dennoch sagen: da hat der Rau eine rechte Dummheit gemacht.“ —

Ego schwieg; als aber Rau dieselben Worte wiederholte und dabei fragend auf seinen Gast sah, mußte Ego schicklicherweise Etwas erwidern: „Das auf keinen Fall; denn eine Dummheit erwartet man von Ihnen am wenigsten.“ —

Rau. „Ich habe mich auch gesucht zu mäßigen. — Es ist wahr, im gewöhnlichen Leben bin ich sehr leidenschaftlich, aber wenn ich die Feder in der Hand halte, da überlege ich genau jedes Wort; drum schone ich auch Hahnemann.“

Ego (verwundert und verwundet —). „Sie schonen Hahnemann?!“

Rau mußte den Nachdruck, mit welchem Ego dies sagte, mißverstanden und zu seinen Gunsten gedeutet haben, denn er sagte mit einem Gemisch von höchstem Affect und Stolz: „Ja, ich will ihn schonen, den alten“ — — — — — — — — — — —

Und nun folgte eine Reihe von Epitheten, die weder Sie noch Andere erfahren sollen; — auch der Nachwelt bleibe wenigstens diese Schande unbekannt: daß ein Schüler Hahnemann's, den noch obendrein die ganze homöopathische Mitwelt für den gemäßigsten, ja — wie Ego selbst bis zu diesem Moment — für einen der ehrbarsten hielt, sich solcher Ausdrücke über den Meister bediente, für welche triviale Ausdrücke diese nothwendigerweise zuweilen in die Cloake der Polemik getauchte Feder selbst noch viel zu rein, weiß Gott! zu heilig ist, wenn auch Rau's Zunge jene Ausdrücke schmackhaft fand, und beim Aussprechen derselben nicht erstarrte;

denn: „der alte Schlingel" war das gelindeste von jenen Epitheten! —

War Ego bisher immer mehr verwundert, so stieg bei jenem Momente die Verwunderung aufs Höchste, und mußte demnach bei dem nächsten Moment auf die andere Seite hinab in den Koth sinken, und die Hochachtung für Rau, an welche sie sich im Fallen geklammert, mit sich hinabreißen; und der Nimbus, der in der Ferne so schön strahlte, seit dem Eintritt ins Zimmer aber immer matter wurde, erlosch nun gänzlich; — und, sonderbar, der hohe, um einen halben Kopf, als Ego, größere Rau, zu dem Ego früher hinaufsehen mußte, schien den Kopf ganz verloren zu haben, denn — mögen Sie sich was immer hierbei denken — Ego sah auf ihn hinab —

Ego. „Sie schonen Hahnemann?!" — (mit einem Nachdruck, wie er schwerlich mißverstanden werden konnte —) — „gestehen Sie es nur selbst, Herr Hofrath! Sie schonen am meisten sich selbst! — Verzeihen Sie, Herr Hofrath! ich bin ein freimüthiger Kerl, und meine Wahrheitsliebe, die Sie aus meinen Schriften kennen müssen, hat mir oft mehr geschadet als genützt, ich bin auch deshalb im gewöhnlichen Leben so ziemlich gemäßigt, während ich, wenn ich die Feder in der Hand halte, keine Rücksicht kenne: ich erlaube mir aber diesmal, weil ich Sie stets achtete, gerade heraus zu sagen: Sie wissen sehr gut, daß, wenn Sie Hahnemann, wie es Andere thun, schonungslos behandelten, Sie nur selbst die allgemeine Achtung verlieren, welche Sie sich eben durch Ihre Mäßigung, durch Ihre verständige Ueberlegung erwarben. Gestehen Sie es nur, daß Sie nicht Hahnemann schonen, denn

nach dem, wie Sie sich eben über ihn aussprachen, scheint es, daß Sie ihn nicht so aus Achtung gegen ihn, als gegen sich selbst, schonen, und überhaupt nichts ihm anhaben können."

Rau (etwas abgekühlt). „Ja, aber ich könnte doch auch gleich den Uebrigen gegen ihn auftreten."

Ego. „Und thun Sie das nicht, nur in gemäßigten Ausdrücken? — Ihr klarer Verstand sieht es deutlich ein, daß die Beschimpfungen, die der eben dadurch berüchtigte Grießelich und Andere auf Hahnemann's allgemein geehrtes Haupt losschießen, auf seine Gegner doppelt zurückfallen, und daß, wenn seine Schüler den anerkannten Reformator antasten, dessen Werth zu tief in den Tafeln der Weltgeschichte schon eingegraben ist, um von Müller, Grießelich u. A. verwischt werden zu können, daß diese sich nur selbst in den Augen der Welt herabsetzen müssen."

Rau. „Es ist doch nicht zu leugnen, daß Grießelich nicht ohne Verdienst ist: die Kritik zuerst angeregt zu haben."

(Sie sehen aus diesem gezwungenen kleinlauten Lob, daß Grießelich in keiner besondern Achtung selbst bei Rau steht.)

Ego. „Mögen Sie es immerhin Verdienst nennen, ich nenne es ein sauberes Verdienst, das der Wissenschaft mehr schadete, als nützte, und zu dem ihn blos seine Selbstsucht spornte."

Rau. „Grießelich ist ein wahrheitsliebender Mann."

Ego. „Sie sind der Erste auf meiner ganzen Reise, der diese Ansicht von Grießelich äußerte, ich aber bin vom Gegentheil überzeugt, ohne ihn persönlich

zu kennen; denn wenn er wahrheitliebend wäre, so würde er nicht so gegen die Person Hahnemann's eifern und geifern, was nur geschieht, um sich mit einer arroganten Lächerlichkeit über Hahnemann zu schwingen, um Aufsehen zu machen. Aber gesetzt, er nütze dessenungeachtet der Wissenschaft, so kommt mir sein Verdienst gerade so vor, als wenn mir Einer eine Ohrfeige aus Bosheit gäbe, wodurch ich krank und dadurch verhindert würde, abzureisen; meine Reisegefährten aber auf der fortgesetzten Reise von Räubern ausgeplündert und mißhandelt würden, welchen ich, zufolge der erhaltenen Ohrfeige, entgangen bin, und daher meinem Beleidiger es als Verdienst anrechnen und danken soll. — Uebrigens kömmt Grießelich keine Kritik in der Homöopathie zu, denn es ist bekannt genug, und das sagten alle Aerzte bisher, daß Grießelich keine homöopathische Praxis, und, wie seine magern buckligen Mittheilungen zeigen, kein praktisches Talent hat. — Einem Theoretiker aber kömmt eben so wenig das Recht zu, die einzelnen Grundsätze der Homöopathie zu kritisiren, als einem Allöopathen, über die Homöopathie zu urtheilen: Grießelich aber hat nichts, was ihn auszeichnet, als Witz; Witz aber, ohne Wahrheit, wird mit der Zeit schaal. Grießelich hätte daher besser gethan, wenn er mit seiner Witzmuskete bei den Scharfschützen geblieben wäre, anstatt eine Hauptmacht anführen zu wollen."

Rau. „Wenn er Hahnemann lobhudeln würde, gefiele er Ihnen freilich besser (mit steigendem Affect). Ich sage Ihnen, es war Zeit, die Homöopathie einer Kritik zu unterwerfen; und Simon in Hamburg hat Recht (im höchsten Affect), wenn er die niederträch-

tigen Schmeichler Hahnemann's geißelt" u. s. w. — — — (und dabei machte er eine heftige Bewegung mit dem Arm).

Ego fühlte den Steinwurf und ward ganz versteinert, einen solchen Gelehrten in einem solchen rauhen Tone und rohen Manieren zu sehen: „Herr! ich schäme mich nicht, daß ich Hahnemann Gerechtigkeit widerfahren lasse, denn ich habe seine unsterbliche Entdeckung als Lehre rein und klar erfaßt, und als Kunst vollkommen bewährt gefunden; ich rechne es mir daher eben so zur Ehre als zur Pflicht, für Hahnemann's Sache der Erste mit Nachdruck und ohne Rückhalt aufgetreten zu sein; die Nachwelt soll nicht sagen, daß ein Jeder diesem Unglimpf ruhig zugesehen; aber „lobhudeln" kann ich nicht, und selbst loben kann ihn keiner seiner Schüler, denn ein solches Lob wäre nur Selbstlob. Doch meine innige Verehrung habe ich, ich, der nie mit Hahnemann früher in Verbindung oder in irgend einer Berührung gestanden, unumwunden und um so lauter ausgesprochen, je mehr ich durch den schwarzen Undank seiner Schüler empört wurde; sonst hätte ich es nie gewagt nnd es auch nicht nothwendig gehabt, mich zu erkühnen, Hahnemann's Verdienst zu erheben, seine Lehre und seine Person zu vertheidigen; — und als Wohlthäter der Menschheit muß ihn ein Jeder verehren, der, wie ich, seine Grundsätze als unerschütterlich an zahlreichen Kranken befunden, die von keiner Schule für je heilbar erachtet worden. — Sie, Herr Hofrath! werden sich auch erinnern, daß ich dem Meister nicht nachbetete, daß ich in meinen Schriften Manches der Kritik der reinen Vernunft unterwarf, und hie und da eine abweichende Meinung mit Gründen aufstellte, wie

z. B. über Potenzen, über die Art, wie sie und wie die Lebenskräfte wirken u. s. w. Doch that ich dies mit einer Art, wie ich hoffe, daß sich dadurch Hahnemann nicht beleidigt fühlen wird; ja, er schrieb mir sogar neulich unaufgefodert, daß er mich, wenn ich nach Paris komme, freundlichst aufnehmen werde, ein Beweis, daß Hahnemann dem nicht grollt, der ihm mit Gründen widerspricht; er hat sich auch übrigens sehr günstig über meine Schriften ausgesprochen."

Rau. „Das kann er thun."

(Ego verstand unter diesem „er," daß Rau damit sagen wollte: weil, was Ego über Homöopathie sagte, ohnehin Wasser auf Hahnemann's Mühle war; oder Rau meinte: weil „er" es nicht besser versteht u. s. w.)

Ego. „Auch werden Sie sich erinnern, daß ich nicht die ganze Psora-Theorie, sondern höchstens ½ unterschrieben, obschon" — — —

Rau (rasch einfallend). „Gar nichts ist daran; ich will Ihnen die ganze Psora-Theorie hierauf schreiben" (dabei zeigte er auf die flache Hand, und umschrieb mit dem Finger einen kleinen Kreis, indem er affectvoll mit der Hand darauf schlug).

Ego. „Ich bin neugierig, wie Sie das anstellen werden; — aber auf diese Art können Sie das ganze Organon auf einen Viertelbogen Papier schreiben. — Indeß, wir wollen sehen, ein Jeder strebe nach seinen Kräften. Ich halte selbst eine Kritik für löblich, denn Hahnemann ist bei alledem blos ein Mensch, und seine Werke können daher nicht vollkommen sein; — aber unsere Kritik soll mit Gründen widerlegen, aber nicht niederlegen, am wenigsten aber niederreißen." —

Ego sah, daß dem Dr. Rau etwas unheimlich wurde, und frug ihn daher: „Wird Ihr nächst erscheinendes „Organon purificatum“ (wieder mit Nachdruck) eine kritische Beleuchtung des Hahnemann'schen Organons sein? — oder ein für sich bestehendes Werk?“ —

Rau. „Ja, ein für sich bestehendes!“

Hierauf frug Ego den Dr. Rau: „warum in der Hygea noch keine Kritik über die 2te Mosaiktafel erschienen.“

Rau wurde roth, blickte nieder und spielte mit einem Buche, und sagte mit unsicherer Stimme: „Ich glaube, es ist schon seit einem halben Jahr darin angekündigt.“

Ego. „Angekündigt wohl, doch noch nicht recensirt, was doch die Hygea als „kritisches Repertorium“ schuldig ist.“

Ego sah genau, daß Rau seine Gründe zu schweigen habe, — und dachte nur dabei: „Nu! loben darfst du diese Schrift nicht, weil dein Fahnenjunker Grießelich darin deutlich skizzirt, ja, frappant portraitirt ist, und tadeln kannst du sie nicht, weil die zweite Tafel doch inhalt- und gehalt-reicher als die erste von dir zum Theil belobte und anempfohlene ist, drum ist es freilich das Beste, du schweigst; der Verfasser der „Mosaik“ aber darf es sich zur größten Ehre rechnen, daß diese Schrift die einzige in der Homöopathie ist, die in der Hygea nicht besprochen, ja nicht einmal, was doch der Verfasser selbst öffentlich gewünscht, in die „schlechte Literatur“ gesetzt wurde.

Um dem Herrn Hofrath Dr. Rau aus der Verlegenheit zu helfen, gab Ego der Unterhaltung eine

andere Wendung und brachte die Hydropathie aufs Tapet.

Ego erklärte die unbestreitbaren günstigen Erfolge, und überhaupt die augenscheinlichen Wirkungen, die während des Gebrauchs des kalten Wassers entstehen, durch die homöopathischen Gesetze von den Erstwirkungen und Nachwirkungen, daß nämlich das kalte Wasser zuerst Kälte, Zusammenziehung, Erstarrung bewirkt, worauf dann natürlicherweise Wärme, Ausdehnung, Bewegung u. s. w., daher auch Transpiration erfolgen muß; da aber Wärme und Bewegung die Grundbedingungen alles animalischen Lebens sind, wie Zusammenziehung und Ausdehnung die Grundelemente jeder Naturerscheinung, so ist es ganz klar, daß die gesunkenen, gehemmten, unterdrückten Lebenskräfte durch jene einfache aber naturgemäße Primär- und Secundär-Wirkungen zu ihrem möglichsten Wirkungsstreben angefacht werden, durch welche gesteigerten Naturkräfte es dem Lebenserhaltungs-Princip möglich wird, zufolge des kalten Wasser, langwierige Krankheiten zu heilen, und die Gesundheit wieder rein herzustellen.

Rau schüttelte, immer lächelnd, den Kopf, und setzte unterbrechend hinzu: „Sehen Sie, das kalte Wasser, das wirkt antipsorisch, vermöge der enthaltenden antipsorischen Ingredienzen: Kiesel-, Kalkerde u. s. w., aber" — —

Ego (ebenfalls unterbrechend). „Auf diese Art geben Sie ja die Psora-Theorie zu!" —

Es entstand eine breite Pause; Rau schien gerne seines Gastes los zu werden; dieser machte daher Anstalten zum Fortgehen.

Ego. „Sie entschuldigen, daß ich mir die Freiheit

genommen, Sie zu besuchen, und Sie sobald wieder zu verlassen: aber ich muß morgen, meiner Abreise nach Paris wegen, (hierbei fixirte Ego den Dr. Rau) in Frankfurt wieder eintreffen, und will noch heute auch den Hofrath Dr. Weeber zu Lich besuchen."

Rau. „Da werden Sie einen schlichten, guten Mann finden. Wir waren früher näher beisammen, doch seit Kurzem hat er sich von mir etwas zurückgezogen. — Der (lächelnd) hat früher auch so an Hahnemannn gehangen, doch ich hoffe ihm eine bessere Meinung beigebracht zu haben." —

Alle Wetter! dachte Ego, auch der Weeber geht wie ein Seiler zurück; — doch diesem scheint die Klage Rau's: „seit Kurzem hat er sich von mir zurückgezogen" zu widersprechen; dieses „zurückgezogen" wäre eigentlich ein Vorwärtsschreiten; — in jedem Falle also verlegt sich Rau darauf, anstatt Proselyten Apostaten zu machen.

Ego. „Ich habe die Ehre, mich zu empfehlen" u. s. w.

Rau faßte seinen Gast treuherzig bei der Hand, und sagte mit jener freundlichen Miene und forschendem Blick: „ich schmeichle mir, daß ich es mir zur Ehre rechnen darf, daß Sie mich besuchten?!" —

Ego, durch diese Rede, die eigentlich eine Frage war, verlegen gemacht, antwortete mit einem eben so treuherzigen Händedruck: „Ja, Sie dürfen es sich zur Ehre rechnen, daß ich Sie besuchte;" doch als Rau stutzte, setzte Ego erläuternd noch hinzu: „sonst hätte ich nicht, bei meiner Eile, einen solchen Umweg gemacht." —

Rau wurde hierauf charmant, und begleitete seinen

losgewordenen Gast — trotzdem sich dieser auf jeder Treppe umwendete und deprecirte — im Schlafrock bis hinunter. —

Auf die Gasse angekommen, schöpfte Ego frei Athem und sagte: „Ist das wirklich der Hofrath Dr. Rau, von dem du dir einen so schönen Begriff machtest?! — bin ich da nicht irrgefahren?! ist das nicht ein Fuchs von außen und von innen?! — fahret hin, ihr eitlen Träume! — wäre es nicht besser gewesen, ihn nicht genau kennen gelernt zu haben?! Was hat man davon? was man von allen andern Versuchen, die Menschen kennen zu lernen, hat: — die klare Ansicht von trüben Bildern, und das angenehme Bewußtsein — bittere Erfahrungen gemacht zu haben!“ —

I.

Wallfahrt.

Et son nom à jamais des ages respecté,
Brille d'un pur éclat dans la posterité.
Mlle d'Hervilly.

Paris, Septembre.

Eh bien! — Es ſind wohl drei Wochen, daß Sie nicht wiſſen, ob, wie und wo Ego leben mag; es iſt drum billig, daß, nachdem Ego den übrigen Collegen geſchrieben, auch an Sie wieder einmal die Reihe komme. —

Aber was ſoll Ego zuerſt berichten?! — Was kann, was ſoll von Paris und all ſeinen Herrlichkeiten und Reizungen einen rechtgläubigen Arzt am meiſten und vor Allem intereſſiren? — Was anders als eben auch derſelbe Reiz, durch den Ego hinhergezogen wurde, — der erſte Reformator der Medicin — Hahnemann!

Kaum war Ego von der Meſſagerie abgeſtiegen, in ein Hotel getreten, aus den Reiſekleidern geſchlüpft, und in ein Cabriolet geſprungen, ſo war Ego auch ſchon in der rue de Milan abgeſtiegen, gemeldet, und von Hahnemann auf eine Art und mit Worten empfangen, wie Sie ſich ſie nicht einbilden können, und auch nicht erfahren werden; — denn Sie wünſchen ja nicht den Triumph, die Ehre u. ſ. w., welche Ego von Hahnemann und ſeinen Freunden hier erntete,

zu erfahren, sondern blos die Verhältnisse Hahnemann's kennen zu lernen; — nun denn so sei es! —

Aber wo und wie soll Ego anfangen, von den vielen Eigenschaften Hahnemann's Ihnen eine genaue und deutliche Schilderung zu geben?! — Doch zum Glück theilen die Schulpedanten die Eigenschaften des Menschen in physische, moralische und geistige ein, und dieser Eintheilung will Ego einmal folgen.

Hahnemann ist von mehr kleiner als mittler Statur, die er noch jetzt in seinem 85sten Lebensjahre in einer geraden jugendlichen Haltung mit sicherem Tritte präsentirt. Seine Hände zittern nur, wenn er, wie es noch häufig geschieht, in Eifer geräth, doch nicht so beim Schreiben, wie es seine seit vielen Jahren sich gleichbleibende zierliche Handschrift zeigt. Seine äußern Sinne sind, so wie überhaupt sein Gesundheitszustand ungetrübt; merkwürdig darunter ist sein gutes Gehör, merkwürdiger jedoch seine jugendlichen, scharfen, geistvollen Augen, die, während er eifrig spricht, Funken zu sprühen scheinen; er bedient sich daher weder beim Lesen noch beim Schreiben, weder bei Tag noch bei Nacht, der gläsernen Augenwaffen der modernen jungen Doctoren. Hiezu diene Ihnen folgendes Beispiel.

Vor einigen Tagen fuhr Ego mit dem in modernem schwarzen Frack gekleideten Hahnemann in einem offenen Wagen in die große Oper. Die Académie royale ist zwar mit Gas beleuchtet, so daß die Leute im Entreact ihr Journal de soir lesen, d. h. diejenigen, welche gute natürliche oder künstliche Augengläser haben; aber wie würden Sie erstaunt gewesen

sein, wenn Sie gesehen hätten, wie Hahnemann einen Brief (von dem Ego als interessant Erwähnung that und kurzbevor empfangen hatte) sich gleich geben ließ, und ihn seiner Frau fließend vorlas, den Ego der nicht leicht leserlichen Schrift wegen am Tage zu dechiffriren Mühe hatte.

Gewiß! es steht das äußere Auge mit dem innern in einem gewissen Verhältnisse; — denn so wie Menschen mit blöden Augen mit einer gewissen Blödigkeit des Geistes behaftet sind, ebenso wird es selten einen scharfsinnigen Menschen geben, der nicht zugleich ein scharfes Gesicht hat; außer dieses ist durch Zufall oder lockere Lebensweise schartig oder abgestumpft worden. Diese Thatsache könnte man noch mehr bestätigen durch anatomisch-physiologische Untersuchungen, welchennach die optischen Nerven ihrer Lage und Richtung nach sowohl aus dem Mark des Scharfsinns als der übrigen obersten und vordersten Organe des Gehirns entspringen müssen; denn die Augen sind von innen heraus das Perspectiv des Geistes, und von außen hinein der Hohlspiegel der Seele. —

Und gewiß, wären die Abweichungen der verschiedenen Augen nicht so aufs feinste nüancirt, man könnte von denselben ebenso auf den Gehalt des Geistes, wie durch die Gesichtszüge überhaupt auf die Seele schließen.

Am meisten also fand Ego, wie sonst noch bei keinem Andern, dieses Ebenverhältniß zwischen dem äußern und innern Auge, bei Hahnemann, — welchem innern Auge Hahnemann's die Mit- und Nachwelt jene aus dem finstern Grund des rothen Meeres ans Taglicht geschaffte Perle der Heilwissenschaft ver-

dankt; — wobei das äußere Auge Hahnemann's durch ein beinah halbhundertjähriges Forschen und Suchen an Schärfe nichts verloren, wenn nicht gewonnen zu haben scheint: wie eben der englische Stahl durch Gebrauch und Wetzen eine dünnere zwar, doch schärfere Schneide gewinnt.

Nicht minder erfreulich dürfte Ihnen sein, zu hören, daß Hahnemann — als Ego neulich mit ihm ins Bois de Boulogne spazieren fuhr — mit seinem Gaste im eifrigsten Gespräche zwei Stunden lang die große Allee auf und ab spazierte, welches Hahnemann auch schon mehrere Stunden ohne Ermüdung that.

Wenn Sie dies Alles zusammennehmen, wenn Sie ferner berechnen, daß Hahnemann, — der beinahe ein halbes Seculum hindurch nur äußerst selten aus seinem Schlafrocke kam, noch seltener aus seiner Studierstube, daher auch nur selten Kranke außer dem Hause besuchte, und am seltensten aus seinem Aufenthaltsorte, wenn er nicht von da durch seine Verfolger vertrieben ward — nun aber leicht und modern gekleidet Opern, Kranke, Salons u. s. w. besucht, und in seinem eignen Salon Freunde empfängt; wenn Sie ferner noch dazu rechnen, daß Hahnemann bis nach Mitternacht studiret, arbeitet, mit Arzneien noch immer Versuche macht und zwar noch immer an sich selbst; wenn Sie also das Alles zusammen addiren, so müssen Sie mit einem stolzen Wohlgefallen das Facit herausbringen, daß Hahnemann — der seit 30 Jahren mit allen möglichen Arzneien in der verschiedensten Gestalt und Größe an sich selbst Versuche gemacht — der glänzendste und schlagendste Beweis und das leib- und lebhafteste Beispiel ist, daß seine hochgelahrten Gegner und wissenschaftlichen

Herren Verfolger — die dem Volke vorreden, daß die Hahnemann'schen Arzneien Gifte wären — nicht so die boshaftesten, als die dümmsten Teufel sind.—

Denn eben diese unzähligen Arznei-Prüfungen, welche Hahnemann an sich selbst mit dem reinsten Feuereifer versuchte, haben seine von Natur ohnehin eiserne Constitution noch gestählt, so daß sein in früherer Zeit verweichlichter Körper fast ebenso fest und dauerhaft wurde, wie sein Geist. —

Aber einseitig, ja parteiisch wäre es, zu behaupten, daß die Ursache von Hahnemann's jetzigem Wohlsein sowohl (negativ) in der Entfernung von der Allöopathie, als hauptsächlich (positiv) in der Homöopathie allein, und nicht auch in der Sympathie begründet sei, und zwar nicht blos in der Neigung, die den in dem steten geistreichen Umgange mit einem der liebenswürdigsten und achtenswerthesten weiblichen Geschöpfe verjüngten Greis neu belebt, sondern auch in derjenigen warmen Neigung und heißen Verehrung seiner Frau zu ihm, die mit der umsichtigsten Sorgfalt und mildesten Pflege die nun nach schwülen, stürmischen Tagen erfolgten kühlen, ruhigen Abende des Heilreformators zu erheitern und zu verherrlichen strebt.

Außer dieser Neigung nimmt sein Gemüth ein reines Wohlwollen für die ganze Menschheit, und besonders das Gedeihen seiner wohlthätigen Entdeckungen und Lehren ein; und so groß, ja so unvergleichlich sein Verdienst um das Leibeswohl der Menschen ist, so merken Sie in einem noch so nahen und vertrauten Umgange mit ihm kaum eine Spur davon; als wäre er es nicht, der so Großes geschaffen. — So ist mit wahrem

Verdienste stets reine Anspruchslosigkeit vergesellschaftet! — Aber nicht zu verkennen ist eine gewisse behagliche Gemüthsstimmung an ihm, die wohl aus dem festen, ruhigen Bewußtsein: der Menschheit für alle künftige Zeiten viel geleistet und für ihr Leibeswohl gesorgt zu haben, in ihm erzeugt werden mag, und welche behagliche Gemüthstimmung eben die sanfte Ruhe seines sonst so stürmischen und sturmbewegten Gemüths nun begleitet, so daß Sie Hahnemann zu jeder Tageszeit heiter, munter, so was der Deutsche wohlgemuth nennt, finden können. Er freut sich noch ebenso kindlich nach so vielen Tausend und Tausend Erfahrungen über eine beabsichtigte Wirkung seiner gegebnen Arzneien, wie er sich am Abend freut über eine gelungene Arie des Duprez, deren Wirkungen dem früheren Stubenhocker fast neu sind.

Nur wenn er von seinen undankbaren Jüngern spricht — was nie geschah, ohne daß Ego ihm Veranlassung gab — so wallte er leicht auf; doch ein sanfter Blick seiner Frau, und der Grimm des alten Löwen legt sich wieder.

Im Allgemeinen grollt er ihnen nicht so sehr seiner Person wegen; es verdrießt ihn nur ihre Verdrehungssucht, zufolge welcher mit der Trübung der reinen Lehre auch das Wohl und Heil der Kranken getrübt wird; indeß lebt er in der Ueberzeugung, daß all' ihr Streben ohnmächtig gegen eine einmal aufgedeckte und angenommene Wahrheit ist.

Hahneman hat sich, wie Sie wissen, gegen außen mit Donnerworten und blitzschlagenden Beweisen, vertheidigt; gegen seine Schüler aber fand er es unter seiner Würde — weil wirklich Mancher unter seiner Würde

ist — welche Hahnemann's Schweigen Eigensinn zu nennen beliebten. — Mit einer gemüthlichen Ruhe oder höchstens mit einem leichten Groll — den Sie aber bald für Scherz, bald für Ernst, zu nehmen geneigt wären — vermag er Ihnen undankbare Kleinlichkeiten von Müller, Trinks, Grooß ꝛc. zu erzählen, welche Sie jedoch aufs höchste empören würden, oder eigentlich, wenn Sie diese Herren genau kennen, ganz natürlich finden müssen.

Doch ein Geschichtchen will Ego Ihnen zum Besten geben, und zwar sowohl Hahnemann's wegen, als auch um Ihres Freundes Bernstein willen, welcher letztere in seinem Vorworte zur „Mosaik" den Redactoren der allgem. hom. Zeitung den nur zu sehr verdienten Vorwurf macht, daß sie einige Bestandtheile seines eingeschickten Aufsatzes weggelassen, weil ihnen der Weihrauch darin in die neidischen Augen und Nasen gedampft ꝛc., währenddem sie gegen Hahnemann Alles aufnahmen, für welchen gerechten Vorwurf der Verfasser der Mosaik von einem unverschämten, von Grooß zu einer Entgegnung gedungenen Scribler einen lügenhaften Vorwurf erfahren mußte.

Dr. Fielitz, nämlich derselbe, den sie neulich — es ist lächerlich — zum Halberstädter Director machen wollten, war so unverschämt, im Angesicht des lesenden und denkenden Publicums jene bewiesene wahrhafte Anklage „unverschämt" zu nennen, „weil" — hören Sie nur — „es bekannt ist, daß Grooß der wärmste Anhänger Hahnemann's ist."

Ego will nun über jene „Unverschämtheit," die wegen ihrer Plumpheit und Lügenhaftigkeit keiner Züchtigung werth geachtet wurde, auch jetzt schweigen,

obwohl Don Fielitzenios del povero spirito im gelindeſten Falle für ſeine Verdrehung eine Zurechtweiſung von unparteiiſcher Hand verdiente; denn wenn Grooß wirklich noch immer ein warmer Anhänger Hahnemann's wäre, ſo iſt es um deſto ſträflicher, ſolchen Unfug von ſeinen Mitredactoren begehen zu laſſen. Indeß war von der „Redaction," die bekanntlich wie der Cerberus aus drei Köpfen beſteht, in jenem Vorwort der Moſaik die Rede, nicht aber von Grooß, dem „warmen Anhänger Hahnemann's." Nun aber ſollen ſie ein Pröbchen von Grooß's „warmer Anhänglichkeit" hören, weßhalb auch das Ebengeſagte vorangeſchickt wurde.

Vor mehreren Jahren conſultirte Grooß — als er noch ein „warmer Anhänger" war — brieflich den Meiſter Hahnemann über den bedenklichen Krankheitszuſtand ſeiner Tochter; dieſer verſchlimmerte ſich darauf ſo ſehr, daß der verzweifelte Grooß ſeinem Meiſter nicht nur die bitterſten Vorwürfe, ſondern auch die beleidigendſten Ausfälle gegen die Homöopathie und gegen Hahnemann in ſeiner „warmen," ja heißen „Anhänglichkeit" erlauben zu dürfen glaubte.

Hahnemann war durch Grooß' Brief tief gekränkt; er wäre aber ein Unthier geweſen, wenn er ſich nicht durch ſolche Beſchimpfungen von einem ſeiner „wärmſten Anhänger" hätte verletzt fühlen ſollen; aber Hahnemann wäre andererſeits ein Kind geweſen, wenn er ſich dieſem Eindrucke hingegeben hätte. Er beherrſchte ſich alſo und ſchrieb ſeinem treuen Schüler Grooß in den gemäßigteſten Ausdrücken, daß nicht er (Hahnemann) noch die Homöopathie an, der Ver-

schlimmerung seiner Tochter Schuld trage, sondern daß Grooß seiner Tochter zu große Gaben und in zu häufiger Wiederholung gegeben ꝛc., daß der gegenwärtige verzweifelte Zustand nur Arzneiwirkung wäre, Grooß möge daher, wenn er seine Tochter retten wolle, die Patientin mesmeriren, und so die überschüssigen Symptome wegnehmen.

Grooß that dies, rettete seine Tochter, und schrieb Hahnemann, wahrscheinlich seinen Dank, oder Reue, oder Abbitte oder so was dergleichen. Hahnemann schickte seinem „warmen Anhänger" Grooß dessen Brief uneröffnet zurück.

Welcher Mann von Grundsätzen und Gefühl hätte anders gehandelt?! — Oder hätte Hahnemann nur allein so gut sein sollen und den Brief eröffnen, um sich neuen Impertinenzen auszusetzen; oder im besten Falle sich durch einen leicht ausgesprochnen Dank, auf welchen er keinen Anspruch machte, versöhnen zu lassen.

Hahnemann sagte dem Grooß nichts, denn er kann Niemand hassen; aber er sagte sich los von einem ungerathenen, undankbaren Schüler; Hahnemann vergab es ihm, wird es ihm aber nie vergessen! — Hahnemann hat zu wenig Verstellungskunst und Politik, ein gutes Gesicht zum bösen Spiele zu machen; dies entfremdete auch Müller und andere seiner Schüler, die von ihrem Meister prätendirten, daß er sich von ihnen Alles gefallen lassen müsse, weil sie einst die Gefälligkeit für Hahnemann hatten, sich von ihm eines Besseren belehren, und zur wahren Heilkunst bekehren zu lassen.

So wird der wahre Menschenfreund stets gemißbraucht und erntet für seine großmüthigen Opfer nur Demüthigungen.

So handelt auch der „warme Anhänger" Grooß; anstatt in sich zu gehen, und wirklich sein Unrecht zu bereuen und Hahnemann mittelbar versöhnen zu lassen, oder durch fortgesetzte wahre — nicht „warme" — Anhänglichkeit für ihn oder für die reine Lehre zu zeigen, schmiert er in seine von ihm redigirten Blätter seine jämmerlichen und erbärmlichen „Herzensergießungen" und manche andere inconsequente Aufsätze, wodurch er sich nur der bisherigen Achtung verlustig machte; läßt Alles gegen Hahnemann durchgehen, und verklagt in Briefen an seine Collegen den Meister Hahnemann, den er so schwer beleidigte.

Und somit erfuhr auch Ego von mehreren Collegen in Deutschland diese „Ungebühr Hahnemann's gegen Grooß," nämlich: „einem treuen Schüler seinen Brief uneröffnet zurückzuschicken," und deßhalb machte Ego, ebenfalls von jenen angesteckt, dem Meister hierüber Vorwürfe: „warum er einem seiner treuesten und fähigsten Schüler so begegnete," und auf diese Vorstellungen erwiderte Hahnemann jenes Geschichtchen, welches Sie eben erfuhren; zu welchem er noch Manches andere hinzufügte, woraus Sie sehen würden, wie ihm seine deutschen biedern Jünger mitgespielt. — Er räumte ihnen das Feld, verließ Deutschland, um hier in Paris ruhig zu leben; er steht daher mit keinem von seinen Schülern in Verbindung außer mit Stapf, und auch Ego wurde mit dem Antrage beehrt, mit ihm ferner zu correspondiren.

Grooß könnte zu jeder andern Zeit mit seinem leidenschaftlichen Naturell entschuldigt werden, doch hier im Falle niemals; denn Grooß ist selbst Arzt; — wenn er daher als solcher seinen Consultanten, der noch obendrein sein Lehrer ist, und seine Tochter doch nicht allein und in der Nähe behandelte, so schwer beschimpft, was verdient dieser Grooß erst von jenen Eltern, die durch ihn — mit oder ohne dessen Schuld — ihre Kinder verlieren?!!! — Das hätte Grooß bedenken sollen, aber anstatt dessen setzt er seine feindlichen Gesinnungen gegen Hahnemann fort. Dafür noch ein Pröbchen:

Grooß ließ in seiner allgem. hom. Zeitung einen Artikel einrücken, vermöge welches Hahnemann dem Darreichen zweier Mittel auf einmal sich geneigt gezeigt haben soll.

Dr. Croserio schrieb deßhalb von Paris aus an Grooß: „er würde ihn sehr verbinden, wenn er ihm anzeigte, wo sich Hahnemann jemals dem Darreichen zweier Mittel geneigt gezeigt habe ꝛc., er möge dies öffentlich widerrufen ꝛc." Grooß aber antwortete nicht. — Der brave Croserio läßt sich nicht abhalten, sondern feuert einen Brief um den andern auf Grooß, immer mit derselben Bitte.

Grooß — einsehend, daß diese einseitige Correspondenz kein Ende nehmen dürfte — war endlich des vielen Postporto satt; — denn nachdem er von Croserio ein halb Dutzend wohlaffectionirter Briefe erhalten, antwortete er ihm ganz verbindlich, mit der Entschuldigung für sein spätes Antworten, „daß die Schuld an der Post läge, wo die Briefe liegen geblieben seyn müßten, weil er alle auf einmal erhielt;" — une gas-

connado comme il faut! — O, die schlechte, schläfrige, deutsche Post! — Es ist gewiß der Artikel, den Grooß auf Ansuchen Croserio's in dieser Beziehung zu veröffentlichen schon vor geraumter Zeit versprach, auch auf der Post liegen geblieben! — der gute Grooß! der „warme Anhänger Hahnemann's" ꝛc. ꝛc. ꝛc. —

Sie sehen nun sattsam daraus, wer von den drei Herren: Musje Grooß, Don Fielitzenios, und Friend Bernstein — eigentlich „unverschämt" war, Sie sehen zugleich hieraus — und es bedarf deßhalb keiner weitern Histörchen, die nur Nebelflecke in der Geschichte der Homöopathie wären — wie die Schüler Hahnemann's, der ihnen jetzt durch seine Abgeschiedenheit und Zurückgezogenheit ein leichteres Spiel macht, so schwer diesem ohnehin vielfach gekränkten und verfolgten Mann mitgespielt haben. — Was werden, um Gottes willen! diese Herren erst für Wahrheiten auszustreuen sich erlauben, wenn es einmal dem Himmel gefallen sollte, über Hahnemann's geistiges Auge den irdischen Deckel zu schließen?! — Oder werden seine „warmen Anhänger" dann erst in ihrem Jubelgesang auch sein Loblied mit anstimmen?! — Nein! um diesen Preis, von Sperlingen und Raben besungen zu werden, mag Hahnemann noch lange leben! Amen!

Wie sehr auch Hahnemann's Jünger bemüht sind, ihres Meisters unvertilgbaren Nimbus mit frevler Hand zu rauben, oder doch wenigstens zu verdunkeln — woran sie sich nur selbst die Schreibfinger verbrannten, wie die um das Licht flatternder Mücken sich die

Flügel versengen, und sinken — so konnten sie ihm doch nicht mehr andichten, als daß er „eigensinnig" und „geizig," oder, um einen classischeren Ausdruck des verehrungswürdigen Herrn Hofrath Dr. Rau zu wählen, ein „Geizhals" sei. —

Sie werden wohl bei sich wissen, daß jeder Mensch ein oder zwei Fehler hat, der Unmensch viele, und nur ein Engel gar keine: die Fehlerreichen haben von ihresgleichen nichts zu besorgen, sie beschenken im Gegentheil jene, die an Fehlern arm sind, großmüthig mit einigen der ihrigen, und diese nehmen sie endlich wirklich an, oder tragen die ihnen angedichteten, aufgedrungenen zum Scheine vor der Welt. — So erfuhr Ego auf der ganzen Reise blos von Goldgierigen — exempla sunt odiosa — daß Hahnemann „geizig," und von Starrköpfen — odiosa sunt exempla — daß Hahnemann „eigensinnig" sei.

Volkes Stimme, Gottes Stimme! — und ein Volk ist dieses Volk, deren Stimme sich gegen Hahnemann erhebt, und folglich muß doch wenigstens etwas Wahres daran sein. — Und warum sollte Hahnemann nicht auch Fehler haben, ist er nicht ein Mensch?! — Und warum sollte er nicht „eigensinnig" sein, ist er nicht ein Reformator?! — Und warum sollte er nicht geizig sein, ist er nicht ein — Arzt?! —

Ego faßte daher auf der Reise schon den Entschluß, Hahnemann auch in dieser Eigenschaft kennen zu lernen.

Sie werden den Kopf schütteln und sagen: wie kann man ein aufrichtiger Verehrer Hahnemann's sein und seine Fehler zu entdecken, und nicht lieber, wie Japhet, zu bedecken suchen?! — Sie vergessen aber, und das

ist sehr schmeichelhaft, daß Ego auch nur ein Mensch, und als solcher schon darin eine Erleichterung finden mag, an dem Nächsten einen wunden Flecken zu entdecken! — Wie Kranke, wenn sie die Leiden ihrer Nachbarn wahrnehmen, sich schon erleichtert fühlen. —

Zwar könnte auch Ego, wie viele andere Menschenkinder, dieses frevelhafte Streben hübsch bemänteln und sagen: es geschieht nur, um Hahnemann besser, als sein Ruf in dieser Hinsicht ist, kennen zu lernen, weil es unglaublich ist, daß Hahnemann in seiner reinen Brust, die einem Jeden in dessen Lebensgeschichte klar vor Augen liegt, wirklichen Geiz bergen könne. — Und dennoch, wie gesagt, ist etwas Wahres daran, d. h. Hahnemann läßt sich seine Kuren bezahlen.

Aber würde sich Hahnemann seine Kuren noch so sehr bezahlen lassen, so wäre dies nicht „Geiz" zu nennen; denn man kann noch so emsig Geld zu erwerben trachten, ohne deßhalb geldgierig zu sein, oder geizig zu heißen; so z. B. prakticirt in Ungarn ein sehr renommirter und sehr genialer Arzt, der sich seine brillanten Kuren wirklich brillant bezahlen läßt, und doch ist dieser nichts weniger als geizig, sondern als ein gegen arme Aerzte und Kranke wohlthätiger Mann, und in vieler Hinsicht als Cavalier bekannt.

Doch fand diese Geldberücksichtigung bei Hahnemann, wie es seine ältesten Freunde und Bekannte wissen und bezeugen, früher niemals Statt; — nur nachdem er durch beinah 30 Jahre seiner ausgebreiteten Praxis den Undank in seiner ausgebreitetsten Gestalt, wie eben nur edle und großmüthige Menschen, erfahren; nachdem er so lange gedarbt und dabei redlich geforscht,

studirt, geprüft und gearbeitet; — nachdem er von seiner ersten Frau — ihre Asche in Ehren — alle Torturen: „Geld herbei zu schaffen, sich von den Kranken bezahlen zu lassen" u. s. w. wie ein Sokrates erduldet, und sich dennoch dabei, wenn er seine Arzneimittel wirken sah, wie ein Kind freute, und nur Proselyten, nicht aber Gold zu machen strebte; — nachdem endlich seine Jünger versorgt und bereichert waren, und seine Lehre sich immer mehr auszubreiten und tiefer einzuwurzeln begann, da fing auch der Lehrer an — sei es aus Stolz, oder Noth, oder Familienrücksichten, oder weil er alt geworden u. s. w. — auch auf den Dank seiner geheilten, von Andern aufgegebenen Patienten zu rechnen, und fiel — — wie eben geniale Männer, die das Justemilieu der Klugheit, und wie eifrige Menschen, die den Mittelweg der Berechnung nicht kennen — in ein entgegengesetztes Extrem. —

Genug! Hahnemann sah ernstlich darauf, daß man ihn für seine Künstlerleistung bezahle, und das fiel auf; denn seine Patienten dachten: — was noch heuzutage mancher Homöopath, der Liebe für seine Kunst und Freude bei deren Gelingen wahrnehmen läßt, von manchen Patienten erfahren mag — Hahnemann müsse froh sein, daß man sich homöopathisch behandeln lasse, indem die Homöopathie noch nicht anerkannt, sondern verfolgt werde u. s. w. — Ja, es dürften unter seinen Kranken Menschen gewesen sein, die, nachdem sie früher, als sie noch leidend waren, ihr ganzes Vermögen, wie es gewöhnlich geschieht, oder doch große Summen für ihre Rettung versprachen, dann aber, als sie geheilt waren, eine Belohnung vergaßen, oder gar eine Entschädigung, wenn auch nicht prätendirten, doch für

ihre Geduld und Ausdauer angenommen hätten. — So sind die Menschen! — Wer sie anders kennt, kennt sie anders, als sie sind! —

Bei Hahnemann, den man aus seinem häuslichen Leben als einen der edelsten Aufopferungen fähigsten Menschen allgemein genug anerkannte, mußte jenes Begehr nach Lohn, welches mit seinen übrigen vortrefflichen Eigenschaften contrastirte, natürlicherweise auffallen; — denn man war geneigt, von ihm zu prätendiren, er sollte, während er Andern half, selbst darben und hungern, um, so wie er sich als wissenschaftlicher Heiland bewährt, auch als moralischer Märtyrer unsterblich zu werden. — Der Meißner Kopf wollte aber nicht zerbrechen, und Hahneman spürte gar keinen Appetit zum Verhungern, sondern bequem und angenehm zu leben, um sein unsterbliches Werk zum Gedeihen und zur Vollendung zu bringen; und, was glauben Sie, that er nicht recht?! —

„Warum," — sagte Hahnemann neulich, als Ego ihm, um seine Ansicht zu vernehmen, gerade und offen sagte, welche Meinung hie und da von ihm herrsche, — „warum soll ich mich nicht so gut als möglich bezahlen lassen, lebe ich etwa von reichen Besitzungen; und wenn auch, so würde ich doch meine Kunst jenen Reichen nicht umsonst leisten, denn die Erfahrung lehrt, daß sie auf die Kunstheilung keinen Werth setzen, oder bleiben gar, was noch unangenehmer ist, vor gänzlicher Beendigung der Kur weg, wenn man sie ganz uneigennützig behandelt; weil die Menschen gewöhnlich nur das zu schätzen wissen, dessen Werth sie bezahlen müssen. —

Man macht ferner oft genug die Erfahrung, daß gerade jene Geheilten, welche keinen Dank entrichteten, am wenigsten die Homöopathie empfahlen, wenn sie nicht gar, um ihren Undank zu beschönigen, die Heilung blos ihrer „guten Natur" zuschrieben, oder endlich gar noch obendrein schimpften. — Muß aber der Geheilte zahlen, so kann er nicht so leicht schimpfen, denn er sieht ein, daß der Arzt sich seines Verdienstes, wie seines geleisteten Dienstes, bewußt ist: — ja, auch dies Bewußtsein — eigentlich der einzige wahre Lohn für die Kunst — möchten Manche zuweilen gerne dem armen Arzt trüben und auf diese erfinderische Weise wegleugnen.

Jeder Arzt liebt theils aus Neigung, theils als Erhaltungsbedürfniß das Geld; aber sicher trägt, wenn jene Liebe zur Leidenschaft, jene Begierde zur Habgier, zum Geiz ausartet, einen großen Theil der Schuld der Undank der Menschen, welche, so lange sie leiden, den zur Hülfe gerufenen Arzt als Rettungsengel bewillkommnen — wenn sie sich schon etwas besser befinden, ihn als einen gewöhnlichen Menschen behandeln, — und wenn es zum Lohne kommt, ihn als einen geizigen Teufel verlassen. —

So bescheiden Hahnemann in seinen Forderungen gegen Reiche, Wohlhabende und Vermögende ist, so unbescheiden ist er gegen Unbemittelte, von denen er gar nichts annimmt, weil sie nur wenig zu geben vermögen, und um so weniger nimmt er von Armen, weil „wo nichts ist, hat auch der König sein Recht verloren," um so mehr der Arzt.

An den Armen, die Hahnemann's Antichambre ebenso zahlreich füllen, wie die zahlreichen Vornehmen, übt seine Frau wahrhafte Wunder aus, indem sie, wenn Hahnemann zu sehr mit Krankengeschäften überhäuft ist, viele arme Kranke selbst behandelt und manchem kranken Armen ein Universalmittel — ein 5 Frankenstück — in die Hand steckt.

Madamé Hahnemann kurirt auch?! — wird der Laienbändiger in Karlsruhe brüllen und sich wundern, daß ein rechtgläubiger Homöopath durch diese Wunder verwundert und nicht verwundet war; — was würde dieser Kritiker erst sagen und klagen, wenn er hörte, daß Ego als Kritik-Dilettant von jener Kur-Dilettantin behaupten möchte: Die gesammte löbliche Redaction des specifisch-kritischen Repertoriums und der kritisch-specifischen Heilkunde könnte zur Frau von Hahnemann in die „neue Lehre" gehen.

Dies muß Ego Ihnen nochmals mit Ruhe und Ueberlegung bekräftigen, damit Sie nicht etwa glauben, daß das eben Gesagte nicht im Ernste und nicht ohne alle Uebertreibung ausgesprochen wurde. —

Doch nun zum Beschluß dieses Geiz-Kapitels noch Einiges aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und aus der Zukunft.

Wenn Hahneman geizig wäre, hätte er wohl vor seiner zweiten Heirath sein mühsam erworbenes Capital von mehrern hunderttausend Thalern unter seinen Enkeln und Urenkeln vertheilen können?! was freilich auf Verlangen seiner jungen Braut geschah: — wer aber von allen Jenen, die Hahnemann geizig nennen, ist

fähig, sich bei Lebzeiten von seinem Mammon zu trennen?!

Nun hören Sie auch, was sich noch kürzlich ereignete:

Lord B. kam nach Paris, um sich von Hahnemann selbst behandeln zu lassen; dieser Lord hat viel Geld, leidet viel an Gicht, und trinkt viel Wein; das ist die ganze Krankengeschichte.

Hahnemann sagte: er wolle ihn gerne in die Kur nehmen, wenn er den Wein ließe.

Lord B. „Das kann ich aber nicht."

Hahnemann. „So kann ich Sie nicht herstellen."

Lord B. „Was kümmert Sie das, wenn ich Sie bezahle?"

Hahnemann. „Ich kann Ihnen höchstens etwas Wein mit Wasser vermengt erlauben."

Lord B. „Das kann ich nicht; ich muß täglich meine drei Bouteillen trinken."

Hahnemann. „So kann ich Sie nicht in die Behandlung nehmen."

Lord B. „Aber was kümmert Sie das, wenn ich Sie bezahle?"

Hahnemann. „Weil ich es sicher weiß, daß ich Sie so nicht heilen kann."

Lord B. „Aber was kümmert Sie das, wenn ich Sie bezahle?"

Kurz, der Engländer hatte ebenso seine Passion, von Hahnemann selbst behandelt zu werden, als seine Bouteillen auszutrinken, Hahnemann aber hatte keine Lust, ihn dergestalt in Behandlung zu nehmen, und dabei blieb es.

Daß Hahnemann in frühern bewegten Zeiten, wo

er selbst in Dürftigkeit lebte, weder Mühe noch Kosten scheute, um seine Lehre zu verbreiten, ist genugsam bekannt, und so auch, daß er, wenn Jemand nur die geringste Neigung die Homöopathie zu studiren zeigte, demselben damals kostspielige Taschenapotheken zuschickte; wie Ego es von solchen Aerzten selbst erfahren: — sonderbar aber, und mit seinem Renommé als „Geizhalz" im gröbsten Widerspruche steht, daß Hahnemann jetzt, wo bereits der junge Baum besserer Erkenntniß allenthalben unausrottbare feste Wurzel gefaßt hat, und herrliche Früchte trägt, noch immer mit Zeit- und Kostenaufwand seinen Bekehrungseifer, sei es aus Gewohnheit, oder aus Grundsätzen, oder aus Bonhommie fortsetzt. —

So erfuhr Ego hier von sicherer Hand, daß Hahnemann einen jungen talentvollen Franzosen, von dessen Eifer er sich viel verspricht, reichlich unterstützt und ihm selbst die hier zu Lande hoch kommenden Taxen für sein bald abzulegendes Rigorosum zu erlegen versprach; und was Hahnemann je versprach, hielt er auch stets, eben weil er „eigensinnig" ist.

Als dies Geschichtchen in Hahnemann's Gegenwart berührt ward, wurde er überroth; und als dies Madame Hahnemann, die auf jede Tugend ihres Gatten stolz ist, noch bestätigte, wurde Hahnemann sogar unwillig; — eben weil er so „eigensinnig" ist, mit der Bekanntmachung seines moralischen Werthes zu „geizen." —

Das also ist der berühmte „Geiz" Hahnemann's! Dieses Kapitel mußte besprochen werden, weil Ego auf der ganzen Reise durch falsche Gerüchte empört wurde, und Hahnemann nicht genug Politik besitzt, seine scheinbaren Schwächen — wie Andere ihre wirkli-

chen — zu bemänteln. — Nun wissen Sie: Hahnemann läßt sich auch bezahlen, und das ist recht gescheut von ihm! — Wohl dem Manne, der so gescheut ist! — Daß Ego nicht so gescheut werden kann, beweisen, bei einem Renommé als „glücklicher" Arzt," bei häufigen Geschäften und vollem Ordinationszimmer, die immer leeren Taschen! —

Und so ist es auch mit Hahnemann's „Eigensinne" beschaffen.

Eigensinn findet gewöhnlich bei einfältigen Pedanten oder sogenannten Kraft-Genies statt; — bei jenen, z. B. bei denen, die Hahneman „eigensinnig" nennen, entsteht dieser Eigendünkel aus der Unfähigkeit, eine andere Ueberzeugung zu erfassen, daher das krampfhafte Anklammern an die eigene fixe Idee; — beim genialen Menschen entspringt aber dieser eigenthümliche Sinn aus dem festen Bewußtsein seiner Kraft und des sichern Erfolgs derselben, und dieses Bewußtsein erzeugt jene Beharrlichkeit, den dem Genie eigenen Sinn!

Wäre Hahnemann nicht so eigensinnig gewesen, wo wäre die Homöopathie geblieben?! — und wo und was wären jene Homöopathen geblieben, die Hahnemann „eigensinnig" nennen?! — Wie viele Reformatoren wären ohne diese Beharrlichkeit in den Wogen der gegen sie anströmenden feindlichen Elemente der Menge untergesunken?! — Hahnemann mit seinem eigenen Sinn stand fest, wie ein bemooster Fels, an dem, und noch jetzt, manches Kaperschiff den Schnabel zerschellt.

Doch Hahnemann war von seinen Schülern deßhalb so gefirmt, weil er für die vielen guten Lehren, so er ihnen gab, keine einzige von dem leeren Stroh ihrer

abgedroschenen Hypothesen annehmen wollte, — und das war wirklich eigen-sinnig von dem Stein-kopf!

Ad vocem „Steinkopf" noch ein Charakterzug Hahnemann's:

Ego wurde gestern, als Hahnemann eben beschäftigt war, von Madame Hahnemann in ein abgesondertes Zimmer geführt und von dem frappant ähnlichen Portait Hahnemann's, von seiner Frau selbst in Oel gemalt, auf das angenehmste überrascht; — diesem gegenüber stand die berühmte große Büste Hahnemann's von David in carrarischem Marmor gehauen. — Ego staunte über das gelungene Meisterwerk — welches David unter andern Kunstwerken am meisten unvergeßlich machen wird — und dann über die Zukunft dieser großen Büste lange nachsinnend, bemerkte Ego nicht, daß Hahnemann eingetreten, und schon lange dagestanden haben mochte, bis dieser endlich seinen Gast aus tiefen Gedanken mit den Worten aufrüttelte: „Nun, was sehen Sie da so lange an dem Steinkopf?" —

Ego. „Ja wohl ein Steinkopf, der die alte tausendjährige Mauer einstürzte, um selbst für alle künftige Zeiten als Mauer dazustehn!"

Anspruchslosigkeit ist eine der Hauptzierden in Hahnemann's Charakter; aber wo ist diese nicht, wo wahres, besonders bereits anerkanntes Talent und Verdienst ist. Indeß ist Hahnemann nichtsdestoweniger empfindlich gegen auch nur scheinbare Zurücksetzung oder Vernachlässigung; dieser Widerspruch scheint daher zu rühren: weil Hahnemann wirkliche Zurücksetzung oft von seinen Gegnern, und mehr als Vernachlässigungen

nur zu häufig von seinen dankbaren Schülern erlebt, und fällt daher leicht auf, weil Hahnemann sich wohl beherrschen, doch nie verstellen kann.

Aber so offen sein Gemüth, wie eine Bibel, ohne Verstellung und Falsch daliegt, so sehr verbirgt sein Geist eine Vielseitigkeit, die an jedem Tag eine neue Eigenschaft an demselben entdecken läßt. — Doch konnte der Geist, der das unwandelbare Urgesetz: simile simili aus den dunklen Grundtiefen der geheimnißvollen reichen Natur ans Licht der Welt rief, der die Gesetze der Natur wiedergab und beleuchtete, konnte dieser Geist anders beschaffen sein, um alle Geistesstrahlen in dem Focus der Forschung concentriren zu können?! —

Doch merkwürdig ist der Scharfsinn seines lebhaften Geistes, welcher nach so vieler und langjähriger Abnützung nichts weniger als stumpf oder schartig geworden ist; nicht minder merkwürdig ist die steinerne Tafel seines Gedächtnisses.

Hahnemann erinnert sich nicht etwa blos, was sich in seiner frühesten Zeit ereignete, was im hohen Alter nichts Seltenes ist, sondern er spricht lebhaft und ohne im Fluß seiner Rede zu stocken, ebenso von Dingen, die er vor drei Jahren als vor dreißig Jahren gelesen oder gesehen, erfahren oder erlitten hat; und wenn ihm zuweilen ein Datum, oder ein Name nicht gleich einfällt, so hilft ihm sein lebendiges Memoire — seine Frau, die überhaupt in Allem, was auf Homöopathie Bezug hat, erstaunlich bewandert ist, und die Geschichte der Homöopathie nicht ohne Zweck studirt zu haben scheint. —

Was die Ausdauer seines Geistes anbelangt, so genüge Ihnen, daß Hahnemann früh Morgens liest und

studirt; dann fangen um neun Uhr die Ordinationen an; die dauern gewöhnlich bis 5 Uhr Abends bis zum Diner ununterbrochen fort, bei welchen Ordinationen Hahnemann ganz dieselbe Ordnung und Genauigkeit, ganz dasselbe System in seinem Kranken-Examen und in Aufzeichnung jeder Nuance des Krankheitsbildes, wie seit dreißig Jahren, nach einer Consequenz beobachtet.

Man wundert sich in Deutschland, oder besser gesagt, man ärgert sich in Deutschland, daß Hahnemann mit seinen vielen Erfahrungen an Kranken geize, d. h. daß er seine unzähligen, Staunen erregenden Kuren nicht veröffentlicht; man sagt: er fürchte von seinen Schülern kritisirt zu werden.

Hahnemann und „fürchten!" das sind zwei Extreme, die sich in seinem Leben selten berührten! — Ego kann nur so viel aus den Umständen calculiren — denn Hahnemann selbst beobachtet hierüber ein tiefes Stillschweigen, — daß Hahnemann wohl etwas Aehnliches vermuthen, und daher verhüten mag; doch ist es nicht Furcht für seine Person, sondern für die Nutzbarkeit seiner Erfahrungen in der Praxis, wenn sie von der verleumderischen Kritik des Herrn Neid und dem kritischen Geträtsch der Madame Mißgunst so zugerichtet werden würden, wie seine reinsten logischen stetigen Grundsätze und Lehren verdreht und verdeutelt wurden. —

Daß seine vielen Erfahrungen der Welt nicht verloren gehen werden, wird man überzeugt, wenn man sie in seinem verborgenen Bücherschrank in schaarenweise gereihten, dicken, zierlich und systematisch geschriebenen Quartbänden wohlbehalten aufbewahrt erblickt; — dafür wird schon Hahnemann oder — Madame

Hahnemann sorgen, daß dieser reiche Nachlaß nicht zu Maculatur werde.

Nach Hahnemann's leiblichem Ableben wird die Welt, d. h. die böse Welt, d. h. seine guten Schüler, diesen Schätz, wie manches Andere, mit unbefangenen Augen betrachten und beurtheilen; für jetzt ist es Hahnemann's eifrigstes Dichten und Trachten, seine Lehre a priori von der wissenschaftlichen Seite auszubilden, und die Sammlung seiner reinen Arzneiwirkungen zu vervollständigen.

Vor Mitternacht geht Hahnemann nie zu Bette; denn wenn nach dem Diner (6 Uhr) keine Kranken zur Ordination und keine zu besuchen sind, arbeitet er oder besucht die große Oper, welche bis gegen Mitternacht dauert, und auch dann arbeitet und studirt er noch 1 — 2 Stunden, und dann — gute Nacht! —

Hahnemann scheint den Grundsatz zu haben: qui studet, orat; denn er nimmt sich vor praktischen und theoretischen Arbeiten keine Zeit zum Beten; wenn er es nicht etwa in der großen Oper thut, wo er ganz gemüthlich gestimmt wird. — Was hat aber auch ein Mann, dessen jede Handlung ein Psalm, und jede Arbeit eine Hymne ist, noch viel zu beten nothwendig?! —

Daß Hahnemann wirklich noch unermüdet fortarbeitet und prüft, bewies er selbst erst kürzlich durch den eben erschienenen 4ten Band chronischer Krankheiten, den Sie vielleicht schon in Händen haben, und daher alles Besprochene bestätigt finden werden. — Gott gebe, daß Ego noch einen 5. — 10. — 15. Band erleben möge! —

Sonderbar ist es, daß das Studiren nicht nur seine

Religion, sondern auch seine zweite Natur geworden ist. So z. B. lernt er jetzt in seinem 85. Jahre die englische Sprache gründlich praktisch, von welcher er früher nur eine oberflächliche Kenntniß hatte, und zwar aus Galanterie für seine zahlreichen englischen Patienten, denen beim französisch Parliren übel zu werden droht: und sein Master of language ist eine junge Lady. — Hahnemann ist ein alter Prakticus, er weiß sehr wohl, daß man Sprechen am besten von Frauen lernt, denn jede ist in ihrer Sprache Meister! —

Was das technische Verfahren Hahnemann's anbelangt, so ist er sich auch hierin fast ganz gleich geblieben, während seine Schüler, schwerlich mit mehr Glück, verschiedene Hanthirungen und technische Kunststückchen vorzunehmen streben: die Einen aus allöopathischer Gewohnheit und homöopathischer Bequemlichkeit, die Andern aus Ruhmgier und Neuerungssucht, die Wenigsten jedoch, um aus Erfahrungen den Technicismus wirklich zu vervollkommnen. Hieher gehört das sehr oft erspießliche Eingeben der Arzneien im Wasser aufgelöst, welches Hahnemann ebenfalls bei acuten Fällen, zuweilen auch in chronischen Zuständen, und zwar seit mehreren Jahren executirt; dahin gehört auch das so oft heilbefördernde Wiederholen der Arzneien, welches Hahnemann lange vor der Cholera, wie es sich in seinen Krankenbüchern zeigen wird, schon bei vielen Kranken angestellt hatte, und besonders jetzt in acuten Fällen 5- bis 6mal des Tags die Gabe wiederholen läßt.

Daß Hahnemann nicht der Erste war, der sein Gesetz: die Arzneien auswirken zu lassen, öffentlich auf-

hob, ist bekannt; daß aber dies auch von keinem Andern als von der Dame Cholera aufgehoben wurde, ist ebenso unleugbar. — Wohl mag Mancher früher schon die Arzneien vor ihrem Auswirken wiederholt haben, sei es aus Ungeduld, oder als Versuch, oder ohne zu wissen warum; — und die Letzteren waren gewiß die besten Praktiker! — genug, öffentlich mitzutheilen und als nützlich anzuempfehlen, traute sich vor der Choleraepoche noch Niemand; — sei es, weil damals noch mehr Respect für Hahnemann und daher auch noch nicht der moderne, voreilige und vorlaute, öfter schädliche als nützliche Widerspruchsgeist herrschte; — sei es, weil man sich damals noch nicht genugsam von der effectiven Plötzlichkeit überzeugen konnte, zu welcher Ueberzeugung — indem eben durch häufige Wiederholungen manche das Ansehen von Verschlimmerung an sich tragende Symptomen-Steigerungen erregt wurden — noch mehrere und klarere Erfahrungen erforderlich waren; — und dies war auch bei Hahnemann, wie bei seinen Schülern der Fall, drum empfahl er noch nicht die Wiederholung, für welche er noch zu wenig Erfahrungen gesammelt zu haben glaubte, bis er, da es von allen Seiten fast auf einmal angewandt wurde, hiedurch bestimmt ward, das ursprüngliche: „Auswirkenlassen" zu widerrufen. — Daß aber Hahnemann so lange damit zögerte, läßt sich eben daraus erklären, weil Hahnemann Alles, was er veröffentlichte, früher im Stillen erst recht reifen ließ; um so vorsichtiger mußte er mit einem Widerruf sein; — denn die Erfahrung zeigt noch heute, und wird es stets zeigen: wie heilsam es ist, wenn man eine einmal gut wirkende Arznei fortwirken läßt, und wie

nachtheilig manchmal eine solche heilsame Wirkung durch zu frühes, zu häufiges Wiederholen wird.

Was die Gabe selbst anbelangt, so ist auch hierin Hahnemann der Alte geblieben; — er giebt, nach wie vor, 1—2 Decillionkügelchen eines Mittels in einer papiernen Kapsel mit etwas wenigem Milchzucker, und dies ist die Dosis; — und zu wünschen wäre es, wenn alle jene, welche die Decillionkügelchen belächeln, solche schöne Heilungen, wie Hahnemann, bezweckten, sie würden gewiß ihr Lächeln aufgeben.

Madame Hahnemann, die aufgeklärteste und gebildetste Frau, die Sie sich denken können, eine Madame Staël der Homöopathie, steht dem guten Meister, wie im häuslichen Leben, so auch im praktischen Streben, als Assistent, oder wie man in Deutschland sagt, als Famulus redlich zur Seite, welche famula, um die Homöopathie in Hahnemann's Originalwerken zu studiren, und um mit ihrem Gatten, der zwar sehr gut französisch spricht, in seiner Muttersprache zu conversiren, die deutsche Sprache sich so vollkommen eigen gemacht, daß Sie sie wohl für keine andere als für eine deutsche Frau halten würden.

So genießt Hahnemann in seinem hohen Alter alle möglichen Annehmlichkeiten, und übt alle möglichen Kräfte, wie es wenigen Reformatoren zu Theil geworden. — Hahnemann mußte jedoch bis in sein 80stes Jahr leiden lernen und Leiden studiren, um dann leben zu lernen, und das Leben zu genießen; ein Leben, das noch lange dauern und ewig währen wird! —

„Ja"! sagte gestern Madame Hahnemann, — als sich ihr Gatte auf ½ Stündchen zur Ruhe begeben, und Ego dieser seltenen Frau gestand: die heitere Abendröthe auf Hahnemann's Wangen wäre der Abglanz ihrer milden Sonne und Pflege — „ja"! sagte sie, „ich hoffe ihn mit Gottes Hülfe und meiner Pflege noch lange zu erhalten; und" setzte sie ferner hinzu: „sagen Sie Ihren und Hahnemann's Freunden, daß er noch lange leben wird, daß er den Herren, die auf sein Ende warten, noch lange nicht den Gefallen thun wird, ihrem Hochmuth ganz aus dem Wege zu gehen!" —

Ja! die gute Frau hat Recht, die Herren, wie Ego Manchen kennen gelernt, können es nicht erwarten, sich seiner hinterlassenen Werke und Würden zu bemächtigen, an seinem immer leer bleibenden Platz ihren crassen Egoismus zu drängen, um, die Hölle weiß es, welche Vortheile zu gewinnen! — Ja! Hahnemann lebt ihnen zu lange; — und gerne werden Sie ihm Loblieder nachsingen, und in den Himmel ihn erheben, wenn er bereits von einer freundlicheren Hand in den Himmel erhoben sein wird, und dann auch seine Werke, die sie jetzt umwölken, über die Wolken erheben; — denn den schwarzen Staar des Dünkels sticht ein anderer schwarzer Staar — der Tod. —

Ja! wenn der Tod den ätherischen, doch undurchsichtigen Deckel von dem irdenen Gefäß emporhebt, erkennt dessen reinen Gehalt jedes Auge, selbst das des — Neides!

„Gesegnet sei der Mann, der erfunden den Schlaf" — den ewigen! — denn mit ihm ruht auch der sonst

ſo wachſame Neid, und die früher geträumte Unſterblichkeit erwacht, um ewig über die hinterlaſſenen Werke zu wachen.

Der geſegnete Mann, der den ewigen Schlaf erfunden, war ein gewiſſer Abel; — er ſei nochmals geſegnet, denn er ſtarb als Märtyrer! — Er war ein Märtyrer, indem er, weil der Weihrauch ſeiner Gott gefälligen Opfer gerade gen Himmel ſtieg, erſchlagen ward von ſeinem Bruder, dem der Wind den blauen Dunſt ſeiner ſchlechten Früchte in die Naſe wehete.

So ward noch Mancher ſeither vom Kolben des Neides erſchlagen, um zu leben, denn ſterben muß ein Gott gefälliger Mann, um unſterblich zu werden, und ſterben muß der große wahre Menſch, um fortzuleben, hier in der Weltgeſchichte, und dort — Gott weiß, was das für eine Geſchichte ſein wird! —

Zwar läßt die Weltgeſchichte, wie neben Abel den verhaßten Namen ſeines Bruders, auch neben jedem großen Menſchen einen Judas prangen; doch ſind dieſe nur lebloſe Schatten, die zur Strafe an den Ferſen jener Lichtgeſtalten hängen, wie ſie auch im irdiſchen Leben und Streben die Lichtſtrahlen der Erleuchteten zu beſchatten ſuchten, bis dieſes Licht in ſeinem wahren Glanze aufgegangen: alſo im Tode erſt geht uns ein Licht auf; drum ſei nochmals geſegnet der Mann, der erfunden hat den ewigen Schlaf — den Tod;

Den Tod, der den wahren Menſchen durch den wahren Triumphbogen aus der Jammer-Kammer des Neides in den lichten Raum der Unſterblichkeit führt; —

Den Tod, der dem glorreichen Kämpfer für die

Wahrheit den ewigen Frieden ſpendet, und ins wunde Herz Balſam träufelt; —

Den Tod, der die Leidenſchaften der Schwachen dämpft und die Leiden der Kranken — mit und ohne Conſilien — heilt;

Den Tod, der den armen Leidenden aus den Händen reicher, zweifelnder Aerzte, und den reichen Kranken aus den Händen armer, hoffender Erben befreit; —

Den Tod, der den gläubigen Schuldigen die Schuld vergiebt, und den Schuldner von ſeinen Gläubigern erlöſt; —

Den Tod, der ſelbſt in die Grube fällt, die er einem Andern gegraben, wo ſelbſt derjenige einen ruhigen Schlaf ſchläft, der nie ruhig ſchlafen konnte; —

Den Tod, der, die Materie zerreibend, die dynamiſche Kraft potenzirt, und den Geiſt auf den Aether überträgt; —

Den Tod, der Klein und Groß gleich — frei macht, und ſelbſt den Vogelfreien mit Liebe — empfängt; —

Den Tod, der den Verfolgten verbirgt, und den Verfolgern zuruft: „bis hieher und nicht weiter!“ —

Drum ſei der Mann nochmals, und zum letzten Mal geſegnet, der erfunden den ewigen Schlaf — den Tod, dem auch Ego einſt — je ſpäter deſto lieber! — umarmen und ſo feſt an die müde Bruſt preſſen will, daß ihm gewiß dabei der Athem oder wenigſtens die Seele ausgehen wird, — Amen! —

Doch ehe Ego in jenes enge Land muß, will Ego zuvor nach England, welches nicht ſo gut von einem guten Gas beleuchtet wird, als von einem guten Sterne, der da ſagte:

> The longest life is short as an Epigram
> and our end is but the point of it.

Adieu! dort ſehen wir uns wieder; alſo fare well!

M.

Seefahrt.

If natures arguments appear too weak
Turn a new Leaf and stronger read in man.
Young.

London, September.

Sie werden es nicht glauben, und wenn Sie es glauben, so werden Sie es nicht billigen, daß Ego den Reizungen des Pariser Lebens-, dem Zureden guter Freunde, und selbst dem des Meisters widerstand, und dem herrlichen Paris, wo Ego nicht ungegründete Hoffnungen für eine schöne Existenz hegen durfte, mit schwerem Herzen und angenehmen Rückerinnerungen den Rücken zuwendete, um heimzukehren, und demnach auf dem Rückwege auch bei einigen Londoner Herren anzuklopfen.

Die Ursachen, wodurch Ego im Wanken zwischen: Bleiben oder Nichtbleiben, zu dem festen Entschluß gebracht wurde: der Respirationsstadt des gebildeten Europas, welche nun auch das Herz der umgebildeten Heilwissenschaft in ihrer Brust bewahrt, Adieu zu sagen, sind ebenso triftig als mannigfaltig; — es wird Sie jedoch hoffentlich blos eine einzige hinreichend beschwich-

tigen, denn auch Hahnemann ward hiedurch bewogen, seinen Gast nicht länger zurückzuhalten.

Die Haupturſache alſo, warum Ego heimkehrte, iſt das — Heimweh; d. h. ein Weh, das Ego daheim erwarte, und das Ego jedoch auf die Häupter derer, die es bereiteten, zurückwerfen will, um dann erſt, wenn Ego über die allöopathiſchen Intriguen geſiegt haben würde, wieder nach Paris zurückzukehren.

Durch jenen in Paris erhaltenen intereſſanten Brief erfuhr Ego von einem aufrichtigen Collegen die Nachricht, daß der blos durch ſeine Ränke gegen die Homöopathie und gegen die Homöopathen berühmte Barbier-Vorſteher mit Hülfe ſeiner allöopathiſchen Geſellen und mediciniſchen Lehr-Buben ſich bemühe, mancherlei Gerüchte über den fahrenden Homöopathen — absenti fit injuria — in das große Ohr des leichtgläubigen Pöbels zu blaſen; wie z. B. „daß Ego Landes verwieſen ſei," ferner: „daß, wenn die Teufel den fahrenden Homöopathen wieder zurückbrächten, man bereits Schritte thue, ihm die Stadt, oder wenigſtens die Praxis, ihm das Schreiben," — oder wenigſtens — das Denken — „zu verbieten" ꝛc.

Nun ſehen Sie wohl, daß es höchſt unbeſcheiden wäre, einen ſolchen unverdienten Nachruhm in der Heimath zurückzulaſſen: à tous les coeurs est bien née, que l'honneur dans la patrie est chère!

Da Ego alſo von der in der Jugend beſeſſenen Ruhmbegierde nur noch einen beſcheidenen Tropfen der dreißigſten Potenz beſitzen mag, — ſo faßte Ego den heroiſchen Entſchluß, auf jene außerordentliche Ehre Verzicht zu leiſten, daher heimzukehren, und den liebfreundlichen Herren Halbcollegen ihr allöopathiſches

Unrecht zu beweisen und zu sagen: „Domini, non sum ego dignus tali honore!“ —

Indeß blieb Ego noch 8 Tage bei Hahnemann; denn so geschwind kömmt man von dem guten Alten nicht ab.

In Allem befinden sich in Paris blos zwei homöopathische Apotheken, die eine des Herrn Weeber (ein Deutscher), welcher auch eine allöopathische nebenbei besitzt; wie überhaupt fast alle Eigenthümer einer öffentlichen homöopathischen Apotheke auch eine allöopathische nebenbei besitzen. — Die andere des Herrn Petroz (Bruder des Dr. Petroz) ist für sich ganz allein etablirt, sehr niedlich, ähnlich der nur etwas größeren in Leipzig, welche letztere ehemals dem verdienten zu früh verblichenen Otto gehörte, und nach dessen Tode von Rötha nach Leipzig gebracht wurde, wo sie jetzt in einem sehr geräumigen, ganz abgesonderten Locale, als Eigenthum sämmtlicher Apotheker Leipzigs, von einem eigenen dazu bestimmten, wie man sagt, verläßlichen Individuum gut verwaltet wird.

Diesen beiden Apotheken steht nach die des Herrn Apotheker Grüner in Dresden, welche aber, obwohl sie sehr klein und fast unansehlich ist, doch mit mehr Aufmerksamkeit behandelt zu sein scheint, als alle vier homöopathische Apotheken Wiens. — Unter die vorzüglichsten darf jedoch die des Herrn Bregardt in Pesth (s. Mosaik 1. Tafel), und besonders die Privatapotheke des Herrn Dr. Uffer gezählt werden, welche letztere an Reichhaltigkeit, Genauigkeit, ja Eleganz alle übertrifft, die Ego je gesehen haben möchte, und die

eine besondere Liebhaberei des Herrn Dr. Uffer ausmacht.

Die vorzüglichsten homöopathischen Aerzte in Paris lassen sich an den Fingern herzählen, und sind folgende Herren Doctoren: Croserio, Luther, Petroz, Roth und Simon; indeß ist Letzterer, vielleicht eben, weil er keine Praxis sucht, mehr Theoretiker als praktischer Homöopath, und zwar einer der gründlichsten Gelehrten, wie man sie unter den in der Wissenschaft gewöhnlich oberflächlichen, mehr praktischen Franzosen selten zu finden gewohnt ist.

Wenn auch die Homöopathie durch Hahnemann's Erscheinen in Frankreich viel an Ansehen wie an Ausbreitung daselbst gewonnen hat, so giebt es doch in Paris wenig reine Homöopathen: die Meisten vermischen noch die alten und altneuen Methoden mit der neuen Lehre. Die Ursache hievon liegt wohl hauptsächlich im Charakter dieser Nation, wie auch der üppigen reizvollen, ja überreizten Lebensweise der Franzosen, nicht wenig aber auch, von Seiten der Aerzte, in der Abneigung gegen die deutsche Sprache, und daher in der Einschränkung auf die noch magere französische Lectüre der homöopathischen Literatur, und endlich liegt auch der Grund der hier oft blutbefleckten Homöopathie in der noch immer herrschenden, blutdürstigen Mode des Venen-Guillotinismus eines Broussais, dessen bester Freund jedoch (der, wie man behaupten will, Broussais Werk geschrieben haben soll —) von Hahnemann behandelt wurde, und auf dem besten Wege ist — zur Homöopathie überzugehen.

Unter den reinen Homöopathen steht oben an: Dr. Croserio (ein Piemonteser von Geburt), und Dr. Lu-

ther (ein Deutscher und Abkömmling des großen Reformators gleichen Namens, dessen reformatorisches heißes Blut auf jenen vererbt scheint). Für Beider Reinheit spricht nicht wenig, daß sie von Hahnemann sehr geschätzt werden, und für des Letzteren Charakter spricht neben dem Obgesagten, noch obendrein, daß er der intime Freund Wahle's ist.

Dieser Luther genießt, wie Croserio, eine bedeutende Praxis. Ersterer kam vor mehreren Jahren mit mehreren Familien von London hieher. — Da sich hier viele englische Familien aufhalten, so prakticirt und lebt er meist unter diesen: er lebt also englisch in Paris. — Sein reformatorischer Propagationseifer, so wie sein Jugendfeuer und seine Kraft läßt ihn aber gewiß hier nicht lange ruhen; denn er projectirt, binnen 1—2 Jahren den wiederholten Aufforderungen nach Dublin zu folgen: es hat etwas Verlockendes für ihn, in Irrland, wo noch keine Homöopathen sind, die neue Lehre zu verbreiten.

Er schrieb vor mehreren Jahren ein sehr gutes Buch in englischer Sprache: **Allöopathy and Homöopathy, or the usual medicine and the Hahnemannian Doctrine etc.**, welches er zwar dem nicht ärztlichen Publicum gewidmet, das jedoch eine ausführliche Erklärung und klare Anschauung von der Homöopathie in ihren allgemeinen Einzelnheiten auch für Aerzte liefert, und wo er mit Citaten und geistreichen Wendungen die alte Schule über den Haufen wirft.

Von den übrigen Herren verdienen, wie gesagt, blos die DD. Petroz, Roth und Simon näher bezeichnet zu werden.

Dr. Petroz, der reinste und beschäftigtste von diesen dreien, theilt mit ihnen jenes kleinliche, schwer zu bergende Mißbehagen über Hahnemann's Anwesenheit in Paris, wodurch der Eine und der Andere an Ansehen verloren zu haben sich einbildet.

Bei Dr. Roth, der zwar nie ein reiner Homöopath war noch werden mag, zeigt sich dies am deutlichsten: es fehlt ihm überhaupt, wie den meisten Eklektikern, der Muth, von der Zulänglichkeit der alleinigen Homöopathie in acuten Fällen, besonders in Entzündungen, wo sie gerade ein leichtes Spiel hat, sowie von der Wirksamkeit der kleinen Gaben, sich Ueberzeugung zu verschaffen.

So gestand Roth offen: er glaube nicht, daß man eine echte Lungenentzündung ohne Blutlässe, blos mit homöopathischen Mitteln, und schon gar mit so kleinen Gaben heilen könne; und als Ego ihm mehrere Beispiele und Beweise aus eigener Praxis, und auch aus Anderer Erfahrungen vorgestellt, erwiderte er: „er glaube nicht, daß es wahre Lungenentzündungen gewesen, welche man gewiß nur mit dem Stethoskop erkennen kann." — Wie schlimm aber stünde es mit dem menschlichen Erkenntnißvermögen, wenn mechanische Hülfsmittel mehr Ueberzeugung gäben als dynamische — logische — als die durch Erfahrungen und Wissenschaften geschärfte Vernunft! —

Uebrigens ist Herr Dr. Roth ein fleißiger, talentvoller und belesener junger Mann, der als Dr. Roth in der Hygyea arbeitet, als „Dr. Beauvais (de St. Gratien)" der Verfasser der: „Effets toxiques et pathogeneliques de medicamens" ist, und als Dr. Bellide die „Clinique medicale" aus allen praktischen

Schriften sammelt, auf jeden Fall also, besonders durch letztere Uebersetzung nicht ohne Verdienst für die gallicanische Homöopathie ist; — der jedoch auf dem ebenen, geraden Wege der reinen Homöopathie sich wahre, bleibende Verdienste um die gute Sache sammeln könnte, wenn ihn nicht jene kleinliche Abneigung gegen Hahnemann, die aus selbstischer Quelle fließt, davon abhielte und zu Grießelich's Fahnen hin bewegte. —

Dr. Ego muß bedauren, dies von einem übrigens geschätzten Landsmanne zu sagen, durch dessen freundliche, angenehme und einnehmende Persönlichkeit Ego überdies bestochen wurde; doch Sie wollen ja nur die Wahrheit hören, und Ego will auch nur die Wahrheit sagen, unberücksichtigend, ob sie dem Freunde oder Feinde gilt. Nun so erfahren Sie auch, daß Ego besondere Mühe anwandte, sowohl aus Achtung für Hahnemann und zum Wohl der Wissenschaft, als wie auch aus Neigung und Achtung für Roth, Diesen mit Jenem auszusöhnen; ihm die wahre Homöopathie und die falsche Schule Grießelich's, Rau's und Consorten von der rechten Seite zu beleuchten. —

Dr. Simon, — selbst nach Hahnemann's Urtheil, welcher in neuerer Zeit Grund bekam, auch auf diesen zu grollen — ist, wie gesagt, ein seltener gebildeter und gelehrter Mann, der sich durch Eloquenz, Wissen und seine Vorlesungen um die neue Lehre in Paris sehr verdient gemacht. — Er war früher einer der eifrigsten Verehrer Hahnemann's und der reinen Lehre, soll aber in neuerer Zeit — (wie man sagt durch Roth's Eloquenz) — wankelmüthig gemacht worden sein; und da er kein Praktiker ist, so konnte er auch leicht für jene Zwitterfecte gewonnen werden. —

So verliert die Homöopathie manche gute Stütze, ohne daß irgend Etwas dadurch gewinnt als der Egoismus und seine Anhänger; indeß steht jene fest und wird dennoch immer fester eingewurzelt, während diese stets hin und her wanken; — so bläst auch der Wind die abgefallenen morschen Reiser hin und her. —

Man arbeitet jetzt in Paris eine homöopathische Heilanstalt zu etabliren; es wird jedoch noch eine Weile dauern, bis sie ganz zu Stande gelangt; denn mit etwas Unbedeutendem will man dort keinen Anfang machen, sonst bleibt es, wie in Leipzig, auch dabei. — Wenn sie sich also nach Hahnemann's Plan im Großen organisiren sollte, so dürfte sie nicht ohne bedeutenden Einfluß nicht nur auf Paris, sondern auch auf die ganze Homöopathie sein; nur müßte sich Hahnemann um einen tüchtigen Practicus, der zugleich ein eifriger reiner, wahrer Homöopath ist, genau umsehen, damit nicht so viele Opfer, wie in Leipzig, durch eine miserable, lau betriebene Wirthschaft umsonst aufgeopfert werden mögen! — Dann würde aber auch der Nutzen einer verständigen Leitung und Verwaltung schnellere Früchte tragen als unter den deutschen Aerzten; denn der im Allgemeinen praktische Franzose hält sich an Thatsachen und reflectirt, darauf gestützt, leicht hin ins Leben, und kömmt daher auch leichter und schneller fort; daher seine praktischen, ins Leben und fürs Leben eingreifenden Erzeugnisse; — während der Deutsche erst grübelt, und auf seine Hirngespinnste seine bleiernen Handlungen leitet, oder richtige Thatsachen mit seinen nichtigen Grübeleien vergleicht, und wenn jene

dieſen oder ſeiner Sana ratio nicht entſprechen — verwirft. —

Brouſſais und ſeine Blut triefenden Anhänger ſpielen hier bei den ſanguiniſchen Galliern noch eine große Rolle; — und die Bartholomäusnacht dieſer Schule wird noch lange währen, wenigſtens bis der kalte, bleiche Mond — Brouſſais — untergegangen ſein wird: — aber auch dann werden die Sonnenſtrahlen der jungen Lehre am ſüdlichen Himmel anfangs noch blutroth glänzen. —

Aus den ſtürmiſchen Pulſen dieſer raſchen Südländer ging immer der rege Impuls zu ſtürmiſchen Blutvergießungen hervor: — innere Revolutionen, äußere Weltkriege, häufige Maſſacres und tägliche Duelle ſtillen kaum den ſüd- und ſiedheißglühenden Blutdurſt dieſer muſſirenden Nation; — es mußte alſo ein Brouſſais — ein umgekehrter Buonaparte — mit einer neuen Taktik auftreten, um mit dem Arſenal von Schneppern und Lanzetten, und mit dem unermeßlichen Heer von Blutigeln die Blutwuth der Franzoſen zu dämpfen und zu bekämpfen, — und dieſe mediciniſch-politiſche Strategie duldete die Regierung, ohne zu wiſſen, daß nach dem Grundſatze: Simile simili das Blutvergießen gegen Blutvergießungen angewandt wurde; — ja jene blutzapfende Methode ſcheint von der kalten, nüchternen Regierung als politiſches National-Prophylaktikum gerne geſehen zu ſein, während der Bürgerkönig die blutſcheue Homöopathie nicht ſehr zu begünſtigen ſcheint: — wenigſtens gab er neulich erſt einen Beweis hiemit, daß er die von Herrn Hofrath Dr.

Weeber zu Lich ihm zugesendete elegante homöopathische Apotheke sogleich der Akademie zuschickte mit der Bemerkung, daß dies nicht seine Sache sei ꝛc. —

Wahrlich Professor Talleyrand gab lange genug politische Vorlesungen in der Staats-Medicin, und bewies sie hinreichend in der National-Klinik, damit von seinen diplomatischen Schülern der bürgerliche Staatskörper ebenso behandelt werde, wie der Körper der Staatsbürger von den Schülern Broussais. —

Also in der allöopathischen Verfassung der plethorischen Constitution der Franzosen liegt auch das Hinderniß der schnellern Verbreitung der Homöopathie in Frankreich, dessen sthenischer Zustand durch die kalten Umschläge der Politik zu wenig gemäßigt, also noch vorbauende und mitwirkende Blutlässe erfordert. —

„Was soll denn mit den blutstrotzenden Franzosen werden, wenn sie durch die einfache Homöopathie all' ihr heißes Blut behielten?! müßte dieses nicht bei der geringsten Reizung in Entzündung übergehen und endlich gar in den allgemeinen — Brand ausarten?!" —

So würden die Herren Justemilianer sprechen, die wissen, daß eben die naturgesetzliche Homöopathie den heftigsten Sturm durch einen Sturmhut oder andere passende, gelinde, dynamische Mittel ohne das geringste Blutvergießen sicher dämpft, und den empörten Zustand dauerhaft — was durch Blutvergießen nicht immer der Fall ist — zu heben vermag; — daß ferner der Körper, auf die Naturgesetze zurückgeführt, auf die einfachste Art am gesundesten und friedlichsten erhalten wird. —

Wenn daher Louis Philipp die Homöopathie in seine Familie einführte; — nicht aber wie neulich die Königin, die bereits Hahnemann zur Behandlung ihres an einem unheilbaren Luftröhren-Uebel leidenden Prinzen bestimmte, sich wieder abreden ließ — so würde die Homöopathie in Paris wenigstens so ziemlich Mode werden; die Aerzte daselbst, die doch auch Franzosen sind, würden demnach ebenfalls dem Götzen Frankreichs, der Mode, fröhnen, und sie würden Viertel-, Halb- oder mitunter auch Vollblut-Homöopathen; — Gewürze und Reizmittel würden beseitigt; die Franzosen würden mäßiger und gesunder an Körper und Geist, daher auch nüchternere und ruhigere Bürger, und dies wäre der größte medicinisch-politische Coup der französischen Diplomatie. —

Aus dem hier Gefaselten werden Sie schließen, daß die Homöopathie sich unter den kaltblütigern Bewohnern der Themse schneller verbreitet haben müßte als unter jenen der Seine? — und werden etwa glauben, daß Ego es ebenso gefunden haben müsse?! — Aber Sie vergessen, daß die neue Lehre hier erst wenige Jahre bekannt ist, wie auch der entgegengesetzte Charakter der Britten in Erwägung zu ziehen ist, — welche Beefsteak-Naturen nicht so schnell gar werden als Cotelett-Seelen, doch wenn jene einmal gar werden, mehr Saft und Kraft in Geschmack und Nutzanwendung entwickeln.

Der comfortable Engländer — der Stammbaum des Herkömmlichen und das Laubwerk des Behaglichen — betrachtet alles Neue mit Mißtrauen; obwohl nirgends

mehr Neuigkeiten erfunden werden, als eben in der großen Werkstadt Europa's, in England; doch macht er über Alles seine Betrachtungen, wie der Amerikaner sagt: to look about! — er sinnt gerne, und besinnt sich lange, doch

Vermag er es einmal nur recht zu erfassen,
So muß er's veredeln und kann es nie lassen.

So steht es hier in England im Ganzen genommen nicht übel um die gute Sache, nur ist sie hier noch in der Brut.

Es ist doch sonderbar, wenn auch ganz natürlich, daß hier in der Weltstadt die Homöopathie, die allen Bedingungen des Comfort's entspricht, am spätesten bekannt wurde: — aber dies soll kein Hinderniß sein, daß die neue Lehre, wie Ego wahrzunehmen Gelegenheit hatte, gerade hier an der Themse, wo man, was für den Continent Wunder scheint, auszuführen gewohnt ist, es zuerst zu einer ausgebreiteteren Allgemeinheit bringen soll: — denn gerade hier, wo Morison täglich 1,000,000 undrastischer Pillen mit einer drastischen Dampfmaschine fabricirt, wo jeder, was er kann, üben kann, ist auch der Ort, wo die Homöopathie die wenigsten Widersacher und Widerwärtigkeiten zu erwarten hat; — auch ist der englische Arzt — zwar Charlatan so gut wie jeder andere Arzt, — der für seine Kunst die Gunst des Publicums suchen muß — immer noch zu noble und comfortable, um zu lügenhaften Intriguen und verleumderischen Kabalen, wie es bei den übrigen europäischen, besonders deutschen Aerzten der Fall ist, seine Zuflucht zu nehmen; was um so auffallender ist, da

hier der Homöopath oft in dem Allöopathen zugleich auch mit dem Apotheker zu kämpfen hätte.

Dem englischen Arzt, der zwar wissenschaftlicher als der Franzose und praktischer als der Deutsche ist, gilt es fast gleich, ob er nach dem englischen Brown oder nach dem deutschen Hahnemann behandelt, wenn er nur weiß, daß er dabei den Mängeln der Kranken und dem — eigenen Mangel abhelfen kann. — Indeß sind die englischen Aerzte keine Engel, sondern auch nur Menschen, die sich an die Gewohnheit gewöhnt haben, und am Herkömmlichen kleben, und brauchen daher ebenfalls einige Zeit, um sich an eine neue Wahrheit zu gewöhnen.

Je leichter eine neue Thorheit, desto leichter findet sie, wie eine neue leichte Waare, Abgang; je wichtiger aber eine neue Wahrheit ist, desto schwerer findet sie, wie jede gediegene Arbeit, Eingang! — Niemand aber klammert sich an etwas anerkannt Gutes, Wahres so fest an als eben der Engländer: so hat z. B. unlängst (wie es Ego von Dr. Curie erfuhr) ein Professor of College seine Stelle mit der Erklärung niedergelegt, „daß, vermöge der durch die Homöopathie erlangten bessern Ueberzeugung, sein Gewissen ihm nicht erlaube, sein Studium ferner noch vorzutragen!“ —

So viel Ego weiß, hat noch kein Professor irgend einer Universität ein Gleiches gethan. Curie frohlockt nicht wenig darüber, diesen Exprofessor, der ein äußerst tüchtiger und geistreicher Mann sein soll, für die Homöopathie gewonnen zu haben, von welchem für die Propagation der Homöopathie in England viel zu hoffen ist.

Daß eine Stadt wie London, die mehr Einwohner zählt als ein Dutzend Fürstenthümerchen Deutschlands, mehr als ein Dutzend Homöopathen, deren beiläufig hier prakticiren, bedürfe, auf daß die Homöopathie mehr anerkannt und überhaupt mehr bekannt werde, können Sie wohl von selbst einsehen: denn nicht so sehr an den politischen oder andern Verhältnissen eines Landes als an dem quantitativen und qualitativen Verhältniß der homöopathischen Aerzte liegt es, damit die neue Lehre allgemein verbreitet werden könne.

Dies beweist unter Andern Oesterreich, woselbst die Homöopathie, bis vor einigen Jahren, unter dem Druck der Medicinalcollegien gelebt, und unter den größten Verfolgungen von Seiten der allöopathischen Aerzte gestrebt hatte: und doch werden Sie eingestehen, daß die Homöopathie in keinem Staate so extensiv und auch intensiv verbreitet sei, wie eben in dem österreichischen, weil eben da die meisten homöopathischen Aerzte existiren, und diese am reinsten prakticiren; — nulla regula sine exceptione — und dies deshalb, weil sie entweder keine Muße zum Speculiren haben oder sich keine Zeit zum Kritisiren nehmen können, und, mit einem Worte, mehr Praktiker als Theoretiker oder Scribler sind.

Oder glauben Sie etwa, daß gerade der Druck — wie die Presse — am leichtesten geistige Entwickelungen befördert?! — London wenigstens liefert vom Gegentheil einen Beweis; doch möglich, daß die Extreme oft in einem und demselben Puncte zusammenkommen: — wenigstens ist hier — wo Künste und Wissenschaften frei, und überhaupt geistiges Streben nicht unter, sondern nach dem Drucke leben — eine freiere und regere Entwickelung der Homöopathie zu hoffen; — und die ge-

würzten Gerichte, so wie die gewürzten und geistigen Getränke: Porter, Sherrys etc., an welchen zwar der Engländer vermöge seines Bodens, Klima's und seiner Constitution inniger zu hängen scheint als andere Nationen, sind der Homöopathie lange nicht solche hemmende Hindernisse in dieser großen Stadt, als die kleinstädtische salz- und würzlose Gerüchtskrämerei und spießbürgerliche Ohrenbläserei des großen Deutschlands, für welche Kleinlichkeiten der Britte, trotz seinen laut oder still ausgerufenen vielen Toasten zu nüchtern und zu stolz ist. —

Unter den Anhängern der reformirten Heillehre sind hier die vorzüglichsten: Leaf, Curie, Quin, Belliomini, Harry-Dunsford und Simson.

An Dr. Simson zwar ist nichts Erhebliches, als daß er ein Hermaphrodit ist, der seine Zwitterpraxis mit verrätherischen Gründen zu beschönigen weiß; Sie werden wahrscheinlich von ihm wie auch von Dr. Harry-Dunsford Einiges in der Hygyea gelesen haben, doch soll, wie man sagt, Harry-Dunsford weniger wie Simson schillern. Dr. Harry-Dunsford, welcher diese Tage nach Paris gereist ist, konnte Ego nicht und Simson wollte Ego nicht näher kennen lernen. —

Höher steht schon Dr. Belliomini, ein guter, redlicher Alter, der hier auf seinen Lorbeern auszuruhen scheint, indem er sich einer größeren Praxis erfreuen könnte, wenn ihn diese erfreuete, d. h. wenn er sie gerne noch suchen würde.

Ein ganz vorzüglicher Homöopath aber ist Dr. Quin, der früher Leibarzt des Königs von Belgien

war; — dieser clever man erfreut sich eines bedeutenden nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe ausgedehnten Wirkungskreises: er ermangelte nicht in die hohe Aristokratie, wo Stapf vor einigen Jahren durch die Behandlung der Königin einen günstigen Eindruck gemacht, in diese Furchen seinen Samen auszustreuen.

Quin ist einer der Ersten, welcher die neue Lehre in England einführte, und hat hiemit sowohl durch sein persönliches Streben wie auch durch seine Schriften sich bedeutende Verdienste um die Homöopathie erworben.

Die Schriften, die Ego von Quin erhielt, sind folgende: eine Pharmacopöa of Homöopathy, eine Broschüre über die Cholera, ferner: de viribus medicamentorum positivis fragmenta, und zwei Bände der von ihm ins Englische übersetzten reinen Arzneimittellehre Hahnemann's.

Ego hatte nur Zeit in letzteren zu blättern; denn in London hat man, noch mehr wie in Paris, etwas ganz Anderes zu thun — zu sehen, zu begaffen und bewundern —, als in Büchern zu lesen, oder gar zu studiren, man hat sich hier um ganz andere Kunstschätze umzusehen als um die der Heilkunst: daher kann Ego Ihnen von der Uebersetzung Quin's nur so viel beiläufig sagen, daß diese zwar treu übersetzt ist, doch in zwei Dingen von dem Hahnemann'schen Original abweichet: erstens separirte Quin die Erfahrungen anderer Aerzte ganz von den reinen Hahnemann's, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil er, weniger Gewicht auf jene legend, dies auch bei den darin Studirenden zu bewirken wünscht. Diese Idee Quin's theilt auch Ego noch mit vielen andern Homöopathen, unte

welchen namentlich der meistbeschäftigte und glückliche Praktiker Dr. Marenzellern von keinen anderen Arzneiprüfungen wissen will als von den zuverlässigen Hahnemann's oder allenfalls Hering's. — Zweitens bemerkte Ego noch in der Quin'schen Uebersetzung: eine allgemein-praktische Uebersicht und Vergleichung eines jeden Mittels mit einem verwandten, so z. B. Aconit mit Bryonia, in wiefern sie nämlich gleich concurriren und durch welche Zeichen sie sich wieder in den gegebenem Falle z. B. Lungenentzündung, unterscheiden u. s. w.

So wie dieser ebenso gelehrte als vielseitig gebildete Quin, der obendrein, wie jeder glücklich prakticirende homöopathische Arzt, ein wahrer Anhänger der reinen Lehre und ein warmer Verehrer ihres Entdeckers ist, sollte ein Jeder, der es vermag, nach seinen eigenthümlichen Kräften an den Goldbarren Hahnemann's bildend fortarbeiten.

Ueberhaupt verdient Quin in dieser wie in noch so mancher anderen Rücksicht, ebenso wie Dr. Curie wegen seines reinen Propagationseifers den deutschen Dereformatoren als besondere Musterblätter vorgehalten zu werden; — Ego muß Ihnen gestehen, ebenso stolz als erfreut zu sein, die Bekanntschaft und Freundschaft dieser beiden um die Homöopathie verdienten Collegen gewonnen zu haben.

Von Beider Bestreben hat die Homöopathie in England noch viel zu erwarten; nur ist Quin trotz seiner kosmopolitischen Bildung und auf Reisen erlangten Erfahrung doch in dem Einem Puncte Engländer geblieben, daß er ein wenig das Comfortable liebt, was nämlich die weitere Propagation der Homöopathie in

London anbelangt; — indeß hat er in neuerer Zeit durch Curie wieder einen frischen Anstoß erhalten.

Wie Ego von Quin und auch von Curie erfahren, so wollen sie beide mit Hülfe des Exprofessors ein Journal der Homöopathie herausgegeben, welches in England um so nothwendiger ist, weil hier Alles Journale liest und nichts ohne Journale befördert, propagirt werden kann; — auch beabsichtigen sie dann ein College of Homöopathy zu formiren, zu welchem Quin bereits einen sehr wohldurchdachten Plan und sehr geistreich verfaßte Statuten ausgearbeitet.

Dr. Curie ist ein seltenes Exemplar von einem Homöopathen, aber ein ebenso seltenes von einem Franzosen.

Wenn ein Franzose außer seiner première langue du monde noch deutsch und lateinisch versteht, so kann man ihn — ceteris paribus — füglich für einen tüchtigen Gelehrten halten; wenn er aber noch obendrein die den Franzosen, gleich wie der plumpudding, verhaßte englische Sprache erlernt hat, so kann man ihn — wenn er kein voyageur ist — für einen nüchternen Kosmopoliten halten.

Das hier Gesagte ist nicht so ganz aus der Londoner Nebelluft gegriffen, als Sie etwa glauben mögen; — denn die Sprache ist der Ausdruck der Seele, und über die Zungenbrücke wandert Geist und Gemüth, Hand in Hand in die Außenwelt über! — Wenn also die Sprache der Psychometer ist, warum sollen nicht mehrere zu einem höhern Zweck erlernte Sprachen, besonders bei einer Nation die nur ihre Sprache aus-

schließlich liebt und spricht, nicht ein Zeichen einer vielseitigen energischen Seele sein! Dies bewährt sich auch bei Quin wie bei Curie; doch hat man diese Betrachtungen nicht zu machen nothwendig, um Curie einer besondern regen und energischen Geisteskraft fähig zu halten: wer wie Ego Gelegenheit hatte, dessen Leben und Streben beobachten und kennen zu lernen, muß ihn hochachten, und wer das Vergnügen hatte, sich mit ihm näher zu befreunden, muß ihn lieben. —

Curie verließ vor mehreren Jahren aus Familienrücksichten die Militärdienste, und erwarb sich bald darauf eine bedeutende Praxis in Paris; doch nicht lange währte es, so verließ er auch diese und Paris, nachdem er unter sehr günstigen Bedingungen für Leaf's Propagationspläne in London gewonnen wurde.

So verließ also Curie, der zwar mit Leib und Seele Franzose ist, sa patrie et sa clientèle vom reinsten Propagationseifer angeregt, und verlegte sich in London sowohl auf die Praxis, die ihm der gold- und einflußreiche Leaf und dessen Freunde und Anhänger verschaffte, als auch auf die englische Sprache mit einem solchen energischen Eifer, daß er schon im zweiten Jahre (1837) einen sehr ausgebreiteten Wirkungskreis hatte und seine umfassend, faßlich und geistreich geschriebenen „Principles of Homöopathy“ und nicht lange darnach seine erfahrungs- und erklärungsreiche „Practise of Homöopathy“ herausgab: beide diese Schriften sind nicht nur für Laien, sondern auch für Aerzte weß Glaubens immer sehr interessant. — Die erste Schrift ist, wie billig, seinem Freunde Mr. William Leaf Esqu. gewidmet, welcher Curie's Schriften mit einer nur in London möglichen Eleganz ausstatten ließ; —

das zweite dickleibige und gehaltvolle Werk widmete Curie: „To the medical profession," zu deutsch: der ärztlichen Zunft! — Aus dem originellen Eingang können Sie sich auch einen Begriff von dem Geist und Charakter des Ganzen machen ꝛc. — Ferner befindet sich eben unter der Presse von ihm: „The domestic Homöopathy for to the use of families."

So können Sie sich von Curie's moralischem Eifer, von seinem geistigen fruchtbaren Streben eine Idee machen, wenn Sie überblicken, was er in Zeit von 2½ Jahren durchgesetzt. — Des Tags über läuft und fährt er zu seinen zahlreichen Patienten, und bringt mitunter einige Stunden in seinem „Homöopathic-Dispensary" zu; — des Abends studirt und arbeitet er, jetzt an Vorlesungen, die er künftigen Sommer zu halten gedenkt, ferner auch schon an den meist praktischen Aufsätzen für das projectirte Journal, wozu er schon über 500 Krankengeschichten im Hauptbuch seines Dispensary aufbewahrt hat.

Dieses Homöopathic-Dispensary ist folgender Gestalt beschaffen:

Da Curie in dem eleganten, noblen und comfortablen Theil Londons, in der Whestende (Brookstreet N. 30), wo er seine größte Praxis hat, wohnt, so hat er auch in dem entgegengesetzten Theil des weit dahin ausgedehnten Londons mit Leaf's Hülfe ein Dispensary angelegt: dieses ist ein Spital, eine Apotheke und ein Ordinationslocal alles in einer Person, ohne daß Sie jedoch darin einen einzigen Kranken, sondern stets blos den gesunden Bladgon-Harald, Secretär des Dispensary und Assistent Curie's, antreffen; — die-

ser ordinirt und dispensirt in Abwesenheit Curie's, und besucht Kranke, die hieher um Hülfe schicken.

Reiche und Arme dieses Stadttheils stellen sich täglich von 8—10 Uhr Vormittags hier ein, den chronischen werden Arzneien verabfolgt, und zu den Acuten verfügt sich Curie selbst, oder, in dessen Abwesenheit, Mr. Bladgon-Harald.

Ein jeder Kranke bekömmt ½ Bogen Papier, worauf dann alles Nöthige umständlich aufgezeichnet wird; — nach beendeter Kur.

Da die Behandlung nichts oder nur wenig kostet, jenachdem die Verhältnisse des Kranken sind, so findet sich hier täglich häufiger Besuch ein, und die beiden Herren haben ihre Hände voll Arbeit.

Das in dem schönen finsbury circus gelegene elegant etablirte Haus des Dispensary wird, so wie dessen Apotheke und andere Utensilien, wie auch der Ober- und Unterarzt aus einem Fonds bestritten, welcher wohl größtentheils von Leaf selbst angelegt wurde, zu dem aber auch andere edle Familien, natürlich Anhänger der reformirten Heilkunst, jährlich das Ihrige beitragen.

Leaf leitet sowohl politisch als financiell das Ganze, so wie überhaupt Alles, was die Homöopathie in London betrifft, worauf dieser Ehrenmann aus reiner Liebhaberei und Menschenliebe jährlich mehr Pfunde verwendet, als die ganze Dereformationssippschaft zusammen — wiegt.

Dieser Leaf ist einer der redlichsten, gebildetsten, reichsten englischen Kaufleute, hierin liegt schon eine vollkommne Schilderung für denjenigen, der den festen

Charakter des biedern Engländers kennt; rechnen Sie noch dazu, daß Leaf ein eifriger, selbst sehr bewanderter Homöopath ist, und Sie haben das Bild eines in unseren Tagen leider seltenen echten Mäcens.

Der Engländer ist im Allgemeinen, wie Sie wissen, schwer zugänglich, hat ihn aber Liebe für ein Subject oder Neigung zu einem Object erfaßt, so giebt es wohl keinen verläßlicheren Freund, keinen festeren Anhänger, als eben der Engländer ist: so auch Leaf, der,— trotzdem er seinem großartigen Kaufgeschäft selbst vorsteht, trotzdem er auf seinem an London gelegenen Landgut alles Comfortable genießt, — kein dringenderes Geschäft kennt, als die Verbreitung der guten Sache und seinen größten Comfort in dem Gedeihen derselben sucht! —

Ego mußte Curie glückwünschen zu einem solchen Freunde wie Leaf, und diesem gratuliren zu einem so tüchtigen Mann wie Curie. Der Zufall hat zwei Männer zusammengeführt, die Hand in Hand den Grundstein zum Aufbau eines schönen Riesenwerkes legen, wie es nur in London möglich, wo Künste und Wissenschaften trotz dem finstern, ernsten Himmel eine freiere, heitere Atmosphäre athmen. — Geld einerseits, Geschick andererseits ist da, und noch ein Drittes, damit es gehe, brauchen sie noch, nämlich: Glück, und Sie können von London aus eher, als irgendwo auf dem Continent, einem respectablen: „College of Homöopathy“ oder einem großartigen Leaf-Hospital, und überhaupt einer allgemeineren Verbreitung der Homöopathie entgegensehen.

Wenn sich einmal die zarten noblen Damen homöopathische Streukügelchen von London verschreiben lassen, und diese ebenso theuer wie die unschätzbaren Mori-

son'schen Pillen bezahlen werden, dann wird auch die Continent-Aristokratie gut homöopathisch gesinnt werden; — denn zu einer Erfindung eines Deutschen hat man lange kein solches Fiduz als zu dem, was im Lande der Erfindungen erzeugt wird, wo die meisten Gewerke, wie die Pflanzen im holländischen Kasten, durch Dampf befördert werden; und zwar, um gerecht zu sein, mit Recht; denn wer Londons Industrie kennen gelernt hat, hält hier nichts für unmöglich, also auch in kurzer Zeit ein grandioses homöopathisches Spital, wenigstens unterließ Ego nicht, Leaf's Ambition noch mehr anzuregen, daß ein solches Monument seinen würdigen, um die Homöopathie verdienten Namen auf die Nachwelt überbringe, und rief bei einem Gastmahl auf Leaf's Landgut unter andern Toasten auch diesen aus:

Leaf shall us never leave
For Leaf-Hospital shall live.

I.

Höllenfahrt.

Wenn der Reisende von der Persönlichkeit der Aerzte plaudert, so geschieht das nicht ohne Grund. — — — — Das Recensiren ist beinahe zum verächtlichen Handwerke herabgesunken, denn fast nirgends zeigt sich die Oberflächlichkeit so nackt, als in den kritischen Blättern.

Grießelich.

Karlsruhe, September 1838.

Großer Grießelich! wie wahr sprachst du, als du noch unter den Sterblichen wandeltest! — Wo mag jetzt dein guter Geist weilen?! — Wohin hat er sich verirrt?! — Ist er aus dem schußfesten Körper eines reisenden Scharfschützen durch die Seelenwanderung — wodurch oft, wie man sagt, die Seele aus einer guten ehrlichen Haut in die eines Stachelschweins fährt — in den siechen Leib eines Kritikasters übergegangen?! — Ist deine jetzige Larve deine wahre, oder war deine frühere Form nur Maske?! — Bist du in den Himmel oder in die Hölle gefahren?! —

Ist aber dein reisender Geist im Himmel, so borge dir einige Blitze von dem Oberrichter aller kritischen Creaturen, und schleudere sie als ein himmlischer David auf den Goliath aller unsinnigen Krittler, der unter deinen angenommenen Namen gerade das Gegentheil von dem braven, gescheidten, mit der Homöo-

pathie es redlich meinenden „Reisenden Grießelich“ ist; — ja! schleudere sie herab auf jenen, der deinen erworbenen guten Namen usurpirt und in seinem Schwindel in den Koth, mit welchem er Andere zu bewerfen glaubt, selbst tritt, und heile so sein Blitzen mit jenen Blitzen, um ihm dadurch die schlagendsten Beweise der überall hinreichenden Homöopathie zu geben! —

Da aber vom Himmel zur Erde eine weite Reise ist, so dachte Ego dem Monsieur Grießelich selbst schlagende Beweise — wenn auch nicht mit Blitzen — zu geben, und faßte den Entschluß, von London nicht gleich nach Freiburg zur Versammlung der Naturforscher, sondern zuerst direct nach Karlsruhe zu steuern, wo er hoffentlich zu „treffen“ sein wird.

Dr. Ego blieb aber zu lange; auch dauerte die Rheinfahrt aufwärts, trotz allem Dampf der Schiffe, zu lange, um noch zur rechten Zeit in Freiburg eintreffen zu können und die Natur der Naturforscher zu erforschen. —

Ego kam heute hier hustend an, und suchte alsogleich, khehn! khehn! das Bette, und ließ den berühmtesten — khehn! — und geschicktesten — khehn! khehn! khehn! der verdammte Husten! alsogleich rufen. —

Der einfältige Kellner und das vielfältige Stubenmädchen wollten aber von keinem Grießelich und überhaupt von keinem Homöopathen etwas wissen, nichtsdestoweniger sandte Ego sie aus: aber zuerst kam der Raben-Kellner, und dann auch das Stuben-Täubchen, jedoch ohne den Oelzweig der gespaltenen Heilkunst, nämlich ohne den geschicktesten praktischen Arzt, den sie nirgends finden konnten. —

„Beim Barte Noe's! das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ sagte Ego zu den Leutchen, „Ihr seid gewiß von der allöopathischen Partei, und seid, tout comme chez nous, von den Allöopathen gegen die Homöopathen im Solde, da Ihr den berühmtesten Homöopathen, d. h. Badens — nicht kennen wollet: ich aber will durchaus homöopathisch besoldet sein und werde ihn schon selbst zu finden wissen!“ —

Sie werden sich aber wundern, wie man so leichtsinnig sein kann: aus dem Krankenbette aufzustehen, um selbst einen Arzt zu suchen; nun hören Sie, warum? —

Ego saß vor zehn Tagen bei Quin und theilte während eines heitern Abendbrotes folgenden Schlachtplan mit: Ego wolle nämlich in Karlsruhe als kranker Reisender eine Lungenentzündung vorschützen, um dem großen Praktiker sein genaues, richtiges Krankenexamen abzulauschen, wie auch zugleich die homöopathische Behandlungsart des Specifiklers abzulernen. — Wehe ihm! wenn er fragen würde: wollen Sie allöopathisch, homöopathisch, oder gar ganz specifisch behandelt werden? — zweimal Wehe! wenn er ein Pfund aconit verschreiben würde; aber dreimal Wehe! wenn er zur Lanzette greifen würde; — denn dann würde auch Ego zur Lanzette greifen, aus dem Bette springen, das Incognito abwerfen, und mit ihm auf Leben und Tod duellanzettiren.

Quin lachte über diese Kriegslist und wettete um einen englischen Hut gegen einen ungarischen, daß Ego diesen Plan nicht auszuführen im Stande sei, weil Ego, wie er meinte, keiner Verstellung fähig sei: aber was kann man nicht Alles, will man ernstlich der gu-

ten Sache nützen! — hat nicht Amerika's aufrichtigster Patriot als Spion, und selbst der unvergleichlich große und anspruchlose Washington verkleidet umhergeschlichen?! warum soll Ego, als eben so aufrichtiger Homöopathriot, es nicht gleichfalls vermögen?! —

Zum Glücke bekam Ego auf dem Dampfschiffe, zufolge einer Verkältung, einen argen Husten; — der Zufall war also günstig, doch die Götter wollten es anders; denn erstens verlor Ego den Husten größtentheils bald nach einigen Stunden Warmverhaltens im Bette, wie auch nach einigen Gaben Aconit, die Ego blos in der Absicht genommen, um eine zur Täuschung dienen sollende Blutwallung zu erregen; — und zweitens mußte Ego, da der „große Arzt" nicht bekannt, und nicht zu finden war, aufstehen, um ihn selbst zu „treffen;" — Ego hätte sonst gewiß den englischen Hut gewonnen; und endlich drittens wollten es die Götter anders, weil — doch das werden Sie noch vor der Abfahrt erfahren. —

Ego ging zuerst zur Table d'hôte; denn die Reconvalescenz foderte Stärkungsmittel. — Es waren verschiedene Männer da, die aber alle, nach Anfrage, darin übereinkamen, daß sie nichts von Homöopathie, etwas Weniges von einem Homöopathen, und am wenigsten von einem berühmten wissen. — Die Leute sind hier um 40 Jahre zurück; denn sie haben gar keine Ahnung von der Heil-Reformation Hahnemann's, ja, nicht einmal, was ihnen doch so nahe liegt, von der Unheil-Reformation Grießelich's.

Ego kam endlich, was selten der Fall sein mag, auf den guten Einfall, einen Militär, der an der Tafel saß, um den Regimentsarzt Dr. Grießelich zu

befragen. — Dieser zählte einige Regimentsärzte beim Namen her, aber den armen Grießelich erinnerte er sich kaum gehört zu haben. — Zum Henker, Grießelich wird doch kein angenommener Name sein?! — Oder sollte Grießelich hier in einer bescheidenen Verborgenheit leben?! — Genug Ego ging auf die Fährte, hinaus auf die Gasse, und redete da den ersten und besten, feisten, gut aussehenden Mann an:

Ego. „Guten Tag, Herr! können Sie mir gefälligst sagen, wo der berühmte Dr. Grießelich wohnt?!" —

Der gute Herr sagte lächelnd, indem er sich den Wanst strich: „Mein Herr! hier giebt es keinen, nach meiner Ansicht, gar keinen berühmten Arzt, doch wenn Sie den Doctor Grie — Grieß — Grießelich erkunden wollen, so bemühen Sie sich in eine Apotheke, dort erfährt man ja so Vieles!" —

Die gesunde Sprache des Mannes, so wie dessen noch gesünderes Aussehen bezeugte wirklich, daß er niemals einen berühmten Arzt kennen gelernt, — und überhaupt mit keinem Arzte viel verkehrt habe: in jedem Falle muß er ein Abkömmling Satyr's oder mindestens ein Anhänger Epikur's sein. — Ego nahm jedoch Anstand, in die angezeigte Apotheke zu gehen, aus einer ganz natürlichen — Scheu. — Glücklicherweise sprang da ein zierliches Männlein heraus, von welchem Ego sehr höflich begrüßt wurde. — Dieser oder keiner! dachte Ego.

Ego. „Ich bitte, mein Herr! können Sie mir wohl sagen, wo der Homöopath Grießelich wohnt?!" —

Das höfliche Herrchen wurde ganz petrificirt, und

sagte ganz sauertöpfisch: „Ich kenne keinen Homöopathen Grießelich! —

Ego (verdutzt). „Entschuldigen Sie die Zudringlichkeit eines Fremden, — Herr Doctor!“

Nun mochte Ego vollends in keine Apotheke eintreten, aus heiliger Scheu — hinausgeworfen zu werden, und zog daher vor, in eine Buchhandlung zu treten; denn dies ist ja die wahre Apotheke, woraus man dem Geist — und besonders Grießelich — Nahrung verschreibt. —

Der junge Commis erinnerte sich, den Namen Grießelich oft gehört zu haben, wußte aber nicht dessen Wohnung anzugeben, und wies gleichfalls auf die Apotheke hin. — „Nein, lieber in Dante's Hölle, als in irgend eine Apotheke!“ —

Auf dem Marktplatz und daselbst an der pyramidenförmigen Ruhestätte Karl's angekommen, erblickte Ego einen Rettungsengel: den goldenen Engel auf dem Kirchthurme, nun: flectere si nequeam stupidos superosque movebo; und hinauf rief Ego dann mit Byron's herrlicher verzweifelt hoffender Stimme:

Angel tell me
Where shall i find him! —

Und der goldene Engel zeigte mit der goldnen Hand auf die Zähringerstraße hin; aber wo, in welchem Hause? das wußte, ach! Niemand zu sagen! — Da stieg Ego auf den altfränkischen Thurm des prächtigen großherzoglichen Residenz-Schlosses, von einem großherzoglichen Diener begleitet, der wohl Vieles zu sagen, zu erklären wußte, aber, o tempora o mores! von einem Homöopathen hatte er keine Idee! —

Auch Ego vergaß ihn bald, im Anblicke der schönen, regelmäßig gebauten Stadt und Umgebung versunken. — Da erblickte Ego auf einmal den Abendstern am Himmel, wie er auf den Stall eines Hauses der Zähringerstraße — strahlte. — „Ich hab' ihn gefunden!" und wieder exclamirte Ego mit Byron:

If I should meet thee
Hou shall I greet thee! —

Der Hofbediente glaubte, Ego sei verrückt, so schnell lief Ego voll Freude die vielen Treppen hinab; — doch, in der Zähringerstraße angekommen, da war kein Stern und kein Stall zu sehen.

Ego wäre noch lange auf den „Irrpfaden" herumgeirrt, hätte sich nicht ein Straßenjunge erbarmt! — Diesen redete Ego in der Verzweiflung an: „Lieber Junge, weißt Du nicht, wo ein gewisser Grießelich wohnt?"

Der Junge. „Wie sollte ich das nicht! — Er wohnt hier gleich in der Zähringerstraße beim Conditor im ersten Stock."

Ego dachte: also darum ist Grießelich den süßen Streukügelchen so abhold, wahrscheinlich aus Liebe zu seinem Nächsten! —

Ego ging mit dem gefälligen Jungen, stieg die Treppe hinan, stand plötzlich vor dem Thor, vor welchem ein kleiner Cerberus bellte; Ego klopfte an mit pochendem Herzen:

Ach Gott! ich steh' am Ziel,
Wie klopft mir doch das Herz!
Gelitten hab' ich viel,
Nun weiche, banger Schmerz!

darauf:

Aus dem Höllenthor
Ein Knäbchen sprang heraus
Und schrie mir laut ins Ohr:
„Papa ist nicht zu Haus!“

Sie sehen, daß man Dichter werden muß, wenn man über die Schwelle — der Dichtung in das Zimmer Grießelich's tritt.

Der liebe Knabe rief die Mutter; diese sagte: ihr Gemahl wäre verreist; — Ego war wie aus den Wolken in die Hölle gefallen. Nun begriff Ego erst, warum die Hausflur, die Treppe, das Vorzimmer nicht, wie bei Hahnemann, mit Patienten überfüllt waren. —

Ego. „Aber Ihr Herr Gemahl kömmt doch bald?“ —

Die Frau. „Ich zweifle, denn er ist vor acht Tagen nach Freiburg gefahren, und wird kaum vor acht Tagen zurückkehren.“

Ego (tief athmend). „Das ist mir leid! sehr leid! — ich habe mich auf ihn schon so sehr gefreut; — das thut mir leid! — Treffe ich ihn vielleicht noch in Freiburg? — ich habe wichtige Geschäfte mit ihm abzumachen!“ —

Die Frau. „Es ist möglich.“

Ego. „Wie weit mag wohl noch von hier nach Freiburg sein? denn da die Versammlung eben schon zu Ende sein mag, so möchte ich seinetwegen einen Umweg machen, wenn es nicht zu sehr abseite liegt.“

Die Frau. „Das kann ich Ihnen nicht sagen, aber auf der Landkarte will ich sehen.“ —

Darauf ging sie ins andere Zimmer und suchte auf der Karte.

Ego folgte ihr und suchte im Arbeits-Zimmer Grießelich's mit naturforschlichen Blicken umher; aber da war keine Spur von einer Homöopathie; — nicht einmal ein einziges Streukügelchen, kein Potenzir-Fläschchen; — kurz, im ganzen Zimmer sah es verdammt leer und abgeschmackt, aber nichtsdestoweniger bizarr aus: — an den Wänden hingen einige große Bilderrahmen, in welchen Portrait-Kupferstiche, je zwei und zwei in einem Rahmen, zusammengesteckt waren. In einem solchen großen Rahmen erblickte Ego Hahnemann's kleines, aus dem Organon herausgeschnittenes Bildniß mit einem andern unbedeutenden (vielleicht eines Freundes Grießelich's) zusammengesteckt. Originell ist allerdings diese Art, die Wände mit Bildern zu zieren, wenn es aber Genialität anzeigen soll, so ist es wenigstens eine höchst unästhetische. —

Dieses Zusammenthun zweier ungleicher Bilder in einem alten Rahmen ist übrigens der Abdruck der Grießelichschen Tendenz, welche die Allöopathie und die Homöopathie auf eine „specifische" Art in einem alten großen hölzernen Rahmen zusammenhält; und ist noch übrigens ein treues Contrefait von Grießelich's Gehalt selbst, wo so manches Gleiche und Ungleiche, so mancher Witz und Oberflächlichkeit, Talent und Mißbrauch in einem und demselben knöchernen Hirn-Rahmen friedlich zusammenstecken, wie die Widersprüche in seinen Schreibereien. —

Im Winkel am Fenster stand ein kleines Schreibtischchen, darauf ein kleiner Bücherschrank mit einigen alten Büchern. — Auf dem Schreibtische — dem literarischen Schaffot, wo der kritische Cocke so vielen Unschuldigen die Ehre abschnitt, und so vielen denkenden

Männern den Kopf abzuschlagen versuchte — auf diesem Tische lagen 5 Exemplare von der eben erschienenen Schrift Dr. Martin's: Ueber die dynamischen Heilmethoden; ob noch Etwas dabei lag, wollte Ego aus purer Discretion nicht untersuchen. —

Und das war Alles, was Ego in dem kleinen Zimmer des „großen Arztes" fand! —

Die gute Frau suchte noch immer auf der Landkarte; Ego half ihr, und fand, daß Freiburg zu sehr abseite liege, beschloß also für diesmal darauf zu resigniren, den großen Umwälzer von Angesicht zu Angesicht zu schauen; lamentirte jedoch wieder: „Es ist mir sehr leid!" —

Die Frau versicherte auch: „es werde ihrem Manne leid sein;" — war aber so bescheiden, weder nach dem Namen, noch den Geschäften des ihr Fremden zu fragen.

Ego, einen Ersatz für die fehlgeschlagene Jagd suchend, knüpfte ein Gespräch mit der Frau an, und zwar nach und nach, schleichend, über die Verhältnisse der Homöopathie im Allgemeinen, Badens, zu denen ihres Mannes übergehend, und erfuhr, trotz der Vorsicht der Frau, genug, um daraus den lautern Ursprung der „specifischen Methode" folgern zu können.

Grießelich wandte anfangs homöopathische Mittel an; — mögen nun diese ersten Versuche günstig oder ungünstig ausgefallen sein, sie hatten wenigstens den ungünstigen Erfolg, daß ihm von Seite des Militärs (als Regimentsarzt) die Anwendung homöopathischer Arzneien verboten wurde; im Civile saß ihm nicht minder die Sanitäts-Behörde auf dem Nacken.

Der Hofrath Dr. Wich befaßte sich ebenfalls an-

fangs mit der Homöopathie; anstatt aber seinen Einfluß gegen die streng allöopathisch gesinnte Sanitäts-Behörde zu Gunsten der Homöopathie aufzubieten, zog er sich vielmehr ganz zurück. —

Grießelich hatte weder Muth noch Tact, und besonders in der ihm doppelt neuen Lehre noch keine Gewandtheit, um durch gute Beispiele sich ein Publicum für die Homöopathie zu gewinnen: „die Leute wollten nicht recht anbeißen." Auch ist Grießelich sowohl an Zeit, wie an Gelegenheit zu sehr beschränkt; — seine militärischen Obliegenheiten fesseln ihn auch nicht nur an seine Abtheilung in Karlsruhe, sondern er ist noch verpflichtet, täglich die von der Stadt entfernte Artillerie-Abtheilung zu besuchen; — lesen und schreiben muß er auch; — und das verwünschte Kritisiren hat er sich nun einmal auch in den Kopf gesetzt; wann, um Gottes willen! soll er Homöopathie studiren?! — Wie, ums Himmels willen! soll er die Homöopathie ausüben?! Wann ihre Reinheit und Hinlänglichkeit erproben?! — Wann über deren Grundform reiflich nachdenken, und überhaupt — denken?! —

Grießelich blieb also, — theils von politischen Umständen gefangen, theils von Mangel an Vertrauen und Erfahrung befangen — dort stehen, wo er angefangen; ja! was noch schlimmer ist, er mußte zurückweichen, wie es schon seine frühern Schriften und sein jetziges krittelndes Vielgeschmier vergleichungsweise beweisen. Für dieses Zurückweichen hat Grießelich gewiß die abgedroschene Noth-Entschuldigung, „daß er sich nämlich jetzt eines Besseren überzeugt habe." — Aber was ist das für eine Ueberzeugung?! Und wie kann überhaupt ein Mensch einer Ueberzeugung fähig sein, der

zuerſt allen Glauben an die Allöopathie verlor, beſonders dann, als er ſich von der Homöopathie und ihren kleinen Gaben überzeugt hatte (ſ. Skizzen a. a. O.), dann endlich auch dieſe Ueberzeugung aufgab, und nun zwiſchen dieſen beiden aufgegebenen Ueberzeugungen mit einer ganz „ſpecifiſchen" Ueberzeugung daſteht! — Welche Ueberzeugung hat er nun für dieſe neue Ueberzeugung?! sapienti sat! — — — — —

Doch von der innern erkannten Wahrheit der Homöopathie konnte Grießelich, nolens volens, nimmer ganz laſſen; denn wer vermag dies, wenn er auch nur halb ſo viel Talent, wie Grießelich wirklich zuweilen ahnen läßt, beſäße?! —

Von den äußern Formalitäten der Homöopathie, die den hergebrachten allöopathiſchen Formen und Normen ſchnurſtracks zuwider laufen, dürfte er keine Anwendung machen, — was war alſo die natürliche Folge, als daß Grießelich die Grundwahrheiten der Homöopathie in allöopathiſche Formen und in bunte Uniformen gehüllt, anwandte, und unter dieſer Doctor-Bartolo-Maske die verkappte Homöopathie am Krankenbett erſcheinen läßt, wie verſchmitzte Paſcher engliſche Stoffe in alte Kleider geſteckt, einſchwärzen. So wendet auch Grießelich Aconit in maſſiven alten Doſen und Formen an, mit Beihülfe eines Zugpflaſters, und eines den herrſchenden Anforderungen des Kranken und der Umgebenden entſprechenden, wie dem eigenen Unvertrauen und Ungeſchick zuſagenden beruhigenden Aderlaſſes ꝛc. ꝛc. —

Hat nun einmal ein Menſch aus innerer oder äußerer Nothwendigkeit ſich in ein Verfahren hineingehandelt, ſo drängt es ihn, ſei es aus Gewiſſen oder Berech-

nung, seine Handlungsweise vor der inneren Tribüne oder vor dem äußern Forum zu vertreten; und dies erzeugt jene Täuschung, die zuerst die Blößen mit Hypotheſen und andern Hirngeſpinſten bemäntelnd, die Welt beſchwatzt, und dann den Menſchen ſelbſt in ſein Verfahren hineintäuſcht; — und dieſe Selbſttäuſchung iſt jene große wahr ſcheinende Lüge, aus deren krankhaftem Unterleib ſo viele Zwitter- und Aftergeburten hervorkommen. So entſtand Grießelich's „ſpecifiſche Methode." So glaubt Grießelich vielleicht jetzt ſelbſt an die Wahrheit jenes Phantoms, das er vorhinein blos zu ſeiner Nothwehr, um nämlich die Wachſamkeit der Militär- und die Verfolgung der Civilbehörde zu täuſchen, als Lügengeſpenſt aufſtellte; ſo glaubt man zuletzt ſelbſt an Geſpenſter, während man Kindern Mährchen bis in die Nacht hinein erzählt: — und ſolche Kinder ſind die „Badner Kinder, die das Kind mit dem Bade ausſchütten"; — und ſo endlich entſtand Grießelich's Kritik, Rau's „Organon purificatum" und jenes bequeme Specifikler-Schisma, jene ſpeculativ-ſpeculirende Inſecten-Secte.

Die Kritik iſt eine Himmelstochter und die Schweſter des Genius; wegen der engen Verwandtſchaft beider giebt es kein wahres Genie, das nicht auch mehr zu kritiſiren fähig wäre; ſo giebt es auch keine wahre Kritik, die nicht etwas Geniales an ſich tragen ſoll: denn ſo wie Schaffen und Erzeugen das Element und Product des Genius iſt, ſo iſt Leiten und Verbeſſern die Aufgabe und Eigenſchaft der Kritik. — Denn das erzeugte, noch ſo geſund geborne Kind kann der nährenden und ſtillenden Bruſt der Amme nicht leicht entbehren, außer man will es beim — Waſſer aufziehen:

— so soll auch die junge Lehre, die durch Hahnemann's Genius geschaffene Homöopathie, nicht der wahren, echten Kritik entbehren!

Wo aber ist die Milch?! Weder Grießelich's Geifer noch Rau's Magensaft, weder Müller's Galle noch Trink's Gift liefert ein Surrogat; — auch nicht die Mischung von Esel-Milch mit Wasser der übrigen Badner Recensenten und noch anderer kritischer Salbader; und dennoch heißt man diese Alle: Kritiker! —

Diese Herren des kritischen Tribunals richten — wie ehemals beim forum morionum, wo das Häßlichste, Ungestaltetste am besten abging — indem sie ihre oder gar des Autors Subjectivität mit desselben Objectivität vergleichen, oder gar verwechseln; daher kommt es, daß sie Alles verdammen, was ihnen nicht zusagt, d. h. was nicht in ihren Kram paßt; — denn ihr Ideal, mit welchem sie den zu beurtheilenden Gegenstand vergleichen, ist nicht der durch die reine abstrahirende Vernunft erzeugte Begriff, — ihr Ideal, nach welchem sie ein kritisches Object beurtheilen sollen, ist nicht der objective Geist, welchen der Autor zu erreichen strebt oder wirklich erlangt hat — nein! — ihr Ideal ist ihr liebes — Ich. —

Der Charakter des Selbstsüchtigen ist das leidenschaftlich verliebte Umarmen seines Ichs und dessen Eigenschaften; der Charakter der kritischen Egoisten dehnt sich auf Zerstörung des von dem geliebten Ich sich Unterscheidenden aus, um dem eigenen Ich und dessen Eigenheiten und Eigenschaften den sonst precären Werth zu vindiciren.

Darum also das über den Gegenstand hinaus auf dessen Individuum sich erstreckende Wüthen und Schimpfen der Badner Krittler und Scribler und Specifikler, — so wie die Ohnmacht aus Aerger gewöhnlich Zuckungen und Grimassen erzeugt, — und jeweniger sie das Wahre, Reine, Gute wankend machen, umstürzen, zerstören können, desto mehr steigt ihr böser Wille, und um desto mehr concentriren sie ihre Kräfte von entfernten Seiten (Leipzig, Dresden, Dessau, Berlin ꝛc. ꝛc.), um von allen Seiten wie tosende Wellen den Felsen umzustürzen! —

Das ist das Geschäft der Krittler, die sich von wahrhaften Kritikern nur dadurch unterscheiden, wodurch Tadeln vom Beurtheilen, das Herabreißen des Guten vom Verbessern des Mangelhaften sich unterscheidet: — zu einem solchen Krittler privilegirt die Eigenliebe einen jeden Menschen, zum Kritiker aber stempelt nur die Fähigkeit, einen Gegenstand zu erkennen, das Erkannte zu durchdringen, das Durchdrungene zu beurtheilen, und das Beurtheilte rücksichtlos auszusprechen.

Hiezu aber gehören: Sachkenntniß, Scharfsinn, Urtheilsvermögen und Freimüthigkeit. Nennen Sie daher nur Einen sogenannten Kritiker, der diese vier Qualitäten, ja nur drei vereinigt, und Sie sollen selbst, Ihres Scharfsinns wegen, der Erste Kritiker genannt werden.

Sachkenntniß kann nur derjenige haben, der die reformirte Heilkunst nicht nur von vorne, a priori, sondern auch a posteriori, mit unbewaffnetem Auge genau betrachtet, der sich also mit all' ihren Grundsätzen bekannt, und durch Uebung vertraut gemacht; der die Homöopathie, nachdem sie auf dem Blutstein der Er-

fahrung gerieben, mit dem Scheidewasser der reinen Vernunft, des Verstandes geprüft und erprobt. —

Wo, wie und wann hat noch jemals der unpraktische Grießelich, der politische Rau, der ängstliche Müller, und der plumpe Trinks Beweise von einer universellen — wohl theilweisen — Sachkenntniß, reinem Scharfsinn, klarem Urtheilsvermögen, und rücksichtloser Freimüthigkeit documentirt???? — und doch gelten sie als kritische Geister, und, was noch schlimmer ist, als, wenn auch nicht allgemein, doch hie und da figurirende — Autoritäten! —

Zur Autorität, d. h. zu einem vertrauenden Publicum muß ein jeder wahre Kritiker über kurz oder lang gelangen; aber auch Kritikabler kommen, wie gesagt, zu einer Afterautorität, und zwar durch Witz, oder durch Pedanterie, oder Politik, oder durch Zeitverhältnisse. —

Wie man einzig und allein durch Witz, und höchstens noch eine gewisse Dreistigkeit, die dem Witze gewöhnlich hülfreich zur Seite steht, zu einer Autorität gelangen kann, bewies Grießelich hinreichend; — der Witz hat gewöhnlich die Lacher auf seiner Seite, daher schon an diesen ein (negatives) Publicum; denn dieses klammert sich aus Furcht — die gewöhnliche Schwäche der Lachlustigen — einmal selbst zum Gegenstand des Witzes zu werden, an den witzelnden Krittler fest an; — nun hat dieser auch Vasallen. — Die vom Witz wie von einem Blitz Getroffenen ducken die versengten Köpfe in ihrem Wasser unter, um nicht neuerdings sich bloszustellen; — und selbst die Redlichen, anders und besser Denkenden handeln blos im Stillen nach ihrer Ueberzeugung, und scheuen sich, auf dem Fischmarkt des

krittelnden After- und Aberwitzes — aus Respect vor dem Koth — öffentlich aufzutreten! —

Daß Zeitverhältnisse Autoritäten erzeugen können, die, zu einer andern Zeit, im Dunkeln wie in ihren Dünkeln geblieben wären, beweisen Trink's und ähnliche große Männchen, welche die „Galerie der Homöopathen" (bei Schumann) zieren, und die keinen andern Vorzug vor andern, jedoch vorzüglicheren Homöopathen z. B. Jahr und ähnlichen wahrhaft strebenden Männern, voraus haben, als daß jene lange vor diesen von Hahnemann zu Homöopathen und blos hiemit zu Koryphäen gemacht wurden. — Hahnemann brauchte im Anfange Jünger, und seine Reformationsstreiter; — zu jenen mußte er jeden jungen Arzt, zu diesen jeden Recruten nehmen, denn die ersten Tage der neuen Lehre waren heiß; — und die aushielten, waren durch die medicinische Morgensonne aus dem Schlamme der alten Medicin wie auch aus ihrer eignen Dürftigkeit und Unbedeutendheit zu Koryphäen erhoben; — so brütet die Sonne in heißen Tagen aus dem Nil-Schlamm Insecten, die gegen die Sonne sich erheben, um das Licht fliegen, und die Luft — verpesten. —

Ob man durch Politik, mit politischen Maßregeln, bei einer politischen Stellung zu einer Autorität gelanget, kann man vom Talleyrand der Homöopathie, vom Herrn Hofrath Dr. Rau in Gießen erfahren; — doch wie? — das wird er Niemanden offenbaren, obgleich es offen und am Tage liegt, daß man blos „zwischen beiden Parteien mitten durchzugleiten" braucht; — der einen und der andern zu schmeicheln, — hie und da einen Kämpen zu loben, um sich auch durch

dieſe und jene beloben und beſchmeicheln zu laſſen; — Ruhe und Nüchternheit affectiren; — mit gelehrtem Geſchwätz beſcheiden groß thun; — den herrſchenden Schreiern ſich geneigt zeigen; — das Alte umzuſtürzen mit einer ſcheinbaren Mäßigung ſich anmaßen; — wer das Alles vermag, der darf nicht zweifeln zu einer ſolchen Auto-Autorität bald gelangen zu können; — ſo herrſchen eben jene Höflinge am meiſten, und erheben und drängen ſich zu Ehrenſtellen, die vor aller Welt zu — kriechen ſcheinen! —

Pedanterie, die nichts weniger als Gelehrſamkeit iſt, wird doch häufig mit dieſer verwechſelt, weil ſie beide ernſt, trocken, fahl ausſehen, bemeſſen einherſchreiten, und hohle Köpfe — dieſe ſind die häufigſten — vor ſich verneigen machen; — daher die Scheu, welche durch Pedanterie erregt wird, zur Ehrfurcht ſteigt, wenn in derſelben wirklich Gelehrſamkeit ſteckt. — So hat man vor ſteifen mit Gold geſtickten Kleidern Reſpect; obwohl dieſe nur zur Schau dienen, im Handeln und Wandeln aber ungeſchickt, hinderlich ſind; — denn jemehr die Gelehrſamkeit vor dem ſchaffenden Geiſte vorwieget, deſto ſchwerfälliger wird dieſer, und wo jene ohne einen Funken ſchöpferiſcher Thatkraft — wie verſchiedene alte und neue goldene und kupferne Münzen unter der Erde tief verſcharrt — angehäuft, da iſt auch die echte Pedanterie zu Hauſe: jenes ſteife, hölzerne Weſen nämlich, das aus Ohnmacht, etwas Neues zu gebären, Keuſchheit affectirt, zimperlich am Alten hängt, ſeinen alten gelehrten, doch unfruchtbaren Kram geſchminkt mit Hypotheſen zur Schau trägt; ungleich dem Genie, das aus jedem Samenkorn ſeines Wiſſens Früchte fortpflanzt, und zufrieden mit ſeinen, wenn

noch so geringen, doch handgreiflichen Erzeugnissen, jedem Andern dessen Verdienst läßt, welches eben den sterilen Pedanten zum Neide stachelt. — Unter einem solchen Aushängeschilde von gelehrter Pedanterie gelang es unter früheren günstigen Zeitverhältnissen dem gelehrten, doch untüchtigen Müller, mittelst viel Politik zur seit einiger Zeit sinkenden und zum Theil gesunkenen Autorität zu kommen, welche jedoch jetzt wie früher der guten Sache in Manchem noch hinderlich ist: gleichwie Pfosten, die nicht fest fußen, nur schwach stützen, im Umstürzen noch mehr schaden, als sie nützen konnten, und selbst umgestürzt im Wege liegend Manchen im Laufe hemmen, und stolpern machen.

Das sind also die vier Elemente der sogenannten „specifischen Methode," von welcher Benennung die Specifikler keine Definition gaben, welche „Methode" jedoch so gut „specifisch" ist wie jede andere Methode, doch nur um somehr „specifisch" als andere ist, weil sie deshalb zur „besonderen Methode" ward: um sich von den andern Methoden abzusondern.

Doch genug von Grießelich und seinen Gesellen! — Sie haben hoffentlich genug Ueberblick hiedurch, und mehr als genug Einblick längst gewonnen: — indeß war diese kleine Erörterung nothwendig; denn gestehen müssen Sie, daß diese Secte, nicht ohne Nachtheil für die gute Sache, durch von der alten und neuen Schule überlaufende Schwächlinge verstärkt wurde.

Ego erfuhr von der Frau des Herrn Dr. Grießelich, daß der Hofrath Dr. Wich und Dr. Hochstätter hier in Karlsruhe wohnen, und daß sich dieser junge Arzt wie jener alte mit der Homöopathie bekannt ge-

macht haben. — Weiter drang Ego nun nicht mehr in die gute Frau, die das forschende Streben des Fremden kleinlaut, ja ängstlich machte: — Ego nahm daher den höflichsten Abschied und versprach ihrem Herrn Gemahl ein Briefchen zu hinterlassen, und es ihr zuzusenden.

Von hier aus ging Ego zum Dr. Hochstätter, um doch so glücklich zu sein, wenigstens ein Exemplar von den Badner Homöopathen zu sehen und zu bewundern; — den zurückgeschrittenen Hofrath Dr. Wich mochte Ego nicht mit dem Besuch eines vorwärtsschreitenden Homöopathen belästigen. —

In der Hausflur frug Ego ein Mädchen: „ob hier der Dr. Hochstätter wohne?"

Das Mädchen bedauerte, „daß ihr Bruder nicht zu Hause sei." —

Ego. „Ich gehe doch recht: es ist der Homöopath Dr. Hochstätter?!"

Mädchen (schnell). „Ja! er ist Homöopath und Allöopath." —

Ego (verdrießlich). „Ich bin auch ein Homöopath, und kam um ihn zu besuchen! — Kurirt er wohl Viele homöopathisch?" —

Sie antwortete verlegen lächelnd mit einem gedehnten: „Ja!" das freundliche Bedauern schwand, als sie sah, daß sie keinen allöopathischen Kranken, sondern einen homöopathischen Arzt vor sich hatte.

Ego hatte genug von der Homöopathie des Herrn Dr. Hochstätter, und von den Badnern weg, ohne ihn oder irgend Einen gesehen zu haben.

Ego. „Ich lasse mich Ihrem Herrn Bruder empfehlen, und erwarte ihn in meinem Hotel, wenn er

die Güte haben wollte, mich noch heute zu besuchen; denn ich bin heute unpäßlich. Khehn! khehn! — und morgen reise ich ab."

Ego war zwar niemals ein Freund von Aufwartungen, auch nicht selbst von solchen, die Ego von Andern erhalten sollte; erstens aber war Ego wirklich müde, die Badner Homöopathen aufzusuchen, um Nichts, ja kaum eine Spur der Homöopathie weder im Volke noch unter den Aerzten malheureusement! zu finden; so mächtig ist malheureusement! die Sanitätsbehörde, und so ohnmächtig ist malheureusement Grießelich hier: zweitens wollte Ego sehen, ob es Hochstätter der Mühe werth findet, einen reisenden Collegen aufzusuchen, und hiedurch auch zu zeigen, ob er sich mit Mühe die Homöopathie selbst angelegen sein läßt. — Er kam nicht! — Ego glaubt daher Sie versichern zu dürfen, daß es in Baden wohl einige Specifikler, aber keinen Homöopathen giebt, daß daher die Prophezeihung, die der „Reisende" in seinen „Skizzen" vor mehreren Jahren machte, nicht in Erfüllung ging. Denn wenn es in der Residenzstadt des Großherzogs und des Großthuers Grießelich so leer mit der Homöopathie aussieht, wie öde muß es übrigens in ganz Baden damit aussehen; um desto voller und toller wird freilich hier darüber geschrieben.

Müde kam Ego nach Haus, ergriff die Feder, um Ihnen und Grießelich zu schreiben, da klopfte es an die Thüre, und hereintrat — der Kellner mit dem Passagierbuch; ungern schrieb Ego Folgendes in die dazu bestimmten Rubriken:

Namen? — „P. B." — Stand? „Reiner Homöopath." — Geschäfte? „Sucht wahre Homöopathen." —

Denkt sich aufzuhalten? „Gar nicht lange!“ — u. s. w.

In diese Stimmung versetzt, schrieb Ego nun folgende Zeilen an den Herrn Regimentsarzt Dr. Grießelich:

„Herr Quasi-Collega!“

„Um Sie persönlich kennen zu lernen — denn übrigens habe ich schon das Vergnügen, Sie genau zu kennen — brachte ich Ihrer jungfräulichen Hygea ein kleines Opfer; machte daher einen kleinen Seitensprung, um ihr, ihren redigirenden Hohenpriester besuchend, einen männlichen Tribut zu zollen.“ —

„Nun können Sie, und nur Sie sich einbilden, wie ich mich ärgerte, als ich Sie hier nicht „treffen“ konnte; ich habe mich auf der ganzen Reise kindisch gefreut, mit Ihnen einige Worte zu wechseln; — doch mein frommes Herz tröstet sich — obwohl ich mich überzeugt halte, daß ich mich unterhalten haben würde — daß es die Fügung desjenigen Gottes ist, der über die reine Homöopathie wacht: denn wie ich Ihre Starrköpfigkeit und anderseits Ihre Talente kenne, mußte ich befürchten, daß wir nur als Feinde oder Freunde scheiden können, und beides wäre schlimm für die gute Sache.“ —

„Feinde dürfen wir deshalb nicht sein, weil durch Leidenschaftlichkeit — merken Sie sich das — nie etwas Reelles bezweckt wird; und Freunde dürfen wir nicht sein, weil wir ein jeder zum Gedeihen der wahren Heilkunst den entgegengesetzten Pfad wandeln

müssen, und die Zukunft soll entscheiden, wer von uns beiden auf dem Holzwege war. — Indeß hofft mein menschenfreundlicher Sinn von Ihren bessern Eigenschaften, daß, — nachdem Sie sich lange genug auf der Wasserwüste der Literatur müde und fruchtlos herumgetrieben haben — Sie vom Compaß des Gewissens richtig geleitet und durch das Steuerruder der bessern Ueberzeugung — wenn Ihre Verhältnisse Sie dazu gelangen lassen — auf die sichere Fähre geführt, in den Hafen der wahren Heilkunst, von wo Sie als wackerer Vertheidiger ausgelaufen, wieder eingehen werden; — dann aber wird Niemand freudiger und freundlicher Ihnen die brüderlichen Arme entgegenhalten als,"

„der mit Hochachtung die Ehre hat"

„zu sein ein Hahnemannianer,"

(Unterschrift).

P. S. Apropos! Bald hätte ich den Hauptzweck meines Abstechers vergessen, nämlich Sie zu fragen: warum noch keine Kritik über die seit Jahr und Tag erschienene zweite Mosaiktafel vom Stapel gelassen wurde?! — Ich hoffe, Sie werden diese Frage nicht, wie Dr. Rau, mit Erröthen, sondern mit Druckerschwärze beantworten!" —

Ego schickte jedoch dieses Billet doux nicht, wie versprochen, an die Frau — — sondern schickte es der Sicherheit halber durch die Post — schrieb dann auch Ihnen und ging zu Bette.

Kaum schlief Ego gestern spät nach vielem Briefschreiben ein, da erschien Grießelich — im Traume, wahrscheinlich, weil die Phantasie den ganzen Tag mit ihm beschäftigt war; sonst hätte Ego nicht im Traume an ihn gedacht! — Doch war der Traum so bunt, und dennoch so bedeutungsvoll, daß Ego mit Mühe aus der finsteren Rumpelkammer der Traumerinnerung Ihnen nur diese kurze Skizze liefern muß. —

Im bunten Traumgewühl war ein Haufen Badner Specifikler und Leipziger Freimänner; — immitten standen vier Mannspersonen und stritten heftig unter den lächerlichsten Gebehrden; — zwei darunter lärmten am meisten, denn sie kämpften um die Dictatur-Würde des unwürdigen Specifikler-Convents: — der Aeltere (Rau) war mit einer mäßigen und spaßigen Pfauenfeder bewaffnet und hielt sein Non-Organon als Schild in der Linken, — ihm zur Seite stand Müller mit einer entsetzlichen Lanzette; — der Jüngere (Grießelich) war mit einer witzigen und spitzigen Rabenfeder bewaffnet und hielt seine kritische Hygea in der Linken, — ihm zur Seite stand Trinks mit einer wichtigen Miene; — Schrön und Kurz standen als Schuld- und Schildknappen beiseite und schnitten Federn und — Gesichter. — Schreiend und schreibend kämpften sie lang ohne Erfolg; da warfen sie ergrimmt die gespreizten Federn in den Sand, und ballten die Fäuste, und durchbohrten sich gewaltig; — doch Himmel! welch ein Wunder! — die bluttriefenden Fäuste waren bald mit Krätzpusteln bedeckt, und hinderten so den ferneren Kampf. — Die Kämpfenden hoben die Fäuste in die Höhe und schrieen mit Entsetzen: das ist Psora! — und die Menge blökte ihnen nach: Ja!

das ist die Psora! und Alle — Müller und Trinks ausgenommen — riefen wie aus einem Halse weiland Grießelich's Worte aus dessen Skizzen:

„Daß Affecte, schlechte Lebensweise oft nur Erwecker der latenten Psora, welche von Hahnemann mit unübertrefflicher Schärfe gezeichnet wurde, das hat gewiß seine Richtigkeit" ꝛc.

Da erschien Hahnemann's Geist in reiner, lichter Gestalt; — Müller und Trinks zerstoben mittlerweile; — Rau und Grießelich aber knieeten vor dem Geist des unsterblichen Meisters nieder, hielten ihm die Psora-Fäuste mit den Worten hin: Erhabener Meister! nimm die Psora von der Hand, die deine himmlisch wahre Psora-Lehre vertilgen wollte, und sobald du dies thust, so sind wir ganz geheilt, — und die Psora soll fürder nicht mehr in unserem Herzen, — noch in unserem Blute, — sondern in unseren Gedächtnißtafeln eingeätzt bleiben; und Hahnemann that, wie sie flehten, und der Haufen löste sich wie auch der Traum auf, und erwachend rief Ego:

„Träume kommen von Gott!"

sagt Daniel bei Schiller.

L.

Rückfahrt.

Als Geschenk von den Himmlischen werden die meisten begehren,
Daß sie Steine in Gold dürften verwandeln nach Lust;
Doch ich Verkehrter, ich mache es anders, bemüht zu vertauschen
Gegen altes Gestein neues gewichtiges Gold.
König Ludwig von Baiern.

München, October.

Das Sprüchwort: „das Beste kommt zuletzt," lügt selten; denn wenn Ego hier auch nicht gerade „das Beste" fand, so waren doch hier drei der besten Homöopathen zu finden.

Den Herrn Dr. Roth, Privatdocent, werden Sie bereits aus dessen Mittheilungen, aus seinem Schriftchen über die Cholera, am rühmlichsten aber aus seinen Vorlesungen über Homöopathie, die er alljährlich hier hält, bereits kennen.

Ego fand ihn als Reconvalescent aus einer mehrwöchentlichen Krankheit, die er sich eben durch seine Anstrengungen in literarischen Arbeiten, Vorlesungen, und durch seine starke Praxis zugezogen; doch kaum genesen, und noch schwach, besuchte er wieder Kranke, und hofft auch bald wieder Vorlesungen zu halten.

Ego muß befürchten, daß Roth durch sein eifriges psychisches Streben, das seine physischen Kräfte

überstiegen zu haben scheint, seine Gesundheit untergraben möge. Ego rieth ihm daher, sich noch zu schonen; aber kaum fühlt Roth sich nun in einigem guten Stande, so geht auch der alte Tanz an.

So geht es einem Jeden, der den göttlichen innern Drang fühlt, fürs allgemeine Beste zu denken, zu fühlen und zu handeln, und der denkt an sich selbst zuletzt; um desto mehr denken Andere daran, einem solchen blos für Anderer Wohl strebenden Manne Prügel zwischen die Beine zu werfen, sein reines Bewußtsein zu trüben, und sein geistiges Streben zu verdächtigen; — und durch solche Bestrebungen wurden von jeher geistige, moralische und körperliche Märtyrer erzeugt, und irgend ein solcher Märtyrer ist ein jeder wahrer Homöopath zu diesen Zeiten in höherem oder niederem Grade, jenachdem. —

Von Roth wurde Ego bedeutet, den Herrn Hofrath Dr. Reubel und den Medicinalrath Dr. Widnmann zu besuchen, von welchen beiden Herren Collegen er mit einer besondern Achtung sprach: — ein gutes Zeugniß sowohl für die beiden Herren als für Roth's Anspruchslosigkeit selbst.

Dr. Ego ging also zum Dr. Widnmann, und fand in diesem guten alten Baier einen ehrbaren ärztlichen Veteran, der viele Jahre hindurch Allöopath und als solcher lange ein Widersacher der neuen Lehre gewesen war, der aber noch in seinem Alter nach und nach überging, bis er nun seit längerer Zeit ein reiner Homöopath geworden. Merkwürdig ist es jedoch, daß er als aufrichtiger Homöopath dennoch mit einem allöopathischen Apotheker, wie Ego zu bemerken Gelegenheit hatte, in wärmster und ernster Freundschaft

lebt; — dies wäre allein schon ein hinreichender Beweis für Beider unparteiische Gesinnungen, doch ist dieser Apotheker — Widnmann's Sohn.

Auch Widnmann, den Sie gleichfalls aus Mittheilungen kennen werden, sprach sich günstig über seine beiden Collegen aus, mit welchen er Hand in Hand sowohl dem homöopathischen Spital vorstand, als auch die Angelegenheiten für die Homöopathie leitete; auch wurde Ego von Widnmann selbst zum Dr. Reubel geführt.

Bei Widnmann las Ego den eben erschienenen Bogen der allgemeinen homöopathischen Zeitung, worin Helbig wirklich sein ganzes Gewäsche, trotz der Widerlegung des Dr. Bernstein (worauf Jener sagte: „nun so wollen wir's nicht zu Protokoll nehmen") dennoch, wahrscheinlich auf den guten Rath des Medicinalrath Dr. Trinks, abdrucken ließ. — Ego hatte beim Durchlesen jenes erbärmlichen Aufsatzes den herbsten Aerger empfunden; auch Widnmann ärgerte sich mit; und wenn Sie es lesen, so werden Sie sich hoffentlich solo ärgern.

O Herren Heroen der Literatur! wie abgeschmackt seid ihr! — Wo ist der gesunde Verstand? — im Forschen auf Abwegen verliert ihr ihn! — Er fließt euch aus den Schreibfingerspitzen schwarz wie Dinte auf das reine, weiße, liebe, fromme, geduldige Papier hin; da vertrocknet und verdunstet der liebe Verstand mit der lieben Dinte, und der gute Leser findet bei dem besten Willen und dem klarsten Verstand nichts als zu zierlichen, freundschaftlich verbundenen Buchstaben geformte — einfältige Druckerschwärze. — Gelobt sei Guttenberg und seine schwarze Nachfolge! —

Dreimal ging Ego zu Reubel, ohne ihn zu Hause zu finden. Ego war um so gespannter, den Mann kennen zu lernen, der von seinen Collegen geachtet, für die Homöopathie so bestrebsam, und als Leibarzt des Fürsten Wallerstein nicht ohne Einfluß auf die warme, öffentlich bewiesene Theilnahme dieses erlauchten Herrn, und daher auch auf den daraus hervorgegangenen günstigen Erfolg sein konnte, der endlich als wirklicher Professor der Münchner Universität jetzt vielleicht das einzige Exemplar eines Professors und reinen Homöopathen zugleich ist.

Endlich fand Ego den Hofrath Dr. Reubel spät Abends, als dieser eben von seinen vielen Berufsgeschäften nach Hause kam und seinen Wagen nun den Reisenden schicken wollte, ein Beweis, daß es ihm nicht nur um die Homöopathie, sondern auch um einen Homöopathen gelegen ist.

Aus Allem, was Sie bisher von diesem Ehrenmanne erfuhren, können Sie sich die Physiognomie von dem moralisch-scientifischen Charakter dieses einfachen, sehr gelehrten, und vielerfahrnen Mannes selbst machen: nur ist Schade, daß sein zweifacher Beruf, als Professor und praktischer Arzt, ihm alle Zeit in Anspruch nimmt, und es ihm daher an Gelegenheit gebricht, seine reichen Erfahrungen zu veröffentlichen.

Ego sah einen Stoß Manuscripte bei ihm, welche die Erfahrungen, die besonders in dem von ihm und mit Hülfe der andern beiden Herren besorgten Spital gesammelt wurden, getreu enthalten. Die Herausgabe dieses Manuscript-Stoßes wäre ein tüchtiger Rippenstoß gegen die unfruchtbare Hygea: — denn wenn Erfahrungen, die von solchen in beiden Schulen ergrauten,

als anſpruchslos, unparteiiſch anerkannten Praktikern, ſowohl in acuten als in chroniſchen Fällen vielfältig gemacht wurden, der Specifiklerſecte vorgehalten werden würden, ſo müßten die Anhänger dieſer Secte über ihre Unmacht erblaſſen und über ihr Unrecht erröthen, und, wenn ſie es rechtlich mit der guten Sache meinen, es dann auch öffentlich eingeſtehen: daß die „ſpecifiſche Methode" ein eitles Trugwerk, die Homöopathie aber in jedem einzelnen Falle mit ſtets beſonders gewählten Mitteln ſpecifiſch zu heilen im Stande iſt.

Wenn die Specifikler Letzteres genugſam erfahren hätten, und, trotz ihren Titeln und brüſtender Gelahrtheit, wüßten, was eigentlich „Methode" und was eigentlich „ſpecifiſch" bedeutet, ſo würden ſie ſchwerlich den — Muth gehabt haben, ihre zweideutige, Art die Kranken zu behandeln „ſpecifiſche Methode" zu taufen. —

Methode iſt die aus dem Inbegriffe einzelner zuſammengefügter Grundſätze fließende Art, nach welcher man im Allgemeinen verfährt. — Eine ſolche Art iſt direct nur auf Gattungen berechnet, auf beſondere Individuen nur indirect durch die denſelben ſtets angemeſſenen Veränderungen der Methode ſelbſt; dann ſind wohl dieſe Veränderungen, die Mittel „ſpecifiſch," nie aber die Methode ſelbſt, weil dieſe als Subject nie mit dem Object, der Krankheit, oder mit dem Kranken in unmittelbarer Berührung kommt. Eine Methode iſt daher der Hauptweg, auf welchem man fährt und im Allgemeinen verfährt; wohl aber können jene Mittel, durch welche jenes Subject, die Methode, auf das Object, die Krankheit, wirkt, „ſpecifiſch" heißen, wenn dieſe, wie die homöopathiſchen, von einem Urgeſetze

ausgehend jedem besonderen Krankheitsobjecte besonders angepaßt werden. — „Methode" und „specifisch" sind daher ebenso Widersprüche, als specifische und homöopathische Mittel identisch sind.

Doch ist „specifische Methode," — im Sinne des Widerspruchs, — wohl der passendste Titel für das zusammengesetzte Verfahren, und für die, unter gelehrtem leeren Geschwätz bei sich sträubenden Haaren zusammengezogenen Heil- und Unheilgrundsätze, die aus der neuen reinen, und aus der alten gemischten Schule entnommen sind; — denn das linde Oel der Homöopathie wird sich nun und nimmermehr mit der blutsauren Allöopathie amalgamiren lassen, ausgenommen — in den kritischen Salat-Blättern der Hygea. —

Methode kann daher jede, aus empirisch zusammengetragenen Maximen bestehende Manier der alten und uralten Schule genannt werden; die neue reine Lehre jedoch, die von Einem einzigen Urgesetze: similia similibus curantur, ausgeht, ist ein Grundsystem, welches als System, nicht als Methode, Manier, Art ꝛc., zum Krankenbett tritt, welches System immer und ewig dasselbe bleibt, wenn auch die Mittel jedesmal nach besonders aufgefaßten Zeichen besonders gewählt werden. Die Grundsätze, die auf jenem Grundsteine basiren, bilden synthetisch den scientifischen Bau — die Wissenschaft, — welche technisch durch die daraus fließenden Mittel in die Wirklichkeit, in das wirksame Leben, in die wirkende Kunst übergeht: — die Kunst, das Mittel ist specifisch, die Wissenschaft, das System aber — universell. —

Reubel bemerkte sehr richtig, indem er sagte: „gesetzt die Benennung „specifische Methode" wäre kein Unsinn, so ist doch der Ausdruck „homöopathisch" — da doch einmal das Kind einen Namen haben soll — immer weit vorzüglicher; denn jenes zeigt blos das Verfahren mit den Mitteln an, während dieser zugleich den Grundsatz, nach welchem verfahren wird, in sich begreift."

Ferner setzte Reubel hinzu: eine Krone gab es in der Medicin sich zu verdienen, und diese hat sich Hahnemann vollkommen verdient, die ihm von Niemand bestritten noch genommen werden kann; — doch giebt es eine andere, wenn auch kleinere Krone zu verdienen für denjenigen, der die Grundsätze der Homöopathie in den allgemeinen Naturgesetzen nachzuweisen, mit diesen zu vergleichen weiß, und auf die allgemeinen Naturgesetze des menschlichen Organismus anwendet, und die innere Heilprocedur nachweist, um so die Homöopathie als Wissenschaft fester zu begründen, und ferner auszubauen; als Kunst aber läßt sie nur noch zu wünschen übrig, daß man sie am Krankenbette rein anwende, und mit Erfahrungen bereichere. — Diejenigen, welche von diesem Wege, aus welchen Gründen immer, abweichen, werden in die Dunkelheit noch tiefer gerathen und sich in — Nichts verlieren.

Reubel ist bisher der letzte Homöopath, mit welchem Ego auf der Reise verkehrte; in ihm wiederholt sich der moralisch-scientifische Charakter eines jeden der übrigen wahren Homöopathen, der darin besteht:

1) In Anerkennung der Grundsätze Hahnemann's mit Ausnahme einiger nicht bedeutender Puncte, die

man noch nicht ganz unterschreiben, aber noch weniger wirklich widerlegen kann; —

2) in Bewunderung der reinen Arzneimittellehre Hahnemann's, die reich genug ist, daß sie, noch praktisch ausgearbeitet, auch für die Zukunft noch wenig zu wünschen übrig läßt; daß sie ewig die Grundlage bleiben wird und muß, ohne jedoch das Fortprüfen im Hahnemann'schen Geiste zu beschränken; —

3) daß man in allen möglichen Krankheitsfällen, von jenen durch die alte Schule als unbedeutend erachteten oder gar nicht beachteten Beschwerden angefangen, bis zu jenen früher für unheilbar erklärten Uebeln, blos mit rein homöopathischen Mitteln nach rein homöopathischen Gesetzen auslangen könne, wenn es auch nicht Jedem, und nicht Jedem zu jeder Zeit in jedem Falle gelingt. — Hievon sind allerdings einige, doch geringe Ausnahmen zu machen: wie z. B. der Moment des Blutschlages (doch nur der Moment, d. h. die Ausbruchsepoche des Blutschlags; — denn die Krankheit selbst, d. h. die vorhergehende krankhafte Anlage vermag nur die Homöopathie, so viel als organisch möglich ist, zu heilen; die Allöopathie jedoch blos mit Blutlassen dem Scheine nach einigermaßen ihnen vorzubeugen, zu palliren, in der Wirklichkeit aber nur noch mehr eben durch ihre Blutlässe zu bedingen), ferner Krebs, Lungensucht, beide im letzten Stadium machen von der Heilbarkeit, aber nicht von der reinen, einfachen homöopathischen Behandlung eine Ausnahme; denn auch in letztern Fällen wollen günstige Erfahrungen gemacht worden sein; —

4) endlich in Verachtung der „specifischen Methode" als eines aus subjectiven Rücksichten, indivi-

duellen Ansichten, also in jedem Fall aus „specifischen", jedoch nicht scientifischen Einsichten hervorgegangenen Zwitter-Schismas.

Diese 4 Puncte sind der Hauptinbegriff des Glaubensbekenntnisses der meisten wahren Homöopathen; die besondere Darlegung eines jeden einzelnen im Sinne, wie sich Reubel aussprach, wäre zu dieser Zeit der Spaltungen wünschenswerth.

Ego faßte auch wirklich den Entschluß: auf der Reise von jedem wahren Homöopathen, nebst einem Album-Blatt für Hahnemann, welches moralischen Inhalts sein soll, auch noch ein anderes Album zu sammeln, dessen Blätter ein kurzes scientifisches Glaubensbekenntniß, oder mindestens eine repräsentirende Thesis enthalten soll; — die Wenigsten aber, denen Ego solche weiße Albumblätter zuschickte, mißverstanden den Zweck, und schickten es mit freundschaftlichen Versen bedeckt zurück, gleich jenem, welches sie gleichzeitig für Hahnemann mit voller Verehrung beischickten. Ego wollte aus Mangel an Ansprüchen hiezu dies nicht so gemeint haben, und gab für dieses Jahr diesen Plan auf. — Nur Einige verstanden diese Sache recht, oder wollten es verstehen, und schickten dem vorgehabten Zwecke gemäß ihre Ansichten ein; Einige, weil sie die kürzesten sind, mögen Ihnen zum Beispiel dienen:

An Herrn Dr. ꝛc. ꝛc.

Wankt die Wahrheit durch den Neid,
Ihr geschieht doch nie ein Leid;
Neid kann sie nur dann verbannen,
Zählt' nicht Wahrheit edle Mannen;

Aber würd' ihm all dies nützen,
Wenn er Wahrheit möcht' verschnitzen;
Die, je mehr er sie entehrt,
Sich nur herrlicher verklärt.

Ist es wahr, daß die naturgemäße Heilkunde auf dem Grunde eines in der Natur nachweislichen Princips beruht, so muß ein jeder Krankheitsfall, der heilbar ist, durch sie gründlich geheilt werden können.

Pesth, am 14. Juli 1838.

Karl Mayer Edler von Lindenthal, K. K. Oberfeldarzt und homöopathischer Arzt.

Da der Heilproceß das Resultat des reagirenden Organismus ist, welcher durch die homöopathische Arznei zur zweckmäßigen Thätigkeit blos angeregt wurde: so kann bei eintretender Heilung nur von der Wirkungsdauer der reagirenden Heilkraft der Natur, aber nicht mehr von der Wirkungsdauer der Arznei die Rede sein.

Am 15. Juli 1838.

Joseph Bakody,
Doctor der Medicin und ausübender Arzt zu Pesth.

Das Medicament heilt nicht, nur die Lebenskraft heilt; das Medicament soll blos die Lebenskraft zur Reaction anregen. Daher kann ein antipathisches Mittel zuweilen

auch heilen wie ein homöopathisches, nur mit dem Unterschied:

1) Die Dosis muß größer sein; denn da es nicht den kranken Punct berührt, so hat der Organismus dafür weniger Receptivität.

2) Die Gabe muß öfters wiederholt werden; denn die Reaction, die dagegen eintritt, ist eine entgegengesetzte, und zwar eine große, die Wirkung des Mittels wird also bald aufgehoben.

3) Kann dies nur statt finden bei erstentstandenen Krankheiten, wo man keine langdauernde Reaction hervorzubringen braucht.

4) Geht aus diesem Allen hervor, daß ein antipathisches Mittel, selbst wo es hilft, doch immer einen Schaden anrichten muß, und zwar: durch die große Dosis, durch sein tiefes Eingreifen, und endlich dadurch, daß es die noch kranke Seite des Organismus ergreift, und also im wirklichen Sinne — erst durch Krankheit heilen kann ꝛc.

Dr. Elsaß,
homöopathischer Arzt in
Kollin.

Ego verließ Reubel mit der wohlthuenden Ueberzeugung, in München drei so tüchtige, strebende Männer gefunden zu haben, die, wenn nicht politische Ungünstigkeiten eingetreten wären, die Homöopathie bereits auf jenen Höhepunct gebracht hätten, auf welcher sie noch nirgends ist; indeß, was nicht ist, kann noch werden: denn die Ungünstigkeiten können sich in Günstigkeiten ebenso leicht verwandeln, als wie ein

gesunkener Günstling wieder in die Gnade und Gunst eines Königs steigen kann. ——— Die Homöopathie hat hier wirklich ein ähnliches Schicksal; denn obwohl sie im Ganzen hier nicht übel steht, so standen noch vor einiger Zeit — als der wackere Fürst Wallerstein noch Minister war — die Aussichten viel günstiger. — Leider! hängt das Wohlergehen und Gedeihen einer Wahrheit oft, entweder vom Pöbel, oder von dem Wohlstand oder Wohlwollen eines einzelnen Menschen ab! —

Im Bürgerstande spricht sich das Vertrauen zur Homöopathie am lebhaftesten aus. Mehrere Kaufleute und Bürger, die Ego durch Empfehlungen kennen gelernt, sagten aus, daß die meisten Zünfte für die Homöopathie eingenommen sind; ja, daß sie aus ihrer goldenen Bundeslade Beiträge zum Fonds des homöopathischen Spitals gemacht hatten, und dies umsomehr auch in der Folge geneigt wären, wenn diese Anstalt auch ferner noch bestünde; ferner, daß ein Bürger, als er starb, eine kleine Summe (1000 Thlr.) für das homöopathische Spital hinterließ; — daß der Fürst Wallerstein mittelst Subscription einige Tausend Thaler für den Fonds des homöopathischen Spitales zusammengebracht, und, was das historisch-politisch wichtigste ist, daß die Emancipation der Homöopathie in beiden Kammern durchgegangen ist.

Dies Letztere also auch, wie der Fürst Wallerstein zum Wohl der Homöopathie sprach und handelte, muß Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt sein; möge es auch der Nachwelt bekannt werden, — möge die Geschichte der Homöopathie, die einst ein bedeutendes Kapitel in der Geschichte der Menschheit bilden

wird, den würdigen Namen dieses erlauchten und erleuchteten Herrn im Pantheon der dankbaren Nachwelt mit goldenen Lettern aufbewahren: er war der erste, der als hochgestellter Staatsmann öffentlich und amtlich, für das Wohl dieser von Gott zur Versöhnung mit der alten Marter-Medicin gesandten Kunst, sich warm aussprach und den lebhaftesten Antheil genommen hat.

Aehnliches that auch der Graf Kolowrat in Wien, dem die Homöopathie in den österreichischen Staaten ihre politische — nicht medicinische — Emancipation dankt; denn auf die Vorstellung dieses würdigen Staatsmannes (bei Gelegenheit der Cholera-Leistungen der Homöopathen, und besonders des Dr. Fleischmann, wie Sie aus der „Mosaik" wissen werden), hob seine Majestät der Kaiser Ferdinand I. das seit zwanzig Jahren bestandene Verbot der Homöopathie huldreichst auf.

Nicht ganz so väterlich handelte der König Ludwig von Baiern: — er ließ wohl die Homöopathie emancipiren, den Dr. Roth seine Vorlesungen halten, jedoch die von den Zünften gewünschte, von den Ständen votirte und in beiden Kammern durchgegangene Petition: rücksichtlich einer Unterstützung von 4000 fl. aus den öffentlichen Geldern zu Gunsten der homöopathischen Heilanstalt, unterschrieb der König nicht. — Und so besteht das Spital auch jetzt noch ohne wirklich zu bestehen; denn aus dem wenigen privatim Zusammengebrachten konnte das Spital nicht lange erhalten werden; man bat daher den König es aufzuheben; auch dies wollte er nicht, und so blieb die Heilanstalt als Poliklinik vom Professor Hofrath Dr. Reubel und dem Assistenten Herrn Dr. Nusser versehen.

Indessen hat diese Anstalt die Hoffnung auf ihre künftige Restauration auf das Bedürfniß der Haupt- und Residenzstadt Baierns nach einem solchen Institute gestützt, welches Bedürfniß sich immer mehr so fühlbar aufdringt, daß der k. Regierung die Kenntniß desselben nicht in die Länge verborgen bleiben kann.

Die Gründe der Hoffnung zur Wiederherstellung der homöopathischen Heilanstalt sind klar und dringend; nämlich die Hauptstadt Baierns hat noch keine Anstalt zur Aufnahme und unentgeldlicher Verpflegung:

a) armer kranker Fremden, wenn diese nicht einer besonderen Gewerbsverbindung angehören;

b) armer kranker Studirenden an den hiesigen zahlreich besuchten volks- gewerbspolytechnischen Schulen, an den Gymnasien und an der Universität, und unter diesen mehrern Tausend jungen Leuten befinden sich viele Arme;

c) armer Landleute: sowohl der erkrankenden Dienstboten als der Familienglieder armer Landinsassen von 5 Landgerichten in der nächsten Umgegend Münchens;

d) kranker hausarmer Bürger und Insassen Münchens, sowohl in der Stadt als in den Vorstädten bei einer Gesammtbevölkerung von circa 80,000 Menschen; — denn wer nicht bezahlt, oder dem Armeninstitute angehört, findet keine Aufnahme in den hiesigen Krankenhäusern.

Warum ein königlicher Herr, der, nach Allem, was man in München von ihm sieht, und auch außer München von ihm hört, ein Mann sein soll, der den Künsten und Wissenschaften geneigt ist, und dem die Musen nicht abgeneigt sind, und der München zu einem modernen Athen umbauen will; — warum ferner

der Schöpfer einer Pinakothek und Glyptothek, einer Coloß-Broncegießerei und anderer Kunstwerke; — warum endlich ein König, der selbst Künstler, Dichter ist, warum er blos die schönen Künste liebt und nicht auch die heilsamen Künste zu fördern sucht; — warum er gerade einer der besten, wohlthätigsten, bereits ziemlich allgemein als nützlich anerkannten, von einem großen Theil seiner Unterthanen verehrten Kunst, durch die verlangte Unterstützung ihre Nahrung verweigert, dürfte als ein großer Widerspruch einer schöngeistigen Seele gelten, wenn man nicht auf die Muthmaßung käme, daß vielleicht mit der Entfernung des Fürsten Wallerstein auch die Homöopathie minder begünstigt werde; — oder daß vielleicht der eine oder der andere allöopathische Arzt seinen leibärztlichen Einfluß auf das poetische Gemüth des guten Königs — wie es auch an andern Orten der Fall gewesen — mittelst heimlicher Andichtung unheimlicher Dinge, gegen die Homöopathie wirksam ausübte; — oder ferner daß vielleicht der König das Gold, welches die Stände, die nach der Verfassungsurkunde hierüber zu verfügen haben, durch Votiren bereits bestimmt hatten, lieber für die riesigen Bronce-Statuen des neuen Krönungssaales verwenden möge, und welche Statuen der Bildner mit sechstausend Ducaten übergießt, auf daß sie glänzen und dem wahrhaft gediegenen und glänzenden Geschmack des Königs Ehre machen mögen! —

Und wirklich, betrachtet man die von dem König Ludwig angelegte herrliche Ludwigsstadt, die majestätische Ludwigstraße, die bereits der Vollendung nahe gebrachte, ihre frommen geputzten Schwestern zu verdunkeln drohende Ludwigskirche; — betrachtet man fer-

ner die äußerst prachtvolle königliche Allerheiligenkirche, die wie ein unter dem Vergrößerungsglase stehendes emaillirtes goldenes Galanteriekästchen erscheint; — betrachtet man auch die magnifik — und elegant gebaute und sinnreich verzierte Glyptothek; — deren Bau an und für sich ein großes Kunstwerk ist — betrachtet man ferner auch die nette, geschmackvolle und reiche Verzierung und Ausstattung der Pinakothek, — betrachtet man ferner die großartige Broncegießerei, aus deren Schooß eben die Staue des unsterblichen Schiller (für Stuttgart) und schon so viele andere colossale Figuren hervorgegangen, und worin noch rhodische Colosse schlummern, mit welchen der König die Straßen Münchens zu zieren strebt ꝛc., — so muß man vor dem grandiosen Geschmack des Königs Ludwig in Verwunderung ausbrechen, und betrachtet man dessen reiche Lieder-Bände, so muß man ihn auch als Dichter schätzen.

Doch sind Gedichte blos die Blüthen, Geschmack blos der Duft, und der Erfindungsgeist blos der Farbenschmelz einer Frucht; die Frucht aber selbst, die süße, wohlthuende, ist die innere Cultur, und diese soll ein jeder gute Mensch, im Großen oder im Kleinen, besitzen und beschützen, hegen und pflegen; — dann mag er auch Künstler, Dichter ꝛc. sein; — sonst aber, und ohne jene wohlthätige Eigenschaft gleicht der Geschmack, dem kein Kern inne ist, dem schönen Sodomsapfel — und die Dichtung, die sich nach Außen verdichtet, gleicht dem herben Mandelkern, der nach Außen die grünen Schalen zeigt, nach Innen die in der harten Brust eingeschlossene bittere Mandel birgt. —

Möge der Himmel diesen erlauchten König, dessen Kopf so schön erleichtet und begeistert ist, auch dessen Herz für die heilige Heillehre einnehmen und erwärmen! —

Möge dieser erhabene Monarch, der bemüht ist: „Gegen altes Gestein neues gewichtiges Gold" zu vertauschen, seine Glyptothek mit einigen todten Steinen weniger bereichern; anstatt deren aber den Grundstein zu der vielseitig von seinen Unterthanen gewünschten und als nothwendig ersehnten und erflehten homöopathischen Heilanstalt huldreichst legen! —

Möge dieser edelmüthige Fürst eine jede Broncestatue, statt mit **500** Ducaten, blos mit **490** übergießen lassen, und mit diesen, den Statuen seiner verblichenen Ahnen entzogenen Goldstrahlen das Spital beleuchten und einweihen und erwärmen! — Dann hat er gewiß den schönsten goldenen Strahlen-Nimbus um sein eigenes Bild gezogen; dann hat er gewiß auch die schönste Statue sich selbst gesetzt:

Wie leicht wird ein König Gott auf Erden,
Wenn durch ihn die Völker selig werden.

Es ist also nothwendig, und liegt im Interesse der Homöopathie, sowohl im Allgemeinen als Besondern derselben in Baiern, und vorzüglich in München, so wie auch zur Ehre der hiesigen eifrigen und verdienten wahren Anhänger der reinen Lehre, daß die nächste Versammlung (im Jahre **1840**) des Centralvereins der Homöopathie in **München** sei.

Wenn Sie daher zur Versammlung nach Leipzig gehen sollten, so stimmen Sie aus vollem Halse und

aus reiner Brust für München; Ego will hoffen, so es der Himmel — und der Beutel — erlaubt, wie versprochen auch dahin kommen zu können und eine Schwada-Schwadron mitzubringen; und der dagegen sein wird, den soll das ungarische oder polnische —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

dixi, et salvavi animam meam!

I.

Heimfahrt.

Natura et pater meus,
Hominem me habent factum;
Mais vos me, ce qui est bien plus,
Avetis factum medicum:
Honor, favor, et gratia,
Qui in hoc corde que voilà
Imprimant ressentimenta
Qui dureront in secula.

Molière.

In meinem Zimmer am Aschermittwoch 1839.

Ego kam schon vor vier Monaten nach Hause. — Ich schwang mich also gleich vom Türkensattel, und ging wieder an die Arbeit — an das finstre Tagewerk.

Finstre Tagewerk?! — Ja! Ich hätte nie gedacht, daß ich die Kunst, — die ich ein Dutzend Jährchen mit Glück, Liebe und Zufriedenheit übte, und deren Wissenschaft ich als ein geistiges Bedürfniß hochverehrte, — ein finstres Tagewerk nennen würde. Und doch verehre ich noch die Wissenschaft, besonders seitdem ich eine wahre Wissenschaft — die Homöopathie — kenne; und doch liebe ich diese Kunst noch, besonders seitdem ich mich überzeugt, daß man dem Charon manche Beute entziehen könne, die er seit Jahrtausenden als

sein sicheres Opfer betrachtete: — doch das ärztliche Geschäft als Geschäft — brrr! — ekelt mich an, wie das goldene Lächeln eines — Wucherers! —

Was sind das für Reden? — werden Sie fragen; — aber verzeihen Sie, es sind noch die kleinem Ueberreste eines halb und halb zerfallnen Arztes, der nun wieder mit Noth und Gottes Hilfe durch Vernunft und Pflicht zusammengeleimt ist: und das ist die Ursache, warum ich Ihnen auf Ihre vielen, dringenden Briefe nicht geantwortet, ja sogar mit der Ertheilung meiner Erlaubniß: „meine Reisebriefe herauszugeben," gezögert habe; denn ich war die vier Monate meines Hierseins in einer Stimmung, die gerade den vier Monaten meiner Abwesenheit entgegengesetzt war; es folgten nämlich auf die vier fetten Kühe die vier magern Kühe. — Doch ist es nicht allein das, was mich betrübte; denn der Verlust der Fette macht mich nicht mager!

Sie werden sich erinnern aus meinem Briefe von London, daß mich ein gewisses Heimweh heimkehren machte; wirklich vergrößerte sich jenes Weh daheim, jedoch anderer Art als ich glaubte: damit Sie Alles dies und überhaupt jetzt auch mich verstehen, muß ich ein wenig weit ausholen; überhaupt ist meine Hand noch immer geneigt — weit auszuholen. —

Ich bin, wie Sie wissen, seit 12 Jahren praktischer Arzt (Sie verzeihen, daß ich, nachdem ich Ihnen über alles Andere 12 Briefe geschrieben, auch über meine Wenigkeit einige wenige Worte verliere —); sowohl in den ersten Jahren, wo ich hippokratischer Allöopath, wie in den letzten 8 Jahren, wo ich reiner Hahnemannischer Homöopath war, lebte ich stets über-

häuft von Arbeiten. Ich konnte nur selten von Tagen der Ruhe sagen. — Studiren und Kuriren war die Ebbe und Fluth meines Lebensstroms, auf dem ich auf- und niederschiffte, immer froh und immer fleißig: so diente ich in zwei verschiedenen Armeen mit Ehren; so practicirte ich an zwei verschiedenen Orten als Bürger mit Glück! —

Doch hier muß ich ablenken, denn das führte mich zu sehr auf eine glänzende selbstgefällige Höhe, von wo aus ich leicht in die Niederung des sumpfigen Egoismus fallen könnte: — genug! ich hatte stets soviel zu thun, und dabei so viel Glück, daß ich kaum zu einer Selbstbetrachtung je gelangen konnte; das mag auch die Ursache sein, daß manche Fähigkeit in mir — roh blieb. —

Nun aber war ich einige Monate während meinen „Fahrten" — frei! — Frei von Geschäften; — frei von einem Stande, dessen Druck schon manches weiche Herz verhärtete, scirrhös, ja krebshaft machte; — frei von Sorgen um das Wohl meiner Patienten; — frei vom Wermuthgenuß des Undanks; — frei von den Kabalen der Aerzte und Intriguen der Laien; — frei von den Krämpfen den Laien und Krämpfen der Aerzte; — mit einem Worte: ich lebte vier Monate als — Freiherr. —

Meine Bauern-Natur — Arbeiten, was eigentlich meine zweite Natur war, hat auf meiner Reise manchen Rippenstoß — wie eben es manche Bauern von manchen Freiherren, die jedoch keine Edlen sind — erhalten; — den Todesstoß aber erhielt meine zweite Natur erst nach meiner vollendeten Reise, in meiner Heimath. —

Ich kam also wohlgemuth nach Haus, legte die freiherrlichen Reisekleider ab, und schlüpfte in den steifleinwandenen Arbeitskittel, hing den rothen Meister-Mantel um, setzte den schwarzen Doctor-Hut auf, nahm meinen gravitätischen Stock — das bezeichnende Sinnbild unseres Standes, der Aeskulapen, — zur Hand, und schritt nun an die Arbeit, an das finstere Tagewerk eines Kurirers — d. h. eines Menschen, der fürs Geld — um leben zu können — Andere leben läßt, Kranke heilt! —

Ich ging von Haus zu Haus, wie gebührlich, und besuchte meine frühern Kunden, und forschte, ob Alles gesund geblieben, und:

Ich zähl' die Häupter meiner Lieben,
Und, sieh! kein theures Haupt fehlt mir,

aber um destomehr Häuser fehlten mir: es waren mir nämlich einige abgefallen. —

Glauben Sie ja nicht, daß mich dieser Abfall meinetwegen schmerzte; denn obwohl es das erste Mal ist, daß mir Kunden untreu wurden, so habe ich doch nicht selten bedeutende Häuser, worin mir etwas mißfiel, selbst abgedankt; — und vielleicht wiedervergalt dies mir jetzt die schwarze häßliche Nemesis: weil ich geschworen, Jedem unbedingt zu dienen! — Darum schmerzte es mich nicht meinetwegen, sondern der Homöopathie wegen, die ihre Wunderkraft eben in jenen gefallenen Häusern einst und zu wiederholten Malen unläugbar auf das Entschiedenste offenbarte.

Es gelang nämlich manchen hohen und niedrigen Allöopathen — die ich zu meinen Feinden zu zählen die Ehre, aber nicht — das Vergnügen habe — meine Abwesenheit, während ich nur auf das allgemeine

Wohl bedacht war, zu ihrem Wohl, zu meinem Weh, zu ihrem Vortheil, und zu meinem und der guten Sache Nachtheil zu benutzen. —

Die Mittel, deren sie sich bedienten, um die Homöopathie, und besonders meine, zu verdächtigen, so wie die Gerüchte, daß ich, und warum ich „Landes verwiesen" wurde, oder erst werde, will ich Ihnen vorenthalten; Sie wissen ja ohnehin, wie ausgedehnt die Höllen-Werkstatt des Collegial-Neides, besonders unter Aerzten, und insbesondere der Allöopathen gegen die Homöopathen ist, und welcher plump ersonnener und fein gesponnener Mittel sich jene gegen uns bedienten, seitdem Hahnemann in der chaotischen Medicin sein „Werde!" rief. —

Zu meinem magern Troste weiß ich doch, daß es unserem Meister Hahnemann nicht besser, ja, um wie viel höher er steht, desto schlimmer ergangen; — welchen Undank er und manche seiner nach Wahrheit ringenden rechtlichen Jünger erfahren. — Und daraus können Sie sich erklären: wie ich, obwohl ich Krüger-Hansen seiner Verdienste und Eigenschaften wegen hochverehre, und ihm vermög' einer eigenen Verwandtschaft warm zugethan bin, dennoch ein eigenes behagliches Wohlgefallen empfand, als er mir neulich schrieb, „daß er, seitdem er gegen die Allöopathie öffentlich aufgetreten, durch Vermittelung seiner Feinde, der Allöopathen, drei Viertheile seiner Praxis eingebüßt" u. s. w.

Wenn es also Hahnemann, Krüger-Hansen und ähnlichen fürs allgemeine Beste Beflissenen so ergangen, so kann es sich ein so unbedeutender Arzt, wie meine Wenigkeit, auch gefallen lassen, ja es sich zu

einer armſeligen Ehre rechnen: dies wäre alſo ein fetter Biſſen für den Ehrgeiz, ein rothes Bändchen für die Eitelkeit, alſo eine Erquickung fürs Herz, aber ein Loch — für den Magen, und jener Biſſen, und jenes Bändchen verſtopft und verknüpft dieſes Loch ebenſo wenig als irgend — eine Philoſophie. —

Es iſt traurig, und wahrlich nicht der ſchönſte Beweis für die Menſchlichkeit der Menſchheit, daß, je reiner unſer inneres Bewußtſein wird, deſto trüber unſere äußern Verhältniſſe eben durch jene geſtaltet werden, für welche wir zum Guten, Wahren, Schönen ſtreben! —

Es iſt alſo ganz natürlich, daß auch meine Wenigkeit das glänzende Elend des innern Bewußtſeins: fürs allgemeine Wohl nach Kräften mitgewirkt zu haben, mit einigen baufälligen Häuſern — die ohnehin auf Sand gebaut ſind — mir erkauft hat. — Indeß iſt es nicht ſo arg; noch blieben mir die meiſten und beſten Anhänger treu; noch ſteht die Feſte feſt; noch bin ich rüſtig und rührig; noch bin ich nicht am Bettelſtab: aber wenn auch, ſo würde ich ſtatt des Aeſkulap-Stabes dieſen Bettelſtab lieber umarmen, als dieſen oder jenen mit dem vergoldeten Zauberſtab des Charlatans verwechſeln. —

Ja! der Zauberſtab der vergoldeten Charlatanerie iſt der Feldherrnſtab, der — beſonders im Schlachtfelde der Heilkunſt — den allermeiſten Menſchen imponirt.

Aus was aber beſteht dieſer Tactſtock, auf deſſen Wink Alles gehorcht, in Bewegung geräth, von deſſen Schwenkung und Senkung Harmonie in der Dis-

harmonie auf der Erde hervorgebracht wird, und lange, lange Pausen — unter der Erde?! —

Dieser Stock besteht, wie jeder Stock, aus Holz, leichtem Holz, lebendem, belebtem, jedoch nicht belebendem Holz, und ist mit dem, der diesen Stock handhabt, eine Person, und von einem und demselben Baum, von dem Baum des Lebens — dem neidischen Nachbarn des Baums der Erkenntniß — entnommen.

Wohl dem Manne, der diesen Stock in einen fruchtbaren Erden-Grund zu stoßen weiß! Wohl ihm, denn es ranken bald süße, erheiternde Trauben an ihn hinan! —

Weh dem, der diesen Stock zu plump führt, er wird ihm zum Schandpfahl, wenn er ihn aus bloßer Noth gebraucht, und — wenn er ihn auch dann als unwürdig von sich wirft — zum Kreuze! —

Also Lieber! wollen Sie als Arzt durch die Welt kommen, so seien Sie Charlatan, — wenn Sie nicht schon ein solcher, nolens volens, geworden sind — und wenn Sie überhaupt die geringste Anlage dazu haben; denn manchem Menschen ist es bei dem besten Willen nicht möglich, ein Charlatan zu sein.

Was ist Charlatanerie?! — hm! — das weiß Ihnen am besten ein Charlatan selbst zu beantworten!

Meine Wenigkeit weiß nur das Wenige aus einer zwölfjährigen Praxis, ein Anderer könnte Ihnen aus einer mehrjährigen Praxis ein Mehreres andeuten — denn ganz erklären wird es Ihnen Niemand wollen — und noch ein Anderer könnte Ihnen selbst aus einer

einjährigen Praxis viel mehr erklären, nämlich der — geborne Charlatan! —

Dieser Charlatan von Natur aus verhält sich zu jenem, der Charlatan durch Uebung und Erfahrung wurde, wie ein Naturalist zum Virtuosen; dieser hat zwar mehr Routine, jener reussirt aber schneller; beiden aber ist die Kunst Nebensache, die Gunst aber die Hauptsache nach welcher sie streben, und, voilà! da haben Sie die kürzeste und beste Definition von Charlatanerie mit inbegriffen:

Charlatanerie ist also die Kunst, sich die Gunst zu erwerben. —

Charlatanerie ist die Fähigkeit, sich ohne Fähigkeiten das Vertrauen zu erschleichen. —

Charlatanerie ist das kluge Bestreben, ohne wissenschaftliches Kunststreben auf dem Hauptwege, sich auf Nebenwegen, durch Seitensprünge, mittelst auf die Schwächen, Vorurtheile, Launen, Lüste der Kranken und Gesunden pfiffig berechneter Gebehrden, Handlungen, Aeußerungen zu Credit, Praxis, Renommée ꝛc. zu gelangen, kurz der Arzt muß Schauspieler und Philosoph sein. —

Seine Philosophie besteht blos in der kürzesten Construction, die jedoch lang genug ist, um daran eine weltweise Architektonik zu construiren, die — bis zum Himmel reicht, und diese lautet:

Mundus vult decipi.

Die Ausübung dieser Theorie gehört in das technische Gebiet der Charlatanerie, in die Verstellungskunst, zu welcher nicht sowohl Sach-, als Menschenkenntniß gehört: darum findet man mit der Sonde der unbefangenen Prüfung, je höher der Charlatan steht, desto

tiefere — Hohlgänge, in welchen man, wenn man ja auf irgend einen festen Körper stößt, nur cariöse Knochen trifft. —

Eine gute Vorstellung charakterisirt den Schauspieler und befördert ihn auf dem Weg zum Ruhme; ein guter Charakter hingegen verstellt dem Arzt den Weg zum Ruhm; — der Arzt muß daher, will er sein Wohl und Heil befördern, seine Individualität — gleich dem Mimen — verläugnen; er muß daher alles Andere scheinen, nur nicht das, was er wirklich ist, ausgenommen er ist — Nichts.

Der Arzt muß daher bei Kaffeeschwestern sehr gesprächig amüsirend sein, Tagsneuigkeiten und Begebenheiten erzählen, mit einem Worte die leib- und lebhafte chronique scandaleuse sein; jedoch dabei sich sehr ehrbar benehmen, nicht mitlachen, höchstens gravitätisch — schmunzeln. —

Bei ernsten Männern jedoch voller gelehrter Pedanterie, ernster Kälte, wortarm, verschwiegen u. s. w. sein.

Bei Reichen und Vornehmen den Bedürftigen, Unterthänigen; bei Armen und Ungebildeten den Reichen und Vornehmen spielen.

Dem Stolzen und Eitlen schmeicheln und — gefällig sein; — den Furchtsamen und Schwachen imponiren, ja — befehlen.

Bei hypochondrischen Leuten sich den Stuhl zeigen lassen, und bei hysterischen Weibern — das Uringlas.

Ja der Arzt darf sogar, manchmal, nicht vergessen, bei Hühneraugenschmerzen sich die Zunge zeigen zu lassen, und bei Zahnschmerzen sogar an den — Puls füh-

len; denn den Puls, ja den Puls darf er nie vergessen, darin liegt der magische Zauber. Durch ein anstandvolles, lieber zu langes als zu kurzes Pulsgreifen, wobei die sinnenden Augen ernst nach oben gekehrt sind, hat mancher Arzt mit leerem Hirnkasten sich volle Geldkasten gemacht. —

Alles dieses ist nicht so schwer; denn die Maskengarderobe und Toilettenkünste der Charlatanerie sind reich und mannigfaltig; und hinter die Coulissen sieht Niemand; denn:

„Kein erschaffner Geist dringt ins Innere der Natur," und fällt auch dann und wann ein unglückliches schwaches Opfer in die — Versenkung, was kann der Arzt dafür, er that es ja nicht mit Fleiß — und dann braucht er nur ein „griechisches Feuer" am Schlusse der Tragödie zu machen und er steht verklärt da — auf der Bühne — und das Publicum sagt: „er hat sein Mögliches geleistet!"

Doch wohin bin ich gerathen? Wie konnte ich durch den Verlust einiger unbedeutender Kunden — der, weil er mir neu war, doch nur meine Eitelkeit verletzte, — so weich und wehmüthig gestimmt worden sein, in diese Klagen und Herzensergießungen auszubrechen; die jedoch, weil sie rein und wahr sind, mich nicht reuen, sie Ihnen mitgetheilt zu haben; da sie einen kleinen Theil der Last, die ich lange auf der Brust getragen, erleichtert haben, und im Grunde gehören ja diese Herzensergießungen in diesen moralischen Raritätenkasten; — doch genug des Guten! Ich breche um so lieber ab, weil, würde ich noch mehr sagen, Sie mich

leicht für einen — grauen Sünder halten würden; und dieser bin ich denn doch nicht; — denn bei der Styx! heiliger und erhabner ist's, in Thaliens Tempel ein Seelenarzt zu sein, als in Hygieens Tempel ein Schauspieler — ein Charlatan!!!

Doch wie eifrig auch meine Feinde waren, gleich nach meiner Abreise den Pest-Hauch der Verleumdung mir hinterdrein zu blasen, — so eifrig war auch ich, ihnen ein Liedchen vorzupfeifen, daß ihnen Zeitlebens die Ohren gellen werden, und mein Name in einem theuren Andenken bleiben wird: das Liedchen hieß „Rococo polemischer Steine," und hat hier die allergünstigste Wirkung gemacht.

Nicht minder beflissen war ich, auf das Haupt meiner und der Homöopathie Gegner die Blitze von Oben (von Wien) donnernd herabzubeschwören. — Der Dr. von L —, seit vielen Jahren als erbostester Feind der Homöopathen — sowohl als er noch in Wien an der Seite Stift's zur Zeit des Homöopathieverbots lebte, als jetzt, wo er hier die von allerhöchstem Ort ihm verliehene Macht gegen redlich strebende Homöopathen, und überhaupt oft gegen Aerzte und Apotheker zu seinem Vortheile mißbraucht — genugsam bekannt, hat sich erkühnt, gegen mich, der sich sowohl beim Militär als im Civile als nützlicher Staatsbürger sich bewährt, ein lügenvolles Pasquill drucken zu lassen, indem er es, ohne wirklicher Censor zu sein, willkürlich mit dem „Imprimatur" belegte, und nicht zufrieden damit, auch mein ärztliches wie literarisches Streben, insgeheim wie auch öffentlich hemmen zu lassen: seine Bemühungen blieben jedoch

fruchtlos! — Nicht so die meinigen. — Denn auf meine an Se. Majestät den Kaiser gesandte Klage und Bitte (welche ich Ihnen nächstens, sobald ich sie mit der Sentenz in die Hände bekomme, zuschicken werde) erhielt er, wie ich nicht umsonst gebeten, einen „tüchtigen Verweis," und die Weisung, sich künftig in keine Streitigkeiten zwischen der Homöopathie und Allöopathie einzulassen; die Censur wurde ihm verboten, das Aufheben des Verbots, welches noch immer zurückgehalten wurde, wird nun publicirt; ich werde nun Ruhe und Frieden haben, und ausrufen können; wie Tell:

„frei sind nun die Thäler"

frei ist nun die gute Sache der Homöopathen in meinem Vaterlande! und er wird keinem Homöopathen mehr schaden!

Wer den Muth hat, gerecht zu sein, und Gerechtigkeit zu suchen weiß, findet gewiß Gerechtigkeit.

Mit dem Triumph der gerechten Sache ist auch mein Geschäft hier beendigt, mein gutes Geschick hat wieder gesiegt; aber es widert mich an, hier auf dem Schlachtfelde, wo mein und meiner überwundenen Gegner Blut geflossen, ferner zu streben: ich hoffe, daß vielleicht Hahnemann's Arme mein Asyl werden, wo ich — vielleicht zu neuen Kämpfen — ausruhen werde. Bevor ich also Ihnen nicht schreibe, wie und wo ich lebe, so schreiben Sie mir auch nicht. Gott mit Ihnen und allen redlichen Homöopathen!!!

Anhang.

Hahnemann-Album.

Wie Söhne den Vater verehren, und Freunde die Freunde belehren;
So mögen betrachten mit Ehr' Jünger den Meister, die Lehr'.

Der Sammler.

Dem Menschen glänzt, o Gott! Dein Licht
In himmlischen Gedanken;
Er naht sich Dir, ihn hemmen nicht
Der niedern Wesen Schranken,
Hoch steht er über ihrem Heer;
Dein Ebenbild besitzt nur er,
Vernunft, die höchste Gabe! —
Sie führt vom Schauplatz der Natur
Zu Dir uns über Sterne,
Zeigt uns im Kleinsten Deine Spur,
Wie in der Welten Ferne.
Das Leben schmückt ihr Unterricht,
Sie bringt ein hoffnungsvolles Licht
Auch in die Nacht der Leiden.

Daß wir der Wahrheit Quell uns rein
In Hahnemann's Lehr' erhalten,
Seid wachsam! Laßt voll Muth uns sein
Im Kampf mit Truggestalten.
Nicht Unglaub' oder Heuchelei,
Nicht Aberglaub' und Schwärmerei
Mag je Vernunft verdrängen.

Bei Gelegenheit der Zusammenkunft homöopathischer Aerzte zu Dresden, am 10. Aug. 1838 geschrieben.

Dr. Julius Aegidi,
Hof- und Medicinal-Rath in Königsberg in Preußen.

Prisca Aesculapium celebravit laudibus aetas,
Et sua Hippocrati gloria sarta manet.
Parcite mi, veteres, Hahnemann, qui scriptis et arte
Hos superat, merito anteferendus erit.

Pesthini, die 14. Julii 1838.

Josephus Bakody,
Medicinae Doctor.

Bóldog, ki életpályója kebellel tekinlhet vissza tetteire, melyekkel az emberiség' javának áldozatt; de ezerszer bóldogabb az, ki nem csak a' jelenben, hanem a jövendö', gazdak keblében es szemlélheti, századokra s' menzedékekre ható gyümölcsöretét dicsö müvenek. Egy illy erzel' livása menyel vokonil.

Pesten, Jul 14. Esz 1838.

Balogh Pál,
orvos Doctor.

(Ueberſetzung.)

(Glücklich iſt derjenige, der am Abend ſeiner Lebenslaufbahn mit zufriednem Herzen auf ſeine Thaten zurückblicken kann, mit welchen er dem Wohle der Menſchheit geopfert; aber tauſendmal glücklicher iſt derjenige, der nicht nur in der Gegenwart, ſondern auch im reichen Schooße der Zukunft, die auf Jahrhunderte und Geſchlechter ſich erſtreckt, Früchte ſeines herrlichen Kunſtwerkes ſehen kann, der Beſitz eines ſolchen Gefühls macht uns dem Himmel verwandt.)

Peſth, am 14. Juli 1838.

Paul Balogh,
der Heilkunde Doctor.

Semper honos nomenque tuum laudesque manebunt.

Komorn in Ungarn, am 4. August 1838.

Dr. Braun,
K. K. Rath, Stabsfeldarzt,
corresp. Mitglied der Jos.-Akademie.

Als ich vor 14 Jahren meine erste französische Uebersetzung Ihres Organon der Heilkunst unternahm, da sah ich im Geiste den Ruhm und die Macht voraus, deren sich einst die verfolgte Homöopathie erfreuen würde. Damals hatten Mißgunst und Unverstand Sie aus Sachsen vertrieben, und klein war die Schaar der Getreuen, die in und außerhalb Deutschland Ihrer Lehre anhing. Jetzt hat die Homöopathie nicht nur in allen deutschen Gauen, sondern auch in Ungarn, Italien, der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, England, Rußland, Nordamerika ihr Feldlager um sich aufgeschlagen, und Sie, der ehrwürdige Begründer der verbesserten Heilkunst, Sie stehen als hoher, leuchtender Stern in jener einst völkerbeherrschenden Metropole, die sich achtungsvoll vor der Macht des deutschen Genius beugt!

Gott hat gerichtet! Sein Schutz mit Ihnen!

Ihr ewig treuer Freund

Dresden, den 10. August 1838.

Ernst von Brunow.

La postérité admirera dans Samuel Hahnemann l'union si rare du génie, qui a créé l'organon, et la patience laborieuse, qui éleva le monument Herculien de la materia medica pura; ses contemporains admirent en lui les vertus de deux Catons, et la douceur, et la sainte pureté du fils du Dieu; mais la tendre émotion excitée par son air si modeste et si bienveillant, est un charme, que ceux, qui ont eu le bonheur de l'approcher, peuvent seul apprécier.

Paris, le 24. Août 1838.

Dr. C. Croserio.

Heißt es von Franklin:

Eripuit coelo fulmen, mox sceptra Tyrannis; —

könnte es von Hahnemann heißen:

Eripuit victimas morti, terrorem morbis, dolorem medicinis, pennam et cultrum medicis, pecuniam pharmacopolis.

Kolin, den 26. Juli 1838.

Dr. Elsaß,
homöopathischer Arzt in Kolin in Böhmen.

Edler Meister!

Sei überzeugt, der Wunsch, Dir zu gefallen,
Belebt die treuen Busen von uns Allen,
Die von Deiner reinen Lehr' entzückt,
Die üb'n die Kunst, wodurch die Welt beglückt.
Doch weißt Du ja, wie wir dafür auch büßen,
Wie wir gleich Christus Jüngern kämpfen müssen; —
Empfangen wir auch keinen beff'ren Lohn,
Empfingen wir in Deiner Lehr' ihn schon.

Teplitz, den 5. August 1838.

Dr. Ant. Fiedler,
homöopathischer Arzt in Teplitz.

Auf Dein edles Haupt erfleh' ich den göttlichen Segen!
Das Werk, das Du muthig gegründet, es wachse und reife noch mehr;
Erhabenes Werkzeug von unerforschlichen Wegen!
Mit Zufriedenheit darf ich es sagen, daß ich Dich kenn' und verehr'.

Frankfurt a. M., den 27. August 1838.

Dr. Frey.

Die große, oft blinde Heilkraft der Natur schlug Umwege, Irrwege ein, erschöpfte sich im stürmischen Kampfe, oder im zögernden ohnmächtigen Ringen, und ließ das bedrohte Leben oft hoffnungslos. — Da schlug Dein edles, von Menschenliebe glühendes Herz hoch auf, da lehrte Dein unermüdlich forschender, großer Geist, o unsterblicher Hahnemann! die göttliche Kunst, ihr, der irrenden, sinkenden kräftig unter die Arme greifen, und sie auf den geradesten, besten Weg geleiten, und besiegt wird fortan in allen Gegenden des Erdballs der mächtigste, verderblichste Feind menschlichen Glücks, die Krankheit. — Die ganze Menschheit wird ewiglich, als ihrem zweiten erhabenen Wohlthäter ihre Bewunderung, und ihren tiefgefühlten Dank Dir zollen.

Dresden, am 10. August.

Gersuny,
homöopathischer Arzt in Teplitz.

Mag auch des Neides hohler Zahn
An Deinem Ruhme nagen;
Mag auch der Mensch in seinem Wahn
Sich an die reine Lehre wagen;
Umsonst! gegründet in der Ewigkeit,
So trotzt sie selbst dem Zahn der Zeit.

Leipzig, am 14. August.

Gutmann.

Wer ist es, dessen kühner Geist
Die lichte Fackel schwinget,
Die unsers Lebens Nacht zerreißt,
Zum vollen Licht uns bringet?
Der Meister ist's, mit sich'rer Hand
Führt er die Brüder in das Land,
Wo reine Wahrheit wohnet.

Zur freundlichen Erinnerung an Ihren
Leipzig, ewig dankbaren Schüler
den 13. August 1838.
Dr. Karl Haubold.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n;
Doch nur Geduld, es giebt schon manche Herzen,
Die für das Wahre, Herrliche erglüh'n:
Wenn diese nur Dich Leuchtstern ehrten,
Und sich der Wust der Ränk' erwehrten.

Teplitz, den 6. August 1838.

Carl von Hausen,
kaiserl. Stabsarzt und Ritter ꝛc. aus Rußland.

Wer mit geringen Mitteln leicht
Und ſicher hohen Zweck erreicht,
Fürwahr der that am meiſten;
Drum ſei der Mann gar hoch verehrt,
Der auch den Arzt die Kunſt gelehrt:
Mit Wen'gem Viel zu leiſten.

Prag, am 29. Juli 1838.

J. Hirſch,
Med. et Chir. Doctor.

Du lehrteſt wahrhaft Gebrechen heben, Krankheiten heilen, dies vermag ich wohl zu bekennen, doch keine hinreichenden Worte des Dankes zu finden.

Dresden, am 12. Auguſt 1838.

Hofrichter,
Med. Dr.

Natura tibi quod potuit dedit, animum corpusque valida; Herculeum perfecisti opus ausu insigni; stupemus te colossum, orare tamen non desinimus: velis infensam vero et tamen laudis avidam ignorantiam in genuina sistere forma, et magnum quod coepisti porro quoque continuare opus.

Pesthini, 14. Julii 1838.

And. Pet. Ivanovich,
Med. Dr.

Eripuit morti scytham, sceptrumque apothecis.

Wie Newton einst die verwickeltesten Erscheinungen des Sternhimmels, also hat Dein unsterblicher Geist der Heilkunst Wirrsal gelichtet; — Dein Zauberwort weckte den starren Kies aus tausendjährigem Schlummer, und aus Atomen schufst Du das größte irdische Gut — Gesundheit der leidenden Menschen. Darum wird auch Dich, frommer, vielbeglückender Greis! noch lange Gesundheit erfreuen, und aus fernen Landen wird Dir zuströmen der Menschheit Segnung, und der Jünger Anbetung.

Wien, am 24. Juli 1838.

Arnold Löwe,
Med. Dr.

Die Zukunft wird die große Wahrheit der Homöopathie, und die Verdienste ihres nie genug verehrten Gründers immer mehr enthüllen.

Prag, den 28. Juli 1838.

Dr. H. Löwy.

Ich preise den Schöpfer der Homöopathie dreimal glücklich, weil er — was nur wenigen Sterblichen verliehen ward — den Punct fand, von dem er, wie Archimedes die physische Welt, die geistige Welt kraftvoll zu bewegen vermochte.

Paris, am 24. August 1838.

Karl Luther,
Med. Dr.

Tausende beglückte ich durch die Heilpotenzen unserer göttlichen Kunst; doch sind diese nur Tropfen im Heilocean, so aus Deiner reinen Lehre quillt und immer fließen wird: aus diesem wird die Weltgeschichte Deinen Namen, wie die Perle, zum ewigen Schmuck der Heilwissenschaft emportauchen.

Wien, den 25. Juli 1838.

Dr. Marenzellern,
K. K. Stabsfeldarzt.

Rettung hat Dein Geist bereitet
Uns am Tage der Gefahr;
Hat zum Lichte die geleitet,
Deren Pfad umnachtet war.
Aus dem Dunkel schufst Du Klarheit,
Zogst hervor aus Wahn die Wahrheit;
Vieler Kranken Thränenblick
Bürget für der Zukunft Glück.

Du großer Geist bist es, der vom Geber alles Guten erkoren war, daß auch endlich in der Heilkunde die finstre Nacht zum hellen Morgen werde. Auch mir leuchtet dieser Morgen, darum erhebe ich mein helles Auge zu dem Allgütigen; mein Gebet war und bleibt:

Gott gebe dem Begründer unseres besseren Wissens den Lohn, den kein Sterblicher zu geben vermag.

Pesth, am 13. Juli 1838.

Karl Meyer
Edler von Lindenthal, K. K. p. Oberfeldarzt.

Amicus certus in re incerta cernitur.

Dresden, den 10. August 1838.

Hofrath Dr. Mühlenbein,
Leibarzt, Ritter ꝛc., zu Braunschweig.

Dieses Blatt, bestimmt durch die Güte des Hr. ꝛc. ꝛc. in Ihre Hände zu kommen, soll Ihnen, hochverehrtester Herr Hofrath, die tiefen und innigen Gefühle der Hochachtung und Verehrung ausdrücken, die ich gegen Sie als Mensch, berühmten Gelehrten, und vorzüglich als den genialen Stifter der Homöopathie hege. — Weit bleibt meine Feder hinter meinen Empfindungen zurück.

Pesth, den 12. Juli 1838.

Dr. Jos. Müller,
K. K. pens. Regimentsarzt.

Eine Sternenkrone reichen die Götter Dir entgegen, die Menschen Palmen; — aber, Unsterblicher, ehe Du jene fassest, vergiß der Palmen nicht und neige Frieden über die Deinen.

Leipzig, den 14. August 1838.

Dr. Alfons Noak.

Die Freuden Deines Lebens opfert'ſt Du der Menſchheit zu helfen;
Nicht eitel doch war der Erfolg! trotz Haß und Verfolgung Dein Lohn.
Aeskulapen ſtachſt Du den grauen Staar von ſeinen Augen,
Und wie die Natur an Reiz und Schönheit unerſchöpflich
Steht die verjüngte Kunſt ſchön wie ein Regenbogen;
Und auf der Weltbahn wandelt der Menſch froh und ſicherlich.
Darum Heil Dir, würdiger Greis! Du bewährſt im edlen Herzen
Hohes, reges Gefühl, und ſo ſei ewige Jugend Dein Loos.

Ikervàr, am 21. Juli 1838.

Dr. Roſenberg,
homöop. Arzt in Ungarn.

Zum Beweis der tiefſten Hochachtung und Anerkennung der großen Verdienſte um das Wohl der Menſchheit grüßet von ferne

Th. J. Rückert,
homöop. Arzt in Herrnhut.

Von der Wiege bis zur Bahre
Führte uns der irre Schein,
Und das Gute und das Wahre
Hüllte dichter Nebel ein,
Hätte nicht das stete Streben
Deines Geistes freier Kraft
Einen Grundsatz uns gegeben,
Der im Dunkeln Licht uns schafft.

Wien, am 17. Juli 1838.

Dr. Anton Schmit,
Hofrath und Leibarzt S. K. Hoheit des Herzogs von Lucca.

Ultra sit etiam amicitia nostra.
Dresdae die X Augusti 1838.

Dr. Schwarze,
Consil. aul. Saxon.

Dem geliebten Lehrer empfiehlt sich mit Dankbarkeit und Verehrung, so wie mit dem herzlichsten Wunsche, daß der Allgütige Ihm so wie Seiner hochzuverehrenden Frau Gemahlin bis an das Lebensende das größte Erdenglück schenken möge,

Leipzig, den 13. August 1838.

der treue Schüler
Dr. Joh. Adolf Schubert.

In certis unitas, in dubiis libertas,
in omnibus — charitas.

Naumburg, den 10. Auguſt 1838.

Dr. Ernſt Stapf,
Medicinalrath.

The healing art and its laws lay hid in Night
God said les Hahnemann be and all vas light.

Homöopathy has opered a new world to medicine, and the name of Hahnemann its immortal founder shall resound:
„de coelo ad terram, de terra ad sidera mundi;“
and when his everlasting spirit has shakened of its earthly covering, it will soar to other regione to enlighten them.

Paris, 1. September 1838.

Trottman,
O-Surgeon Royal Navy.

Den ehrwürdigen Vater der neuen Lehre, durch dessen Geistesblicke ein allgemeingültiges, klares, richtiges Princip aufgeschlossen ist, nach welchem die Stoffe auch in den allermöglichst kleinen Gaben, und in allen Graden ihre totalen Heilkräfte auf dynamischem Wege entfaltend die gewaltthätigen großen Gaben und Plagen ersparen, wird die befreite Menschheit segnen und sein Andenken ehren.

Es ist Ihm wahre Seelenfreude, die Früchte seiner Saat zu sehen und glorreich mitzupflücken.

Er lebe hoch!!!

Trnnessek.

„Ehre den Arzt von wegen der Nöthen!"
So spricht ein Autor, der wahrlich kein neuer;
Doch mit der Natur geheimen Räthen
Stand es selten so recht geheuer;
Guter Rath ward allzutheuer,
Erschien nicht endlich — — ungebeten,
Samuel, das Haupt der Propheten!
Doch! daß der Schüler nicht über dem Meister,
Das begreifen nur selten die Schülergeister!

Wien, am 22. Juli 1838.

Dr. F. E. Veith.

Wenige begreifen Dich, unſterblicher Forſcher und Gründer der Homöopathie! Unerreichbar war Dein Geiſt bis itzt! — Deßwegen ehret, ſchätzet und begrüßet Dich mit Hochachtung Dein treuer, dankerfüllter Schüler

Fünfkirchen in Ungarn, am 21. Juli 1838.

Joſ. Wagner,
K. K. p. Oberfeldarzt.

Es rütteln oft die feindlichen Gewalten
In Trümmer manches große Meiſterſtück. —
Doch nicht ihr Werk, die Allmacht muß es halten,
Das ſchützt und ſchafft der Erde höchſtes Glück.
Und wird ſo manches ſpurlos auch verwehen,
Dein Schöpfungswerk wird niemals untergehen!

Die hohe Palme, die Du Dir errungen
Im freien Kampf durch Wiſſen, Kraft und Muth,
Sie hat uns alle, wie ein Band umſchlungen,
Und flammt in uns für Dich des Dankes Gluth,
So wie der Wunſch, Dich ewig zu verehren
Für Homöopathia's reine Lehren.

Drum muthig fort im großen Geiſteswerke,
Das Deines Forſchens Kraft zum Licht erhellt!
Nur rüſtig fort mit geiſt'ger Jugendſtärke
Auf Deines edlen Wirkens großes Feld!
So ruft dem Lehrer an der Seine Strande
Ein alter Schüler zu aus deutſchem Lande.

Leipzig, den 14. Auguſt 1838.

Wahle.

Einen harten Kampf kämpft unser würdiger Greis mit Griechen und Juden (Afterhomöopathen und Allöopathen), von denen der Apostel sagt: „Ihre Füße sind eilend Blut zu vergießen, in ihren Wegen ist eitel Irrsal und Herzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht! ꝛc.“ Doch er halte aus, und die Krone der Gerechtigkeit wird ihm die Nachwelt aufsetzen!

Amen! spricht sein Verehrer

München, am 15. sanctae Trin. 1838.

Widnmann,
Königl. bair. Medicinalrath.

F. „Niemand kann zwei Herren dienen.“

Viro immortali Hahnemann.

Herzlich erfreut bin ich, daß Ihnen, Verehrtester! das zu Theil geworden, was Pope von Harvey sagt:

rarum fuit exemplum, quod vivus invidiam superavit,

Ihr innigster Verehrer

Dresden, den 10. August 1838.

Dr. Wolf,
Hofrath ꝛc.

Schein war, was der Arzt je Wissen nannte
Als im Dunkel, für der Menschen Leben,
Meister! nur durch Deines Geistes Streben
Uns die Himmelsfackel hell entbrannte.

Eine Wohlthat, die der Himmel sandte,
Licht und Wahrheit, die uns nun umgeben,
Hangen, wie die Trauben an den Reben,
An der Lehre, die man lang verkannte.

Höhnend, hemmend traten Dir entgegen
Neid und Wahn, die stolz auf Büchern thronen;
Eine Sonn' erschien doch Dir zur Wehre.

Menschen schulden Dir des Heilens Segen,
Auch ein Gott kann Dir's nur damit lohnen:
Nimmer stirbt Dein Geist, nie Deine Lehre!

Paris, am letzten August 1838.

Berustein.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.